This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

GIFT OF
ERNST A. DENICKE

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS

LVX

FIAT

MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Prof. Chr. Suhr in Hamburg. Aus dem Staatsarchiv in Hamburg.

Lämmermarkt etwa 1820.

Digitized by Google

[illegible]per Putschenelle

[illegible]isches über die Handpuppen

[illegible]

[illegible] Kasperszen[illegible]

von

[illegible]. E. Rabe.

[illegible] Tit[illegible] und Fig[illegible]

[illegible]
Verlag von C. [illegible]en.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kasper Putschenelle

Historisches über die Handpuppen

und

Althamburgische Kasperszenen

von

Johs. E. Rabe.

Mit farbigem Titelbild von Chr. Suhr und Figuren im Text.

Hamburg 1912.
Verlag von C. Boysen.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright 1911 by C. Boysen, Publisher,
Hamburg.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Druckerei-Gesellschaft Hartung & Co. m. b. H. in Hamburg.

Digitized by Google

Berichtigung.

Es ist zu lesen:

Seite 12, Zeile 1 von unten: Gräſſe statt Gräſer.
„ 47 „ 8 von unten: dort statt des ersten darüber.
„ 49 „ 12 von unten: Joachimsthal statt Joachimtal.
„ 54 „ 6 von unten: das statt daß.
„ 58 „ 9: Lämmerabend statt Lämmermarkt.
„ 59 „ 11 von unten: Benz statt Lenz.
„ 77 „ 2: teuft statt teuf.
„ 79 „ 19: und statt die.
„ 85 „ 7 von unten: Schauſpeel statt Schauſpeil.
„ 96 „ 1: habe statt haben.
„ 100 „ 15 von unten: 13 statt 19.
„ 100 „ 8 von unten: 15 statt 19.
„ 102 „ 6 von unten: verſucht statt verſuchte.
„ 107 „ 5 von unten: Colmar statt Colmer.
„ 116 „ 13: in muß wegfallen.
„ 118 „ 13 und 14 müſſen wegfallen.
„ 122 „ 13: dieſem statt dieſen.
„ 136 „ 21: Menſch statt Minſch.
„ 158 „ 15: denn' statt den'n.
„ 180 „ 10: tofretene statt tofredene.
„ 260 „ 13: hüllt statt hüllte.

269929

Digitized by Google

Digitized by Google

PN 1979
P93R3

Vorwort.

Ziemlich vollständig konnten bekanntlich die alten Texte der Ritter-, Räuber-, Märchen- und Zauberstücke der Marionettenbühnen herausgegeben werden, weil deren Darsteller auf Grund von handschriftlich vererbtem Material zu arbeiten pflegten. Von solchen Szenen dagegen, die mittels Handpuppen in unseren Putschenellebuden vorgeführt werden, liegen meines Wissens bis jetzt nur kurze Bruchstücke hier und da gedruckt vor. Die Kasperspieler überliefern eben den Dialog ausschließlich von Mund zu Mund weiter, und wenn gelegentlich einzelnes für die Puppentheater der Kinder nachgeschrieben wurde, ging es bald verloren. Einem Zufall ist es zu danken, wenn die Szenen, die ich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vor der Kasperbude abgelauscht und für mich aufgezeichnet hatte, vor zwei Jahren ans Tageslicht kamen. Sie erfuhren dann Ergänzung durch zahlreiche Einzelerinnerungen anderer sowie schließlich Vervollständigung und Abrundung mit Hilfe der ausführlichen Mitteilungen eines ehemaligen Darstellers, so daß, was hier nun veröffentlicht wird, durchweg wortgetreu den größten Teil des Repertoirs umfaßt, wie es um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in Hamburg selbst sowie von Hamburg aus im norddeutschen Küstengebiet zur Aufführung gelangte. Meistens beherrschen dieselben Auftritte auch bis heute unsere Kasperbühne, aber wer weiß, wie lange noch. Ich glaube, es war hohe Zeit, diese Sachen zu retten, die für die Heimatkunde um so wertvoller sind, als sie nicht selten ein hohes Alter verraten.

Über den historischen Teil meiner Arbeit lag in Deutschland bis jetzt gleichfalls nichts Zusammenhängendes vor. Ich konnte eine große Anzahl von Nachrichten über das erste Auftreten von Handpuppen in Europa, über alte Texte und Figuren, endlich auch über Kasperaufführungen der neueren Zeit im In- und Auslande zusammenstellen.

Digitized by Google

Daneben gebe ich Auszüge aus der englischen „Tragikomödie", weil sich darin noch manches von der alten Überlieferung erhalten hat. Besondere Rücksicht habe ich natürlich auf Hamburg genommen. Ich teile u. a. eine Reihe von Daten über frühere hamburgische Darsteller mit, und auch in meiner Übersicht über Drucksachen, die sich mit Handpuppen beschäftigen, sind hamburgische hervorragend vertreten. Wohl wird sich hierin, wie auch im Verzeichnis der Abbildungen aus Deutschland, England, Frankreich und Italien noch manche Lücke finden, aber immerhin ist es mir, dank Unterstützung von allen Seiten, gelungen, recht vieles zusammenzubringen, was nicht allein für Forscher und Sammler von Interesse sein dürfte.

Aus der Zeit meiner Aufzeichnungen waren Abbildungen von Handpuppen nicht zu beschaffen. Als Ersatz werden die Skizzen solcher, wie sie heute bei uns zur Verwendung gelangen, nicht unwillkommen sein. Auch einige Singweisen konnte ich beifügen sowie als Titelblatt infolge Entgegenkommens unseres Staatsarchivs eine verkleinerte Wiedergabe des ältesten Bildes einer Hamburger Kasperbude.

Einzelne niederdeutsche oder speziell hamburgische Ausdrücke findet man am Schlusse erklärt.

Hamburg, November 1911.

Johs. E. Rabe.

Digitized by Google

Verzeichnis der häufiger zitierten Schriftsteller.

Bolte. Theatergeschichtliche Forschungen. XII. Das Danziger Theater im 16. und 17. Jahrhundert, von Joh. Bolte. Hamburg. Leopold Voß.

Borcherdt. Das lustige alte Hamburg, von Dr. A. Borcherdt. Hamburg. F. Dörling. 1889.

Collier. Punch and Judy, with 24 illustrations, by George Cruikshank. Accompanied by the dialogue of the puppet-show. London. Bell & Daldy. 1873. 6th edition. (Als Verfasser wird Payne-Collier bezeichnet.)

Ebeling. Floegels Geschichte des Grotesk-Komischen, erweitert von Friedr. W. Ebeling. 4. Auflage. Leipzig. Barsdorf. 1887.

Gräße. Zur Geschichte des Puppenspiels, von Dr. Gräße, Kgl. Sächs. Hofrat. Abhandlung im Sammelwerke „Die Wissenschaften im 19. Jahrhundert, ihr Standpunkt und die Resultate ihrer Forschungen". Herausgegeben von Dr. J. A. Romberg. Bd. I. Leipzig. Romberg. 1856. (Kgl. öffentl. Bibliothek, Dresden.)

Heckscher. Panorama einer Reise von Hamburg nach Altona und zurück, erklärt von Dr. J. Heckscher. Leipzig. Barsdorf. 1909.

Magnin. Histoire des Marionettes en Europe, par Charles Magnin. 2me édition. Paris. Michel Lévy Frères. 1862. (Univ.-Bibliothek, Breslau. Die erste Auflage, 1852, ist nicht zu empfehlen.)

Maindron. Ernest Maindron, Marionettes et Guignols. Paris. Felix Juven. 1900.

de Neuville. Histoire anecdotique des Marionettes modernes, par Lemercier de Neuville. Paris. Calmann Lévy. 1892. (Kgl. Bibliothek, Berlin.)

Digitized by Google

Rehm. Das Buch der Marionetten, von Herm. Siegfr. Rehm. Berlin. Frensdorff. 1905.

Schlager. Wiener Skizzen aus dem Mittelalter, von J. E. Schlager. Neue Folge. 1839.

Straeten. Le théâtre villageois en Flandre, par Edmond Vander Straeten. Bruxelles. Claassen. 1874.

Volkslieder. Kahlbrockſche Drucke von Drehorgelliedern. 1841 bis 1874. 6 Bände. (Stadtbibliothek, Hamburg.)

de Warsage. Histoire du célèbre théâtre liégeois de Marionettes, par Rodolphe de Warsage. Bruxelles. G. van Oest & Co. 1905. 5. Auflage.

Lipp. Sammlung Lipperheide in der Bibliothek des Kunſtgewerbemuſeums, Berlin.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III
Verzeichnis der häufiger zitierten Schriftsteller	V
Früheste Kunde und alte Texte	1
Kasperle, Burattino, Guignol und Punch	27
Kasper Putschenelle	45
Von früheren Hamburger Kasperspielern	53
Küper und Zeitgenossen	65
Neuere Hamburger Darsteller	74
Aus Drucksachen seit etwa 1840	83
Verzeichnis deutscher und fremder Bilder	113
Althamburgische Kasperszenen	129
Der Feldhusar	133
Kasper soll gehängt werden	138
Kasper als Soldat	143
Kasper und der Teufel	154
Piesecke	156
Der Diebstahl	160
Kasper als Barbier	163
Kasper und Jochen	166
Kasper als Jäger	170
Kaspers Frau stirbt	173
Kasper und Abraham	178
De Lebberwust	187
De Reis' no Ostindien	192
Langhals	198
Kasper und Mariken	200
Panorama	206
Perlicka, Perlacka	208
Fif Mark veertein	211
Grigri	213
Die große Wäsche	215

Digitized by Google

Seite

Rieke und Jette ... 218
De Mosbüdel ... 220
Kasper als Arzt ... 227
Kasper und Haffhaff ... 233
Reimstück ... 235

Schachts Kasperszenen:

Der Wunderdoktor und der Schusterjunge ... 241
Der Nachtwächter und der Musikus ... 243
Kasper als Diener und der Einkassierer ... 245
De Arbeitsmann un sin Dochter ... 248
Das Dorfgericht ... 250
Das große Los ... 252
Kasper als Brautwerber ... 254
Kasper als Kartenleger ... 256

Anmerkungen ... 259

Wörtererklärung ... 267

Nachträge ... 271

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Früheste Kunde und alte Texte.

Die meisten Schriftsteller, die sich seit etwa hundert Jahren mehr oder weniger eingehend mit der Geschichte des Puppenspiels beschäftigt haben, legen durchweg keinen großen Wert darauf, Drahtpuppen und Handpuppen in allen Fällen so scharf auseinander zu halten, wie es wünschenswert gewesen wäre. Recht häufig begnügen sie sich, von „Marionetten" zu berichten und unter diesem Namen unklar zu lassen, um welche Art von Figuren es sich handelt. Allerdings trägt meistens die Unsicherheit der Überlieferung die Schuld. Jedenfalls sind aber beide Arten von Puppenvorstellungen ganz grundverschieden von einander, etwa in gleicher Weise wie die comedia erudita, die alte italienische Komödie mit festgelegtem Text, von der comedia dell'arte, dem Spiel aus dem Stegreif[1]). Schon die Bühnen zeigen jedesmal ein ganz anderes Bild. Bei den Drahtpuppen findet man, wie beim richtigen Theater, einen Vorhang, auswechselbare Hintergründe nebst Kulissen, auch Versenkungen, sowie Abschluß oben durch Wolken oder Zimmerdecke; Zauber- und Lichteffekte unterstützen den Gang der Handlung. Kasper dagegen verzichtet auf all und jede Ausstattung seiner Schaubühne, die einfach aus dem viereckigen Ausschnitt eines Leinenzeltes besteht. — Bei den Vorstellungen der Drahtpuppen handelt es sich um Ritter- und Räuberstücke, Heiligenlegenden, Märchen und ähnliches, deren Text gedruckt oder doch mindestens handschriftlich vorliegt und wortgetreu benutzt wird. Dagegen sind die Darsteller mit Handpuppen fast ausschließlich auf volkstümliche Szenen und mündliche Überlieferung angewiesen. Gerade

[1]) Ebeling 22 f.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

die Ursprünglichkeit, womit infolgedessen Rede und Gegenrede herausgesprudelt, auch Zwischenrufe berücksichtigt werden, erhöht für die Zuschauer den Genuß. — So steif und eckig endlich wie die Drahtpuppen stets erscheinen müssen, mögen sie auch so geschickt geleitet werden, daß sie sogar die Augen rollen und den Mund öffnen und schließen, so lebendig wirkt die einfache Puppe der Kasperbühne, in deren Kopf der Zeigefinger des Darstellers sitzt, während sein Daumen und Mittelfinger ihre Arme bewegen. Es ist gerade, als dringe Geist seines Geistes und Blut von seinem Blute in den kleinen Körper[1]). Das muß der Grund sein, weshalb der anspruchslose Putschenelle groß und klein in helles Entzücken versetzt, während die Drahtpuppe es meistens über einen Achtungserfolg nicht hinausbringt. Ich will mich aber durchaus nicht mit den Anhängern der „Marionette" überwerfen, die ja z. B. in München große Triumphe feiert und sich auch anderswo dauernder Beliebtheit erfreut. Ich möchte nur feststellen, daß die vornehme Marionette und der volkstümliche Kasper streng auseinander gehalten werden sollten. Ich meinerseits will mich nur mit den Handpuppen beschäftigen. Mein Zweck ist, festzulegen, was an Hamburg betreffenden Nachrichten über Darsteller und Dargestelltes heute noch zu sammeln war, in kurzem aber vielleicht nicht mehr zu retten gewesen wäre, daneben aber auch für die Untersuchung der Herkunft Putschenelles und der zweifellos recht alten ursprünglichen Texte möglichst viel Material zusammenzubringen.

Über bewegliche Puppen, wie sie im Altertum zunächst für den Kultus, später auch zu Schaustellungen im Gebrauch waren, besitzen wir zahlreiche Nachrichten[2]). Nicht eine einzige der vielen Auslassungen alter Schriftsteller läßt aber auf die Benutzung von Handpuppen schließen, vielmehr geht aus allen Beschreibungen und Andeutungen hervor, daß es sich immer um solche Figuren gehandelt hat, die durch Drähte, Darmsaiten oder Federkraft ihre Bewegung erhielten, vielleicht auch hin und wieder durch Quecksilber oder Magnet.

---

[1]) Vgl. Anmerkung I.

[2]) Magnin 6 f. Ebeling 12 f. Grässe 626 f.

Digitized by Google

Ähnlich liegt es mit allen späteren Berichten, wie sie uns bis zum Ausgang des Mittelalters zu Gebot stehen. Auch wo nicht ausdrücklich von Drähten usw. gemeldet wird, lassen die Nebenumstände immer mit Sicherheit darauf schließen, daß die bei kirchlichen Festen und anderen Gelegenheiten benutzten Marionetten niemals solche waren, die durch die Finger des Darstellers ihre Bewegung erhielten. China, wo angeblich die gleichen Handpuppen, wie sie dort heute durch umherziehende Gaukler gezeigt werden, seit Jahrtausenden in Gebrauch gewesen sein sollen, muß selbstverständlich außer Rechnung gelassen werden[1]). Was Europa betrifft, so halte ich es für feststehend, daß die Handpuppe hier nicht früher als zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts in die Erscheinung getreten ist.

Die ersten Berichte über das Auftreten von Burattini worunter ursprünglich und teilweise bis in die neueste Zeit unsere Kasperpuppen im Gegensatz zu Drahtpuppen verstanden wurden, stammen aus Italien, aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Magnin zufolge[2]) hat sie ein berühmter Darsteller namens Burattino, Römer oder Florentiner von Geburt, zuerst eingeführt und so großen Beifall damit erzielt, daß sie sich bald über ganz Italien verbreiteten. Vittorio Malamani dagegen bezeichnet in einem Aufsatze der Nuova Antologia (Rom) vom 1. März 1897 Venedig als vermutlichen Geburtsort der Burattini, von denen er ausdrücklich erwähnt, es seien Puppen ohne feste Arme und Beine gewesen[3]). In Venedig hätten sie sich auf der Piazetta und dem Markusplatz aufgehalten, in besonders großer Anzahl zur Zeit des Karnevals, mitten zwischen Seiltänzern, Tierbuden und Quacksalbern. Um den Theatern keinen Abbruch zu tun, durften sie ihre Vorstellungen nur gegen Eintrittsgeld in geschlossenen Räumen veranstalten, auch nur in der Zeit zwischen Sonnenuntergang und Theateranfang. Etwa 1760 befreiten sie sich dann — immer Malamani zufolge — von all diesen Beschränkungen, indem sie sich den Quack-

[1]) Vgl. Anmerkung II.
[2]) 75 f.
[3]) Maindron 16 f.

Digitized by Google

salbern anschlossen und Gratisaufführungen auf offener Straße veranstalteten. Ein gewisses Interesse mit Bezug auf die italienischen Texte des 18ten Jahrhunderts bieten die folgenden Auslassungen Goethes[1]):

„Goethe sprach sodann über den neapolitanischen Pulcinell. Der Hauptspaß dieser niedrig-komischen Personage, sagte er, bestand darin, daß er zuweilen auf der Bühne seine Rolle als Schauspieler auf einmal zu vergessen schien. Er tat als wäre er wieder nach Hause gekommen, sprach vertraulich mit seiner Familie, erzählte von dem Stücke in welchem er soeben gespielt, und von einem anderen, worin er noch spielen solle; auch genierte er sich nicht, kleinen Naturbedürfnissen ungehindert Freiheit zu lassen. „Aber lieber Mann", rief ihm sodann seine Frau zu, „bedenke doch die werte Versammlung, vor welcher du dich befindest." „E vero, e vero!" erwiderte darauf Pulcinell, sich wieder besinnend, und kehrte unter großem Applaus der Zuschauer in sein voriges Spiel zurück. Das Theater des Pulcinell ist übrigens von solchem Ruf, daß niemand in guter Gesellschaft sich rühmt, darin gewesen zu sein. Frauen, wie man denken kann, gehen überall nicht hin, es wird nur von Männern besucht.

Der Pulcinell ist in der Regel eine Art lebendiger Zeitung. Alles was den Tag über sich in Neapel Auffallendes zugetragen hat, kann man abends von ihm hören. Diese Lokalinteressen, verbunden mit dem niedern Volksdialekt, machen es jedoch dem Fremden fast unmöglich ihn zu verstehen".

Von Italien aus überschritten die neuen Puppen bald die Grenzen. Aus Frankreich liegt die Meldung vor, daß Burattino um 1622 in einem Stücke von Francesco Gattici „Le disgracie di Burattino" in Paris aufgetreten sei[2]). Es steht aber nicht fest, daß die Handpuppen gleich seßhaft geworden sind, vielmehr geht vierzig Jahre später aus der Stelle eines Romans hervor, daß sie zu jener Zeit in Paris durchaus nicht

[1]) Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, von Joh. Peter Eckermann. 10. Aufl. Brockhaus. 1910. S. 571 f.

[2]) Magnin 81 f.

Digitized by Google

allgemein bekannt waren[1]). Ja, in der Schweiz entging etwa gleichzeitig ein Darsteller nur mit genauer Not der Gefahr, als Zauberer verbrannt zu werden[2]). Sicher belegt ist dann aber, daß der Quacksalber Brioché oder Briocci (1567 bis 1671) sich zu Anfang der Regierung Ludwig XIV. (also um 1643), der Burattini an Stelle des lebenden Hanswurst bedient hat, um Neugierige heranzulocken[3]). Er erwarb sich allmählich großen Ruhm dadurch, den sein Sohn François, genannt Fanchon (1620 bis 1681), noch erhöhte. Nachdem dieser im Jahre 1657 die Erlaubnis erhalten hatte, seine Puppen auf dem Jahrmarkte von St. Germain zu zeigen, wurde er sogar im Jahre 1669 vom 17. Juli bis Ende Oktober an den königlichen Hof gezogen, um den damals neunjährigen Thronerben zu unterhalten[4]). Wie Magnin meint, müsse der Dauphin eine große Vorliebe für die Kasperpuppen gehabt haben, aber es sei daneben zu vermuten, daß die Vorstellungen bereits viel Abwechslung geboten hätten. Sonst würde man es wohl nicht beinahe fünf Monate hinter einander ausgehalten haben, sich daran zu belustigen.

Von den damaligen Texten ist nichts überliefert. Maindron[5]) kann aber eine Nachricht anziehen, wonach um 1677 die Häscher sowie ein Blinder von Polichinell erschlagen wurden und außerdem ein Polizist, ein Mitglied der Schweizergarde mit großem Schnurrbart, Scaramouche, Cassandre, Mutter Simone, Frau Gigogne, ein Apotheker und der Teufel auftraten. Von Frau Gigogne berichtet auch Magnin[6]), daß diese kinderreiche Bürgersfrau sich vermutlich seit 1669 dem Personenverzeichnis hinzugesellt

---

[1]) Magnin 137.

[2]) Magnin 136 f.

[3]) Magnin 130 f. Maindron 118 f.

[4]) Er empfing dafür laut Abrechnung der königlichen Schatzkammer 2185 livres. Allerdings führt Magnin für François Datelin 820 livres und für Brioché 1365 livres an, aber es scheint sich bei beiden Zahlungen um denselben Empfänger zu handeln, denn Maindron (118 f) spricht wiederholt bei Vater und Sohn von Datelin oder Daitelin, genannt Brioché oder Briocci. Außerdem war Briocci (Vater) damals 102 Jahre alt. Gräße (644) hat einfach die Magninsche Mitteilung übernommen.

[5]) 121 f.

[6]) 128 f.

Digitized by Google

habe, während er seinerseits sonst nichts über das Vorkommen der oben genannten Figuren oder des Hundes Gobemouche, der Ehefrau Jaqueline, des Henkers usw. hat finden können.

Daß nach François Briochés Tode die Sache nicht wieder einschlief, beweisen verschiedene Berichte über die berühmten Pariser Messen. Es wird eine große Reihe von Darstellern zwischen 1668 und 1775 aufgezählt, von denen mindestens ein Teil mit Handpuppen gearbeitet haben muß[1]). Ausdrücklich werden solche vom Jahrmarkte von St. Clair genannt[2]). Verschiedene Titel der Stücke zwischen 1695 und 1712 kann Magnin[3]) anführen, worunter einige noch vollständig in der Pariser Bibliothek erhalten sind, darunter „Polichinell als Großtürke", „Der Raub der Proserpina durch den Höllenfürsten Pluto" usw. Die Aufführung des letzteren Stückes erwähnt auch Hamilton in einem Briefe an eine junge englische Prinzessin, Tochter Jakobs II[4]).

Aus Deutschland finden sich gleichfalls schon um die Mitte des 17ten Jahrhunderts Nachrichten, die vermutlich auf Handpuppen zu deuten sind[5]). Ein Münchener Chronist erzählt von einem „italienischen Wassertrinker", der im Jahre 1649 in Nürnberg auftrat: „er war auch der erste, so den Pollizinello mit kleinen Dockelein agiret hat". (Nach Schorers Memminger Chronik war es ein Malteser Namens Manfredi.) 1657 führte der italienische „Dockenspieler" Petro Gimonde de tel Bolognia in Frankfurt a. M. den Pollicinello vor, und 1673 spielte ein Seiltänzer vor dem Dresdner Hofe Pollicinello[6]). Die Betonung

---

[1]) Maindron 119 f. 132.

[2]) Maindron 125.

[3]) 151.

[4]) Magnin 134 f.

[5]) Wenn Magnin (281 f.) ausführt, in Deutschland seien Handpuppen bereits im 12. Jahrhundert bekannt gewesen, so sind seine Beweisgründe vollkommen haltlos. Vgl. Anmerkung III.

[6]) Bolte (151) Fußnote. Seiltänzer waren anscheinend zu jener Zeit auch in Frankreich häufig, gleichzeitig Putschenellespieler. Maindron (119 f.) druckt aus den „Mémoires pour servir à l'histoire des spectacles de la foire" von den Gebrüdern Parfaict eine Stelle ab, wonach 1646 Seiltänzern und

Digitized by Google

von bisher nicht gesehenen kleinen Puppen (Dockelein) in der ersten Notiz läßt mit ziemlicher Bestimmtheit auf Handpuppen schließen. Ähnliche Nachrichten dürften noch mehrfach zu finden sein, aber da sie vermutlich auch nichts endgültig Beweisendes bringen würden, lohnt es sich kaum, danach zu suchen.

Im Jahre 1701 wurde einem Danziger Bürgerssohne, Daniel Ernst Carcerius, verstattet, zur Zeit des Dominikmarktes „sein Porzionellenspiel, welches in kleinen Marionetten bestehet, zu exerzieren" und am 7. Oktober erlaubte man ihm, seine Vorstellungen bis Martini fortzusetzen, wenn er täglich ein Drittel der Einnahme an das Spendamt abliefere. Einkünfte von Policinellspielern werden auch 1712 und 1714 aus Danzig verzeichnet[1]).

Erst für die erste Hälfte des 18ten Jahrhunderts liegt ein verbürgtes Zeugnis dafür vor, daß unsere Kasperpuppen damals in Deutschland wohlbekannt waren. Frisch schreibt nämlich in seinem Wörterbuch[2]):

„Hemmerling oder Hemmerlein, Meister Hemmerlein: im Puppenspiel, da man die Hand in die Puppe steckt und damit den Leib, Kopf und Arme derselben bewegt, ist es der Pickelhering. Morio. Meister Hemmerling nennen Einige den Henker. Carnifex Meister Hemmerling ist beym Sebald im Breviario historico der Teufel, weil der Pickelhering im Puppenspiel meistens ein abscheuliches Larvengesicht hat. Diabolus.

Mathes in Sarepta nennt die Obstschnitte zum Dörren Hemmerling und sagt: „Meister Hemmerling (der Pickelhering) heiße deswegen so, weil er Schnitze und Possen macht. Dann einige nennen die Pickelpossen und närrischen Scherze Schnitze."

Marionettenspielern für den Jahrmarkt von Saint-Germain-des-Prés Erlaubnis zu Vorstellungen erteilt wurde; ferner desgleichen am 31. Januar 1688 an Archambault, Jérôme Artus und Nicolas Féron, Seiltänzer und Marionettenspieler. Er fügt hinzu, der hier genannte Jean Baptiste Archambault sei im Jahre 1663 Pierre Datelins Schwiegersohn geworden. Magnin (145) gibt diese Stelle ungenau wieder.

[1]) Bolte 154, 155, 159.

[2]) Teutsch-lateinisches Wörterbuch von Johann Leonhard Frisch, Berlin. 1741. I. 442.

Digitized by Google

Für den Hinweis auf diese Stelle bin ich Magnin[1]) dankbar. Er selbst hat sie freilich nur unvollkommen verstanden und spricht von dem beißenden Sarkasmus und der Häßlichkeit der Puppe Meister Hemmerlein, die gleich viel vom Teufel und vom Henker gehabt habe. Überhaupt wirbelt er hier und bei anderen Gelegenheiten Hanswurst, Tokken, Kobolte, Eulenspiegel und Meister Hemmerlein durcheinander, daß es eine Lust ist. Ich will aber nicht undankbar erscheinen. Magnin's Werk ist mit großem Fleiß und viel Verständnis zusammengebracht und für den Forscher eine der reichsten Fundgruben.

Für eine bedeutend frühere Periode des ersten Auftretens Kaspers in Deutschland, als die vorstehenden Zeugnisse ergeben, würde allerdings ein Gemälde von Willem Geets sprechen „Puppentheater am Hofe Margretens von Österreich 1515", das in der Jahresausstellung 1894 der Münchener Kunstgenossenschaft erschien[2]), denn ganz unverkennbar sind die Puppen, die der Darsteller, hinter einem Wandschirm verborgen, emporhält und die ihm zugelangt werden, ausschließlich solche, die mittelst der Finger Bewegung erhalten. Geets hat sich aber wahrscheinlich, ohne archivalischen Studien nachzugehen, die dichterische Freiheit genommen, Puppen zu malen, wie sie ihm paßten. Marionetten an Schnüren eigneten sich nicht für den Aufbau seines Bildes.

Aus Österreich liegt eine Reihe von Nachrichten vor, wonach dort, ebenso wie in Deutschland und Frankreich, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (und auch noch später), Seiltänzer gleichzeitig Aufführungen mit Marionetten zu veranstalten pflegten[3]). Ich nehme an, daß es sich dabei häufig um Handpuppen gehandelt haben wird. Auch dafür finden sich Beispiele, daß Zahnärzte durch Polizinellspiele Neugierige an ihren Stand heranlockten[4]). Interessant ist daneben eine Verfügung, aus welcher erhellt, daß Kirchendiener im 17ten Jahrhundert öffent-

[1]) 298 f.
[2]) Photographie dieses Bildes in „Kunst für Alle". Bd. IX, Heft 22.
[3]) Schlager 246, 259, 260, 359 f.
[4]) Schlager 259, 361.

Digitized by Google

lich „anfangs geistliche, nachmals weltliche Comaedias agiret haben", was ihnen nur dann für die Folge gestattet sein soll, wenn sie sich eines besseren Anstandes befleißigen[1]). Man könnte hierbei an Vorstellungen mit Drahtpuppen denken, wie solche nach dem Abfall von Rom in England stattfanden.

Daß Putschenelle über Österreich zu uns gelangt sei, wie ich zu Beginn meiner Forschungen geneigt war anzunehmen[2]), dürfte sich vielleicht nicht aufrecht erhalten lassen. Jedenfalls wird aber daher der Name Kasper stammen, der jetzt bei uns der gebräuchlichere geworden ist[3]).

Ob Punch (Abkürzung von Punchinello) in England bereits im 17ten Jahrhundert als Handpuppe aufgetreten ist, konnte meines Wissens bis jetzt nicht festgestellt werden. Powell (vermutlich eigentlich Paolo), dessen Name durch Besprechung seiner Vorstellungen in Bath 1709, in London seit 1710, in den Wochenblättern Tatler und Spectator auf uns gekommen ist, dürfte zunächst nur mit Drahtpuppen gearbeitet haben, denn die Aufführung von Zauber- und Märchenstücken sowie biblischen Legenden, von denen die Berichte melden[4]), wäre mit Handpuppen kaum möglich gewesen. Außerdem ist in den Erwähnungen gelegentlich von Drähten die Rede. Immerhin hat Powell, der von großen Reisen auf dem Festlande prahlt[5]), vielleicht neben den Marionetten schon einige Handpuppen mitgebracht und gelegentlich solche Auftritte vorgeführt, die sich für diese eigneten. Bestimmtes liegt nicht vor. Nur erwähnt ein Lied aus dem Jahre 1731[6]) die zuckerhutförmige Kopfbedeckung, die Halskrause, den verunstalteten Bauch und den aufwärts gerichteten Buckel des Punch, woraus wenigstens für

[1]) Schlager 310 f.

[2]) Mitteilungen aus dem „Quickborn". 3. Jahrg. 70.

[3]) Vgl. Anmerkung IV.

[4]) Der Tatler Nr. 16 vom 17. Mai 1709 nennt u. a.: „Adam und Eva", „Die Sündflut"; der Spectator vom 16. März 1710: „Whittington und seine Katze"; Collier (31): „Die Kinder im Walde", „Robin Hood und der kleine John" usw.

[5]) Tatler Nr. 50 vom 4. August 1709.

[6]) Collier 34.

Digitized by Google

diesen Zeitpunkt zu schließen ist, daß er bereits die gleiche Erscheinung bot wie heute. Bestätigt wird das überdies durch gleichzeitige Hogarthsche Bilder.

Was die Texte anlangt, so wurden ursprünglich in England — wie auch anderswo — bei hohen Kirchenfesten durch die Geistlichkeit Szenen aus dem alten und neuen Testament, sog. Mysterienspiele, mit Hilfe beweglicher Figuren dargestellt[1]). Das mochte so gute Einnahmen bringen, daß erfinderische Köpfe unter der Priesterschaft auf den Gedanken kamen, auch zu anderen Zeiten auf solche Weise Geld zu machen. Man begann also „Moralitäten" aufzuführen, worin Personifikationen von Tugenden und Lastern höchst erbauliche Reden führten. Dies ging so weiter bis zum Abfall von Rom unter Heinrich VIII., bei welcher Gelegenheit neben anderen „papistischen Greueln" auch diese Aufführungen in Kirchen und Klöstern verboten wurden. So weit es möglich war, ging man gründlich vor. Die berühmte Kreuzigungsgruppe der Abtei Boxley z. B., deren Christusfigur Augen und Lippen bewegen konnte, wurde im Jahre 1538 zuletzt gezeigt, dann fortgeschafft und im Beisein einer großen Volksmenge vernichtet[2]). Die kleinen Drahtpuppen wußten die Geistlichen und Mönche aber wohl rechtzeitig beiseite zu schaffen. Sie stiegen dann bald damit auf die Straßen hinab, wo man sie an der Fortsetzung der Aufführung von Mysterienspielen und Moralitäten nicht zu hindern vermochte, und ihre Rechnung war richtig: die von Alters her beliebten Darstellungen hatten großen Erfolg beim Volk. Das veranlaßte allmählich auch Laien, den neuen Geschäftszweig auszubeuten und diese werden dann schon bald bedacht gewesen sein, im Interesse der Einnahmen ihr Repertoir zu erweitern. Historische Lieder, volkstümliche Legenden und Sagen, sowie Märchen und Schwänke lieferten reichlichen Stoff dazu. Als Hauptperson rang sich dann Punch empor, der Nachfolger des „alten Lasters" (old vice), das heißt des Teufels, aus den

[1]) Magnin (213) zieht Nachrichten aus englischen Schriftstellern an, aus denen hervorgeht, daß noch um 1520 in allen englischen Kirchen an hohen Festtagen Puppenspiele stattfanden (Christi Geburt, die Himmelfahrt usw.).

[2]) Magnin 215. Maindron 30.

Digitized by Google

Moralitäten, bis er schließlich sich siegreich zum Mittelpunkt aller Handlungen aufschwang. Als sich alles um ihn drehte, sah sich die Geistlichkeit aus dem Geschäft verdrängt[1]). Daneben mögen schon früh einige andere Figuren eingeführt worden sein, die teilweise noch heute erscheinen, Überreste solcher Puppen, die früher bei englischen Volksfesten, besonders beim Maibaum, eine Rolle spielten und sehr alten Ursprungs sein dürften. Es waren dies die Riesen Gog und Magog[2]) und die Hobbyhorses (übergroße Pferde)[3]), alles mächtige Figuren aus Korbgeflecht, die bei den Umzügen paradiert hatten und jetzt vielleicht in Punchs Ritt und dem „Langhals" fortleben. Ebenso erinnert möglicherweise der Mohr an jene lebenden Vorgänger, die gleichfalls bei Festzügen nicht fehlen durften[4]).

Auf den Text um 1728 (wo Powell noch lebte)[5]), wirft eine Satire Swifts[6]) einige Streiflichter. Er vergleicht darin einen politischen Gegner mit Punch und erwähnt, daß die Zuschauer in große Aufregung geraten, wenn sie dessen heisere Stimme hinter der Szene hören. Nicht einen Pfifferling kümmern sie sich nun darum, wie Salomo zwischen den beiden streitenden Müttern entscheiden wird, noch was die Hexe von Endor zu verkünden hat. Selbst wenn Faust, gefolgt vom Teufel, auf der Bühne erscheint, läßt es sie kalt. Zeigt aber Punch dann einen Augenblick seine mächtige Nase, wie laut ihr Jubel, der freilich doch wieder mit Kummer gemischt ist, weil es eine Ewigkeit zu dauern scheint, bis er in Wirklichkeit auftritt. Nun endlich! — Gleich springt er höchst unzart der Königin von Saba auf den Schoß. Während der Herzog von Lothringen erregt sein Schwert zieht, rennt Punch und brüllt Punch und reizt alle Welt durch grobe Reden. Er narrt sogar Ritter Georg, den heiligen Streiter, indem er sich rittlings auf den Drachen

---

[1]) Magnin 208 f. Maindron 29 f. Collier 19 f. Ebeling 99 f.

[2]) Solche symbolischen Gigantengestalten kamen auch in Wien bei Festlichkeiten vor. Vgl. Schlager 57.

[3]) Vielleicht Erinnerung an Hengist und Horsa?

[4]) Magnin 208.

[5]) Magnin 246.

[6]) Collier 32.

Digitized by Google

setzt. Prügel und Püffe regnet es auf ihn von allen Seiten, alle foppt er und alle hänseln ihn wieder. Welches Gaudium für die Zuschauer! Ob Heiliger oder Drache siegt, und was das Schicksal aller Übrigen sein wird, das schert sie nicht. Wenn nur Punch ordentlich durchgegerbt wird und alles mit Zinsen zurückzahlt, das ist ihr Hauptspaß.

Auch in anderen etwa gleichzeitigen Berichten[1]) wird ähnlicher Figuren und Vorstellungen gedacht. Da aber in den meisten Fällen Drahtpuppen dabei in Frage kommen dürften, lohnt es sich nicht, weiter darauf einzugehen. Die erste ausführliche Niederschrift des Textes einer englischen Aufführung mit Handpuppen findet sich in Colliers „Punch and Judy". Sie stammt aus dem Ende des 18ten und Anfang des 19ten Jahrhunderts und wurde größtenteils nach dem Diktat des italienischen Darstellers Piccini niedergeschrieben. In verschiedenen Zügen weist sie auf ziemlich hohes Alter hin, besonders in solchen, die sich ähnlich auch in italienischen, französischen und deutschen Überlieferungen finden. Man darf daher annehmen, daß ein Teil des alten Grundstoffs in ihr aufbewahrt ist. Mit Rücksicht hierauf und weil diese „Tragikomödie" noch heute überall, auch außerhalb Englands, die Vorführungen der Kasperbühne mehr oder weniger beeinflußt, halte ich mich gerechtfertigt, wenn ich hier einen Auszug gebe.

Nach den kurzen Nachrichten, die Collier[2]) über Piccini liefert, dürfte dieser etwa um die Mitte des 18ten Jahrhunderts das Licht der Welt erblickt und etwa 1780[3]) den Fuß auf Englands Boden gesetzt haben, ausgerüstet mit äußerst sorgfältig geschnitzten und gut gekleideten Puppen und daneben begabt

[1]) Collier 28 f. Maindron 32 f.

[2]) 62 f.

[3]) Ebeling (114) gibt an, Piccini habe seit 1826 gespielt, während Collier (62) im Jahre 1828 von diesem Darsteller als alt und gebrechlich spricht. Er trete aber noch immer auf, nachdem er schon 40 oder 50 Jahre mit seinen Puppen das Land durchwandert habe. Vielleicht rührt Ebelings Irrtum daher, daß er sich nach der Jahreszahl einer späteren Neuauflage des Collierschen Werkes gerichtet hat, ohne zu beachten, daß in der Hauptsache die erste ohne Änderungen oder Zusätze immer wieder abgedruckt wurde. Gräser (658) hat diesen Irrtum übernommen.

Digitized by Google

mit großem Geschick in ihrer Handhabung. Das war ihm allerdings dringend nötig, weil er anfangs nicht ein Wort Englisch konnte. Trotzdem fing er munter seine Vorstellungen an, die ihm auch bald ein kleines Publikum gewannen. Als er dann gelernt hatte, etwas Englisch zu radebrechen, nistete er sich um so fester in die Herzen ein und wurde bald der Liebling des Volkes. Die Aussprache fließend zu beherrschen, gelang ihm freilich nie, aber weit entfernt davon ihm zu schaden, hat das dazu geführt, daß auch die eingeborenen englischen Darsteller noch heutigen Tags den Tonfall eines Ausländers anschlagen müssen, so oft Punch das Wort hat. Möglich ist es allerdings, daß hierfür schon eine ältere Tradition vorlag.

Piccini wird in reiferen Jahren beschrieben als kleiner dicker Mann mit frischem, schelmischem Gesicht. Er besaß nur ein Auge, das aber pfiffig genug glänzte für zwei. Man sah ihn nie anders als im abgetragenen grobdrähtigen Überzieher und mit Wachstuchhut. Auf dem Rücken schleppte er einen Kasten, worin sich die Puppen befanden und in der Hand hielt er die Trompete, deren Schall die Kinder zu Hunderten herbeilockte. Ein hochgewachsener Mann trug die Bude, die also nicht auf Rädern fortzubewegen war, wie bei uns[1]).

Die tragische Komödie oder komische Tragödie Punch und Judith.

Auszug aus der Handlung, nach Aufzeichnung Colliers in „Punch and Judy", illustriert von Cruikshank. Sechste Auflage 1873 (erste Auflage 1828).

Erster Akt.

Punch erscheint, quiekt ein paar Male, verbeugt sich nach der Mitte, nach rechts und nach links, führt sich durch einen kurzen Prolog ein und verschwindet wieder.

Man hört Punch hinter der Szene die Weise „Malbrough s'en va-t-en-guerre" quieken. Dann tritt er auf, tanzt um die Bühne herum und singt nach derselben Melodie einige einleitende Strophen. Plötzlich fällt ihm ein, seine Frau zu rufen.

[1]) Collier 63.

Digitized by Google

Statt ihrer meldet sich der Hund Toby. Punch fragt, wie es ihm gehe, was sein Herr mache, aber Toby ist unfreundlich. Aus seinem „Bau, bau, bau“ wird ein ungemütliches „Arrr! Arrr!“, er hört auf kein Schmeichelwort, schnappt nach Punchs Hand und springt, als er einen Schlag erhält, auf Punchs Nase zu, in die er sich verbeißt. Ohne ihn abschütteln zu können, läuft Punch um die Bühne herum, nach Judy brüllend. Endlich läßt Toby los und verschwindet. Punch ruft wieder nach Judy und dann nach Skaramusch, den Herrn des Hundes, um sich zu beschweren. Skaramusch tritt auf, bewaffnet mit einem Stocke, den Punch respektvoll von der Seite der Szene aus betrachtet. „Was haben Sie da?“ — „Eine Fiedel.“ Punch versucht auf der „Fiedel“ zu spielen und tickt Skaramusch dabei an. Dieser erbietet sich, ihm Unterricht zu erteilen, gibt ihm einen heftigen Schlag und wird darauf von Punch, der ihm den Stock wieder entrissen hat, glatt geköpft.

Triumphgesang und Tanz. Dann erneuter Ruf nach Judy, die nach längerem Zögern endlich kommt. Zärtlichkeiten von seiner Seite, eine Backpfeife von der ihrigen. Auf seinen Wunsch bringt Judy das Kind, das er ihr mit offenen Armen („wie ungeschickt!“) abnimmt. Er versucht mit ihm zu spielen, als Judy wieder verschwunden ist, singt ihm Kinderreime vor, schaukelt es auf den Knien. Alles nutzlos, auch Ohrfeigen helfen nichts, sein Sprößling schreit unaufhörlich. Schließlich: „Judy! — (Bist du ruhig!) — — — Judy! Er hat Leibweh! — — — Pfui!! Aisches Kind!! Was hast du gemacht!“ Er schlägt des Erstgeborenen Kopf ein paarmal heftig gegen die Wand („Bist du ruhig!“) und wirft ihn unter die Zuschauer, lachend und singend.

Judy, die wieder erscheint, will wissen, wo ihr Kind geblieben sei, was er mit ihm gemacht habe. Punch erklärt schließlich, er habe es zum Fenster hinausfallen lassen. Auf ihr Jammern versucht er sie zu trösten. „Kriegst wohl eins wieder“[1]), aber Judy gerät in rasende Wut, holt einen Stock und versetzt dem Ahnungslosen einen heftigen Schlag auf den Kopf, dem eine Reihe weiterer folgen: „Willst du noch mal wieder mein Kind

[1]) Vgl. Collier 73, Fußnote 1, und Pückler-Muskau, Briefe eines Verstorbenen. III. 142.

Digitized by Google

aus dem Fenster fallen lassen? — Wart, ich will dich lehren!" — „Aber ich mag solche Lehre nicht! — Bist du im Ernst?" — „Na, gewiß!" Sie fährt fort zu schlagen. „Das ist dein Glück! So'n Spaß würd' ich mir auch verbitten!" — Zuletzt wird es Punch zu arg. Mit dem Stocke, den er ihr nach hartem Ringen entreißt, verhaut er sie energisch, während sie hin- und herläuft, um seinen Streichen zu entgehen. Sie fällt schließlich nieder, mit dem Kopfe über die Brüstung. Vergeblich sucht sie diesen mit der Hand zu schützen. „Dich will ich wohl ruhig kriegen!" Trotzig erhebt sie den Kopf: „Nein, nie!" Schlag auf Schlag saust nun wieder herab, bis sie sich nicht mehr rührt. „So, nun steh' man auf! — — Mach' keinen Unsinn! — — Hast du Kopfweh? — — Schläfst du? — — Komm auf! — — Du willst nicht? — — — Na, denn runter!" Er wirft sie mit Hilfe des Stockes in die Bude hinab, indem er singt:

„Will dich's Weib tribulier'n? —
Mit Strick oder Messer
Ist sie leicht zu kurier'n!
Mit'n Stock geht's noch besser![1])

Jetzt tritt „die hübsche Polly" auf (Polly ist die englische „Abkürzung" für Mary Anne!), in die Punch sich sofort verliebt. Er breitet die Arme aus und faltet die Hände in stummer Bewunderung, während sie ihn umtanzt. Dann schließt er sich an, einen langsamen Takt singend. Musik und Tanz werden lebhafter. Endlich reißt er sie in seine Arme und gibt ihr einen lauten Schmatz. Während sie weiter zusammen tanzen, singt er:

„Dich lieb' ich alleine, du Schätzchen mein!
Nie laß' ich dich wieder, nein, nein, nein, nein!
Hätt' ich Salomos sämtliche Weiber, jawohl —
Tot macht' ich sie all' für die hübsche, hübsche Poll!"

[1]) Da Gesang und Tanz bei den Vorstellungen in England eine größere Rolle spielen als anderswo, bringt die Vorlage eine ganze Reihe von Versen nach beliebten Melodien. Ich führe, ebenso wie vom Dialog, nur ein paar Proben an.

Digitized by Google

In einer anderen Aufzeichnung, aus dem Jahre 1796 stammend, ist Polly keine stumme Rolle. Sie hat allen Grund, Punch gram zu sein, denn Skaramusch, den er soben erschlagen hat, war ihr Vater. Punch gesteht zu, ihn getötet zu haben, aber es sei nur aus Liebe zu ihr geschehen, weil der Hartherzige nicht in ihre Verbindung einwilligen wollte. Punch gibt vor, mit ihr zu weinen. Sie wird gerührt: „Was für'n hübscher junger Mann! Wie traurig, daß er so weint! Wie die Tränen an seiner schönen, langen Nase herunterlaufen! — Hast du meinen Vater nur aus Liebe zu mir totgeschlagen? Und tut es dir so leid? Wenn's dir so leid tut, dann muß ich dir's verzeihen." Dann endet es wie oben.

Zweiter Akt.

Es erscheint ein Höfling, der unter gravitätischen Bewegungen ein feierliches Lied singt. Hierauf lüftet er den Hut gegen die Zuschauer, erst nach der rechten, dann nach der linken Seite und behält ihn in der Hand, wenn er in der Mitte stehen bleibt. Während die Musik aufhört, fängt plötzlich sein Hals an, sich zu recken, so daß er schließlich mit dem Kopf an die Decke stößt. Nach einer Pause senkt dieser sich wieder, bis er seinen gewohnten Platz erreicht hat. Dann zieht der Höfling ab. — Dies Intermezzo hatte wohl ausschließlich den Zweck, die Geschicklichkeit und Vielseitigkeit des Darstellers ins hellste Licht zu rücken. Piccini soll sehr stolz darauf gewesen sein, daß ihm niemand das Hutabnehmen, nicht etwa mit beiden Händen, sondern jedesmal mit Hilfe nur eines seiner Finger, nachmachen konnte[1]).

Punch, der hinter dem Vorhang stummer Zuschauer gewesen ist, kommt jetzt hervor, schaut ins Wetter und beschließt, Polly einen Besuch abzustatten und zwar nicht zu Fuß, sondern hoch zu Roß. Singend verschwindet er, um mit dem sich heftig bäumenden Pferde wieder aufzutauchen, das ihm indessen ausreißt, als er es erklimmen will. Lebhafte Jagd. Endlich erfaßt er es beim Schwanz und besteigt es, indem er eines

[1]) Collier 78.

Digitized by Google

seiner Beine mit beiden Händen in den Sattel hebt. Erst geht Alles gut, dann setzt sich der Klepper in Galopp. Punch versucht vergebens, sich an den Hals zu klammern, wird abgeworfen und schreit nach dem Doktor, der auch gleich zur Stelle ist. „O Doktor, Doktor! Ich bin abgeworfen! Ich bin tot!" „Na, ganz so schlimm doch nicht! Du bist doch nicht tot!" „Na, tot denn nicht! Aber sprachlos!" Wo es ihm weh tut, weiß Punch nicht anzugeben, aber als der Arzt sich zu nahe niederbeugt, versetzt er ihm einen heftigen Schlag ins Gesicht. Jammernd „O weh, mein Auge!" verzieht sich der Doktor, um einen Knüppel zu holen, mit dem er Punch, der wieder singen und tanzen kann, hinterrücks anfällt und fürchterlich verkeilt, bis er von dieser „Medizin" anscheinend genug hat. Das ist aber nur Hinterlist. Während der Doktor ihn ganz ermattet wähnt, entreißt Punch ihm in heftigem Ringen den Stock, prügelt ihn halbtot und rennt ihm schließlich die Waffe in den Bauch: „Fühlst du nun deine Medizin im Magen?" Er beseitigt die Leiche wie gewohnt: „So, nun kurier' dich selbst, wenn du's kannst."

Gleich darauf folgt eine neue Prügelszene erster Güte. Punch läutet heftig mit einer großen Kuhglocke, wobei er den Kopf im Takte bewegt und singend um die Bühne tanzt. Ein schwarzer Diener will ihm das im Auftrage seines Herrn untersagen. Punch zwingt ihn durch Schläge mit seinem „Instrument", zuzugeben, daß die Glocke keine Glocke, sondern eine Orgel, eine Fiedel, eine Trommel, eine Trompete sei[1]). Schließlich vertreibt er ihn, um dann mit Läuten, Singen und Tanzen fortzufahren. Der Mohr schleicht sich mit einem Stocke wieder herein, Punch bemerkt ihn aber. Um genau zu entdecken, wo sein Gegner steht, der sich hinter der Gardine verborgen hält, setzt Punch die Glocke sachte nieder und kriecht über die Bühne. Dann versetzt er dem Mohren mit der Glocke, die er wiedergeholt hat, durch die Gardine durch einen heftigen Schlag. Dies Spiel wiederholt sich. Einmal erhält auch Punch einen Hieb. Schließlich gehen beide mit Stöcken auf einander los, die sie sich auch in der Hitze des Kampfes gegenseitig entreißen.

[1]) Vgl. Anmerkung VIII.

Digitized by Google

bis Punch Sieger bleibt, die Leiche bei den Beinen faßt, sie mehrere Male herumschwingt und dann in die Bude hinabwirft!

Dritter Akt.

Ein alter Blinder, der einen bösen Husten hat, tritt auf, fühlt seinen Weg mit dem Stocke, hustet und spuckt. Als er gegen die Tür schlägt, weil niemand auf seine Litanei hört, trifft er Punch, der gerade erscheint: „Hier wird nichts gegeben!" — „Ach, lieber Herr Punch, nur einen halben Penny! Armer Blinder! Hab so schlimmen Husten!" Er hustet, und dabei spuckt er Punch ins Gesicht. Dieser reißt ihm den Stock weg, mit dem er ihn dann hinausprügelt. Punch summt jetzt eine italienische Melodie: „Quando pens' io à la mia bella", wozu er tanzt. Dann singt er nach dieser Weise spöttisch-schwärmerisch, mit seinem Stocke das Streichen des Fiedelbogens auf dem Arm andeutend:

„Kann, o Donna, dich gar nichts erweichen?
Bin rasend in dich verliebt.
Doch du hast, Schönste ohn' Gleichen,
Mich grausam und herzlos betrübt.

Noch werde dir Alles verziehen,
Nur lindre jetzt meinen Schmerz. —
Glaubst du, dir sei Schönheit verliehen
Nur um schnöde zu brechen dies Herz?"

Ein Konstabler tritt bei den letzten Worten auf, um Punch zu verhaften, weil er Skaramusch den Kopf abgeschlagen habe. Nach kurzem Wortwechsel erhält er Hiebe, bis er niedersinkt. Es folgt ein Offizier mit Zopf und Dreispitz, der Punch mitnehmen will, damit er sich wegen Ermordung von Weib und Kind verantworte. Auch er wird niedergeschlagen. Tanz und Gesang wie vorher, wobei Punch gegen den Henker — in Pelzmütze — anprallt, der ihn ins Gefängnis bringen möchte, weil er den Doktor getötet habe. Ihm ergeht es nicht besser, obwohl Punch bei seinem Anblick zuerst heftig erschrickt. Zuweilen erscheint sogar noch der Lord Oberrichter

Digitized by Google

in höchsteigener Person: „Du mußt ins Gefängnis. Du hast, ich weiß nicht wie viele Menschen getötet." — „Wenn Sie's nicht wissen, dann gehen Sie erst hin und fragen!" Auch ihm wird das gleiche Schicksal zuteil. Während Punch aber mit Tanzen und Singen fortfährt, kommt einer nach dem andern, Konstabler, Offizier und Henker von hinten auf die Szene geschlichen, überfallen ihn und schleppen mit ihm ab, wobei er „Hilfe! Mord! Hilfe!" brüllt. — Pause.

Im Hintergrund geht ein Vorhang hoch. Man sieht Punch im Gefängnis hinter Gitterstäben. Vorn pflanzt der Henker einen Galgen auf, an den er eine Leiter setzt. „Haltet den Dieb! der will das Obst aus dem hübschen Baum stehlen, den er eben gepflanzt hat!"

Zwei Leute schleppen einen Sarg herbei. „Was soll das? — Ach ich Dummkopf! — Da soll das Obst hinein!" — Der Henker, der nun wieder erscheint, ladet Punch ein, herauszukommen. „Nein, danke, hier ist es ganz nett." — „Komm heraus, sollst gehängt werden." „So grausam würdest du doch nicht sein." „Warum warst du so grausam, all die Menschen zu morden?" „Das ist doch kein Grund, daß du so grausam sein mußt, mich wieder zu morden." „Na, nu komm man raus!" — „Ich kann nicht, ich hab 'en Knochen im Bein." — „Ja, du hast auch en Knochen im Hals, den woll'n wir gleich brechen." Der Henker zerrt ihn nun gewaltsam nach vorn („Gnade, Gnade! Ich will's auch nie wieder tun!") und verlangt, daß er seinen Kopf in die Schlinge stecke. Punch will erst wissen, wozu denn. Dann zielt er links und rechts vorbei, bis der Henker ungeduldig, ausruft „So doch nicht, dummer Kerl!" „Dummer Kerl? Wie kannst du mich dummer Kerl nennen! Kannst du's denn vielleicht? Zeig' mir's und dann kann ich's auch." „Gut denn. Paß auf. Sieh, hier ist mein Kopf. Und hier ist die Schlinge. So steckst ihn hinein." — „Und so ziehst sie zu!" — Er reißt des Henkers Körper mit kräftigem Ruck nieder. „Hurra! Hurra!" Den Sarg, in den er die Leiche geworfen hat, packen zwei Männer auf den losgelösten Galgen, führen mit ihrer Last einen grotesken Tanz auf und ziehen ab. „Da gehn sie hin. Nu denken sie, sie haben Mister Punch sicher genug!

Digitized by Google

Nu laß kommen, wer da will. Und wär's der Deubel selbst, ich nähm's mit ihm auf." — Der Teufel guckt um die Ecke, um gleich wieder zu verschwinden. Punch, sehr erschrocken, zieht sich in den äußersten Winkel zurück. — Banges Schweigen. — „O je, o je! Sprich vom Deubel und er ist da! Ja wahrhaftig, da ist er wieder!" Pause, während welcher Punch ängstlich nach der Stelle schaut. Der Teufel kommt heraus und auf ihn zu. „Mein guter Herr Deubel, — so, nu man nicht näher heran. — Mein guter Herr Deubel — — — wie geht es Ihnen? — —" Er wird kühner: „Hoffe Sie sind wohl? — Und die liebe Familie auch? — — Vielen Dank für Ihren Besuch! — — Wünsche guten Morgen! — Möchte Sie nicht aufhalten — — Haben ja viel zu tun in London. — —" Der Teufel rückt näher. „O weh, was fang' ich an!" — Plötzlich springt der Teufel auf ihn los. Punch weicht aus und schlägt vergebens nach ihm. Dann verschwindet der Teufel, nachdem er noch eine Weile seinen Kopf auf der Brüstung neckend hin und hergerutscht hat, ohne daß Punch ihn treffen kann.

Punch glaubt ihn ganz los zu sein, als er ein übernatürliches, surrendes Geräusch hört, „wie von fünfzig Spinnrädern auf einmal" heißt es bezeichnenderweise in der Beschreibung. Ängstlich wartet er der Dinge, die da kommen werden. Der Teufel taucht wieder auf und macht sich an Punch heran, der sich nach hinten zurückzieht. Gegenseitiges Beobachten, Fechterstellungen. Plötzlich erhält Punch einen derben Schlag auf den Kopf. „Au, mein Kopf! — Was soll das? — Hören Sie, Herr Deubel, lassen Sie uns Freunde sein!" Wieder ein Schlag. Punch wird ärgerlich. „En rechter dummer Teufel müssen Sie sein! Kennen Ihren besten Freund nicht!" Wieder ein Schlag. „Lassen Sie das nach! Das tut weh! — — Gut, wenn's denn sein soll, denn wollen wir mal sehen, wer dem andern über ist, Punch oder der Deubel!" Ein furchtbarer Kampf entspinnt sich. Im Anfang ist Punch stark im Nachteil, denn sein schwarzer Gegner trifft ihn nach Belieben bald hier bald da. Zuletzt kann Punch einige heftige Hiebe austeilen. Die Partie steht gleich, bis endlich der Teufel zu ermatten scheint. Punch, der seinen Vorteil wahrzunehmen weiß, haut jetzt so

Digitized by Google

mächtig auf ihn los, daß der Gegner bewußtlos niedersinkt, worauf ihm vollends der Garaus gemacht wird. „Hurra! Hurra! Der Deubel ist tot!" Damit schließt das Stück.

* * *

Eine etwas frühere Aufzeichnung, aus dem Jahre 1813 stammend[1]), scheint weniger zuverlässig, gibt aber einige interessante Abweichungen, die die italienische Herkunft des Stoffes und sein großes Alter noch deutlicher kennzeichnen. Danach besteigt Punch sein Pferd, nicht etwa um seine Geliebte zu besuchen, sondern um sich nach Spanien zu retten, als er wegen verschiedener Mordtaten verfolgt wird. Dort gerät er in die Hände der Inquisition, wird gefoltert und zuletzt mittelst „goldenen Schlüssels" befreit. Er besteht dann Kämpfe mit Ermüdung und Faulheit in Gestalt eines schwarzen Hundes, mit Krankheit, die ihm als Arzt erscheint, mit dem Tode, dessen Knochengerüst seinen Hieben nicht standhält und endlich mit dem Teufel, der zuerst als bezauberndes Weib, dann aber in abschreckender Häßlichkeit auftritt und gleich allen übrigen siegreich überwunden wird. Lustig wäre hierbei, daß man den Ritt nach Spanien ohne weiteres auf englischen Boden übertragen haben sollte. Im übrigen aber erscheint das, was dieser Erzähler vielleicht wirklich gesehen hat, ein wenig reichlich mit phantastischen Ausschmückungen verbrämt. Man weiß also nicht, wie weit sein Bericht Vertrauen verdient.

Möglicherweise war es diese, an altspanische und altitalienische Muster[2]) erinnernde Aufzeichnung, die Lyser zuerst auf den Gedanken gebracht hat, seinen „Polichinell"[3]) in allegorische Form zu gießen. Seine Erläuterung besagt: „Ich wählte die Form, welcher Raimund sich für seine Zauber-

[1]) Collier 48 f.

[2]) Ebeling 50, 57/58, 242.

[3]) „Polichinell". Dramatisches Feenmärchen für kleine und große artige Kinder von J. P. Lyser, mit George Cruikshanks Originalholzschnitten. Stuttgart. Verlag von Paul Neff (wahrscheinlich um 1837). Ein Exemplar dieses seltenen Büchleins besitzt Dr. J. Heckscher.

Digitized by Google

spiele bediente. Ich verwandelte die Polichinell umgebenden Figuren in allegorische Personen, welche in der Gestalt des Neides, der Bosheit, der Schadenfreude usw. usw. auftreten und als Werkzeuge des Teufels von Polichinell aus dem Wege geräumt werden, der endlich auch den Teufel totschlägt."

Beiläufig sei erwähnt, daß Pückler-Muskau die Punchaufführung, der er angeblich vom Fenster seines Zimmers aus beigewohnt haben will, genau nach dem Text von Punch and Judy schildert[1]).

Collier teilt in der Einleitung zu Punch and Judy[2]) ein Lied mit, das er in einer teils handschriftlichen teils gedruckten Sammlung von Dichtungen aus den Jahren 1791 bis 1793 gefunden hat. Er scheint geneigt, anzunehmen, daß es etwa diesem Zeitpunkte seine Entstehung verdankt, während Magnin[3]) zwar an ein höheres Alter der darin erwähnten Szenen glaubt, sich aber nicht wundern würde, wenn Collier selbst der Verfasser gewesen wäre. Immerhin hält er es für wichtig genug um eine Prosaübersetzung zu geben. Ebenso dann de Neuville[4]) und Maindron[5]).

Da dies Lied großen Wert für die Erforschung der früheren Texte der Vorstellungen besitzen würde, wenn man annehmen könnte, daß es den tatsächlichen Verlauf einer solchen wiedergibt, so habe ich in folgendem die Übersetzung versucht, wobei ich mich möglichst treu an Ideengang und Wortlaut des Originals gehalten.

Von Punch, dem Possenreißer.

1. Hört ihr Leute! Kommt zu hören
Heut von Punch dem Bösewicht.
Jedes Herz muß sich empören
Über diese Mordgeschicht'!

---

[1]) Briefe eines Verstorbenen. III. 139 ff.
[2]) 40 f.
[3]) 262 f.
[4]) 38 f.
[5]) 36 f.

Digitized by Google

Ach, es ist zum Händeringen,
Hört von Weib und Kind ihr singen!
Judith ward die Frau genannt;
Kindes Nam' blieb unbekannt.

2. „Scheusal!" rief's, ließ Punch sich blicken:
Schielend auf dem linken Aug',
Buckel wachsend hoch am Rücken,
Habichtsnase, Hängebauch.
Doch — mit Fistelstimme — schmeicheln
Und den Weibern Liebe heucheln
Konnt' er wie kein andrer Mann:
So auch Judith er gewann.

3. Aber, rohen Türken gleichend,
Hat ein Weib ihm nicht genügt.
Zwanzig, ließ' es sich erreichen,
Hätt' er gern hinzugefügt.
War auch noch so schön sein Weibchen,
Immer sucht' er and're Täubchen.
(Was? Moral? — Galt nicht die Laus!)
Hielt sich stets ein Liebchen aus.

4. Als Frau Judith dies tät spüren,
Ward vor Eifersucht sie bleich.
Besen wußte sie zu führen,
Prügelt' ihn samt Weibsbild weich.
Punch geriet darob ins Wüten,
Nahm, eh' sie sich konnte hüten,
Seinen Stock und sie beim Schopf,
Schlug in Stücke ihr den Kopf.

5. Drauf griff dieser Rabenvater
Bei den Haaren auch sein Kind.
Auf die Straße werfen tat er
Es zum Fenster raus geschwind.
Bei der Liebsten wollt' er schmachten!
Judiths Kind tät er nicht achten
Mehr als eine Prief' Tabak!
Judith war ihm längst schon „Pack!"

Digitized by Google

6. Als nun Judiths Eltern kamen,
Streng zu fordern Rechenschaft,
Hieb er meuchlings sie zusammen,
Bis der Tod sie hingerafft.
Sprach mit Schimpfen und mit Fluchen:
„Wer bei mir sich „Recht" will suchen,
Werd' ihm zeigen, was 'ne Hark'!
Die Gesetze sind mir Quark!"

7. Reiste dann durch viele Lande
Süßen Schäferstündchen nach.
Nur drei Weiber widerstanden,
Wie er Liebesschwüre sprach.
Bauerdirn', nicht sehr gescheite,
War die Erst', 'ne Nonn' die zweite,
Und die dritt', — wie sag' ich's schon —
Eine lockre Weibsperson.

8. Schlimmste: Italienerinnen.
Frau'n in Frankreich keiften sehr.
England: züchtig, zag' die Mienen,
Dann verliebt nicht weniger.
Spanierinnen: voll Grandezze.
Deutsche: reichlich kühle Schätze.
Nördlicher mocht' er nicht ziehn,
Weil's ihm gar zu kalt dort schien.

9. Väter, Brüder mußt' es reuen,
Wagten sie ein ernstes Wort:
Nie und nirgends tät er scheuen
Einen kleinen Meuchelmord.
Blut'ge Spur, wer mag es fassen,
Hat er immer hinterlassen.
Doch es konnt' trotz alledem
Nie ein Weib ihm widerstehn.

10. Übrigens ist gar kein Zweifel,
Daß verkauft sich hat der Punch
Einst mit Leib und Seel' dem Teufel:
Der erfüllte jeden Wunsch.

Digitized by Google

War wohl darum, daß er siegte,
Bei den Frau'n den Willen kriegte.
Oder ob er's stets gewann
Weil an ihnen nicht viel dran?

11. Endlich ist er heimgekommen,
Stieg in Dover an das Land.
Ob er falschen Nam' genommen,
Wurde er doch bald erkannt.
Fand sich g'nug was ihn belaste!
Brave Polizei ihn faßte,
Als er grad' an nichts gedacht.
Weh', jetzt naht die letzte Nacht!

12. Punch, verurteilt, zählt mit Bangen,
Daß die Stunde rückt heran,
Wo er kurzweg wird gehangen.
Packt ihn nun wohl Reue an?
Nein! Denn als ihn jetzt der grimme
Henker ruft mit barscher Stimme:
„Komm heraus! Nun geht es los!"
Macht er schlechte Witze bloß.

13. Konnte sich's dann nicht erklären,
Wie das mit der Schlinge sei;
Ließ vom Henker sich belehren — — —
Hängt ihn! — und ward selber frei.
Plötzlich Satan war zur Stelle,
Wollt' ihn schleppen in die Hölle,
Wie's kontraktlich abgemacht.
Punch hat ihn brav ausgelacht!

14. „Willst du Racker gleich mal kommen!
Diese Frechheit ist zu groß!"
Satan hat die Fork' genommen,
Hieb' auf Punch gar wütend los.
Punch mit seinem Stock sich wehrte,
Zwang ihn endlich auf die Erde,
Wo er vollends ihn erschlug:
„Nun gibt's keinen Teufel! Juch!"

Digitized by Google

Diese Erzählung macht jedenfalls den Eindruck, als geschähen die Ereignisse in richtiger Reihenfolge. Es wird klar, weshalb Punch eigentlich Weib und Kind tötet, dann auf Reisen geht und wieder zurückkehrt. Man versteht auch, weshalb er den Kampf mit dem Teufel auszufechten hat. Also ein Zusammenhang, wie er weder bei Piccini noch in anderen Überlieferungen zu finden ist. Besondere Beachtung verdient die glückliche Verschmelzung eines Bruchstückes aus der Faustsage (Vers 10, 13, 14) mit dem übrigen Text, während die Auszüge aus der Don-Juan-Legende (Vers 7 bis 9) auf den ersten Blick den Gedanken erwecken, sie könnten recht wohl fehlen. Dann hätten aber andere Abenteuer an ihre Stelle treten müssen, sollte Punch in seiner ganzen Verderbtheit geschildert werden.

Colliers Monographie ist eine außerordentlich dankenswerte Arbeit, durch den Fleiß, womit er so vieles Interessante zusammengestellt hat und angesichts des Umstandes, daß sie einzig dasteht. Leider ist es ihm nicht gelungen, bei seinen Untersuchungen Drahtpuppen und Handpuppen so auseinander zu halten, wie es wünschenswert gewesen wäre. Etwas überflüssig erscheint es, daß er sich darin gefällt, im Helden der Tragikomödie die Verkörperung einer ganzen Reihe von Charakteren zu finden[1]). Punch soll eng verwandt sein in Veranlagung und Talenten mit König Richard III. und Sir John Falstaff, an anderer Stelle erklärt er ihn für den reinen Ritter Blaubart. Dazu gibt er dann Anmerkungen und Zitate ohne Ende. Auch der Text des Stückes wimmelt davon.

Beiläufig sei erwähnt, daß Collier auch ein Lord Byron zugeschriebenes Sonnett an Punch mitteilt, worin die gleiche Szenenfolge wie in der „Tragikomödie" gestreift wird[2]).

[1]) 53 f.
[2]) 59.

Digitized by Google

Kaſperle, Burattino, Guignol und Punch.

Aufzeichnungen aus Deutſchland über frühere Aufführungen der Darſteller mit Handpuppen ſcheint es nicht zu geben, während eine ganze Reihe von Stücken, die mit Drahtpuppen geſpielt wurden, auf uns gekommen ſind. Darunter iſt die Fauſttragödie die bekannteſte und von ihr ſteht allerdings feſt, daß ſie früher auch auf den deutſchen Kaſperbühnen erſchienen iſt. Spuren davon finden ſich noch jetzt in einem Auftritte, wo auf Kaſpers „Parlikke! — Parlokke!“ der Teufel erſcheint und verſchwindet[1]). Dr. Gräſſe ſpricht davon, daß um 1856 Fauſt regelmäßig im Putſchenelletheater aufgeführt wurde[2]) und Marx Möller berichtet in einem Aufſatze der „Gartenlaube“[3]), daß er als Student zur Zeit der Leipziger Meſſe noch einer Fauſtvorſtellung mit Handpuppen beigewohnt habe. Ein großer Erfolg war dann im April 1910 eine ſolche Aufführung von Dilettanten in Graz[4]).

Auch über die Texte der gegenwärtigen deutſchen Kaſpervorſtellungen liegt nichts Zuſammenhängendes vor. Wohin immer ich meine Fühler ausgeſtreckt habe, höre ich meiſtens nichts weiter, als daß man die Prügelſzenen köſtlich gefunden habe, aber von dem Dialog erinnert man nur hier und da eine Redewendung, wie die des Teufels „Ich bin der Fürſt der Hölle!“ nebſt der Antwort „Und ich bin Kaſper Putſchenelle!“ Der Eine weiß dann noch zu berichten, daß er auf der Bühne einen lebenden Hund geſehen habe, der auf Kaſper losfuhr, der

---

[1]) Vergl. Anmerkung V.
[2]) Vergl. Anmerkung VI.
[3]) 1910. Nr. 18. S. 380 „Kaſperletheater“.
[4]) Vergl. Anmerkung VII.

Digitized by Google

Andere speist mich mit Marionettenszenen ab. Der allgemeine Eindruck scheint zu sein, daß Kasperle im katholischen Teile Deutschlands weniger frei ist von den Einflüssen des Passionsspiels als bei uns. Der Teufel mit seiner Großmutter und sonstiges Höllengesindel spielen eine große Rolle. Daneben treten dann der Polizist, der Büttel usw. auf, verschiedene Lokalbeziehungen machen sich geltend und häufig ist von Kasperles Reisen außerhalb Deutschlands die Rede. Man möchte hierbei fast an englische oder holländische Einflüsse glauben, die über Frankfurt oder Köln ins Land gekommen sein könnten. Der italienische Grundzug ist hier sonst durchweg deutlicher zu erkennen, als bei Kasperles norddeutschem Bruder, obwohl auch bei diesem noch einzelnes davon durchschimmert, neben Anklängen an Passionsspiele, Marionettenstücke und Hanswurstpossen.

Soll ich nach meinen eigenen Erfahrungen in Magdeburg im Frühjahr 1911 urteilen, so ist in Norddeutschland außerhalb des Gebietes das Hamburg beherrscht, mit Kasper heute überhaupt nicht viel mehr los. Das Einzige, was der Spieler dort noch konnte, war das geschickte Schlagen und Ausweichen. Sonst wußte er mit den Puppen kaum etwas anzufangen. Der Dialog nun gar beschränkte sich auf ganz wenige Redensarten. Innerhalb vier Minuten wurden auf solche Weise drei Szenen heruntergearbeitet, zu denen in Hamburg mehr als das Zehnfache an Zeit gebraucht wird. Erst Kasper als Soldat. Kasper im Kittel, die Latte im Arm, und statt des Offiziers eine Figur, die im Nebenberuf als Reserveteufel oder Henker dienen mochte. „Ganzes Bataillon Marsch! Eins, zwei, eins, zwei! Halt! Achtung! Präsentiert das — G'werr!" — „Wie fängt man das an?" frägt Kasper. Der Offizier rückt ihm die Latte zurecht. Als er losläßt, schlägt Kasper ohne weiteres zu, bis der Offizier umfällt. Beide verschwinden. Dann erscheint der Teufel und legt sich schlafen. Kasper streichelt ihn, beriecht ihn, niest. Als der Teufel sich erhebt, schlägt Kasper ihn, bis er verduftet. Endlich tritt noch der Feldhusar auf, der in Frankreich mitgewesen ist. Er legt sich nieder. Kasper kitzelt ihn: „O diese Mücken!" Kasper schnarrt: „Es kommt

Digitized by Google

wohl ein Gewitter!" Kasper haut ihn: „O weh, es hat eingeschlagen!" Das war alles. Weiteres abzuwarten, trug ich hiernach kein Verlangen. So vollständige Aufzeichnungen wie ich sie hier aus Hamburg mitteilen kann, waren allerdings aus anderen deutschen Gegenden kaum zu erwarten, aber daß meine Ausbeute von daher so kläglich ausfallen würde, wie es tatsächlich der Fall ist, habe ich doch nicht geglaubt.

Aus München scheint der Text zu stammen, den Karl Reinhardt illustriert hat[1]). Er mag teilweise auf das alte italienische Original zurückzuführen sein. Der Auftritt mit dem Henker wird hier anders eingeleitet als in England und als bei uns. Der Sultan gebraucht Rekruten und sein Feldmarschall schickt den Werber aus, der zwar mit Schmul, dem Juden, und Zwirn, dem Schneider, kein Glück hat, dann aber auf Kasperle stößt. Allerdings versteht dieser, statt Werber zuerst Gerber und hernach Färber, ist dann aber bereit, „sich färben zu lassen zum Salat." Bald wird er indessen uneins mit seinem Vorgesetzten und prügelt ihn tot, worauf er gehängt werden soll. Mit dem Galgen, an dem der dumme Henker sich selbst aufhängen läßt, um Kasperle die Sache zu zeigen, erschlägt dieser alsdann den Sultan. Im zweiten Auftritt will sich der geldbedürftige Don Juan, nachdem auch Kasperle von dessen Vater nichts Bares herauslocken kann, dem Teufel verschreiben, den Kasperle durch „Parlicke" zum Erscheinen und durch „Parlucke" zum Verschwinden zwingt. Zu spät entdeckt Kasperle, daß der böse Feind den Don Juan bei dieser Gelegenheit entführt hat. Weitere Auftritte spielen sich mit Kasperles Frau, der Köchin, dem Nachtwächter und dem Teufel ab. Zuletzt erscheinen „das geheimnisvolle Tier" und „Klapperbein", mit denen Kasperle aber nach mehr oder weniger heftigem Kampf so siegreich fertig wird wie mit allen Übrigen[2])

---

[1]) Münchener Bilderbogen. Nr. 101 bis 106. Auch als Sonderheft „Das wahrhaftige Kasperletheater von Carl Reinhardt". München. Braun & Schneider. Einen Abdruck des Textes veröffentlichte Kanning zum Modellierkarton „Polichinell".

[2]) Die wörtliche Übersetzung der Reinhardtschen Szenen findet sich bei de Neuville 43 f.

Digitized by Google

Eine abweichende Szenenfolge erzählt Georg Belly[1]). Kasper verkündet zunächst seinen Entschluß, eine alte Schuld nicht abtragen zu wollen, narrt dann den Gläubiger, stellt ihm hierauf Zahlung in Aussicht und erschlägt ihn, als er das angeblich hingezählte Geld sucht. Kasper singt ein Liedchen, da erscheint ein Gendarm um ihn zu verhaften. Dieser sowohl wie gleich darauf eine Magistratsperson und ein General werden alle gleichfalls niedergeschlagen. Dann taucht der Teufel auf, muß aber bald Kaspers Hieben weichen, der nun triumphierend nach der Melodie „Du hast ja die schönsten Augen" Himmel und Hölle in die Schranken fordert. Aber, o weh! Kaspers Gattin erscheint statt dessen und bläut ihn so energisch durch, daß er windelweich wird, sofortige Besserung gelobt und seinen Entschluß durch eine Gesangstrophe bekräftigt, zu der seine Frau den Takt auf seinen Schädel klopft.

Einige deutsche Kasperszenen, die Maindron[2]) mitteilt, dürften irgendeinem Hefte mit zusammengedichteten Stücken für Kinderaufführungen entnommen sein. Kasper läßt sich einen Anzug anmessen, den er im voraus mit Schlägen bezahlt[3]), schwindelt dem Bauern einen Hasen und einen Sack mit Ferkeln ab, gibt seiner Frau die Beute um sie zuzurichten und ladet seinen Freund Hans zur Mahlzeit ein. Während sie singen „Ein freies Leben führen wir" erscheint der Jäger, um Kasper wegen Wildfrevel zur Rede zu stellen, wird aber durch Schläge verjagt, ebenso wie nachher der Polizist, der Gendarm und auch Tod und Teufel. Von derartigen Heften wird es eine ganze Reihe geben. So entdeckte ich „fünfzehn lustige Kasperle- und Marionettenstücke", von Robertus gesammelt und bei G. Danner in Mülhausen, Th., veröffentlicht, die sich teilweise zur Aufführung auf Kindertheatern eignen mögen, sonst aber nicht mehr Wert haben, als die oben mitgeteilten. Verschiedene Kasperstücke sowie sehr brauchbare Anleitungen zur Herstellung der Figuren finden sich bei Fritz Anders[4]).

[1]) „Hinter den Kulissen". Bazar. Nr. 20 vom 22. Mai 1871.

[2]) 51 f.

[3]) Die Geschichte mit dem betrogenen Schneider wiederholt sich so oft, daß man auch dafür an alte Tradition glauben möchte.

[4]) Der junge Tausendkünstler. Leipzig. Velhagen & Klasing. 1884. 2. Aufl. 243 f.

Digitized by Google

Wilhelm Poeck lieferte für ein Knabenblatt[1]) ein drolliges Stück „Kasperl und der Herr Doktor", worin Kasper, von der Afrikareise zurückkehrend, verschiedene Erlebnisse schildert und schließlich den Herrn Professor samt seiner Frau und einem Polizisten aus dem Wege schafft.

An neuesten Putschenellebüchern sind u. a. zu verzeichnen: „Lustiges Kasperltheater" mit Zeichnungen von L. Meggendorfer, Eßlingen und München, Verlag von J. J. Schreiber, sowie „Das lustige Kasperltheater. Ein schönes Bilderbuch mit Versen; zur Unterhaltung für liebe Kinder", ohne Jahr, Ort oder Verleger. Beide mit farbigen Bildern. — Carl Böcklin hat die Herausgabe einer Reihe Kasperbücher begonnen, deren erstes „Der hohle Zahn" mit farbigen Bildern von ihm und Text von Beate Bonus im Februar 1911 bei Gebauer-Schwetschke in Halle a. S. erschien.

Einige plattdeutsche Kasperszenen, die Heinrich Schacht 1857 veröffentlichte, findet man weiter unten abgedruckt.

Aus Österreich lauten die mir gewordenen Nachrichten widersprechend. Nach der einen Mitteilung durfte Kasperle bis 1848 in Wien reden, was er wollte. Dann soll er es in der Revolutionszeit gar zu arg getrieben haben, und es wurde ihm bei Eintritt der Reaktion ein Maulkorb vorgebunden, der bis heute nicht gelöst ist. Die Vorstellung besteht nur aus Pantomimen, wobei nie mehr als zwei Personen auftreten; höchstens nur noch als dritte ein lebendes Kaninchen, das sich alle möglichen Hänseleien gefallen lassen muß und schließlich in einer Butte (Kiepe) weggetragen wird. — Dagegen berichtet man mir aus Steiermark, daß dort wenigstens dem Kasperl das Reden durchaus nicht untersagt ist. Bei der Herbstmesse in Graz ist das „Pimperltheater" stets ein starker Anziehungspunkt für groß und klein und Kasperl ist darin sogar außerordentlich redselig. Die Hauptsache bleibt die Prügelei, woran die Kinderwelt dann die innigste Freude hat. Ein lebendes Kaninchen darf auch dort niemals fehlen.

[1]) Der gute Kamerad. 14. Jahrg. Nr. 11.

Digitized by Google

In Italien scheint die Drahtpuppe heutzutage größeren Beifall zu finden, als der Burattino von ehemals. Mir selbst ist dieser, meiner Erinnerung nach, dort niemals zu Gesicht gekommen, auch nicht in den vom großen Verkehr abseits liegenden Mittelstädten, und briefliche Mitteilungen bestätigten mir, daß er durchweg ganz das Feld geräumt oder sich in entlegenere Vorstadtwinkel zurückgezogen habe. In Rom allerdings spielt Kasper noch heute eine Rolle. Albert Zacher[1]) erzählt, das römische Volk habe immer große Freude an dem tragbaren Puppentheater „Casotta", das Polichinell mit seiner näselnden Stimme beherrsche. Diese näselnde Stimme ist eine althergebrachte Eigentümlichkeit, die sich überall findet. Sie wird durch das sifflet pratique hervorgebracht, italienisch pivetta oder fischio[2]), in Spanien schon zu Cervantes Zeit unter dem Namen pito[3]) bekannt: Es besteht aus zwei Blättchen von Metall, Schildpatt oder Elfenbein, die durch einen Zeugstreifen verbunden sind und zwischen Zunge und Gaumen festgehalten werden müssen. Diese Manipulation will erst gelernt sein. Der Neuling glaubt dabei ersticken zu sollen, er fürchtet immer, das Ding hinunterzuschlucken. So ging es dem französischen Schriftsteller Charles Nodier, als er auf seine alten Tage noch den Gebrauch der pratique erlernen wollte, um seine Enkel mit Kasperdarstellungen zu unterhalten. Er konnte aber trotz aller Mühe nicht damit zustande kommen und fragte schließlich einen Kasperdarsteller um Rat. „Nichts leichter als das. Das bringe ich Ihnen gleich bei. Hier, stecken Sie meine pratique mal bis an die Luftröhre 'rein." — Was tut man nicht um der Kunst willen! — „So, nun sprechen Sie mal." J — — sch k — k — kann ni—scht! J — — ch schl — uäs runter!" — „Ach, das macht nichts. Davon sterben Sie nicht! Das Ding da hab' ich schon zehnmal runtergeschluckt!" —[4])

[1]) Römisches Volksleben der Gegenwart. Stuttgart. Julius Hoffmann. 1910. S. 125. (Zacher starb in Rom am 12. Mai 1911.)

[2]) Ebeling 90, Maindron 19. Nach Magnin 77, Anm. 2, ist pivetta Diminutiv von piva, Dudelsack.

[3]) Maindron 59.

[4]) de Neuville 78 f. De Warsage 26 zitiert dieselbe Anekdote nach einem Artikel des Petit Parisien vom 3. Juli 1902: „Chez Guignol".

Digitized by Google

Bei uns wird das sifflet pratique nur in seltenen Fällen gebraucht, beim „Langhals“ und wenn der Teufel das Wort hat. Es läßt sich damit der grausig markerschütternde Ton hervorbringen, der zur Rolle gehört. Jedesmal wenn der Darsteller wieder für eine andere Person spricht, muß die „Düwelsfleit“ im Munde bei Seite gedrückt oder herausgenommen werden. Sie besteht bei unseren Hamburger Kasperspielern aus zwei Stückchen Blech, die durch einen Leinenstreifen zusammengehalten werden.

Von der Figur des „Langhals“, die bei „Punch and Judy“ als Höfling erscheint, wird mir mitgeteilt, daß die lustige Person der italienischen Puppentheater beim Singen durch Zuruf aus dem Publikum „più alto, più alto!“ (Höher, Höher!) veranlaßt wird, den Kopf immer weiter emporzurecken. Heißt es dann „più basso!“ so sinkt er so tief, schließlich auch die Figur mit ihm, daß er nur noch eben über die Brüstung hervorguckt. Bei uns in Hamburg tritt „Langhals“ als Beckenschläger auf. Sein Kopf wird allmählich durch einen Stock gehoben, der auf dem Knie des Darstellers ruht. Nur auf solche Weise behält derselbe beide Hände frei, die eine um Becken zu schlagen, die andere um Kasper in Bewegung zu setzen.

Enrico Cossovich berichtet in einem Artikel über die Kasperspiele („Le bagatelle“) in Neapel um das Jahr 1853[1]), daß er einem Drama beigewohnt habe, worin vier Hauptpersonen auftraten, nämlich Pulcinella; Colombina, in die Pulcinella verliebt ist; Coviello, deren Bruder, und der Caporal Fasolo. Pulcinella ficht ein Duell mit Coviello aus und tötet ihn. Colombina stimmt ein langes Klagelied darüber an. Es erscheint dann der Caporal Fasolo, der Pulcinella zur Rechenschaft ziehen will und gleichfalls im Zweikampf fällt. Schließlich kommen Polizisten, um Pulcinella zunächst ins Gefängnis zu führen und darauf an den Galgen.

Die Einnahmen dieser Darsteller gibt Cossovich auf täglich acht bis zehn Carlini an (M. 2,80 bis M. 3,50), vorzüglich zu der Periode, in der viele reiche Fremde in Neapel weilten. Für

[1]) Usi e costumi di napoli e contorni, I., 263 f. (Lipp. 1304.)

Digitized by Google

diese Stadt, wo ein bis zwei Carlini zum Leben genügen mochten, war das eine große Summe. Oft traten die Kasperspieler auch in Privatkreisen auf, und zu Zeiten, wo in Neapel selbst nicht genug zu verdienen war, fand man sie in der Umgegend.

Als ehemals berühmten Spieler, der um 1850 gestorben sei, nennt Cossovich den Michele Barone. Über einen beliebten römischen Darsteller aus dem ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts namens Gaetanaccia brachte der Hamb. Korrespondent vom 27. November 1910 (nach dem Messagero) einige Mitteilungen, wonach dieser besonders in politischen Satiren groß war. Hierin schwelgten auch die Polichinellspieler in Venedig zur Zeit, als der Haß gegen die österreichische Fremdherrschaft zur Fieberglut gesteigert war. Sie mußten dann oft ihre antiösterreichischen Witze mit einigen Tagen Arrest büßen.

Auch in Frankreich herrschen an verschiedenen Orten die Drahtpuppen vor, so in Amiens, Lille usw., während Guignol[1]) wieder in einer Reihe anderer bedeutender Städte noch feste Standorte hat und sich großer Beliebtheit erfreut. Besonders gilt dies von Lyon und Paris[2]). Die Vorstellungen mit Handpuppen bieten vielfach Anklänge an altitalienische Szenen. Dem Guignol, der mit aller Welt Streitigkeiten hat, sind Prügel bei den Auseinandersetzungen mit seiner Frau, der Polizei, dem Teufel usw. die Hauptsache. Die Szene aus „Punch", wo der Mohr gezwungen wird, Punchs Stock bald für eine Orgel, dann für eine Trommel usw. zu erkennen, gibt es auch hier[3]). Eine große Rolle spielten längere Zeit Kriegserinnerungen von 1870, besonders die angeblichen deutschen Pendulendiebstähle, und sie tun es vielleicht noch heute. Groß war dann

[1]) Dieser Name soll zuerst in Lyon aufgekommen sein (Maindron 224 f.) und gilt in Frankreich allgemein für Kasperpuppen.

[2]) Maindron 186 f. — de Neuville (13 f.) zählt für 1874 zehn Kasperbuden in Paris auf. — Karl Eugen Schmidt erwähnt in einer Plauderei im Feuilleton der Neuen Hamburger Zeitung, Nr. 176, Abendausgabe, vom 13. April 1911, daß er am Rond Point der Champs Elysées drei solcher Schaustellungen gefunden habe. In jeder von ihnen habe sich Guignol mit dem Gendarm geprügelt.

[3]) Vgl. Anmerkung VIII.

Digitized by Google

der Jubel, wenn der „Prussien“ verhauen wurde. Zum Schluß pflegt die gerechte Strafe für all seine Sünden Guignol zu ereilen, indem „das Ungeheuer“ ihn verschlingt. Vielleicht ist das eine Erinnerung an den Höllenrachen, dem der gottlose Pullicinella in der ursprünglichen italienischen Fassung vermutlich überantwortet wurde.

Eine gewissenhafte Aufzeichnung des Textes der alten volkstümlichen Szenen scheint es in Frankreich nicht zu geben. Die Sammlung von Auftritten, die Jules Rémond veröffentlicht hat[1]), erklärt Magnin (125) für nicht besonders wertvoll. Unter den heutigen Figuren des französischen Guignol zählt de Neuville[2]) auf: Mutter Gigogne, die durch ihren kleinbürgerlichen Kinderreichtum das Wohlgefallen aller schlachtenbegeisterten Herrscher erregen müsse, den Richter, der immer parteiisch, den Gendarm, der stets verhaßt sei, den Henker, der unfehlbar gehängt werde usw. Nicht zu vergessen die lebende Katze, die früher in Paris auf keiner Kasperbühne fehlen durfte. De Neuville plaudert darüber: „Woher die Tradition, man weiß es nicht. Jedenfalls war die Katze bei jeder Vorstellung unentbehrlich. Ehrbar saß sie da in ihrer Ecke auf einem Vorsprung der Bühne, aufgerollt, unbeweglich, stumm, mit geschlossenen Augen. Aber jetzt kam Kasper. Die Katze zog sich ein bißchen zurück, sie merkte ihren Feind. Sie hätte leicht hinabspringen können, aber sie tat es nicht. Sie blieb und wartete den Angriff ab, unter dem Gefühl, daß sie eine Aufgabe zu erfüllen hatte. Sie mußte Kasper widerstehen, dem sonst nichts widerstand. Und Kasper mit seinem Stock fiel auch sofort über sie her. Erst tickte er sie sachte an. Mit großem Ernst stand die Katze auf und ging gravitätisch über die Bühne auf ihn los. Kasper schlug wieder zu. Die Katze erhob ihre Pfote, anscheinend um mit seinem Stocke zu spielen, zum

[1]) Polichinelle. Farce en trois actes pour amuser les grands et les petits enfants. 1838. Mit Bildern von Mathieu Gringoire (George Cruikshank). Vielleicht der Text von Punch and Judy. Mir gelang es nicht, dies Buch einzusehen, da es in keiner öffentlichen Bibliothek Deutschlands zu finden war.

[2]) 74 f.

Digitized by Google

großen Vergnügen der Zuschauer. Jetzt wurden Kaspers Hiebe aber ungemütlich, der Katze machte es keinen Spaß mehr, sie erwachte aus ihrer Behaglichkeit und ging selbst zum Angriff über. Stockschläge und Krallenangriffe folgten rasch auf einander. Wer mochte Sieger werden? Aber die arme Katze, deren Geduld einmal zu Ende zu gehen schien, beugte endlich ihr Haupt unter den Hieben, ließ sich als Besiegte entlang schieben und purzelte schließlich in die Bude hinab, während Kasper mit schnarrender Stimme seinen Sieg bejubelte. Der Vorhang fiel. Die Katze aber kam langsam wieder heraus und nahm ihren Platz auf dem kleinen Balkon wieder ein, bereit für die nächste Vorstellung."

In Paris ist in neuerer Zeit der „Guillaume" eine beliebte Figur geworden, der Straßenjunge, wie er im Buch steht. „Er gestattet sich alles, auch scheint ihm alles erlaubt und er erkennt niemandem das Recht zu, ihm Vernunft beizubringen. Jedes Mittel ist ihm recht, wenn er seine ausgelassenen Späße treiben kann, vor nichts hat er Respekt. Er haßt in gleicher Weise seinen Meister, wie den Polizisten und den Richter; sein Stock tanzt auf den Schultern eines jeden, der es versucht, ihm in den Weg zu treten[1]). In Lyon wieder erscheint Guignol als Seidenweber und trägt auch deren Anzug. Onofrio, ehemaliges Mitglied des Magistrats von Lyon, der 1865 und 1870 zwei Bände „Théatre Lyonnais de Guignol" anonym herausgab, schildert ihn als gutherzig, immer zur Kneiperei aufgelegt; nicht sehr gewissenhaft, aber stets bereit, dem Freunde zu dienen; unwissend, doch schlau und voll Mutterwitz; sich über nichts wundernd; leicht zu hintergehen, wenn seinen Neigungen geschmeichelt wird, dabei aber fast immer sich aus jeder Schlinge ziehend[2]). Ähnlich so urteilt Maindron[3]), daß der französische Polichinell, was den Charakter betreffe, weder dem Maccus der Alten, noch dem italienischen Pulcinella das geringste verdanke. Er zeige das rein gallische Temperament. „Sein Antlitz und seine breite leuchtende Nase zeugen davon, daß

[1]) Maindron 216 f.
[2]) Maindron 226.
[3]) 112 f. Über Maccus vgl. Ebeling 21.

Digitized by Google

er einen guten Trunk liebt, seine frechen Augen lassen annehmen, daß er für weibliche Reize nicht unempfänglich ist, und sein frisches, ansteckendes Lachen deutet auf ein gutes Gewissen. Wohl hat er oft Streit mit seiner Frau, dem Schutzmann und dem Nachbarn, mit dem Gendarm, dem Apotheker und dem Henker, wie auch mit der lebenden Katze, die häufig seine Bude teilt, endlich sogar mit dem Teufel selbst, aber sein Knüppel, den er geschickt und überzeugend handhabt, bringt alles zu gutem Ende. Nicht so schamlos und gottlos, wie sein englischer Vetter, begnügt er sich zu prügeln statt zu töten. Er lebt gut, er trinkt flott, er spricht frei von der Leber und ist von unerschütterlich froher Laune. So lange er auch schon auf der Welt ist, ihm werden noch viel mehr Jahre beschieden sein, als sein heutiges Alter beträgt. Politisch hat er keine unabänderlichen Ansichten. Wenn er nur prügeln kann, ist es ihm einerlei, wessen Schulter er trifft. Er hütet sich auch sorgfältig, durch Bevorzugung einer Partei seine Volkstümlichkeit zu gefährden, denn sonst könnte er eines Tages nur Feinde vorfinden."

Neben den sozusagen klassischen Szenen gibt es aber in Frankreich auch eine außerordentlich große Zahl solcher Aufführungen mit Handpuppen, die bekannten Darstellern ihre Entstehung verdanken[1]). Mourguet in Lyon z. B., geb. 1745, hinterließ seiner Familie bei seinem 1844 erfolgten Tode eine große Reihe von lustigen Stücken, die sich zum Teil noch heute als zugkräftig erweisen[2]). Ein anderer Lyoner Darsteller, Pierre Rousset (1816—1897), der auch eine neue Figur, den Gnafron, schuf, verfaßte zahlreiche Parodien auf Opern (die weiße Dame, Aïda, Robert der Teufel, die Afrikanerin usw.)[3]). Auch in Paris fand sich um die Mitte des 19ten Jahrhunderts

[1]) de Neuville (115) gibt sie auf mindestens 300 an.

[2]) Onofrios Sammlung, von der oben die Rede war, scheint hauptsächlich Mourguets Stücke gebracht zu haben. Maindron (227 f.) zählt u. a. auf: Das Duell, Des Onkels Bild, Der Fellhändler, Das Testament, Die bestohlenen Diebe, Die Wunderwurzel und gibt ein paar lustige Auszüge. Alle sollen gut lesbar sein.

[3]) Maindron 237 f., woselbst auch Auszüge.

Digitized by Google

ein dichterisch veranlagter Kollege, Anatole Crémigny, besser bekannt unter dem Namen Anatole (1842—1893), der seiner Witwe etwa vierzig neue Stücke hinterließ, wenn auch nur in Umrissen[1]). Anatoles Leidenschaft war schon als Kind die Kasperbühne gewesen. Als es ihm glückte, bei einer solchen anzukommen, wurde er in kurzer Zeit der berühmteste unter allen Pariser Spielern. Er trat wiederholt in den Tuilerien auf, sowohl unter Napoleon III. als auch später beim Präsidenten Mac Mahon. Es wird berichtet, daß er zwanzig verschiedene Stimmen nachzuahmen verstand. Seine Köpfe schnitzte er selbst, die Fertigstellung besorgte dann seine Frau.

Beiläufig sei übrigens erwähnt, daß man es in Paris mit den Autorenrechten bei solchen neuen Stücken nicht genau zu nehmen pflegt. Paul Foutoulieu[2]) erzählt, wenn ein Kasperspieler das neue Stück eines Nebenbuhlers aufführen wolle, so höre er es sich ein paar Male an, ändere den Dialog hier und da nach Belieben und fertig sei die Geschichte. Auf diese Weise wurden z. B. um 1892 „die Versuchung des heiligen Antonius", „die Einnahme von Peking", „die Damen der Halle" und „Mutter Michels Katze" auf fast allen Pariser Kasperbühnen gleichzeitig gegeben, ohne daß man wußte, wer sie eigentlich verfaßt hatte.

Man sieht, daß in Frankreich, weit mehr noch als bei uns, ein frischer Zug durch die Vorstellungen geht. Außergewöhnlich viel Aufmerksamkeit verwendet man dort daneben auf die Figuren, besonders auf charakteristische Köpfe. Schon George Sand, die auf ihrem Landgut Nohant von 1847 an bis zu ihrem Tode 1876 eine vollständige Kasperbühne hielt, für die sie gleichfalls eine große Reihe von Szenen dichtete[3]), legte hierauf viel Wert. Sie äußerte sich ganz eingehend darüber: Die Köpfe müßten sorgfältig, aber derb geschnitzt sein. Zu fein ausgeführt wirkten sie nicht. Die Ölfarbe sei ohne Lack aufzutragen, Haar und Bärte müßten echt sein. Für die Augen könne man wie

[1]) de Neuville 15, Maindron 187 f.

[2]) de Neuville 15 f.

[3]) Maindron 272. Im Ganzen gelangten in Nohant zwischen 1854 und 1872 120 verschiedene Dichtungen zur Aufführung. S. 274.

Digitized by Google

bei Kinderpuppen Glasaugen nehmen, aber gemalte ziehe sie vor, mit einem schwarz gefirnißten rundköpfigen Nagel als Augapfel. Ein solcher werfe bei jeder Bewegung das Licht zurück und rufe die Illusion wechselnden Ausdrucks hervor[1]). In ähnlicher Weise wußte sie oft mit einfachsten Mitteln überraschende Wirkungen zu erzielen. Das Ungeheuer, das Kasper schließlich im französischen Puppenspiel verschlingt, stellte sie aus zwei rot gefütterten Pantoffeln her, die in Ärmeln von bläulichem Seidenzeug steckten. Sie konnte sich königlich freuen, wenn die Zuschauer gar nicht merkten, daß „das grüne Monstrum" eigentlich blau war. Eine ausgezeichnete Beihilfe hatte sie an ihrem Sohn Maurice, der die Köpfe nach ihrer Anleitung selbst herstellte[2]).

George Sand blieb in ihrem Enthusiasmus für Putschenelle nicht allein, vielmehr fanden sich in Paris auch noch anderweitige Unternehmungen aus literarischen Kreisen. Von Durantys Puppentheater, das anfangs der sechziger Jahre des 19ten Jahrhunderts gegründet wurde, aber nur wenige Jahre sein Dasein fristete, zeugt noch eine hübsche illustrierte Sammlung seiner Dichtungen[3]). Um dieselbe Zeit errichtete eine kleine Anzahl von Literaten, denen sich bald viele Gesinnungsgenossen anschlossen, das Erotikon Teatron. Auch ihm war keine lange Lebensdauer beschieden[4]). Besser glückte es Lemercier de Neuville. Aus der Beschäftigung mit Puppen, die er, um seinem kranken Kinde eine Freude zu machen, aus illustrierten Zeitungen ausgeschnitten und auf Zigarrenkistenholz aufgeklebt hatte, erwuchs ihm allmählich die Lust, berühmte Männer und Frauen der Gegenwart in getreuer Nachahmung herzustellen, um sie zuerst im Freundeskreise, dann auch öffentlich auftreten zu lassen. Als geistreicher Feuilletonplauderer wußte er ihnen flotte Texte zu verleihen und er hatte mit seinem Unternehmen,

---

[1]) Maindron 274.

[2]) Maurice Sand gab 1861 auch ein Buch über italienische Marionettenfiguren heraus, zwei Bände, illustriert, bei Michel Levy Frères, Paris (Magnia 82).

[3]) Maindron 284 f.

[4]) Maindron 286 f.

Digitized by Google

das ebenfalls in den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts seinen Anfang genommen hatte, die glänzendsten Erfolge, auch bei allerhöchsten Herrschaften[1]). Seine Erfahrungen sowie einen Teil seiner Dichtungen legte er in dem Werke „Histoire Anecdotique des Marionettes modernes“ nieder.

Die volkstümlichen Darsteller zahlen in Paris hohe Abgaben für die Erlaubnis, ihre Buden auf freien Plätzen aufzustellen. Laut Foutoulieu[2]) kostete dies in den Champs Elysées Fr. 600.— jährlich, mit Zuschlag von Fr. 100.— Abgaben für die Armen, auf dem Place des Vosges Fr. 450.—, im Jardin de Luxembourg Fr. 350.—, auf dem Square de la rue de Sèvres Fr. 300.—, Place de l'Eglise des Batignolles Fr. 175.—, Ranelagh Fr. 150.—. Hierbei ist zu bedenken, daß allerdings die Bänke für ihr Publikum sehr viel Platz beanspruchen. Die Kosten einer Bude mit voller Einrichtung werden auf Fr. 800.— bis Fr. 1000.— angegeben. Das Orchester, aus zwei italienischen Pifferari bestehend, verschlingt vier bis fünf Francs täglich für jeden, indessen können sich nicht alle Bühnen diesen Luxus gestatten, da sie nur zehn Centimes für den Sitzplatz einnehmen. Vor dem Kriege von 1870 waren die Platzmieten bedeutend geringer, bei größeren Einnahmen. Damals erzielte der Guignol im Jardin des Tuileries Sonntags bis zu vierhundert Francs, und Anatole gab seine durchschnittliche tägliche Einnahme auf hundert Francs an. Diese Zeiten sind aber vorbei[3]). — Auf den Dörfern in Frankreich wird keine feste Vergütung von den Zuhörern erhoben; man besammelt sie, wie bei uns[4]).

Betreffs der Puppen bleibt man in Lyon insofern der Überlieferung getreu, als man die Köpfe grob aus dem vollen Holz geschnitzt verlangt. Beinahe wie roh gehauen erscheinen sie. Der ganze Reiz soll im Spiel liegen, nicht im Aussehen oder im reichen Kostüm der Puppen. Mehr Aufmerksamkeit auf die Ausführung verwendete der Bildhauer Charles Ferry

[1]) Maindron 312 f.
[2]) de Neuville 16 f.
[3]) Vgl. Anmerkung IX.
[4]) de Neuville 168 f.

Digitized by Google

in Paris, der um 1900 in seiner Dachstube starb. Er lieferte aus freier Phantasie zu drei bis vier Francs das Stück die charakteristischsten Köpfe aus Linden- oder Nußbaumholz, die hierauf in das Ausrüstungsmagazin von Ed. Fruit wanderten, um ihre Bekleidung zu empfangen. Dann wurden sie komplet zu fünfzig bis hundert Francs das Dutzend an den Mann gebracht[1]).

In Hamburg sind die Puppen etwas teurer. Ein guter Kopf kostet beim Bildhauer fertig bemalt vier Mark. Viel Kunst wird auch bei uns nicht daran verschwendet.

Die Kasperfiguren bestehen ausnahmslos in der Hauptsache aus den recht schweren ausgehöhlten Holzköpfen. (Solche aus Papiermasse, die billiger zu haben sind, würden im Ernstgebrauch nicht lange vorhalten.) Oben ist ein großes Loch im Schädel, um die Kopfbedeckung zu befestigen. Nur solche, die keinen Hut tragen, z. B. der Tod, sind oben ganz glatt. Der Anzug, mit angedeuteten Armen und Beinen, wird durch starken Bindfaden („Segelgarn") am Hals befestigt und dann zur weiteren Sicherheit noch mit Stiften festgenagelt. Unten am Kleid befindet sich ein Ring, um die Figuren bis zur Verwendung aufzuhängen. Beim Spiel kommt der Zeigefinger in den Kopf, an dem er schwer genug zu tragen hat, während Daumen und Mittelfinger die Arme bewegen.

Durchweg sind die Figuren auf dem Festlande gegen früher naturwahrer geworden. Noch um 1855 erinnere ich mich, gesehen zu haben, daß Kaspers Frau nur die Spitzen von Nase und Kinn erreichen konnte, wenn sie ihren Mann küssen wollte, denn diese beiden vorspringenden Teile berührten sich fast. Auch den Buckel hatte Kasper damals noch.

In Holland muß, soweit ich erfahren konnte, wenig oder gar nichts Gedrucktes über das Jan-Claassen-Spel vorliegen, und was Belgien anlangt, so spielt Kasper dort eine ganz untergeordnete Rolle. Vlamen wie Wallonen scheinen sich beinahe ausschließlich für Drahtpuppen zu begeistern, nach den

[1]) Maindron 216 f.

Digitized by Google

Mitteilungen, die ich bei de Warsage über Lüttich[1]) und bei Ary Delen über Antwerpen und Brüssel finde[2]). Die Guignol-Aufführung, die man noch gelegentlich in Lüttich sieht, lehnt sich genau an französisches Vorbild an. Polichinell streitet sich mit seiner Frau, dem Polizisten usw. herum und schlägt alles nieder, bis er in Kakafougnia seinen Meister findet, einem Riesen, der in Art unseres „Langhals" zum Entsetzen der Kinder plötzlich aus der Bude herausschnellt, während der Darsteller dem Sifflet pratique schauerliche Töne entlockt. Zum Schluß folgt dann der Auftritt mit dem Ungeheuer, das zwar den bescheidenen Namen „Der Hund Garraud" (Caro?) führt, aber in Wirklichkeit eher für ein Krokodil gelten könnte. Knurren und Bellen fehlen allerdings nicht, aber ein Hund würde sich doch nicht so weit vergessen, Kasper zu verschlingen, wie es hier geschieht. Selbstverständlich rankt sich auch in Belgien allerlei Beiwerk an, Bezugnahmen auf Tagesereignisse und Volkssitten und dergleichen[3]).

In Portugal und Spanien sind alle verschiedenen Arten von Marionetten vertreten, Handpuppen, Drahtpuppen und solche, die durch Federkraft bewegt werden. Sehr häufig soll man Blinde finden, die den Text (Heiligenlegenden, Siege über die Mauren usw.) singen, während ein Knabe die Figuren auf einer kleinen Bühne in Bewegung hält[4]). Jules Claretie berichtet, daß er um 1877 auf dem Prado in Madrid einer Guignol-Aufführung beigewohnt habe, wo man Molières Schwank „Monsieur de Pourceaugnac" abgekürzt und zurechtgestutzt, zum großen Ergötzen der Kinderwelt darstellte[5]).

---

[1]) 15 f.

[2]) Het Poppenspel in Vlaanderen, door Ary Delen, im Amsterdamer Monatsheft „Elseviers geïllustreerd Maandschrift", Februar 1910. S. 96 f.

[3]) de Warsage 22 f.

[4]) Magnin 101 f Gräße 641 f.

[5]) de Neuville, Vorrede S. V. — In „Hamburg und Altona", 1803, Bd. II, S. 125, finde ich, daß dies Stück damals auch auf dem hiesigen französischen Theater aufgeführt wurde „mit allen Übertreibungen, deren die französischen Künstler fähig sind".

Digitized by Google

Selbst in Griechenland kann man diese Handpuppen finden. Dagegen scheinen sie nach Norden nicht über das von Hamburg beherrschte Gebiet vorgedrungen zu sein.

Wenn überall anderswo die alten Figuren wirklichen Gestalten aus dem Volke Platz gemacht haben, abgesehen von wenigen Ausnahmen, und wenn in jedem Lande eine Reihe von Szenen vollständig verändert oder ganz gestrichen ist, um neuen Dichtungen aus dem Leben Platz zu machen, so hat England sich konservativ genug bewiesen, um noch heute an genau denselben Scherzen und an den altbekannten Figuren Freude zu empfinden, wie vor hundert oder zweihundert Jahren. Noch immer ist der Text von Punch and Judy maßgebend wie ich ihn oben mitteilte, abgesehen von gelegentlich hinzugefügten Improvisationen und allerlei Anspielungen auf neuere Geschehnisse. Und noch immer sieht man beim Punch den aufwärts strebenden Buckel und den Hängebauch, sowie die einem Vogelschnabel ähnelnde Riesennase nebst dem nach oben gekrümmten Kinn. Auch schielt er noch immer und trägt den bunten Anzug mit Halskrause und den spitzigen schwarzen goldbordierten Hut, wie bei den ursprünglichen Figuren Piccinis und seiner Vorgänger. Wie alt sein geliebter Punch vielleicht in Wirklichkeit ist, ahnt der Engländer noch gar nicht einmal. Dieterich[1]) erklärt die Maske für solche eines Hahnes und vertritt die Ansicht, daß sie auf griechische komische Tiermasken zurückzuführen sein wird, während er für Buckel, Hängebauch und Schielen daran erinnert, daß von altersher vor allem menschliche Gebrechen und abnorme Körperbildungen nachgeahmt und dargestellt worden seien, wenn es sich darum handelte, die komische Figur, die Karikatur, zustande zu bringen[2]). Pulcinella bedeutet, beiläufig bemerkt, einfach „Hühnchen“[3]).

Es ist im übrigen unklar, aus welchem Teil Italiens die Figur des Punch, wie sie nach England gelangte, stammen mag.

---

[1]) Pulcinella. Pompejanische Wandbilder und römische Satyrspiele. Von Albert Dieterich. Leipzig. Teubner. 1897. S. 33 und an anderen Stellen.

[2]) Daselbst 37 und an anderen Stellen.

[3]) Daselbst 244. Ebeling 38.

Digitized by Google

Auf den meisten italienischen Bildern aus dem achtzehnten Jahrhundert, die mir zu Gesicht kamen, erscheint Pulcinella ohne Hängebauch und mit diskret angedeutetem Buckel. Auch die Nase ist nicht übermäßig groß. Meistens trägt er eine schwarze Halbmaske, weißen Rock und hohe weiße Mütze. Nur auf einem venetianischen Bilde aus dem Jahre 1750 findet sich der aufwärts gerichtete Buckel. (Maindron 13.)

Digitized by Google

Kaſper Putſchenelle.

Das Erſcheinen von Marionetten in unſerer Stadt wird beſonders während des achtzehnten Jahrhunderts wiederholt erwähnt[1]), aber die nähere Beſchreibung läßt dann durchweg mit Sicherheit erkennen, daß es ſich um Puppen bis zur Lebensgröße handelte, die durch Drähte oder Fäden gelenkt wurden. Daß aber um 1754 Handpuppen daneben längſt bekannt waren, ſcheint aus Richeys Idiotikon Hamburgense hervorzugehen, wo „Putznelcken" für die luſtige Perſon „im Puppenſpiel" erklärt wird[2]). Wenn Richey Marionettenſpiel gemeint hätte, würde er wahrſcheinlich dieſen damals geläufigeren Ausdruck gebraucht haben.

Nicht unmöglich wäre es, daß der „Komödiendoktor auf dem Hopfenmarkt" von dem das Waiſenhaus in der Zeit zwiſchen 1625 und 1659 eine regelmäßige Abgabe bezog[3]), auf einen Quackſalber zu deuten wäre, der (ähnlich wie Brioché in Paris zur gleichen Zeit) Kaſpervorſtellungen als Anlockungsmittel veranſtaltet hätte. Die einzige Stelle, die ſonſt vielleicht auf das Auftreten von Handpuppen auch bei uns ſchon im ſiebzehnten Jahrhundert zu deuten ſein könnte, findet ſich bei Holger Jacobaeus[4]). Er erzählt, daß ſein hieſiges Logement 1672 in der Bremer Herberge auf dem großen Burſtah geweſen ſei und daß in der Stadt gerade Jahrmarkt ſtattgefunden habe. Er habe oft das Marionettenhaus beſucht, um Policinelle agieren

[1]) Schützes Hamburger Theatergeſchichte 61 f.

[2]) Es wollte mir nicht recht einleuchten, daß Putſchenelle jemals auf den Namen Putznelcken gehört haben könne, aber Herr Dr. C. Walther machte mich darauf aufmerkſam, daß hierin ein Diminutiv ſtecken mag = „Puttſchenelleken". Vgl. Schütze, Holſtein. Idiotikon, III, 252 und Campe, Wörterbuch der deutſchen Sprache. III, 714.

[3]) Mitt. d. Ver. f. Hamb. Geſch. V, 19 f.

[4]) Daſelbſt X, 466.

Digitized by Google

zu sehen. Im allgemeinen bin ich geneigt, anzunehmen, daß Drahtpuppen in Frage kommen, sobald von Vorstellungen in geschlossenen Räumen die Rede ist, aber hier kann es sich wirklich um Handpuppen gehandelt haben. Wenn solche zu jener Zeit in Nürnberg, Danzig usw. zu sehen waren, werden sie gewiß auch in Hamburg erschienen sein. Bestimmte Belege dafür zu entdecken, wird vielleicht noch mal durch Zufall möglich werden, obwohl die Aussicht zweifelhaft ist. Einerseits machen eben die spärlichen Nachrichten, die über den Gegenstand niedergelegt sind, auch bei uns niemals Unterschiede zwischen der Art der Puppen, und andernteils hielten es die Schriftsteller sowohl wie das gebildete Publikum offenbar überhaupt unter ihrer Würde, sich irgendwie eingehend mit solchen Vorstellungen zu beschäftigen, die wohl den „Pöbel" zu unterhalten geeignet sein mochten, darüber hinaus aber keine Aufmerksamkeit verdienten. Charakteristisch für diese Auffassung ist die folgende Auslassung Schützes vom Jahre 1794[1]), die erste ausdrückliche Erwähnung unseres Kaspers, die ich für Hamburg gefunden habe: „Was nun die sogenannten kleinen Spektakel betrifft, Elendigkeiten in verschlossenen Buden der Budenprinzipale und auf offenen Bühnen der Marktschreier, in Scheunen, Ställen und am offenen Fahrwege durch sogenannte Polichinellspiele (mit Daumen und Zeigefinger von Landstreichern dirigirte armselige Gaukelpuppen ohne Drahtleitung) schaugestellt: solange diese zum Teil sittenverderbende Spiele nicht entweder, wie einige Schriftsteller vergebens versuchten, verbessert oder im heiligen röm. Reiche deutscher Nation völlig abgeschafft sind, müssen sie wie sie sind tolerirt werden. Völlige, allgemeine Abstellung schädlicher Volksschauspiele ist nicht die Sache einzelner Staaten oder Städte des Reichs; Verbesserung nicht durch einzelner Schriftsteller und Prinzipale Versuche zu bewirken."

Ob sich die Schriftsteller noch einmal entdecken lassen, von denen der Verfasser hier spricht, ist sehr fraglich. Es hat sich vielleicht um Zeitungsartikel gehandelt[2]).

[1]) Hamburgische Theatergeschichte von Joh. Friedr. Schütze, Kgl. dän. Kanzleisekretär 121.

[2]) Vgl. Anmerkung X.

Digitized by Google

Im Jahre 1800 schreibt Schütze abermals über Putschenelle[1]):

„Polichinell ist der kleinste, wenngleich nicht feinste, schauspielende Spaßmacher oder Bühnennarr. Er stammt aus Italien her, und sitzt in einem Kasten auf den Fingern seines Herrn und Organs, des Direkteurs der Bühne, die keine stehende, sondern eine von Gasse zu Gasse, von Dorf zu Dorf wandernde ist, und gewöhnlich in einem Kasten besteht, aus dessen Öffnung hervor Polichinelle Späße und Zoten sagt, Kopfstöße und Prügel erhält usw. Ist gleich auch dieser Puppe Kopf von Holz oder Pappe wie seine Hände, so trägt er doch Fleisch und Bein, aber fremdes, in Leib und Armen, und regt und bewegt sich trotz dem Besten."

Endlich im neuen Hamburgischen Taschenbuch auf das Jahr 1802[2]) kommt Schütze zum dritten Male auf den Gegenstand zurück, indem er in den Wanderungen durch Hamburg nach Aufzählung sonstiger Schaustellungen auf dem Hamburgerberg in St. Pauli (jetzigem Spielbudenplatz) die folgende Schilderung losläßt:

„No. 11 und 12 sind zwei portatife Kasten, die der Prinzipal auf dem Rücken trägt, und hier, auch ehemals in Hamburgs Gassen, absetzt, um vermittelst seiner fünf Finger, auf denen der Polichinell (Puzznelken nennt ihn der Pöbel) und noch allerlei sitzt, diesen durch die (seine) Nase schnauben und sich wie das Publikum durch Kopfstöße und Klopffechtereien amüsiren zu lassen. Wir zahlen nach Belieben auf den Teller."

Der Herr Kanzleisekretär hat in seinem Bestreben, möglichst viel in einen Satz hineinzuschachteln, einen interessanten Punkt erwähnt, wenn er davon spricht, daß Kasper früher auch in Hamburgs Gassen geduldet worden sei. Man wird annehmen dürfen, daß er darüber jahrzehntelang oder darüber unbehelligt auftreten durfte und erst durch den gesteigerten Verkehr innerhalb der Festungswälle infolge Zuzugs der französischen Einwanderer zum Tor hinausgetrieben wurde. Zu beachten ist

[1]) Satirisch-ästhetisches Hand- und Taschenwörterbuch für Schauspieler und Theaterfreunde, Hamburg, Buchhandlung der Verlagsgesellschaft (Sammlung Dr. Heckscher) unter P.

[2]) Hamburg bei Meyer & Mahncke. 1802. S. 34.

Digitized by Google

auch, daß Schütze von zwei Kasten spricht, die nach der Art seiner Aufzählung nebeneinander gestanden zu haben scheinen. Vermutlich wurde abwechselnd darin gespielt.

Im selben Jahr findet sich beim Domherr Meyer[1]) nur eine flüchtige Erwähnung Kaspers, der man das Nasenrümpfen noch mehr anmerkt.

Etwas milder beurteilt der Herausgeber der Zeitschrift „Hamburg und Altona"[2]) die Vorstellungen. Ein Einsender hatte geschrieben: „Das portatife Schauspiel des Polichinelle, in welchem dieser alte Narr der italienischen Nachspiele zu sehr verdeutscht und vergröbert erscheint, ist allerdings ein Gegenstand der Polizei, welche die ärgsten und obscönsten Possen nicht vor Jugend und Alter auf den Märkten ausposaunen lassen sollte." Dazu meint der Herausgeber: „Aber wodurch hat es denn der arme Polichinelli so ganz vorzugsweise und ausschließlich verdient, unter Aufsicht gestellt zu werden? Ich glaube viele seiner Brüder, und zwar der angesehensten, erfordern mehr ein wachsames Auge, als er."

Bis in die zwanziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts ergaben meine Nachforschungen kein Resultat, außer daß in „Bonaventurus' Hamburger Briefträger" vom 14. Dezember 1805 ein Polichinellkasten auf dem Altonaer Jahrmarkt vom 9. Dezember beiläufig erwähnt wird. In Christoffer Suhrs „Hamburger Ausruf" (1808) vermißt man die Polichinellbude, obwohl sie unbedingt hineingehört hätte, so gut wie No. 63 (schöne Kunststücke), No. 85 (Schattenspiel an der Wand) und No. 86 (Puppenspiel). Pastor Hübbe schreibt aber in seiner Vorrede S. III f.: „Es fehlt uns freilich nicht an Stoff zu wenigstens zwei Heften. In günstigen Zeiten (und mögen diese bald erscheinen) sollen sie als ein Supplement erfolgen." Man darf hiernach wohl annehmen, daß nur die Kriegsdrangsal Suhr verhindert hat, in dieser Beziehung Vollständigkeit zu erreichen. Auf seinem Aquarell aus dem Jahre 1820 findet sich die Kasperbude auf dem Lämmermarkt im Mittelpunkt des Bildes. Im „Panorama einer Reise von Hamburg nach

[1]) J. F. L. Meyer. Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg. 1802. 1. 200.
[2]) 3. Jahrg. 1804. Bd. III, 219 f.

Digitized by Google

Altona und zurück" von Peter Suhr (1823) erscheint sie sogar zweimal, wenn auch nicht recht deutlich. „Der Neuigkeitsträger zur angenehmen, abwechselnden Belustigung" bringt zwei Erwähnungen der Kasperbude. In Nr. 8 vom 22. Juni 1822 heißt es unter der Überschrift „Hamburgerberg": „Gleich rechts, wo sich die Wohlgerüche der goldenen Apfelsinen und Citronen mit den Ausdünstungen der Käsemannigfaltigkeit in der Atmosphäre zu streiten scheinen, erfreut Polichinell im Kleinen in seiner wandernden leinenen Bude durch tolle Sprünge und Grimassen die gaffende Menge." Und in No. 47 vom 22. März 1823 schreibt er unter „Altonaer Markt": „In den bretternen Buden war auch schnell Leben zurückgekehrt und zwar mit den Kunstjüngern und Kasperles, die im Winter Kunstreisen auf den Elbinseln unternommen hatten. Man gab das bekannte Schreck- und Zauberstück „Der Teufelstein im Mödlinger Walde" und im andern Theater, in gedrängter Kürze, den beliebten Don Juan." Unter dem anderen Theater dürfte vielleicht die Kasperbühne zu verstehen sein. Wir hätten dann den Beleg über eine Aufführung aus jener Zeit, in der Szenen vorgekommen sein könnten, wie im Gedicht Seite 24, Vers 7 bis 9, und im Text der Münchener Bilderbogen. Auch die Kunstreisen Kaspers sind beachtenswert.

Eine Erwähnung findet sich dann bei Gaedertz[1]). Er berichtet, daß J. J. Harten im Jahre 1828 eine Gartenwirtschaft „Joachimtal" auf der Langenreihe in St. Pauli, nahe der Altonaer Grenze, eröffnet und durch Kunstgenüsse verschiedener Art, darunter auch Polichinell, das Publikum herangezogen habe. — Irgendeiner der sonst auf dem Hamburger Berg auftretenden Kasperdarsteller wird sich gegen feste Vergütung zu Gastrollen bei Harten bereitgefunden haben, wie auch noch gegenwärtig die großen Gartenwirtschaften hin und wieder solche Vorstellungen einrichten. Die Szenen, die Gaedertz bei dieser Gelegenheit mitteilt, sind beiläufig bemerkt der Pieningschen „Reis na'n Hamborger Dom" entlehnt.

---

[1]) Karl Theodor Gaedertz. Das niederdeutsche Schauspiel. Zum Kulturleben Hamburgs. 2. Aufl. 1894. Bd. II. 96.

Digitized by Google

Borcherdt[1]) erzählt, in den zwanziger Jahren habe eine zahme Taube, die auf Kaspers Pfiff herbeigeflogen sei und sich auf seine Hand niedergelassen habe, ein großes Anziehungsmittel gebildet. Ähnlich kurze Erwähnungen finden sich 1830 in den Lesefrüchten[2]): „Kasper kopiert heute den Bosco[3]). Trompetendissonanzen", und bei Heinrich Smidt[4]): „Dazwischen erschallen die Drehorgeln; Hunde, Kamele, Bären und Affen tanzen; eine schaulustige Menge sammelt sich um den von blau und weiß gewürfelter Leinwand eingefriedigten Kasten des Policinell, und wieder andere rennen hinter dem Schnelläufer her — —." Für die äußere Ausstattung der Schaubühne zu jener Zeit hat diese Notiz Interesse. Später sah man nur einfarbige oder gestreifte Leinenumhüllung. In Lüttich war um dieselbe Zeit rot und weiß gewürfeltes Baumwollzeug Mode[5]).

Auch Santo Domingo[6]) widmet Kasper bei seiner Schilderung St. Paulis einige Zeilen: „Nun stößt man auf eine Menge von Zelten und Tischen, Hungrige und Durstige zu erlaben. Schnaps wird hier nebst Bier verschenkt, Käse, Wurst, Brot, Pfefferkuchen, Gurken werden gespeist. Zwischen den Tischen stehen Policinellkasten und dichte Haufen von Neugierigen im Kreise herum, die Späße laut wiehernd belachend, mitredend und jubelnd, doch schnell sich fortdrückend, wenn der Einsammler mit dem Zinnteller kommt um einen Schilling einzufordern."

Ein wenig eingehender schreibt Fr. Clemens[7]): „— — — — — — bis zum Policinell herunter, der mit seinem Marionettenkästchen sich ebensowohl zu den Sommertheatern zählt. Ja, wenn hier der korpulente Auto-Akteur mit seiner vielfältig modulirenden Stimme drinnen singt „Von allen Farben in

[1]) I., 269.

[2]) Lesefrüchte vom Felde der neuesten Literatur; gesammelt, herausgegeben und verlegt von J. J. C. Pappe. 1830. 312.

[3]) Der Taschenspieler Bosco trat hier 1830 zum ersten Male auf. Vgl. Borcherdt, II, 195.

[4]) Hamburger Bilder. Hamburg. Hoffmann & Campe. 1836. B). II, 172.

[5]) de Warsage 25.

[6]) Hamburg wie es ist. Leipzig. 1838. 44.

[7]) Mein Spaziergang durch Hamburg. Poleographische Genrebilder. Altona. 1838. Hammerich. 267.

Digitized by Google

der Welt, Blau mir am besten doch gefällt[1]) und dann unmittelbar mit einer näselnden Baßstimme, ungesehen, in kurz abgestoßenen Worten herausruft: „Still doch da, ihr Jungens, still doch da!", so liegt in dieser tief naiven Komik so etwas natürlich Belustigendes, daß es vor allen dem in den raffiniertesten Kunstgenüssen Übersättigten etwas Wohltuendes sein wird."

Eine Szene vor der Kasperbude findet sich in „Buntes Hamburg"[2]). Vater und Sohn warten, daß die Vorstellung anfangen soll.

Knabe: Nu geit Putschenneller sien Vader in de Bood rin.

Vater: Denn will dat ook woll glieck loos gaan.

Knabe: Seggt he de Putschenellers nu Bescheed?

Vater: He kriggt jem opp de Been.
(Bajazzo im Kasten tritt mit einer Schiebkarre auf.)

Bajazzo: Ick will weeten, wo de Deev mien Fru laaten hedd.

Knabe: Hedd de lütje Putschenneller all en Fru?

Vater: Dat seggt he man so.

Matthies (im Kasten): Wullt du mi en beeten utföörn, mein Junge? (Er setzt sich auf die Karre.)

Bajazzo: Paß opp, du kummst in Dreck. (Er wirft ihn ab.)

Matthies: O weh, mien Näs!
(Volksgelächter.)

Vater: Kumm, nu wöll wi wegg gaan, da kümmt Putschenneller sien Fru.

Knabe: Wöll wi se fast hooln un Putschenneller dat seggen?

Vater: Se will Geld hebb'n for dat Medikajantenspill.

Knabe: Og, denn weet se woll met Putschenneller Bescheed?

Vater: Ja. Sünst gaat de Lüüd naheer all weg.

---

[1]) Den Text findet man u. a. im „Liederbuch für altmodische Leute, als der Großvater die Großmutter nahm", Leipzig, Grunow, 3. Aufl., 1887, sowie häufig in den Sammlungen unserer Drehorgellieder. Meistens erscheint er hier sehr verstümmelt, z. B. im II. Bande der Sammlung Cropp (Ver. f. Hamb. Gesch.). 357.

[2]) Hamburg. Berendsohn. 1841. 1. Heft. 42 f.

Digitized by Google

Möglicherweise könnte es glücken, in unseren alten Zeitungen, soweit solche überhaupt im Zusammenhange aufbewahrt sind, hier und da noch Notizen zu entdecken, die auf Kasper Bezug haben und uns die sehr erwünschten Nachweise über frühere Darsteller und Texte liefern würden. In sonstigen Hamburger Druckschriften für die Zeit vor 1842 weiteres zu finden, ist mir nicht gelungen. Es hat sich eben niemand so recht um unsern Freund gekümmert.

Digitized by Google

Von früheren Hamburger Kaſperſpielern.

Schütze ſagt in ſeiner Hamb. Theatergeſchichte (S. 122 f.): „Um die Erlaubnis, in Hamburg oder auf hamburgiſchem Gebiet Spektakel geben zu dürfen, ſucht ein reſpektiver Prinzipal, Direktor, Führer und Anführer lebendiger oder lebloſer Komödianten, Seiltänzer, Springer, wilder und zahmer zu Volksbeluſtigungen abgerichteter oder bloß ihrer Seltenheit halber ausgeſtellter Tiere, kurz jeder Schaugeber, durch eine Supplik bei dem präſidierenden Bürgermeiſter an, und legt ſeine etwa mitführende Privilegia und Zeugniſſe bei[1]). In der Regel haben alle öffentlichen Volksbeluſtigungen höherer und niederer Gattung in Hamburg Schutz und Aufnahme gefunden und finden ſie noch. — Findet der Bürgermeiſter es rätlich, dem Geſuch nicht zu deferieren, ſo ſteht ihm der Weg von dieſer erſten Inſtanz zur zweiten offen, und er erneuert ſein Geſuch (obwohl gewöhnlich ohne Erfolg) bei dem Senat der Stadt. Für die erhaltene Erlaubnis muß jeder Prinzipal, wes Standes und Würden er ſei, wöchentlich einen Spezies-dukaten als eine Art Schutz- oder Schirmgeld auf der ſogenannten Herrendiele erlegen."

Ein „Spezies-dukaten" galt 8 Mark Kurant (ℳ 9.60), während der (däniſche) „Kurantdukaten" nur 6 Mark Kurant wert war. Bei der größeren Kaufkraft des Geldes zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts wäre es ſelbſtverſtändlich einem Putſchenelledarſteller nicht möglich geweſen, ſolch hohe Abgabe zu erlegen, man wird ihm alſo ohne Zweifel einen billigeren Satz bewilligt haben.

---

[1]) Den Text einer ſolchen Supplik findet man in „Aus Hamburgs Vergangenheit", erſte Folge, 306.

Digitized by Google

Diese Art der Abgabe bestand bis zum Jahre 1796, wo dann von Rat und Bürgerschaft beschlossen wurde, daß die durch die Kämmerei zu erhebende Abgabe von Schaustellungen und öffentlichen Vergnügungen sich nach der rohen Einnahme richten und den achten Teil derselben betragen solle, also 2 Schillinge von je 1 Mark Kurant. Bei den Unternehmern kleinerer Schaustellungen, Tanzlustbarkeiten usw. wurde statt jedesmaliger Berechnung der Einnahmen eine sich regelmäßig wiederholende Zahlung vereinbart, die gewiß unter 12½ Prozent der rohen Einnahme festgestellt sein wird. Herr Rat Dr. Voigt, dem ich für diese Ermittlung dankbar bin, fügt hinzu, daß seiner Erinnerung nach niemals Einzelheiten über die Berechnung dieser Abgaben an die Öffentlichkeit gelangt seien. Von anderer Seite erfuhr ich als zuverlässige Mitteilung, daß die Abgabe der Putschenellspieler früher 3 Mark Kurant (ℳ 3.60) monatlich betragen habe, dann aber herabgesetzt worden sei. Im Jahre 1855 wurde, wie weiter unten angegeben, 9 Mark 11 Schilling Kurant (ℳ 11.62) jährlich erhoben[1]) und die Summe dann mit Einführung der Reichswährung nach oben abgerundet und auf ℳ 12.50 festgesetzt. Augenblicklich soll die Inhaberin der Konzession aus Billigkeitsgründen nur ℳ 5.— fürs Jahr entrichten.

Die Konzession bedeutet die Erlaubnis, öffentlichen Grund zur Aufstellung der Bude zu benutzen und die Zuhörer zu besammeln. Für das Auftreten in geschlossenen Gesellschaften oder in Vergnügungslokalen ist keine Abgabe zu entrichten. Dagegen wird eine solche extra erhoben, wenn z. B. am Freitag vor Pfingsten auf dem sogenannten Lämmermarkt die Kasperbude aufgestellt werden soll, denn die Konzession gilt heute nur für die ehemalige Vorstadt St. Pauli. Gleich allen Inhabern von Verkaufsbuden oder sonstigen Schaustellern muß Kasper sich dort am Bureau melden, daß eigens auf dem Platze errichtet wird, um seine eine Mark fünfzig zu entrichten. Ähnlich verhält es sich natürlich, wenn auf den Jahrmärkten der näheren oder weiteren Umgegend Vorstellungen veranstaltet werden sollen. In Bergedorf erteilt der Polizeikommissar die Erlaubnis.

[1]) Vgl. Anmerkung XI.

Digitized by Google

Die jährliche Abgabe wird, wie früher von der Kämmerei, noch heute von der Finanzdeputation erhoben. Daraus erklärt sich, daß laut Mitteilung unseres Staatsarchivs in den alten Akten der Polizeibehörde nichts über die Namen von Kasperdarstellern zu finden gewesen ist, wie ich das eigentlich gehofft hatte. Die erste Nachricht, die im Staatsarchiv entdeckt werden konnte, datiert vom Jahre 1846. Für frühere Darsteller war ich daher auf das Gedächtnis alter Hamburger und auf eine Zeitungsnotiz vom Jahre 1856 angewiesen und ihnen verdanke ich die drei Namen Elders, Brüll und Prigge, deren Auftreten etwa in die Jahre 1815 bis 1855 fallen mag. Keiner von ihnen ist freilich in der Bürgerrolle oder in den Protokollen zu finden, aber das ist kein Beweis, daß sie nicht existiert haben. Bürger brauchte man nur unter bestimmten Umständen zu werden, und die Protokolle bringen, wie gesagt, bis 1846 überhaupt keine Namen von Kasperdarstellern. Dabei kann es keinem Zweifel unterliegen, daß bestimmt seit 1794, wahrscheinlich aber viel früher als 1754, Putschenellespieler hier ständig auf öffentlichen Plätzen tätig gewesen sind, nicht mal einzeln, sondern meistens zu zweien oder dreien gleichzeitig. Um ihre Namen hat man sich auch im Volke niemals gekümmert. „Putschenelle" oder „Kasper" genügte. Erscholl wirklich einmal beim Tode eines beliebten Darstellers der Schreckensruf: „Kasper is dod!", so dauerte es nicht lange, bis es hieß: „Do is en neen Kasper op Sankt Pauli!" Damit war die Sache erledigt. Anderswo interessierte man sich eingehender hierfür. Aus Mailand wird uns z. B. Massimino Romanini als berühmter Spieler der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts genannt[1]); von verschiedenen Darstellern berichtet man aus England[2]); aus Lüttich finden sich Namen bei de Warsage[3]), und Frankreich gar führt vollständige Dynastien auf, in denen sich das Geschäft vom Vater auf den Sohn oder Schwiegersohn und dann weiter in der Familie vererbte[4]). Ebenso kennt man eine

[1]) Magnin 77.
[2]) Ebeling 113. Gräße 657.
[3]) 46.
[4]) Maindron 119, 132. de Neuville 13 f. Gräße 645.

Digitized by Google

Reihe von Namen aus Flandern, wo diese Leute häufig gleichzeitig Gassensänger, Reimschmiede und Puppenspieler waren, sowie nebenbei die geistlichen Schauspiele einzustudieren pflegten, die jede größere Ortschaft bis in die neuere Zeit aufführen ließ[1]).

Da übrigens auch bei uns die Volksdichter und Bänkelsänger zuweilen gleichzeitig mit Kasperpuppen agierten, so halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß z. B. Friedrich Kroeg hierher zu rechnen sein möchte, von dem die Kahlbrockschen Drucke unserer Stadtbibliothek fünf Lieder enthalten und der sich in einem derselben als Drehorgelspieler bezeichnet[2]). Das gleiche könnte möglicherweise von J. H. Schwarz, dem Dichter eines Bündelabendliedes, gelten[3]).

Wahrscheinlich der früheste unter den drei Darstellern, von denen mir berichtet wurde, ist Elders. Hein Sternhagen[4]) schreibt über ihn: „Das war noch der wirklich wahre, der alte, echte Kasper, der, obgleich er, wie es allgemein in Hamburg hieß, gestorben, doch nicht tot war. Er lebte wirklich und wahrhaftig noch und spielte heute zum ersten Male, um dieses zu beweisen, eine Episode aus seinem eigenen Leben. Kasper, sein wirklicher Name war Elders, hatte nämlich die Totenlade düpiert. Elders' Barmittel waren total erschöpft, das Geschäft ging herzlich schlecht, die Puppen waren abgenutzt und sein Kasper hatte bei all der Prügelei den Schnabel verloren. Auch sein Totengerippe fing an, aus dem Leim zu gehen, und so entschloß Elders sich kurz und bündig, ebenfalls zu sterben. Zu diesem Behufe ging er in die Abdeckerei, besorgte sich einen arg stinkenden Pferdekopf und legte diesen unter das Bett in seiner Schlafkammer. Mutter Elders, die Kassiererin, hatte gegen dessen Tod nichts einzuwenden,

[1]) Straeten, I, 77, 111 f. Auch viele Bildnisse von Kasperdarstellern sind uns, beiläufig bemerkt, überliefert, besonders aus Italien.

[2]) Volksl. I, 4,14, 25, 31 (vom Jahre 1841).

[3]) Volksl. I, 62 (vom Jahre 1844). Bündelabend war der Abgangstag der weiblichen Dienstboten, damals nur zweimal im Jahre, Himmelfahrt und Martini. Vgl. Bonaventurus, Hamb. Briefträger. 1796. 26. November.

[4]) Ut Vadders Tiden. Leben und Treiben im alten Hamburg, von Hein Sternhagen. Hamburg. Fr. Dörling. 4. Aufl. 1909. S. 110.

Digitized by Google

ging zum Herrn Doktor, welcher infolge des peſtilenzartigen Geruches, der aus der Schlafkammer drang, gern den Tod des Elders konſtatierte, worauf die Totenlade, in welch letzterer ſich Elders eingekauft hatte, denn auch nicht anſtand, das fällige Geld zu verabfolgen.

Heute nun mußten Elders neue Puppen die Myſtifikation veranſchaulichen. Zu hunderten umſtanden jubelnde Menſchen ſeinen Polichinellkaſten, und das Geld floß in ſo reichem Maße, daß Elders am andern Tage ſeine Schuld abtragen konnte und ihm ſeine Strafe auf dem Gnadenwege erlaſſen wurde."

Da von anderer, ſonſt gut unterrichteter Seite behauptet wurde, einen Darſteller namens Elders habe es nie gegeben und die ganze oben berichtete Geſchichte ſei auch von Prigge erzählt worden, beruhe aber vollſtändig auf Erfindung, ſo ſuchte ich Hein Sternhagen perſönlich dieſerhalb auf. Nach ſeinen Auslaſſungen iſt nicht daran zu zweifeln, daß ſich die Sache ſo zugetragen hat, wie er ſie erzählt. Er hat den Bericht von ſeinem Vater, im übrigen ſei der Streich an der ganzen „Waſſerkante" bekannt geweſen und allenthalben, wohin Hamburger Jungens kamen. Und daß Elders nicht exiſtiert habe, ſei ja reiner Unſinn. Er wiſſe genau, daß er auf dem Bohnsplatz beim Neuenwall oberhalb der Schmiede gewohnt und hundert Mark (ℳ 120.—) Jahresmiete gezahlt habe. Auch ſeinen Standort auf dem Spielbudenplatz in St. Pauli könne er zeigen, gegenüber dem heutigen Edentheater ſei er geweſen.

Mit den Daten nimmt Sternhagen es nicht genau. Wenn die Geſchichte ſich ſo zugetragen hat, wie er berichtet, muß ſie jedenfalls in die dreißiger Jahre, wenn nicht noch früher, fallen, während ſein Roman ſpäter als 1842 ſpielt.

Über den zweiten Darſteller, Brüll, fand ich in der Abſchrift eines Zeitungsartikels „Aus dem alten Hamburg", die ich mit dem Datum „16. Mai 1856" verſehen hatte, das folgende: „Denkt man erſt gar an die lebenden Hamburgenſien, ach, die ſind ja erſt recht verſchollen. — — Wo iſt Brüll, der Putſchenelle, dem alle Nachtreter das Waſſer nicht reichen? Ach, wie ſtand dem dicken Kerl der Volkshumor ſo gut! Man möchte ſich ausſchütten vor Lachen, wenn man an ſeinen näſeln-

Digitized by Google

den Gesang denkt und an seine im tiefsten Baß gesprochene Parenthese „Still doch, Jungs, still da!“

Leider fehlt mir die Angabe der Quelle und es ist mir auch nicht gelungen, die Zeitung wieder aufzufinden, wo dieser Aufsatz abgedruckt war. Meine Nachforschungen haben indessen den außerordentlich befriedigenden Erfolg gehabt, daß ich eine weitere Erwähnung Brülls entdeckte. Die „Reform“ Nr. 57 vom 13. Mai 1856 enthält nämlich im Tagesbericht (Seite 2, Spalte 1) unter der Überschrift „Lämmermarkt“ den folgenden Satz: „— Daß der unvermeidliche Polichinell nicht fehlte, ist Selbstverstand, aber wir hätten ihn doch noch vielfacher vermutet. Leider fehlte bei allen der echte Volkshumor, der dem weiland dicken Brüll in St. Pauli so capital zu Gebote stand, und wenn wir nur an seinen näselnden Polichinell-Gesang und an seine Parenthese „Still doch, Jungens, still da!“, in tiefstem Baß gesprochen, denken, möchten wir uns ausschütten vor Lachen. So was kommt vor der Hand nicht wieder.“

Daß es hier einen außergewöhnlich beliebten Darsteller namens Brüll tatsächlich gegeben hat, unterliegt also keinem Zweifel. Auffallen mag es auf den ersten Blick, daß alles, was man von seiner Darstellung zu erzählen weiß, sich immer nur auf die eine Zwischenbemerkung während seines Gesanges beschränkt. In dieser Beziehung habe ich meinerseits längst aufgehört, mich zu wundern. Auch von den späteren wie von den neuesten Darbietungen hat durchweg Jeder nur einige wenige Stellen, und zwar fast immer die nämlichen, im Gedächtnis.

Des dritten Darstellers, Prigge, erinnert sich Frau von Alwörden, die im alten St. Pauli genau Bescheid weiß, ganz deutlich. Gleich Brüll war er „recht gut bei Schick“ und entwickelte vielen Humor. Von den Liedern, die er zu singen pflegte, ist ihr noch eins im Gedächtnis: „Ich bin ein luft'ger Jägersknapp, schieß' auch ab, schieß' nach einem goldnen Specht! Dieser Specht hat goldne Federn, drum schieß' ich fix mit meiner Büchs' ihm auf das Leder!“ Damit muß ein Jägerlied erotischen Charakters gemeint sein: „Seid zufrieden Jägers-

Digitized by Google

leut'"[1]). Weiter wußte sie, daß Prigges Frau gut die Geige zu spielen verstand und seinen Gesang begleitete, wenn er in Gesellschaften oder Vereinen Kaspervorstellungen gab. Sie sei überhaupt eine fleißige und rührige Frau gewesen. Am Tage half sie mit verdienen, indem sie mit Löffeln hausierte, die sie in einem Körbchen trug. Auch Sternhagen wußte dies. Nur gingen die Meinungen über die Art der Löffel auseinander: er behauptete, es seien hölzerne Löffel und „Schleefs" gewesen, dagegen wollte Frau von Alwörden zinnerne erinnern!

In den Protokollen und Akten des Patronats der Vorstadt St. Pauli ist ein Marionettenspieler Prigge trotz sorgfältigsten Nachforschens seitens des Staatsarchivs nicht zu finden gewesen. Nur ein Trödler Prügge oder Pricke kommt im Jahre 1843 vor. Er besaß auf dem Spielbudenplatz eine Galanteriewarenbude und wird auch sonst mehrfach in den Akten genannt. Hierzu erhielt ich die mündliche Ergänzung, das sei Johann Prigge gewesen. Sein Bruder Friedrich war der Kasperdarsteller. Er hatte seinen Platz gegenüber der heutigen Taubenstraße.

Im Fremdenblatt vom 30. August 1907 erzählt „ein alter Hamburger", während seiner Lehrzeit, zwischen 1849 und 1854, habe der Tod eines „Kaspers" großen Eindruck gemacht. Das war vielleicht Prigge.

Der erste Name eines Kasperdarstellers, der in den Protokollen zu entdecken war, ist laut Mitteilung des Staatsarchivs Nicolaus August Harder, der am 26. September 1808 zu Lenz im Fürstentum Lübeck geboren war und am 23. August 1839 als Musikus das Hamburger Bürgerrecht erworben hatte. Am 30. Juli 1846 erhielt er vom Patronat zu St. Georg die Erlaubnis, in dieser ehemaligen Vorstadt auf acht Tage mit seinem Polichinellkasten und seiner Drehorgel Vorstellungen zu geben. Seine Wohnung war damals Rotheſoodstraße Nr. 9, also beim Zeughausmarkt, in der Nähe der Vorstadt St. Pauli. Es darf daher wohl bestimmt angenommen werden, daß er für St. Pauli schon etliche Jahre vorher Konzession erlangt haben

[1]) Sammlung Cropp im Ver. f. Hamb. Gesch. Bd. III, 727. (Nr. 84 der Meyerschen Drucke).

Digitized by Google

wird und daß der Spielbudenplatz für gewöhnlich sein Arbeitsfeld gewesen ist.

Harders Name findet sich auch einige Male als Dichter von Liedern für seine eigene Drehorgel. Ich entdeckte unter den Kahlbrockschen Drucken von „schönen neuen Liedern" im Jahre 1854 „Der Ehestand" von Aug. Harder, 6 Verse[1]), sowie „Albert und Fanny" oder „Christ und Jüdin". Eine traurige Begebenheit. Geschehen an der Russisch-Polnischen Grenze. Herausgegeben von A. A. Harder[2]). Vermutlich wurden die Schauertaten, die in diesem Hefte berichtet werden, in üblicher Weise durch grelle Bilder auf großer Leinwand illustriert und Harder sang dann selbst „das Lied" dazu.

„Schwacher Mensch! Hör' und bedenke,
Welch' Geschick dich treffen kann.
Deine Blicke betend lenke
Die Geschichte himmelan,
Die ich dir im Liede singe:
Sie ist Wahrheit, ist nicht Scherz.
Sie erhebe und durchdringe
Tief und tiefer stets dein Herz."

In gleich schwungvollen Wendungen verlaufen die weiteren sechszehn Verse.

Ebenso wie die meisten übrigen Orgeldreher erwarb sich Harder daneben auch hin und wieder das Eigentumsrecht an den Liedern anderer Volksdichter. Ich fand die Bemerkung „Eigentum von A. Harder" bei den folgenden Kahlbrockschen Drucken:

„Um halwig Nägen", 6 V., 1855 (Volksl. II, 190.)
„Dat Leben un Drieben in Hamborg, en plattdütsches Leed", 6 V., 1855 (II, 200.)
„De slechten Tieden" von Heinrich Schacht, 11 V., 1855 (II, 205.)
„Ganz funkelnagelnees Leed öber de affgeschaffte Dohrsperr" von C. Hansen, 10 V., 1860 (II, 373.)

[1]) Volksl. II, 148.
[2]) Volksl. II, 163. Sonderblatt von 8 S. Oktav.

Digitized by Google

„Minnelied. Es blüht ein zartes Blümlein hold" von C. Hansen, 4 V., 1863 (III, 134.)

Später habe ich seinen Namen nicht mehr gefunden.

Ich denke mir, die Sache kann etwa so liegen, daß Elders bis in die Mitte der dreißiger Jahre gelebt haben mag, während Brüll um 1839 oder 1840 gestorben sein könnte und Prigge 1853 oder 1854. Harder hätte dann vielleicht Brülls Konzession erhalten und Juncke, von dem gleich die Rede sein wird, die durch Prigges Tod erledigte.

Die Mitteilungen aus den Protokollen, für die ich dem Vorstande unseres Staatsarchivs, Herrn Senatssekretär Dr. A. Hagedorn, zu größtem Dank verpflichtet bin, werden nun ausführlicher. Da sie durchweg die mir zugegangenen mündlichen Nachrichten bis ins kleinste bestätigen, glaube ich um so mehr zur Annahme berechtigt zu sein, daß auch die nicht aktengemäß festgelegten Tatsachen, die ich bis hierher berichten konnte und noch ferner bringen werde, vollauf Glauben verdienen.

Für St. Pauli wird in den daselbst geführten Konzessionsprotokollen eine Erlaubnis zu Kasperdarstellungen, soweit ersichtlich, zuerst 1854 erwähnt. Am 10. März jenes Jahres erhielt der hiesige Bürger Johannes Theodor Gottlieb Juncke (Rufname Johannes) die Genehmigung, während des Sommers seinen Polichinellkasten auf dem Spielbudenplatz aufzurichten und darin durch einen hiesigen Vorstellungen aufführen zu lassen. Ob Juncke, der um 1829 geboren und am 18. Juli 1851 als Zigarrenfabrikant Bürger geworden ist, schon in früheren Jahren einen Polichinellkasten vorgeführt hat, geht aus den Akten nicht hervor. Nach mündlicher Mitteilung ist das nicht der Fall gewesen: Juncke, der neben seinem Zigarrenhandel auf dem Spielbudenplatz auch für Zirkusbetrieb Erlaubnis besaß, habe 1854 etwas geerbt und von diesem Gelde den Putschenellkasten angeschafft, den er dann an Georg Heinrich Carl Küper (Rufname Georg) für Vorstellungen überlassen habe. Juncke scheint also ein flotter Geschäftsmann gewesen zu sein, wurde mir übrigens auch in

Digitized by Google

anderer Hinsicht als richtiger Draufgänger geschildert. Er pflegte „mit hohen Herren" auf die Jagd zu gehen und ließ das reichlich verdiente Geld rasch durch die Finger rollen. Zu den befreundeten hohen Herren gehörte der Vogt von St. Pauli, Franz Joachim Clemens Fischer. Als Juncke am 30. Januar 1862, ohne Vermögen zu hinterlassen, starb, ist es vermutlich Fischers Sohn[1]) gewesen, der der Witwe die Fortdauer der Konzession gesichert hat. Dies schließe ich aus Mitteilungen des Staatsarchivs über spätere Verhandlungen. Bis zum Jahre 1867 verblieb ihr nämlich die Berechtigung. 1868 stellte es sich dann heraus, daß Juncke schon seit 1857 keinen eigenen Putschenellekasten mehr besessen, also auch gar kein Recht mehr auf die Konzession gehabt hatte. Trotzdem hatte er diese Erlaubnis, wofür er jährlich 9 Mark 11 Schilling Kurant zahlte, ohne weiteres als in Kraft bleibend behandeln können und sie regelmäßig gegen Vergütung von 25 Mark Kurant[2]) jährlich an Georg Küper überlassen. Ebenso nach seinem Tode die Witwe. Küper wieder, der seit 1855 eigene Konzession besaß, hatte auf diese zweite seit 1860 den Claus Friedrich Carl v. Alwörden gegen Abgabe von einem Drittel der Einnahme für sich spielen lassen, vorher vermutlich den Johann Eduard Theodor Wenck (Rufname Eduard). Obwohl nun die Witwe Juncke beantragte, ihr die Konzession, die ihr also nach dem Tode ihres Mannes stillschweigend verblieben war, auch weiter zu belassen, da sie von Wenck eine Einrichtung kaufen könne und Küper für sie spielen werde, so wurde ihr Gesuch doch abgeschlagen. Die Erlaubnis erhielt nunmehr, also 1868, von Alwörden und zwar, wie seine Witwe berichtet, besonders infolge Fürsprache des ersten Beamten Dr. Patow, während Fischer alles aufgeboten hatte, um sie der Witwe Juncke zu erhalten.

---

[1]) Der Vogt Fischer starb am 30. Oktober 1855. Erster Beamter des Patronats St. Pauli wurde dann Dr. jur. Patow, dem Fischers Sohn, Konrad W. Fischer zur Seite stand. (Heckscher 90).

[2]) 9 Mark 11 Schilling Kurant gleich Mk. 11.62, 25 Mark Kurant gleich Mk. 30.—. Vgl. Anmerkung XI.

Digitized by Google

Einige weitere Mitteilungen aus dem betreffenden Protokoll habe ich an anderer Stelle benutzt. Auf Küper und von Alwörden komme ich weiter unten zurück.

Im Jahre 1855 erhielt neben Juncke der Schutzverwandte Philipp Joseph Wenninger die Konzession, vermutlich zunächst für kurze Zeit, mit seinem Polichinellkasten durch einen hiesigen Vorstellungen zu veranstalten. Er bewarb sich aber nicht wieder um die Erlaubnis und hat den Putschenellkasten also wohl wieder abgegeben, wenn er nicht etwa nur vorgeschobene Person gewesen ist. Im Herbst 1855 wurde ihm gestattet, bei Ludwig mechanische Künste zu produzieren und abgerichtete Kanarienvögel zu zeigen.

Am 14. März 1855 bat Georg Heinrich Carl Küper, damals Krayenkamp unter Nr. 55 wohnhaft[1]), um die Erlaubnis, während des Sommers einen eigenen Polichinellkasten auf dem Spielbudenplatz aufstellen zu dürfen, während er bisher ein Jahr lang für Junke gespielt hatte. Da jedoch der Vogt Fischer, ohne Zweifel im Einverständnis mit seinem Freunde Juncke, berichtete, es seien bereits drei Darstellungen solcher Art auf dem Spielbudenplatz gestattet, und eine vierte Erlaubnis erscheine nicht wünschenswert, auch einem Starck bereits abgeschlagen, so wurde sie Küper zunächst verweigert. Auf erneutes Gesuch gewährte man ihm dann aber doch die Konzession, zunächst für einen Monat, dann für den ganzen Sommer. In den folgenden Jahren erhielt er sie regelmäßig erneuert.

Die drei Darsteller, die im März 1855 Konzession besaßen, waren wohl Harder, Juncke und Wenninger. Küper dürfte dann in Wenningers Stelle getreten sein.

Bei der nahen Verbindung, die, wie schon erwähnt, häufig zwischen Reimschmieden, Drehorgelsängern und Kasperspielern stattfindet, würde es mich nicht wundern, wenn Starck, dessen eben Erwähnung geschah, identisch wäre mit einem Starke, auch August Starcke, von dem ich drei Lieder vom Jahre 1870 und 1874 in den Kahlbrockschen Drucken „neuer

[1]) Später soll er Speckgang (jetzige Speckstraße) Nr. 8 gewohnt haben.

Digitized by Google

Lieder" gefunden habe. Das eine ist ein „Siegeslied" (Napoleon, Napoleon, wie sitzt du in der Tinte) und findet sich in Band V der „Volkslieder" unserer Stadtbibliothek, Nr. 85, das zweite ein „Marschlied" (Kam'raden auf! Und eilt zum Kampf!), im gleichen Bande, Nr. 133, das letzte: „Der lustige Postillon" (Fahr' ich durch Flur und Hain, ertönt mein Posthorn rein), daselbst Band VI, Nr. 161.

Digitized by Google

Küper und Zeitgenossen.

Georg Küper war am 31. Januar 1826 als Sohn des Tambourmajors der hiesigen Garnison Georg Heinrich Christoph Küper und der Elisabeth Schmidtholz geboren. Seines Vaters erinnern sich noch viele alte Hamburger, besonders auch der Würde und Geschicklichkeit, mit der er nach alter Tambourmajorsitte seinen Stab übers Millerntor zu werfen und draußen wieder aufzufangen wußte, wenn hinausmarschiert wurde. Ein Zeitungsausschnitt aus dem „Freischütz", etwa vom Dezember 1855, dessen Mitteilung ich Herrn Dr. J. Heckscher verdanke, sagt von ihm: „Diese, uns allen wohlbekannte, gemütliche, oftmals abgezeichnete Gestalt, tritt uns nicht mehr auf Märkten und Paraden entgegen. Der stattliche Tambourmajor hat den seit August 1814 ordonnanzfest gehandhabten Stab niedergelegt und ist eingegangen in die ewige Ruhe. Geboren 1788 zu Limmer unweit Hannover und anfänglich Handlungskommis, trat er 1810 in französische Dienste, verließ sie aber im Juni 1813 und schloß sich der hanseatischen Legion an, mit welcher er alle Gefahren und Entbehrungen teilte. (Referent erinnert sich nicht, ob Küper im Februar und März 1814 mit dem Bataillon in Hamburg stand.) Am 30. Juni 1814 rückte er mit der Legion in Hamburg ein, welches fortan seine zweite Vaterstadt blieb. Aber schon das Jahr 1815 rief die Hanseaten und mit ihnen unsern Küper, diesmal als Tambourmajor, wieder ins Feld. Von den damaligen fidelen Späßen möge hier nur einer erzählt werden. In der Gegend von Brüssel und Antwerpen war eines Morgens links abmarschiert worden, so daß das zweite Bataillon Hamburger voran war. Nun gab jemand den Bettelkindern, welche Purzelbäume schlagend und

Digitized by Google

„Vivent les Anséates“ rufend neben dem Bataillon herliefen, Geld, und bedeutete ihnen, sie sollten bei dem nächstfolgenden Bataillon „Vive le tambourmajor Küper! Vive Leschew!“ rufen. Die Instruktion wurde pünktlich befolgt und brachte bei den Betreffenden die verwunderte Äußerung: „Wat Düwel, woher weet de verdammten Jungs unsere Namens!“ bei dem Bataillon aber ein homerisches Gelächter hervor.“

Das wohlgetroffene Bild des Tambourmajors, mit martialischem Schnurr- und Kinnbart, gezeichnet von H. Jessen, findet sich in Bueks Album hamburgischer Kostüme, Verlag von Berendsohn (1847); ein anderes (Ölgemälde von Classen) im Besitze von Frl. Jowien. Der Sohn war ebenso schlank und groß und auch sonst von auffallender Ähnlichkeit mit seinem Vater, trug auch den rötlichen Bart genau wie jener.

Georg Küper erwarb am 29. Februar 1856 als „Marionettenspieler“ das Hamburger Bürgerrecht. Daß er seit 1854 aufgetreten ist, zunächst für Juncke, dann seit 1855 auf eigene Konzession, wurde schon berichtet.

Im Jahre 1859 bewarb sich Küper auch in der Vorstadt St. Georg um die Erlaubnis, vor dem Steintor, auf den daselbst befindlichen freien Plätzen, während des Sommers einmal in der Woche seinen Polichinellkasten aufstellen und Vorstellungen geben zu dürfen. Er legte dabei seine Konzession für St. Pauli und einen Erlaubnisschein der Polizeibehörde für Straßenmusik bei. Es wurde ihm dann gestattet, einmal die Woche, und zwar gewöhnlich Dienstags, Vorstellungen in St. Georg zu veranstalten. Diese Erlaubnis wurde durch das Patronat bis zu dessen Aufhebung im Jahre 1867 ständig verlängert. Für die innere Stadt hat Küper übrigens, wahrscheinlich unter Junckes Konzession, schon 1854 gearbeitet, denn ich glaube bestimmt annehmen zu dürfen, daß er es war, den ich im Winter 1854/55 auf dem Hopfenmarkt, nahe der Görttwiete, häufig hörte und von dem meine Aufzeichnungen stammen. Außerdem waren seine Standplätze abwechselnd der Pferdemarkt, der Platz bei der alten Börse und der Rathausmarkt, meistens nach der Knochenhauerstraße zu, sonst auch wohl an der Stelle, wo jetzt das Kaiser Wilhelm-Standbild sich erhebt, oder wo der westliche

Digitized by Google

der beiden Flaggenmasten steht. Während des Weihnachtsmarktes fand man die Kasperbude auch auf dem Gänsemarkt, so lange wie dort und auf dem Großneumarkt noch Jahrmarkttreiben geduldet werden konnte. Mit dem zunehmenden Verkehr mußte Putschenelle dann allmählich die innere Stadt räumen, zunächst den Rathausmarkt, seine beste Einnahmequelle, als 1866 die Straßenbahn ihren Betrieb und die dortige Endstation eröffnete. Heute, wo die alten Stadtteile sich immer mehr zum reinen Geschäftsviertel ausbauen, das abends verödet, würde er dort ohnehin kein Geschäft mehr machen. Immerhin könnte, wenn das beantragt würde, die Bude auf dem Hopfenmarkt gern noch zugelassen werden, denn hier stört abends kein Verkehr irgendwelcher Art. Ebenso würden sich passende Oasen in den dichtbevölkerten Stadtteilen Barmbeck, Eimsbüttel, Hammerbrook usw., wohin der kleine Mittelstand und die Arbeiterbevölkerung gedrängt worden, wohl noch finden lassen.

Bei der Verhandlung von 1868, derer oben gedacht ist, gab Küper zu Protokoll, daß er am Sonntag in St. Pauli sei, die übrigen Tage in Hamburg und St. Georg. In der Woche habe er durch von Alwörden in St. Pauli spielen lassen.

Wenn vorher die Erlaubnis zu Straßenmusik erwähnt wurde, auf die Küper sich bezog, so geht das auf den Gesang seiner Frau zur Drehorgel. Frau Küper verband mit stolzer Gestalt und schönen Zügen eine kräftige angenehme Stimme. Noch heute erinnert man sich des tiefen Eindruckes, den ihr Vortrag des Waldmannschen Liedes „Es steh'n zwei Freunde Hand in Hand, sie nehmen Abschied beide“[1]) auf die Zuhörer machte. Für das Einsammeln kleiner Münzen bei den Vorstellungen ihres Mannes soll sie sich weniger gut geeignet haben, da sie ein sehr hochfahrendes Wesen zur Schau trug, das dem Publikum mißfiel.

Bei reichem Kindersegen war das Ehepaar auch sonst auf alle Weise bemüht, Geld zu verdienen. (Sie hatten nicht weniger als elf Sprößlinge, worunter nur ein einziger Sohn, Eduard.) So erhielt Küper im Jahre 1860 die Erlaubnis, auf dem Spielbudenplatz in St. Pauli auf einem Ziehwagen ein mechani-

[1]) Volksl. V, 178.

Digitized by Google

sches Kunstwerk zu zeigen: „Die Goldgruben Kaliforniens", welche Konzession er indessen noch im selben Jahr auf den Namen von Johannes Eduard Theodor Wenck umschreiben ließ. Das Heft, das dabei verkauft wurde, findet sich auf der Stadtbibliothek[1]).

Einen ferneren Nebenverdienst verschaffte sich Küper dann als Volksdichter. Ich fand in den Sammelbänden Kahlbrockscher Drucke unserer Stadtbibliothek 53 Lieder von ihm, aus den Jahren 1852 bis 1872 und weitere mögen ohne Verfassernamen oder in anderen Druckereien erschienen sein. So verdanke ich Herrn Dr. R. Ferber die Mitteilung eines Liedes von ihm aus der v. d. Heydeschen Druckerei, den flotten Text zum Düppeler Sturmmarsch des Musikdirektors Pieske. Sonstige patriotische Lieder von ihm sind: „Der Fahnenträger" (1852, Volksl. II, 42); „Gruß an Herzog Friedrich VIII." nach der Melodie des Schleswig-Holstein-Liedes (1864, Band III, 174); „Zum Einzug der Österreicher und Preußen in Schleswig-Holstein" (1864, Band III, 181); „Neues deutsches Kriegslied" (1870, Band V, 112); „Jubelhymne zum Empfang der rückkehrenden deutschen Streiter" (1871, Band V, 192), sowie in Gemeinschaft mit Wilh. Hirsch „Deutschlands Sieg", nach der Melodie „Ich bin ein Preuße" (1870, Band V, 120). Unter den übrigen Liedern sind zwei Terzette und vier Duette (eins sogar in steirischer Mundart), dann verschiedene Maskeraden-, Liebes-, Tanz- und Trinklieder, je eins auf den Kometen von 1858, auf Krinoline und Velociped usw. Einige Male variiert er das Thema vom jungen Mädchen, das sich unter verschiedenen Handwerkern einen Bräutigam aussuchen soll; dabei verfällt er häufig ins Erotische. Seine Verse sind durchweg flott und gut singbar. Ähnlich wie Heinrich Schacht und im Gegensatz zu den meisten anderen Volksdichtern, besonders zu Christ. Hansen, hat er die Mehrzahl in plattdeutscher Sprache abgefaßt.

Sein poetisches Talent und seine lebhafte Phantasie kamen Küper für sein Fach als Kasperdarsteller vortrefflich zustatten. Außerdem besaß er ein kräftiges, modulationsfähiges Organ

[1]) Volksl. II, 380. „Ausführliche Beschreibung der Goldgruben Kaliforniens, durch ein mechanisches Kunstwerk nach der Natur hergestellt." 4 S. Oktav.

Digitized by Google

ſowie die Gabe, die Stimmen der auftretenden Puppen ſcharf auseinanderzuhalten und die Dialekte treu wiederzugeben. Eine alte Schnurre behauptet, wir hätten deren in Hamburg fünf, einen beſonderen für jedes Kirchſpiel. In Jakobi ſage man: „Wat ſnack jy?", in Petri: „Wat ſegt he?", in Nicolai: „Wat will jy?", in Catharinen: „Wat b'leeft em?" und in Michaelis: „Wat praat jy?"[1]) Zur Zeit, wo dieſer Scherz aufkam, waren tatſächlich erhebliche Unterſchiede vorhanden, je nachdem ein Stadtteil vorwiegend althamburgiſchen Familien zum Aufenthalt diente, oder ein Einſchlag aus Holſtein, Mecklenburg, Hannover ſowie von der Unterelbe her den Dialekt beeinflußte. Heute merkt man davon nicht viel mehr, aber vor ſechzig Jahren hörte man noch häufig den verſchiedenen Tonfall und abweichende Ausdrücke. Das kannte Küper genau. Daneben wußte er die Puppen ſo flott zu handhaben, daß man die jeweils redende Figur immer durch entſprechende Bewegungen gekennzeichnet ſah, ja, ſich ſogar wechſelndes Mienenſpiel vortäuſchen ließ. Auch hielt er ſehr auf gutes Material, auf ſorgfältig geſchnitzte Köpfe und ſaubere Anzüge. Fand ſich eine Gelegenheit, ſo führte er auch Neuerſcheinungen ein. Als 1861 zuerſt Dienſtmänner auftauchten, war ſofort ein ſolcher in ſeiner Bude zu ſehen, richtig im blauen Hemd, „Bote" an der Mütze, vorn eine Ledertaſche. Ein anderes Mal brachte er einen däniſchen Landſoldaten, den Hannemann, auf die Bühne, wie überhaupt ein friſcher Zug durch ſeine Vorſtellungen ging. Die Hauptſache war aber, daß er nicht nur flott zu ſprechen und gut zu improviſieren verſtand, ſondern auch ſein dichteriſches Talent für die Kaſperbühne zu verwerten wußte. Manche Auftritte hat er aus eigener Phantaſie neu geſchaffen, z. B. „Die Wäſche" und „Die Reiſe nach Oſtindien", die noch heute großen Beifall finden, vor allem aber eine in der Aufführung dreiviertel Stunden in Anſpruch nehmende Szenenfolge, „Das Reimſtück", woran er ein halbes Jahr gearbeitet hat und die während längerer Zeit auf dem Rathausmarkt gegeben wurde. Viel iſt nicht davon erhalten, aber aus

[1]) Mitt. d. Ver. f. Hamb. Geſch., 2. Jahrg., 64. Der Scherz ſtammt aus dem Jahre 1766. Sonſtige Vergleiche der fünf Kirchſpiele findet man daſelbſt, 4. Jahrg., 143.

Digitized by Google

der Erinnerung verschiedener älterer Hamburger habe ich doch genügend zusammengebracht, um sie den Kasperszenen einreihen zu können. Vielleicht finden sich gelegentlich noch Ergänzungen hinzu. — Küper selbst wollte seine Dichtungen nie aufschreiben und sprach es offen aus, daß es ihm nicht recht sein würde, wenn andere Geld damit verdienten. Ja, er ging so weit, daß seine Frau seine sämtlichen Puppen ins Feuer stecken mußte, als er sein Ende nahen fühlte.

Küper soll auch im gewöhnlichen Leben ein drolliger Kauz gewesen sein, von dem es sich gelohnt haben würde, Anekdoten und Charakterzüge zu sammeln. Er konnte den alten Großstadtscherz vollendet gut spielen, der darin besteht, sich auf belebter Straße hinzustellen und krampfhaft nach einem festen Punkte hinaufzustarren. Hatte sich dann eine Anzahl Leute gesammelt, die seinen Blicken folgten, so rief er plötzlich: „Da! da! hest sehn?" — „Nee, nee!" hieß es, „ick heff nicks sehn!" — „Ick ok nich!" — und weg war er.

Küper scheute sich indessen auch nicht, sich über eigene Schwächen lustig zu machen. Frau v. Alwörden, der ich viele Mitteilungen verdanke, erinnerte sich eines Verses von ihm „Sophie de hett eenen Küper, doch dat is een groten Süper!" und ihr Gedächtnis hat sie wiederum nicht getäuscht. Das betreffende Lied befindet sich in den Kahlbrockschen Drucken der Stadtbibliothek, Volkslieder Band 5, Nummer 28. („Neues Handwerkslied", 1869.) Da seine Frau Sophie hieß, ist kein Zweifel, daß er sich selbst verspotten wollte. — Vermutlich sind seine vielen Töchter gleichfalls häufig in seinen Liedern mitgenommen worden.

Sein jährliches Einkommen gab Küper in dem mehrfach erwähnten Protokoll von 1868 auf 700 M. Kurant (ℳ 840) an, hinzufügend, es sei in früheren Jahren besser gewesen. Man darf wohl annehmen, daß er sich ganz bedeutend unterschätzt hat, wenn man gleichzeitig hört, daß ein Drittel der von Alwördenschen Einnahmen, die dieser bis dahin an Küper abzuführen hatte, 3 bis 400 M. Kurant (ℳ 360 bis ℳ 480) betrug. Außerdem arbeitete auch Eduard Wenck, von dem schon die Rede war, unter Küpers Konzession und mußte ihm von seinem Ver-

Digitized by Google

dienst den hohen Prozentsatz von 28 Schilling vom Thaler (= 48 Schilling), also 58⅓ Prozent, abgeben, weil er keine eigene Erlaubnis erhalten konnte. Diese Hilfskräfte gestatteten Küper das Auftreten auf Jahrmärkten in Holstein, Mecklenburg und Hannover gemeinsam mit Wenck, während von Alwörden gleichzeitig die Vorstellungen in Hamburg regelmäßig fortführte. Im Herbst dauerte ihre Abwesenheit vom September bis November. Es wurden dann Vegesack, Oldenburg usw. besucht, gegen den Schluß der Bremer Freimarkt. Beide wechselten mit Spielen und Sammeln ab, während die Frauen sonst das Sammeln besorgten, wenn alle drei in Hamburg tätig waren.

Wenck soll ein richtiges Pumpgenie gewesen sein. An den Erträgnissen dieser Kunst nahm Küper gern Teil, um den großen Herrn zu spielen. Einmal soll Wenck übrigens eine größere Erbschaft (etwa 10 000 Mark) zugefallen sein, woraus dann hoffentlich die Darleiher ihre Befriedigung erhalten haben. Von anderer Seite hörte ich, er habe ein Achtel des großen Loses der Hamburger Stadtlotterie gewonnen, worauf er sich gleich in große Ausgaben stürzte. Seine Frau mußte ihren Nerzkragen haben, er selbst stolzierte in kostbarem Pelz einher usw. — Wenck starb um 1870. Küper folgte ihm am 23. April 1873 unter Hinterlassung der Witwe, Sophie, geb. Helberger, und fünf unmündiger Kinder. Im Sterberegister wird er, wie im Bürgerbuch, als Marionettenspieler bezeichnet[1]). Seine Witwe fing dann einen Wäschereibetrieb an, ist aber nun auch schon lange tot. Von den Töchtern schilderte man mir eine, Lisette, als „wilde Hummel". Eine andere war eine zeitlang Plätterin im Seemannshause und hat sich nachher verheiratet. Weiter wußte man mir nichts über die Kinder mitzuteilen.

Mit Küpers Tode war die Glanzperiode Kaspers in Hamburg abgeschlossen, eine Zeit, die so große Erfolge brachte, daß der Ruf davon 1855 zur Weihnachtszeit sogar einen waschechten

[1]) Diese Daten, ebenso wie der überwiegend größte Teil der Angaben über Harder, Juncke, Wenninger und Küper stammen aus dem Staatsarchiv, wie ich hier wiederholen will. Sie machen daher auf absolute Glaubwürdigkeit und Genauigkeit Anspruch.

Digitized by Google

holländischen Kasper herlockte. Ich sah ihn auf dem Großneumarkt, glaube aber nicht, daß er sich lange hier aufgehalten hat, denn er blieb doch gar zu unverständlich.

Daß auch Christian Hansen um diese Zeit gelegentlich mit als Putschenellspieler einsprang, darf nicht unerwähnt bleiben. Über diesen Volksdichter und Straßensänger, der sich auch gern „Corporal a. D." oder „Königl. engl. Corporal a. D." bezeichnete[1]), ist zu vergleichen: Mitt. d. Ver. f. Hbg. Gesch., 2. Jahrgang, Seite 131. Hansen war ein lustiger Patron. Wenn er auf einem kleinen Jahrmarkt spielen wollte und nicht genügend Puppen hatte, schnitzte er einfach Köpfe aus Steckrüben und bekleidete sie. Das gab dann zu unglaublichem Jubel Anlaß, wenn sie bei den heftigen Stockschlägen in Stücken auseinander flogen.

Von Hansen's Dichtungen für die Straße weist mein Verzeichnis Kahlbrockscher Drucke zwischen 1846 und 1874 mehr als 200 Nummern auf. Er selbst spricht in dem Liede, das er 1871 zur Feier seines 30jährigen Jubiläums als „Volksdichter, Improvisator, Schau- und Marionettenspieler, magisch-mechanischer Künstler", mit Porträt geschmückt, herausgab[2]), von zehntausend Liedern, die er „gesungen" habe. Dies sollte natürlich wörtlich verstanden werden.

Borcherdt[3]) berichtet, daß Chr. Hansen auch eine „kurzgefaßte, aber ausführliche Lebensbeschreibung" des Herrn J. J. Weber (Aalweber) veröffentlicht habe.

Einen anderen älteren Darsteller, Wilhelm Heinrich August Wilkens (Rufname Wilhelm), geboren 25. März 1846, lernte ich vor kurzem kennen. Er trat früher häufig auf Märkten wie in Vereinen auf und gibt auch jetzt noch gelegentlich, aber seltener, Vorstellungen in Privatkreisen, während er in der Hauptsache gegenwärtig als Karrenhändler mit Obst, Gemüsen und dergleichen tätig ist. Ihm habe ich es zu danken, wenn ich verschiedene Szenen, die ich nur in Bruchstücken besaß, vollständig so bringen kann, wie sie um

[1]) Volkslieder, V. 140.
[2]) Volkslieder, V. 199.
[3]) I, 294.

Digitized by Google

die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts gespielt wurden. Wilkens wohnt Baustraße 25, Hinterhaus A.

Den Putschenellespieler Klintwort, von dem Ilse Frapan in einer Skizze erzählt, hat es nicht gegeben. Dies ist ein fingierter Name.

Schließlich wäre aus diesem Zeitabschnitt zu erwähnen, daß ein älterer Hamburger zu erinnern glaubte, irgendwo die Nachricht gefunden zu haben, es sei einmal ein Jude als Darsteller genannt worden. Wahrscheinlich ist dies aber eine Verwechslung mit dem Bajazzo, der sich auf einem Theater lebender Marionetten produzierte. Dr. Heckscher[1]) schreibt: „Neben von Aken hat sich Mattlers Marionetten-Theater etabliert, auf dessen Balkon „Jakob Pijatz", wie er genannt wurde, obgleich er eigentlich Jakob Meier Abraham hieß, seine zwerchfellerschütternden Späße zum Besten gab."

Marionetten, d. h. Drahtpuppen, in meine Betrachtungen aufzunehmen, habe ich grundsätzlich vermieden. Eine Ausnahme mag mir mit Louis Detjens Puppentivoli gestattet sein, einer kleinen Marionettenbühne, die ich 1855 auf dem Spielbudenplatz sah, weil der Inhaber den verfehlten Versuch machte, Szenen, die sich nur fürs Kaspertheater eignen, durch seine Drahtpuppen darstellen zu lassen. Den Schluß der Vorstellung bildeten lustige Metamorphosen, u. a. ein vollmondgesichtiger Türke, der sich in einen Russen „in'n Buddel" verwandelte und ein aufgeblasener englischer Admiral, aus dem ein altes Weib wurde.

---

[1]) S. 84. Zu vergleichen ist auch Borcherdt, I, 273 und Kopal: Mattler sien Hahnrieder. Hamburg. Dörling. 1910. 42 f.

Digitized by Google

Neuere Hamburger Darsteller.

Nach Küpers Tode verblieb als einziger Claus Friedrich Carl von Alwörden im Besitz der Konzession. Oben ist schon berichtet, daß er 1868 zu derselben gelangt war, nachdem er bis dahin unter Küpers Erlaubnis gespielt hatte. Er war am 16. Juli 1830 zu Hamburg geboren, Sohn des Arbeiters Christoph Albern, rectius von Alwörden aus Assel und seiner Ehefrau, Margarethe geb. Tiedemann, aus Stade. Er verehelichte sich mit Katharina Maria geb. Hornemann (geb. 1832) und starb am 30. Juni 1884. Bevor er sich der Artistenlaufbahn zuwendete, war er in Hamburg sieben oder acht Jahre Konstabler. „Donnerwetter, Kerl, wie kommen Sie zu so'n Namen?" rief sein Vorgesetzter Mattheus, als er sich dazu meldete, denn auch er war Albern, rectius von Alwörden getauft. Bürger wurde er am 16. September 1853 als „Arbeitsmann"[1]).

Von Alwörden gab sich redlich Mühe, das vorhandene Repertoire durch neue Scherze zu beleben und pflegte zu diesem Zwecke vielen Verkehr, besuchte auch häufig Theatervorstellungen usw. Da seine Frau ihn eifrig unterstützte und neben den Sorgen für Haushalt und Kinder das Ankleiden und die Instandhaltung der Puppen wie auch das Besammeln der Zuhörer besorgte, so waren seine Erfolge recht zufriedenstellend. Große Reichtümer sind freilich in Hamburg durch das Putschenellespiel nicht anzusammeln. Einkünfte, wie die oben für Paris erwähnten, gibt es hier nicht, selbst nicht mal die englischen Einnahmen, die nicht selten 30 sh den Tag betragen[2]). Immerhin haben

[1]) Mitt. des Staatsarchivs.
[2]) Collier 24.

Digitized by Google

die Leute ihr Auskommen, besonders, wenn sie häufig zu Vorstellungen in Vereinen oder Privatgesellschaften aufgefordert werden, wofür dann ein Honorar von 20 ℳ bewilligt wird. Bei einem Ruf nach auswärts wird auch wohl das drei- oder vierfache verlangt, wovon aber Reisekosten, Zehrgeld usw. abgehen. Recht riskant ist der Besuch auswärtiger Märkte. Es kommt vor, daß bei ℳ 20 Unkosten keine ℳ 5 Einnahme erzielt werden, wenn schlechtes Wetter oder sonstige Umstände den Besuch ungünstig beeinflussen. Beiläufig sei erwähnt, daß v. Alwörden einmal auch ein Schattentheater mit kleiner Orgel besaß[1]).

Die Witwe von Alwörden lebt noch. Sie konnte mir dank ihres ausgezeichneten Gedächtnisses eine Reihe von Mitteilungen machen, die sich bis in kleinste Einzelheiten hinein durchaus mit den Auskünften unseres Staatsarchivs deckten und solche häufig glücklich vervollständigten, z. B. in Betreff der Rufnamen. Die Konzession ist ihr verblieben. Da ihre Söhne keine Lust zu dem Geschäft haben, läßt sie andere für sich spielen, aber sie besorgt noch immer die Instandhaltung der Puppen. Von ihrem verstorbenen Manne besitzt sie eine große Kreidezeichnung nach Photographie, die ein äußerst charakteristisches Schalksgesicht zeigt. Ihr eignes Bild zeichnete Hans Förster verstohlener Weise an einem Quickborn-Abend und brachte es vor der Kasperbude im Putschenelleheft dieses Vereins an[2]). Ihre Wohnung in der Jägerstraße hat die Witwe seit 1872 inne.

Im Fremdenblatt vom 28. August 1907, 3. Beilage, wurde durch „ah“ berichtet, daß es über ein Jahr gedauert habe, bis nach von Alwördens Tode ein neuer Kasperdarsteller sich gefunden habe. Ganz so lange ist es nicht gewesen, aber große

---

[1]) Vielleicht dieselbe Bude, von der Herr C. Rud. Schnitger mir berichtete, daß er erinnere, sie in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts am Graskeller gesehen zu haben, etwa dort, wo jetzt der Schleusenweg mündet. Auf dem von rückwärts beleuchteten Rahmen aus Leinen oder geöltem Papier erschienen die beweglichen Schattenbilder, eine weidende Kuh, ein Hirsch, ein Jäger usw.

[2]) 3. Jahrg., 69.

Digitized by Google

Schwierigkeiten hat die Witwe allerdings gehabt, eine passende Persönlichkeit zu entdecken. Endlich vermochte sie eines Tages Carl Schacht, der sich als Bildhauer sein Brot verdiente, nach Feierabend eine Vorstellung zu versuchen und das Wagnis gelang so über alles Erwarten gut, daß Schacht beschloß, sich ganz der Kunst zu widmen und unter der Konzession der Witwe Alwörden zu arbeiten. Sein erstes Auftreten fand im Sommer 1885 statt und bis zu seinem am 11. August 1907 erfolgten Tode blieb er dem Berufe treu.

Geboren war Carl Christian Johann Schacht am 29. Mai 1858 als Sohn des Schmieds Johann August Heinrich Schacht und seiner Ehefrau Johanna Friederica Elisabeth geborene Bodenstein[1]). Wenn der Vater in der Geburtsurkunde noch als Schmied bezeichnet wird, so muß das auf Grund der vorgelegten Papiere geschehen sein. Nach der Lebensbeschreibung, die er seinen im Jahre 1855 bei J. F. Richter erschienenen „Bildern aus Hamburgs Volksleben" vorangehen ließ, hatte Heinrich Schacht zu jener Zeit schon längst das Schmiedehandwerk aufgegeben und ernährte sich durch Schriftstellerei sowie als Kolporteur. Eine Anzahl seiner meist plattdeutschen Drehorgellieder, soweit sie bei Kahlbrock Ww. gedruckt sind, finden sich in den Sammelbänden unserer Stadtbibliothek. Mein Verzeichnis weist zwischen 1853 und 1873 39 Nummern auf. Außerdem brachte die „Reform" auch nach 1855 noch häufig „Bilder aus Hamburgs Volksleben" wie auch Gedichte von ihm.

Carl Schacht erwarb sich bald Beliebtheit, wie verschiedene Auslassungen der Zeitungen bei seinem Ableben bezeugen. In der „Hamburger Woche" vom 29. August 1907, Seite 8, sagt Hannis Himmelblau im „Hamborger Utkiek": „Jer, jer. Nix as Malleur", säh Putjenella, „een Dag starft mi min Fro, un'n annern Dag fallt mi min Snapsbuddel ut'n Finster!" Do leef he noch — un nu is he dodt. De Direktor un Universal-Schauspeeler von dat ollste un populärste Theater op St. Pauli, de unverwüstliche „Kasper", Carl Schacht mit Nahm, hett sien Rull utspeelt. Nu hangt de allbekannten Figur'n, „Snobel-

[1]) Mitt. des Staatsarchivs.

Digitized by Google

beck", de „ohle Feldhusar", „Grigri", „Philax" un wie se sünst heeten mögt, trurig an'n Haken un teuf op en nee Kraft, de jüm wedder Leben inhaucht un in jümmern Nahm de dullsten Streiche utfeuhrt. Wat hebt de Kinner blos jubelt, wenn Kasper den Dübel öberlist un em en ornbliche Dracht Prügel geb'n hett. De Köökschen wull'n sick doodkrieschen, wenn Kasper sien Froo grote Wäsche harr un öber jeden Placken in't Hemd dat Publikum en besonnere Opklärung geef. De Soldaten, bi de dat manchmal wüst un öde in't Puttjemonnä utsütt, harrn keen betres Sünndagsvergneugen, as sick an Kasper sien Witze to ergötzen un to lachen, dat jem de Kneup an de Büx platzen! Jede ohle echte Hamborger denkt unwillkürlich an sien Kinnertieb, wenn he den Nahm Kasper heurt. Denn erinnert he sick noch ganz dütlich, wie he all düsse komischen lütten Kerls for lebende Wunnergestalten ansehn hett un jedes Woort mit Entzücken verslungen hett".

Von Schacht wird noch heute erzählt, daß er in den achtziger Jahren den Berliner Witzblattscherz vom greisen, weisen und Reise-Kaiser in seinen Dialog eingeflochten und mit den Worten geschlossen habe: „Un de Reise-Kaiser seggt: Aujuste, pack den Koffer in! — — — Wo jeht de Reise nu woll hin?" Darüber soll er dann verwarnt worden sein und sich das nächste mal unterbrochen haben: „Aujuste, pack! — — — ach so, dat droff ick ja nich seggen!" Die ganze Geschichte ist Erfindung, von wem weiß man nicht. Schacht hat sich nicht wenig geärgert, als man ihn eines Tages bei zufälliger Anwesenheit auf dem St. Pauli-Bezirksbureau der Polizeibehörde durch ein Verhör darüber überraschte, das man später unter großer Feierlichkeit auf dem Stadthause weiterspann. Man begann dort mit den üblichen Fragen wegen etwaiger Vorbestrafung und endigte mit gelinder Anzweiflung seiner absoluten Glaubwürdigkeit: hatte man doch den genauen Bericht einer hiesigen Zeitung vorliegen. Dem Herausgeber des „Echo" machte Schacht dann eine heftige Szene: „Wie köönt Se sick ünnerstahn, so watt in Ehr Blatt to schrieben? Do is ja keen wahres Word an!" — Ja, das hätten Jungs berichtet. „Un dat hebbt Se man gliek so afdruckt, wat Ihnen Jungs vertellt?"

Digitized by Google

Die andere Geschichte, wonach Schacht einmal eingeflochten haben soll: „De ohle Kaiser hett ok mal seggt: Ick heff keen Tied to slopen", kann schon eher wahr sein.

Neben Carl Schacht trat auch sein Bruder Wilhelm Schacht als Kasperdarsteller auf, mußte sich aber auf Vorstellungen in Privatkreisen und Gartenwirtschaften (Lübbers Salon, Gertigs Mühlenkamp) beschränken, da er keine Konzession besaß. Er soll ebenso wie es von seinem Bruder heißt und wie ich das bei Küper andeutete, einem guten Schluck nicht abgeneigt gewesen sein. Bei dem immerhin anstrengenden Beruf wäre das ganz erklärlich. Viertel, ja halbe Stunden lang müssen diese Artisten mit unaufhörlich hochgestreckten Armen stehen, die Figuren fortwährend wechselnd und mit größter Nachdenklichkeit und Lebhaftigkeit bewegend, während sie gleichzeitig den Reden in verschiedenen Stimmen und Dialekten volle Hingebung zu widmen haben. Dabei dumpfe Luft im engen Raum, atembeschwerende Bruthitze während des Sommers und Feuchtigkeit oder Frost zu anderen Zeiten: zu verwundern ist es nicht, wenn dabei ein Extradurst sich entwickelt. Im Sommer würde es, beiläufig bemerkt, nicht auszuhalten sein, wenn die Bude nicht einfach aus leinenumhülltem Holzgestell auf Rädern bestände. Ein Kasten, ganz aus Holz, wie er hier 1909 im Schützenfestzug mitwirkte, ist als dauernde Einrichtung nicht denkbar. Die einzige Änderung, die man wohl mal trifft, ist, daß man dem Zelte Holzböcke untersetzt, wenn auf Festplätzen oder in Sälen Kasper sonst nicht gut genug sichtbar sein würde. Es mag übrigens auch Buden ohne Räder geben. Mir wurde ein Scherz erzählt, den sich der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Franz I., einmal in Doberan gemacht haben soll. Dort hatte ein Putschenellespieler seine Bude, die nur aus dem Holzgestell mit Leinenüberzug bestand, unter einem großen Baume aufgestellt und der Großherzog veranlaßte nun einen Uhrmacher, an dem überhängenden Aste eine Rolle mit Seil und Haken anzubringen und die Bude durch einen Ring mit dem Haken zu verbinden. Als dann während des Spiels das ganze Gestell plötzlich hochging, wollte sich der Großherzog über das Entsetzen des Puppenspielers totlachen. Der lustige Herr entschädigte

Digitized by Google

ihn aber nachher durch eine Geldspende und vergaß auch den Uhrmacher nicht, der ihm zur Ausführung des Stückchens behülflich gewesen war.

In der Bude ist, wie ich noch beiläufig erwähnen will, nur für einen Mann Platz. Bei einigen Stücken, z. B. „de Reis' no Ostindien", müssen allerdings zeitweilig zwei darin arbeiten. Dafür hat man eine etwas größere Kasperbude, die aber so wenig mehr Raum bietet, daß es eine Kunst sein muß, sich darin zu vertragen. Sehr bequem hat der Spieler es auch dann nicht, wenn er allein in der Bude ist. Er muß nebenbei scharf auf sein Publikum achten. Die mutwillige Jugend wirft zuweilen Steine in die Bude, und wenn er gerade in die Höhe schaut, um seine Puppen richtig zu leiten, kommt es leicht vor, daß sein Auge getroffen wird. Küper erlitt einmal auf solche Weise eine ernstliche Verletzung, hatte aber wenigstens die Genugtuung, den Übeltäter erwischt und tüchtig abgestraft zu wissen.

Noch bei Carl Schachts Lebzeiten trat zuweilen sein Neffe Theodor Schacht aushülfsweise auf, der von seinem Vater Wilhelm Rede die Handhabung der Figuren gelernt hatte. Aufgeschrieben ist der Dialog nirgends, aber er vererbt sich so getreu, daß z. B. die Szene, wie Kaspers Frau stirbt, nach einer mir freundlichst überlassenen Aufzeichnung aus neuerer Zeit durchweg wörtlich mit meiner eigenen sich deckt, die mehr als fünfzig Jahre zurückliegt.

Carl Schacht hatte sich eine Lungenentzündung zugezogen und starb im Allgem. Krankenhause am 11. August 1907. Beerdigt wurde er am 15. August.

Die Witwe von Alwörden fand diesmal sehr schnell einen Ersatz in Johannes Rose, der bereits am 25. August zuerst auftrat und infolge seines flotten Spiels freundlich aufgenommen wurde. Nach Verlauf von zwei Jahren machte er sich wieder frei, um auswärts Gastrollen zu geben, meldete sich aber im Mai 1910 zurück und wurde wieder angenommen. In der Zwischenzeit spielte Theodor Schacht, auch wohl mal Bode oder Brandt, der auf den Empfehlungskarten des „Original-Kaspertheaters" mit genannt wird (M. v. Alwörden u. Brandt, Inh. M. v. Alwörden Wwe.).

Digitized by Google

Brandt hatte vor einiger Zeit den Einfall gehabt, fast doppelt so große Köpfe als die bisherigen schnitzen zu lassen, die aber keinen Beifall finden. Für Klubs und Gesellschaften verlangt man immer die gewohnten kleinen Köpfe. Der Kasper hatte bei Brandt eine unglaublich scheußliche Nase, nahe der Wurzel platt anliegend und wurstförmig eingeknickt sich lang hinabziehend.

An Darstellern fehlt es also gegenwärtig nicht. Auch nicht an Buden, nebenbei bemerkt, denn Frau von Alwörden besitzt davon mehrere, um neben Vorstellungen in Hamburg auch auswärtige Märkte gleichzeitig besuchen zu lassen oder für Vereine und Privatgesellschaften Aufführungen zu veranstalten. Die Kasperbude erschien schon um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts gelegentlich bei Vereinsfesten usw. und kam, nach Herrn Dr. R. Ferbers Mitteilung, in den siebziger Jahren eine zeitlang in unseren ersten Zirkeln in Mode, da Herr Senator Dr. Hermann Weber, bekanntlich mit viel Sinn für Humor begabt, sie in Aufnahme brachte. Lange dürfte die Freude nicht gedauert haben, denn Kasper paßt nicht in den Salon. Ganz abgesehen davon, daß er jeden etwas kräftigeren Ausdruck und Scherz unterdrücken muß, fehlt ihm dort hauptsächlich sein Parkettpublikum, die Jugend aus dem Volke. So wenig wie der Schauspieler kann er den jubelnden Beifall entbehren. Er geht nicht aus sich heraus ohne das lustige Zwischensprechen: „Wohr di, Kasper!" „Kasper he kummt!", „Kasper do dat nich!" Ich kann mir nicht denken, daß der Darsteller für die „feine" Zuhörerschaft gern spielen wird, aber er muß den Verdienst eben mitnehmen. Es ist immerhin eine feste Summe, während die Einnahmen auf offenen Plätzen und auf den Jahrmärkten nie im voraus zu berechnen sind.

Ob seinerzeit, nach dem Ableben der Witwe von Alwörden, die Konzession erneuert werden wird, soll fraglich sein. Ich sehe nicht ein, warum man an irgendeiner Stelle dem Gedanken Raum gewähren sollte, Kasper nicht mehr dulden zu können. Man sollte im Gegenteil alles aufbieten, ihn um jeden Preis zu begünstigen und zu halten, allein schon weil er bei der Jugend die Liebe zu unserer kernigen niederdeutschen Sprache

Digitized by Google

pflegt. Zum Glück lauschen ihm nicht nur die Söhne und Töchter des Volkes, sondern wie wir alle eine Zeit gehabt haben, wo wir uns zu seinen Vorstellungen drängten, so horchen ihm auch heute noch die Kinder aus besseren Kreisen mit heller Freude. Putschenelle ist im übrigen wirklich harmlos. Selbst bei den vielen Prügelszenen, oder wenn bald dieser, bald jener sein Leben lassen muß, kann niemals von verrohender Wirkung auf die Zuhörer, in der Art, wie sie die Schundliteratur ausübt, die Rede sein. Jeder hat das Gefühl, daß es sich bei den Reden und Handlungen der Puppen nur um Späße handelt[1]). Und wenn der Dialog hin und wieder derb und geradezu ist, so lautet er doch nicht schlimmer, als man den Mann aus dem Volke bei uns reden hört. So gewählt wie die „Gebildeten" drückt er sich mal nicht aus. Wer schon die Nase rümpft, wenn er bei Klaus Groth ein Gedicht „Schitkraet" überschrieben findet oder bei Suhr den Ausruf des Steinzeughändlers „schöne englische Pischpitt" liest, mag natürlich lieber den Putschenellekasten meiden. — Denke ich daran, daß die Stadt München ihren Marionettenspielern ein eigenes Heim geschenkt hat und daß auch Hamburg laut Ausweis der Kämmereirechnungen in früheren Jahrhunderten für Schaustellungen aller Art Geld übrig hatte, so scheint es mir nicht ausgeschlossen, daß wir unter Umständen dazu kommen müßten, für Erhaltung unserer altbewährten Volksbühne notfalls kleine Opfer zu bringen. Hoffen wir, daß Putschenelle die Urenkel der gegenwärtigen Zuhörerschaft noch ebenso begeistern möge, wie seinerzeit ihre Urahnen.

* * *

Zum Schlusse dieser Uebersicht möchte ich auch noch die Mahnung meines „Quickborn"-Aufsatzes wiederholen, daß solche Zuhörer, die es sich leisten können, nicht so genau auf den

[1]) Viel eher ließe sich denken, daß man in England an den weit roheren und gewalttätigeren Späßen des Punch Anstoß nehmen könnte. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Eine junge Engländerin sagte mir, daß sie, ebenso wie andere Kinder aus guten Familien, jeder Vorstellung von Anfang bis zu Ende beiwohnen durfte.

Digitized by Google

Groſchen ſehen mögen, wenn ſie vor der Kaſperbude ein paar Minuten gelacht haben und die Sammlerin mit dem Blechteller plötzlich in der Nähe wittern. Man ſoll dann nicht dem unwillkürlichen Drange, ſich ſachte zu drücken, nachgeben, ſondern vielmehr der Verpflichtung bewußt ſein, auch für ſolche Zuſchauer mitzuzahlen, die auf dem erſten Platze geduldet werden, ohne einen Pfennig in der Taſche zu haben. Anderswo fallen auch kleinere und größere Silberſtücke für den Darſteller ab.

Digitized by Google

Aus Druckſachen ſeit etwa 1840.

Von Beſprechungen über den Hamburger Kaſper und ſeine Darſtellungen iſt einiges ſchon in den vorhergehenden Abſchnitten zu finden. Ich führe jetzt an, was ich weiteres entdeckte[1]), indem ich mich dabei betreffs der Reihenfolge im allgemeinen nach den Daten der mir vorliegenden Auflagen richte.

Zwiſchen 1840 und 1855.

Putſchenelle iſt tot. Vivat Putſchenelle! Oder Leben und Taten Putſchenelle, der ſogar den Teufel aus der Welt geſchafft. Volkstrauerſpiel in verſchiedenen Szenen. Hamburg, gedruckt in dieſem Jahre. Verlag von Ferd. Trupp. Heft in Leporelloformat, 20 Bildchen, teils nach Cruikſhank, mit folgendem Text:

1. Nachdem Putſchenelle zuvor recht herzlich gelacht, erſcheint er mit einem ſehr ernſthaften Geſicht, guckt um die Ecke und ſpricht: God'n Morgen! Mußkant, is't all de Möid werth, antofang'n? Auf die Antwort: Man to! Na myn'twegen. Dann ſchlägt er das eine Bein über die Rampe und ſingt:

„Von allen Farben in der Welt
Mir doch am beſten Blau gefällt."

2. Indem Putſchenell gemütlich ſein Lied ſingt, kommt ein Blinder mit ſeinem Stab und ſchlägt, den Weg erforſchend, Putſchenell an den Kopf, mit den Worten: Ich bin

[1]) Teilweiſe aus den Sammlungen von Dr. R. Ferber, Dr. J. Heckſcher und C. Rud. Schnitger.

Digitized by Google

ein blinder Mann; ich kann nicht sehen! — Putsch. Woför hest du my ansehn? — Blinder. Ich glaubte, es wär' ein Pfahl! — Putsch. Nu hett he my'n Kopp för'n Pahl ansehn! — Büst du ook so recht stockblind? — Blinder. Ja! Sie können es versuchen. — Putsch. (fährt ihm mit der Hand vor den Augen umher und gibt ihm dann mehrere Ohrfeigen. Kampf zwischen ihm und dem Blinden, den er endlich erschlägt).

3. Putschenelle ruft seine Frau. Sie erscheint und fordert ihm Hausstandsgeld ab. Er fragt: Wat? Sünd de fyf Schilling all op, de ick dy vör veer Wochen geben heff? — Die Frau macht ihm heftige Vorwürfe über seinen schlechten Lebenswandel, behauptet, in der Küche zu tun zu haben und gibt ihm das Kind zu warten.

4. Putschenelle wartet das Kind, will es in Schlaf bringen, es schreit, er wiegt es, da es aber immer stärker schreit, so schlägt er es mehrere Male gegen die Rampe mit den Worten: Töif, ick will dy en Slaappulver ingäwen.

5. Das Kind ist demohngeachtet nicht zum Stillschweigen zu bringen; da wirft Putschenelle es zum Fenster hinaus, ausrufend: Es ist ein lustig Leben auf der Wanderschaft![1])

6. Da Madam Putschenelle vergebens von ihrem verstockten Gatten eine reuige Aeußerung über die Verschleuderung ihres Lieblings herauszupressen versucht hat, holt sie endlich einen Knittel, um ihm zärtlichere Gefühle einzubläuen. Anfangs bittet er um Gnade, da dies aber kein Gehör findet, ringt er mit ihr und nimmt ihr den Stock ab, indem er auf sie losschlägt: Töif, ick will dy Respekt för dyn Mann bybring'n!

7. Putschenelle findet unvermutet seinen getreuen Phylax; die Erkennungsszene ist rührend und Putschenelle meint: Nu hev ick doch mal en Hund, op den man mit Vergnöigen kamen kann!

8. Zwei Mohren begrüßen sich freundlich, tanzen und singen. Putschenelle erblickt sie, erschrickt und zieht sich zurück.

[1]) Kehrreim aus „Liebe es sehr, zu ziehen pilgernd". (Volkslieder. III. 237.)

Digitized by Google

9. Dann erſcheint er wieder und miſcht ſich in ihren Tanz. Hierauf ruft er aus: De ſwatten Jungs will ick bald in de Bleek bringen! holt ſeinen Knittel und nach kurzem Kampf erſchlägt er die Mohren, indem er ſchreit: Dat ward en Buddel Plackenwater koſten!

10. Putſchenelle findet Vergnügen, einen Ritt zu machen; er läßt ſich ſein Leibpferd kommen. Anfangs will ihn dies nicht aufſitzen laſſen: es bäumt ſich. Putſchenelle hält ſich im Sattel, ſchmeichelt dem Pferde auf alle mögliche Weiſe, gibt ihm die beſten Worte: Ick bün man en Sünndagsrider, aber de Peerphiliſter will ook leben! uſw.

11. Aber das Pferd hat ihn abgeworfen und Putſchenelle ſchreit wie beſeſſen um Hülfe. Der Doktor kommt. Wo fehlt's, mein Freund? Putſch. Ick weet nich! — Doktor. (ihn betaſtend). Vielleicht hier? — Putſch. Nee! Höiger op! — Doktor. Hier? — Putſch. Deeper! — Doktor. Alſo hier? — Putſch. Höiger op! — Doktor. Daraus kann ich nicht klug werden! — Putſch. Dat geiht de Doktors gewöhnlich ſo! — Doktor. Dann werde ich ein Radikalmittel holen. (Geht ab.)

12. Putſch. (ſieht dem Doktor nach). Op de Medizin bün ick neeſchierig! (Lacht.) Der Doktor kehrt mit einem Prügel zurück und ſchlägt Putſchenelle an den Kopf: Das iſt ein vortreffliches Mittel für ſolche Dickſchädel wie du. — Putſch. Au, au, laat et ſyn, myn ſööte Jung! Ick heff ſo en anſläg'ſchen Kopp! — Doktor (ſchlägt immer zu). Ich werde dich zu einem offenen Kopf machen! — Putſch. Is dat Spaß oder Ernſt? — Doktor. Ernſt. — Putſch. Dat is my leev, för'n Spaß is't my ook to langwielig. Abers nu kummt an my de Reeg, nu ſpält wy en neies Schauſpeil. Ledder üm Ledder, hauſt du my, hau ick dy wedder. (Kampf, Putſchenelle erſchlägt den Doktor.) Putſch. Dat Bräkmiddel will ick my ophägen! (Wirft ihn an die Seite.)

13. Kaum iſt Putſchenelle wieder auf der Szene, als ein kleiner Offizier erſcheint und ihn barſch anfährt: Kerl, du mußt Soldat werden! — Putſch. Süh mal, kuum is een Mixtur weg,

Digitized by Google

kummt de anner all wedder. — Salat? Wat för Salat? Heringssalat? Kattüffelsalat? Hummersalat? Off. Soldat! Ein Krieger, ein Vaterlandsverteidiger! — Putsch. So? Un wat hett denn so'n Vaterlandsbeleidiger to dohn? — Off. Zuerst wird er gedrillt oder er muß exerzieren lernen. — Putsch. Süh, wat dat Kind klook is! Un du meenst, ick warr my drillen laaten? — Off. Das haben sich ganz andere Leute gefallen lassen müssen. — Putsch. Dat is wat anners! Wat sall ick denn dohn, myn Popp? — Off. Nimm deinen Knittel und gib wohl Acht! Ich werde kommandieren! Achtung! Präsentiert's Gewehr! — Putsch. Aha! (Macht den Handgriff.) — Off. Bessere Haltung! Brust heraus! Bauch eingezogen! — Putsch. Un wo blifft de Kopp? — Off. Der bleibt stehn! — Putsch. Na, denn blyv ick ock stahn!

14. Das Exerzitium geht fort, bis Putschenelle endlich verdrießlich wird und ausruft: Nu heff ick't satt, nu mach ick nich mehr! — Off. Kerl, willst du räsonnieren? Gleich auf die Latten! — Putsch. Latten? Wat is dat? — Off. Nicht so weich wie ein Federbett. — Putsch. Denn mach ick da nich syn! — Off. Kerl, du parierst, oder ich jage dir den Degen durch den Leib! — Putsch. Töif, myn Jung, den Spaß will ick dy verdarben! Nu sast du Popp en bitjen Danzen leern und denn will ick dy myn Naberskinner too'n Wyhnachten schenken! (Geht mit dem Knittel auf ihn los und jagt ihn in die Flucht.) Man langsam voran, man langsam voran! Damit de lustige Putschenell ock naakamen kann!

15. Die Freveltaten Putschenelles werden so himmelschreiend, daß die Gerichte sich endlich darum bekümmern müssen. In einem fröhlichen Augenblick, wo er sich dessen am wenigsten versieht, überfallen ihn die Häscher und schleppen ihn nach hartnäckigem Kampf ins Gefängnis, wobei Putschenelle ausruft: Nu is myn letztes Brod backt und von de lütjen Rundstück warr ick erlöst!

16. Putsch. (im Kerker, guckt durch das Gitter). De verdreihten sweedschen Gardinen! Wenn nu Een vörby geiht un

Digitized by Google

ſütt mi, ſo meent he, ick bün en Waffel mit Portrett. — Der Henker kommt mit dem Galgen und ſtellt ihn auf: Nu is dyn letztes Bodderbrod ſmärt. — Putſch. Ick heff noch keen Aptiet. Wat ſall de Nummer ſöben? — Henker. De ſall di lehren töben! — Putſch. Ick heff Tyd. — Henker. Kumm man ruut, ſünſt hahl ick dy! — Putſch. Wenn du my ſo üm den Bart geihſt, will ick doch mal ſehn, ob du en Kerl büſt!

17. Der Henker. Nu, myn leeve Putſchenell, maak nich lang Spalks! Stick dyn Kopp man ganz ruhig un vernünftig in de wunnerſchöne Schleif. — Putſch. Da weet ick keen Mau'n antoſetten. Is't ſo? (ſteckt den Kopf immer links oder rechts beizu). — Henker. Du büſt ſünſt ſo'n anſlägſchen Kopp un nu ſo dummerhaftig? — Putſch. Ja, myn Jung, dat is ook dat erſte Mal, dat ick my den Jux maken ſall. — Henker. Döskopp! So mußt du't maken! (ſteckt den Kopf durch die Schlinge). — Putſch. Da hangt he wi'n Kramsvagel! Na, nu kann my de Döwel nicks dohn!

18. In dem Augenblick ſteckt der Teufel ſeine liebenswürdige Fratze hinter der Gardine hervor. Putſch. (erſchreckt). Süh, wenn man vun'n Döwel ſprickt, is he nich wiet. — Der Teufel erhebt ein lautes Kampfgeſchrei. — Putſch. Man ruhig, du büſt ja ümmer en goden dummen Döwel weſen; ick heff dy ümmer davor hooln. Myn ſööte Jung, du heſt doch keen Snööf? Fro und Kinner ſind doch woll un hefft de Gripp nich? — Kumm, mak dat du weg kummſt! Gah an de Börſ', un ſpekleer in Iſenbahnaktien. — (Der Teufel geht auf ihn los.) Nu paß op, nu warr ick ſelvſt een Axioniſt! (Zeigt ihm den Knittel.)

19. Der Teufel kehrt mit einem Stock zurück. Putſchenell wehrt ſich, indem er während des Kampfes ſpricht: mit ſo'n Knüppel kann man ſyn beſten Fründ vertöör'n! — Du wullt woll Mitglied von de Kampfgenoſſen warr'n? — Hool'n Ogenblick ſtill! — Süh, dat weer'n Slag, da kann myn Großvadder noch dick op dohn! — (Endlich wird Putſch. ungeduldig.) Ick kann keen Kind vertöör'n. Aber nu ſall dy Döwel de Döwel hal'n. (Wütender Kampf. Der Teufel ſchreit, Putſch. lacht.)

Digitized by Google

20. Putschenelle hat einen harten Kampf, bald unterliegt er, bald siegt er. Bald sagt er: Broder, laat uns mal en Ogenblick verpuußen, bald: Tööf, dy will ick vernetzen. Endlich versetzt er dem Teufel einen solchen Schlag, daß dieser hinsinkt. Nun schlägt Putsch. kräftig auf ihn los, bis der Teufel sich nicht mehr rührt und schreit unter lautem Gelächter: Jetzt ist der Deubel dood! Door diesmal is vorbei!

Ich habe den Inhalt des Heftes, der für weitere Nachforschungen nach der Herkunft der Texte vielleicht Wert besitzt, wörtlich wiedergegeben, weil es sehr selten geworden ist. Außer meinem eigenen kenne ich nur ein einziges Exemplar. Vermutlich sind die meisten in den Kinderstuben verrissen. Betreffs der Bilder verweise ich auf das betreffende Verzeichnis.

Die Uebereinstimmung der Szenenfolge mit derjenigen von „Punch and Judy“ ist teilweise ganz auffallend, trotzdem läßt sich aber meine früher geäußerte Annahme der Möglichkeit eines näheren direkten Zusammenhangs (Mitt. a. d. Quickborn III 72) vielleicht nicht aufrecht halten.

Seit 1855.

Kurze Erwähnung der Kasperbude findet sich bei Heinrich Schacht[1]).

Dr. Th. Piening in „De Reis' na'n Dom“[2]) erzählt, wie seine Winbarger Bauern das Putschanell-Thiater anstaunten. „Dat gung dar noch nah de ole Mod to. Kasper wehr de Hauptkerl, en Baas, de allens kunn. Da mug de Döwel kamen oder de Schinner, Kasper worr mit se alltohopen klar. — „Wat hest du vun Dag eten?“ frag sien Herr. „Meister, ick heff Hasenbraden eten.“ — „Nä, wat du segst, Kasper, wanem hest du den Has herkreegen?“ — „Den heff ick grepen, Meister.“ — „Wanem denn?“ — „Op unsen Bähn.“ — „Dat is ja snakisch. Kasper, op unsen Bähn? Wat sä de Has denn, as du em bi

[1]) Bilder aus Hamburgs Volksleben. Hamburg. Richter. 1855. 51.

[2]) Hamburg. J. S. Meyer. 1859. 43. Eine neue Auflage bei Dörling. 1910.

Digitized by Google

de Slawitten kreegſt?" — „Ja, ra he mal!" — „Nä, ſeg dat lewer, raden kann ick dat doch ni." — „Na, denn will'ck em dat man ſegg'n, wil he gar ſo dümmerhafti is, Meiſter, de Has ſä: Miau! Miau!" — „Kaſper, was haſt du getan, dat wehr ja min Fru ehr Kater!" — „Ne, Herr, dat wehr en Has." — „Kaſper, Kaſper, das war ein Kater." — „Nä, Herr, ſo gewiß as Se en banni kloken Kerl bünt, dat wehr en Has. Min'twegen ok'n Katt, awers en Kater wehr't ganz gewiß ni!" — Später bittet Kaſper den Henker, „he mug em dat doch erſt mal vörmaken, denn he wehr dat Ophangen noch ni went un dat wehr, he much't löben oder ni, noch dat erſte Mal." Als dann die kleine Frau mit dem Blechteller erſcheint, läuft Alles weg, ſie weiß ihr Publikum aber nachher zu belauern und zu ihren Schillingen zu kommen.

Bei Robert Geisler[1]) fand ich: „Dort ſteht von unzähligen Zuſchauern umgeben der Putſchinellkaſten mit ſeinem Helden Kaſpar, welcher Hölle, Tod, Teufel, ſein Weib und die Polizei nicht fürchtet. Eine plattdeutſche Warnung über der ambulanten Bühne, die Taſchen zu wahren, zeugt von allerlei Erfahrungen."

Borchert[2]) erwähnt einige Redensarten Kaſpers als Soldat ſowie deſſen Lied „Mien Grootmoder harr en Pudel mal" und Kaſpers abweiſende Antwort an ſeine Frau, als ſie ihn um Hausſtandsgeld erſucht. Weiter berichtet er folgendes hübſche Zwiſchengeſpräch: Als einmal Putſchenelle damit renommierte, daß er ein flinker und quicker Kerl ſei, hinzufügend, er ſtamme aber auch aus Quickborn, rief eine ſich unter den Zuſchauern befindende bäuriſche Trockenamme erſtaunt aus: „Da bün ick ja ook her!" Kaſper frägt ſie nun nach den internſten Angelegenheiten ihres gemeinſamen Geburtsortes aus, bis ſie aus dem Gelächter der Umſtehenden merkt, daß man ſie zum beſten hat.

---

[1]) Hamburg. Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen. Leipzig. Weber. 1861. 133.

[2]) I, 265, 268 f. II, 11.

Digitized by Google

Karl Reinhardt[1]) gedenkt der Kasperbühne an verschiedenen Stellen in beiläufiger Weise, ebenso wie Johannes Wedde[2]).

Johannes Meyer bringt in einem illustrierten Wochenblatt[3]) die Erzählung vom Besuche St. Paulis durch einen Arbeitsmann mit seinen Ausstellungsgästen, wobei sie auch auf Kasper stoßen. In der Pause behauptet „ein angehender Landmatrose", Kasper müsse sich vom nächsten Monat an einen eisernen Vorhang anschaffen. „So," fällt Moller ein, „dat is ja ganz wat Nees." — „Jawoll," bestätigt der Kollege, „un elektrische Beleuchtung mutt he sick ook toleggen, wegen de Füürgefährlichkeit." — „Wat is denn bi en Kasperbood, de mitten op de Straat steiht, for 'n Gefahr," fragt Moller erstaunt. — „Weeten Se, dat is blos wegen Snabelbeck sien Köhmnees. Wenn he damit to dicht an de Lamp kummt, kann se explodieren un denn is dat Malöhr groot." —

Kurze Erwähnungen Putschenellers von demselben Verfasser findet sich auch in „St. Pauli, wie es leibt und lebt"[4]) und in „Stereoskopbilder aus Hamburgs Ecken und Winkel"[5]).

C. W. Allers[6]) sah in Konstantinopel ein Kaspertheater „mit ausverkauftem Haus wie bei uns in St. Pauli". Die neugriechischen schönen Witze habe er aber nicht verstanden.

Eine hübsche Skizze von Ilse Frapan, „Kasper Rütentüt", erschien in Velhagen & Klasings Monatsheften[7]). Sie schildert, wie auf der Kasperbühne nach den einleitenden Worten „Sünd ji all dar?" der böse Geist Dasmodi mit gelbem Gesicht

[1]) Der fünfte Mai. Ein Lebensbild von der Unterelbe. 2. Aufl. Hamburg. Besthorn. 1888. I, 185, 305. II, 551.

[2]) Gedenkblätter, von seiner Schwester Theodora Wedde. Hamburg. Grüning. 1891. 125.

[3]) Hamburger Fünf-Pfennig-Post. 21. Juli 1889. „Im Fremdenquartier bei Moller."

[4]) Verlag der Sonntagspost. 1891. 2.

[5]) Hamburg. Richter. 1853. 109 f., 212.

[6]) Backschisch, Erinnerungen an die Reise der Augusta Victoria in den Orient. (Gedruckt bei Griese. Hamburg. 1891.) 27. Februar.

[7]) 11. Jahrg. 1896/97. Heft 3. 282 f.

Digitized by Google

und roten Augen erscheint, der Kasper in die diabolische Dose sperren will.

Der Gelbe. Mein Freund, ich bin ein Mann — —

(Kaspers große Nase nickt:) Ja, dat seh ick woll.

Der Gelbe. Mein Freund, ich bin ein Mann — —

Kasper. Dat hest mi nu all eenmal seggt.

Der Gelbe. Mein Freund, ich bin ein Mann —

Kasper. Ja, un en lütten asigen Mann (gibt ihm eine Ohrfeige). Jungens, heff ick em drapen? („Ja! Ne! Ja, Kasper".) Jungens, sall he noch een hebben? („Ja, Kasper, Ja!") He hett een — he kriggt een — he hett een — he kriggt een. — Jungens, heff ick em drapen?

Der Gelbe. Ra—ra—ratata! (schraubt seinen dünnen Hals länger, fast bis zur Decke. Kasper guckt ihm erstaunt nach).

Der Gelbe. Kasper, was treibst du?

Kasper. Offen.

Der Gelbe. Esel!

Kasper. Ne, Offen.

Der Gelbe. Wovon lebst du?

Kasper. Von Buttermilch und große Butterbröte.

Der Gelbe. Ich frage dich, wovon du dich ernährst?

Kasper. Von gebratene Aal aus unsere Wasserleitung!

(Es erscheint noch ein schwarzer Teufel mit roter Zunge und setzt Kasper furchtbar zu. Frau Kasper hinter der Szene.) Kasper, mein Kasper. (Erscheint mit dem schreienden Gregri auf dem Arm.)

Kasper. Oha, nu kümmt mien Fro. Das's recht, Mariken, nu schell se man düchtig wat ut. Mariken fängt an zu schelten und Gregri zu schreien; „dat holl de Dübel ut," ruft der Schwarze und verschwindet. Dasmodis Hals wird kürzer und kürzer. Mariken droht, ihm die Augen auszukratzen, und er flüchtet in die diabolische Dose. Hohnlachend setzt sich das Ehepaar darauf, Gregri kräht, Mariken schluchzt vor Rührung und Kasper singt: „Wie schön ist doch die Träne einer Braut, wenn sie an einem alten Kringel kaut!"

Digitized by Google

Der gute Onkel, der die Kinder zu dieser Vorstellung genommen hat, schickt Kasper drei Mark und läßt ihm sagen, er müsse nach Haus gehen, er sei zu stark erkältet. Kasper erscheint dann wieder. „Jungens, sünd ji all dar? — — Na, denn gaht man wedder weg." (Nee, Kasper, nee! — Kasper langt mit einem Rohrstock hinunter und singt dabei) „Ich werde auch nicht bange sein und geb dich 'n lütten Backs! Nämlich wat ick seggen will: für diesmal is's vorbei. Mich steckt en fixen Snuppen in die Glieder, Johanna geht un morgen kommt sie wieder."

Die Kinder schließen aus den bedauernden Worten ihres Onkels „Armer Kerl!", daß es sehr hübsch sein würde, wenn sie Kasper eine Weihnachtsfreude machten, kommen aber mit dem in aller Heimlichkeit aufgeputzten Tannenbaum schlecht an.

Kurze Erwähnung haben wir bei Berend Goos[1]), während Dr. Arthur Obst[2]) aus einem Führer vom Anfang der 60er Jahre wie folgt zitiert:

„Gegenüber dem Karoussell steht der tausendfache Polichinell. Er hat eben unter dem Jubel von etwa hundert Personen den Teufel, seine Frau und einen requirierten Polizisten mit seinem Knüppel todt- und zwar wie er sagt mausetodtgeschlagen. Er kommt aus seinem Kasten, welcher wie eine in die Höhe gestellte einschläfrige Bettstelle aussieht, und übersieht die Einnahme der letzten Vorstellung, welche seine Ehehälfte zusammengesammelt hat. Und siehe! Er zählt 17 Dreilinge und einen wahrscheinlich aus purem Versehen dazwischen geworfenen Sechsling. Das Geschäft ist gut. Er schickt sich an, augenblicklich mit einer neuen Vorstellung „Kasper als Rekrut" loszulegen." Dies ist natürlich als Scherz aufzufassen, denn für $^{17}/_{4}$ und $^{1}/_{2}$ Schilling, zusammen gleich 36 Pfennig heutiger Währung, würde Kasper auch zu damaliger Zeit nicht gearbeitet haben.

Käthe Königsdorf[3]) schwärmt von der Kasperbude:

---

[1]) Erinnerungen aus meiner Jugend. Hamburgische Liebhaberbibliothek. 1896. Lütcke & Wulff. I. 101.

[2]) Der Spielbudenplatz. Hamburger Fremdenblatt. 1902. 97.

[3]) Im Hafen und in St. Pauli. Kinder-Erinnerungen. Hamb. Correspondent. 1. Oktober 1904. 461.

Digitized by Google

„Wie haben wir dem alten Polichinell unsern Beifall zugejubelt, wenn er mit seinen urkomischen Bewegungen, sich selbst an die Nase schlagend und an allen Ecken und Enden anstoßend, begann: „Policko, Polacko, was kostet die Hacke? Die Hacke kostet Policko Polacko." (Der Reim ist vielleicht Verwechslung mit einem Kinderreim oder einem Rätsel.)

Von E. B. brachten die „Hamb. Nachrichten"[1]) eine Kulturskizze „Die Kasperbude", worin der Verfasser zunächst das Publikum schildert und dann in flüchtigen Umrissen einige Auftritte. In leibhaftiger Gestalt kommt der Tod, um den leichtsinnigen Kasper an sein Ende zu mahnen. Der Teufel ringt mit ihm um seine Seele, die er in die finstere, grausige Hölle (hier ein hölzerner Kasten mit einer Klappe) hinabstoßen möchte, und selbst des bösen Tieres Phylax muß er sich dadurch erwehren, daß er ihm alle seine Habe nach und nach in das große rote Maul stopft, bis zuletzt noch Marieken, seine Hausfrau, geopfert wird. „Ein unbeschreiblicher Jubel bricht los, wenn Kasper den dummen Teufel überlistet, Marieken noch im letzten Augenblick der Gewalt des bösen Tieres, das mit ihr zur Hölle fahren wollte, entrissen (Rut mit de Olsch an de Fröjahrsluft) und den Tod totgeschlagen hat."

Erwähnt wird dann das „Policke, Polacke", das immer schneller wiederholt wird, bis der Teufel ermattet und nicht wieder erscheint. Ferner die Sympathie der Jugend für ihren Kasper („Wohr di, Kasper, he kümmt", wenn der Konstabler in Sicht ist), ihr Auffangen des Krikri, ihr Mitsingen von „Lott is dot". K. fragt die Jungen auch um Rat, wie er dem Langerhals beikommen könne, der bald sich so hoch macht, daß er an die Decke stößt, bald so klein, daß er dem K. mit den Becken unter der Nase herumklimpert. Sie warnen ihn, nicht auf die angelegte Leiter zu Langerhals emporzuklettern, da sie ein Loch in seiner Büx entdeckt haben.

Verrohend sei die Wirkung niemals, führt der Verfasser schließlich aus.

[1]) Literarische Beilage. 24. April 1904.

Digitized by Google

Julius Stinde bringt in seinem Aufsatz „Aus dem Theaterleben der Vorstadt“[1]) die lustige Geschichte, wie er zuerst mit dem Theaterteufel Bekanntschaft gemacht hat. Zur Zeit, wo er noch Werkführer in der chemischen Fabrik von Grabe u. Co. am Ausschlägerweg, gegenüber dem Bullenhuser Schleusenhause, war, kam an einem schönen Frühlingstage ein Kasperdarsteller, um ihn, dessen Gutherzigkeit bekannt war, um Rat und Hilfe zu bitten: „min Düwel will nich dreug warden!“ Dabei wickelte er einen Teufel mit Hörnern und fletschenden Zähnen aus und berichtete, daß er bei seinen Bemühungen, die Puppe in Stand zu setzen, seiner Farbe etwas Lampenöl beigemischt habe, was dann Stinde als genügenden Grund erklärte, weshalb die Farbe nicht trocknen könne. Durch sachgemäße Behandlung stellte er den Teufel so prachtvoll her, daß die Fabrikarbeiter meinten: „Mit so'n scheunen Dübel verdeent de Mann sien Miete an een'n Sünndag.“

Am Sonntag ging Stinde dann nach St. Pauli, er wollte seinen Teufel sehen. „Außerdem gefielen mir die Kaspervorstellungen in ihrer derben Volkstümlichkeit; sie sind immer noch der unverfälschte Ausdruck des Volkshumors und Hüter des Hamburger Plattdeutsch, das nirgends echter, breiter und urwüchsiger gesprochen wird, als von den Puppenspielern, die aus dem Volke für das Volk spielen.“ Damals standen die Elbherzogtümer noch unter Dänenherrschaft, und Kasper machte sich oft das Vergnügen, nahe der Altonaer Grenze das verbotene Schleswig-Holstein-Lied zu singen, wobei die Jugend natürlich so laut mitbrüllte, daß die dänische Wache es hören konnte. Neben den bekannten Puppen trat auch ein deutsch radebrechender „tapperer Landsoldat“ in hellblauer Uniform auf, den Kasper verhaute und der Teufel zerrte, bis er mit ihm abfuhr. Gerade war diese Szene in vollem Betrieb, während Stinde vor der Bude stand. Als Holsteiner sah er dem Vorgang mit ganz besonderem Vergnügen zu und war schon im Begriff, einen Doppelschilling (15 Pf.) auf dem Sammelteller zu opfern, als der Teufel (sein Teufel!) mit den handgreiflichen Kränkungen

[1]) Heinz Treulieb und allerlei Anderes. Berlin. Carl Freund. 1906. 148 f

Digitized by Google

des Dänen inne hielt und der Sammlerin zurief: „De Herr gifft nichs. Dat is ja de, de mi so scheun makt hett.“ Und dann wandte er sich an die Herren Jungs: „Wüllt wi em mal leben laten?“ „Ja,“ schrie das jugendliche Stehparterre. „Denn man to! Een — twee — dree! Hurrah! Hoch!“ Wen sie hochleben ließ, das war dieser Gesellschaft egal, auch warum es geschah. Es galt ihr nur mitzuspielen und Lärm zu machen. Der abgelehnte Doppelschilling aber war Stindes erstes Honorar auf St. Pauli für theatralische Leistung und das Gejohle seine erste Anerkennung. Bekanntlich verfaßte er später verschiedene Hamburger Volksstücke, die glänzenden Erfolg hatten[1]).

Eine kurze Wiedergabe dieses niedlichen Abenteuers findet sich in dem schon erwähnten Artikel der Gartenlaube „Kasperletheater“ von Marx Möller.

Ferd. Lüders[2]) hat für Putschenelle nur ein paar Worte übrig.

Recht ausführlich und launig weiß Martin Behrend[3]) über Kaspererfahrungen aus seinen Kinderjahren zu berichten. Er erzählt, wie Kasper alles, was ihm entgegentrat, mit absolutem Erfolg bekämpfte, wie er den Teufel samt seiner Großmutter und auch den Tod erschlug, ebenso seine Frau und eine seiner Bräuten, wie er den Geldverleiher Abraham, der auch „Koppstücke“ in Zahlung nehmen wollte, unausgesetzt Hammerschläge auf den Kopf versetzte, bis er entseelt umfiel, und wie er den Henker überlistete. Alles hätten die Jungens, die fleißig mitspielten, „gediegen“ gefunden. Besonders „gediegen“ die Barbierszene, wobei Kasper unter ihrem lauten „Igittigitt“ fleißig Seifenschaum hinuntergespritzt habe. Noch gediegener aber, wenn das überhaupt möglich gewesen, sei ihnen der häusliche Auftritt erschienen, wo Kaspers bessere Hälfte auf der Bildfläche auftaucht, das jüngste Kind Grigri auf dem Arm,

---

[1]) Gaedertz. Das Niederdeutsche Schauspiel. II, 183 f.

[2]) Bilder aus Hamburg. Jugend-Erinnerungen. Hamburg. Meißner. 1906. 37.

[3]) Eine Stunde bei Kasper. Hamburgischer Correspondent. 26. Mai 1907. Wieder abgedruckt, unter Weglassung des Schlusses im General-Anzeiger. 25. Februar 1910.

Digitized by Google

um ihren Zorn und Kummer Luft zu machen. Wohl haben sie vielleicht recht gehabt mit ihren Vorwürfen, aber die Sympathien seien nun mal auf Kaspers Seite gewesen, der das geliebte Hamburger Platt sprach, während seine Frau sich mit ihrem gezierten Hochdeutsch als „Quittche" zu erkennen gegeben habe. Dramatischen Schwung gewinnt die Schilderung, wie Kasper sein eigenes Kind zum Fenster hinauswirft und die Jungens sich um die Ehre hauen, Grigri aufzusammeln, um ihn wieder in die Bude hineinzuwerfen, worauf dann zu ihrer Entrüstung der Torntüter von Michaelis auf der Szene erscheint und behauptet, das Kind sei ihm von unbekannter Hand auf seinen hohen Sitz hinaufgeschleudert.

Ph. B(erges)[1]) erzählt in einem Gedicht, wie ein Freund sich veranlaßt fühlt, vor seiner Abreise in ferne Lande seine alte Schuld bei Kasper zu tilgen, bei dem er sich immer gedrückt habe, wenn der Sammelteller in Sicht erschienen sei.

Gleichzeitig bringt Albert Johannsen[2]) aus Anlaß des Todes Carl Schachts eine Skizze, worin Kaspers Ankunft vor der Himmelspforte geschildert wird. Vergeblich sucht Petrus den Namen erst unter K, dann unter C und fragt dann: „Wo bist du getauft?" Die wahre Natur Kaspers will bei dieser Frage, an die er während seines Erdenwallens einen seiner besten Witze zu knüpfen pflegte, durchbrechen. Mit Mühe bezwingt er sich aber. Obwohl er nun behaupten kann, daß seine Eltern der Kirche angehört hätten und ein Vetter seines Vaters sogar Küster an St. Michaelis gewesen sei, will Petrus ihn doch in die Hölle verweisen, weil er keinerlei Papiere vorzuzeigen hat. Kasper erinnert sich aber mit Entsetzen, wie arg er dem Teufel immer mitgespielt hat, und meint, ein leidliches Verhältnis mit dem werde nicht möglich sein. Schließlich trifft es sich glücklich, daß gerade einige Kinder vor der Himmelspforte anlangen, die grundsätzlich ohne Papiere eingelassen werden. Jubelnd erkennen sie Kasper, und mit Rücksicht darauf, daß er während seines Erdendaseins Unzähligen

[1]) Kasper. Wahres Geschichtchen. Hamburger Fremdenblatt. Nr. 199 vom 24. August 1907, siebente Beilage.

[2]) Kasperle. Hamburger Fremdenblatt. Nr. 203, vom 30. August 1907.

Digitized by Google

Freude bereitet hat, läßt ihn Petrus schließlich zu den Kindern hinein.

In einem Artikel von „ah“ im „Hamburger Fremdenblatt“ Nr. 201 vom 28. Aug. 1907 wurde u. a. erzählt, daß die Kasperbude seit 45 Jahren auf dem Spielbudenplatz existiere und daß von Alwörden 1862 der Gründer und Vater dieser Idee gewesen sei. Hierzu bemerkte „ein alter Hamburger“ in Nr. 203 vom 30. August, daß er schon 1840 vor der Kasperbude sich amüsiert habe, die Rechnung stimme also nicht. Hannis Himmelblau im „Hamborger Utkiek“ der „Hamburger Woche“ vom 5. September 1907 (Nr. 36) fügte dem hinzu: „Kasper is doch 'n originell'n Knuppen un veel berühmter as unse groten Minschendarstellers op de Bühne. Dat makt aber, he ollert nich, un sin lustigen Döntjes, de he tom besten gifft, hebbt sick över hunnert Jahr frisch erhollen. Wenn nu dat Fremd'nblatt in sin Nummer 201 de andächtigen Lesers utenannersett, dat vor fiefunveertig Jahr'n de bekannte Puttschenelladirektor von Alwörden de Kasperbood op 'n Hamborger Barg begründ't hett, denn segg ick eenfach: du lügst! — Aber darum keene Feendschaft nich. De dat schreben hett, gift eenfach 'n Runde ut, un denn is alles wedder in Bodder. — Um dat Jahr 1795 stunn an twe verschiedene Stratenecken in de Stadt en Kasperbood. Se spelen beid' so tämlich de selben Stücke, un beide Kaspers sung'n dat scheune Leed:

„Min Vader harr en Pudel mal,
de leup des Dags woll hunnertmal
de ohle Saaltrepp op un dahl;
hunnertmal in enen Nu!
Pud'la, Pud'la, Pud'la, Puh!“

— — Um dat Jahr 1802 stunn' düsse beiden Kasperboden toerst op'n „Hamborger Barg“, un beide sung'n se de Vorstellung'n mit dat scheune Stück an: „Ich bin ein alter Feldhusar, habe viele Schlachten mitgemacht!“ Denn keum de Henker mit'n Galgen un wull Kasper ophang'n: „Steck dein'n Kopf mal in diese Schlinge“, säh de Henker, worop Kasper mit'n Pfiff un de Weur: „Phuit, min Jung, dat muchst du woll“,

Digitized by Google

em de Antwort geef. Denn meent he, de Henker fall em dat erſt mal vormaken. — — Düſſe un ähnliche Stücke, in de Kaſper as de Kleugſte ümmer opſiegt, ſünd öber hunnert Jahr ohlt. — —

Heinrich Tiemann beſpricht in einem Aufſatze der gleichen Nummer der „Hamburger Woche“ unter der Ueberſchrift „Der Kaſper von St. Pauli“ den Tod Carl Schachts. Der Gedanke an Kaſper Kummelputt, „wie wir Jungen ihn nannten, wecke ſüße und wehe Erinnerungen: ſüße, weil er ſich noch gegenwärtig über die drolligen Späße dieſes Lieblings erfreuen könne, und ſchmerzliche, wenn er an die Prügel denke, die ſeine Mutter ihm ſo oft verabfolgt habe, wenn ſie ihn ſpät abends nach langem Suchen endlich vor der Kaſperbude entdeckte. Für den neuen Kaſper, der vierzehn Tage nach Schachts Tode die Bude wieder bezogen habe, fügt er anerkennende Worte hinzu.

John Brinckman[1]) berichtet über ſeine Jugenderfahrungen vor der Kaſperbude:

„Putſchenelle röp grar werre ſine oll Stichwuhrt „Perlicke! Perlacke!“, as ick doa mit Lotting an dat Lazaretduhr vörbikehm. Ick bleew 'n Ogenblick ſtahn. Richtig, de Deubel un Kaſper harrn ſick werre bi de Flünken. „Ich bün der große Menſchenfreſſerrrerrr.“ „Hurra!“ güng dat mank de Jungs. Kaſper ſlög mit den Knüppel vör em dahl, ſmeet mit'n duwwelten Snelle ſien Been äwe dat Proſcenium un ſtök denn ſienen Kopp mit de lange Näſ' uht dat Proſzenium ruht, as wull he üm de Ecke von dat neegſte Joahrhunnert kieken. „Is das mir aber ein ganz kurioſer Kerl da, das iſt ja ein heillos verfluchter Kerl, nicht wahr, Herr Muſikant? den wollen wir uns doch mal ein bißchen gehörig auf den Zahn fühlen, was meinen Sie dazu, Herr Muſikant?“ „Hurrah, nu kümmt't,“ ſchreegen de Jungs. — „Unſer Pelikan wird doch in gehöriger Ordnung ſien,“ ſär Putſchenelle werre un dehr ſo, as bekeek he ſick ſien Knüppel. „Ja, ja, ja, läßt nichts zu wünſchen übrig.

[1]) Nachlaß. Herausgegeben von Dr. A. Römer. Plattdeutſcher Teil. II. Von anno Toback. I. Bd. 197 f. Ähnlich, aber kürzer, im Hochdeutſchen Nachlaß. 1908. Vorwort XXVI.

Digitized by Google

Hurra, hurra!" Kasper wendt sick darop an den Deuvel: „Mit wem hätte ick noch das Vergnügen, Verehrtester?" „Ick bin der große Menschenfressererererererrr," sä de Düwel un stehk den Kopp up eens uht de Schullern in'n Enn, as wenn'n Tubus upschaben ward. „Das is mir aber 'n kurioser Geschmack, Verehrtester! Menschenfleisch? Pfui! Wenn's noch Kükenfleisch wäre. Pfui! Sonn Kohleder zu sein, das ist gleich gegen den ersten Paragraphen. Sie sind ja 'n Barbaar! „Ick bün der große Menschenfressererererrrr," sär de Düwel tom drürren Mal. „Friß lieber Austern un Kuhkäse, das wäre dir bessererer!" röp Kasper werre dagegen, un „Hurra, hurra, bravo!" ging dat werre mank de Jungs."

In Brinckmans hochdeutschem Nachlaß II 298 findet sich auch ein Gelegenheitsscherz: „Kasperletheater zur Neujahrsfeier 1868 für den Schillerverein zu Güstrow."

Paul Bröcker hat sich verschiedene Male mit Kasper beschäftigt. Zunächst untersucht er in einem Artikel im Fremdenblatt[1]) die Herkunft der Szenen, die er auf Passionsspiele und die lustige Person der Feste und der alten Schauspielbühne zurückführt. Dann erörtert er, wie durch liebevolle Pflege der überlieferten und Hinzudichtung neuer Stücke Kasper uns auf die Dauer erhalten bleiben könne. Es ließe sich denken, daß er durch Beihülfe plattdeutscher Schriftsteller zum Sprachrohr der Volksmeinung, zum Sicherheitsventil im Sinne eines guten Witzblattes auszubilden wäre. — In der „Historie von der Kartoffelkomödie"[2]) geht Bröcker von der einfachsten Herstellung der Kasperpuppen und den Fingerspielen der Kinder aus, um schließlich den Uebergang zur Theaterbühne mit lebenden Darstellern zu finden. Und in einem dritten Aufsatz[3]) führt er die Herkunft des Kasperspiels liebevoll und launig des Näheren aus.

Heinrich Lührs[4]) spricht bei einer Schilderung des Spiel-

[1]) Vom Kasper auf St. Pauli und seiner Zukunft. Auch ein Stückchen Heimatschutz. Hamburger Fremdenblatt. 29. März 1908, 7. Beilage zu Nr. 76.

[2]) Hamburger Nachrichten. 1908. Belletristische Beilage, Nr. 33.

[3]) Vor der Kasperbude. Reformkalender für 1910. 71 f.

[4]) St. Pauli vor 60 Jahren. Hamburger Grundeigentümer-Zeitung. Nr. 50. 11. Dezember 1908.

Digitized by Google

budenplatzes um das Jahr 1850 von dem Vergnügen, das ihm Putschenelle bereitet habe. Besonders hebt er die Stelle hervor, wo Kaspers Frau auf der Bildfläche erscheint, ihrem Gemahl die bittersten Vorwürfe über seinen Lebenswandel macht und sich beklagt, keine gute Stunde zu haben. „Och Ohlsch, holl din Snabel! Gah nah Blankneſ', dat is 'ne gode Stunn!"

Dr. J. Heckscher[1]) erwähnt die Kasperbude einige Male.

Hans Förster[2]) berichtet über das Auftreten von Putschenellspielern in Vierlanden.

Hein Sternhagen ist bereits oben erwähnt. Von Kasper spricht er auch auf Seite 9 seines Romans.

Wilhelm Poeck, der in seiner Ellernbucht[3]) eine kurze Skizze vom Erscheinen Putschenelles auf dem Jahrmarkte einer Elbinsel gibt, erzählt ferner in einem Sammelbande[4]) recht lustig die Geschichte der kleinen Hertha, die sich für Kasper begeistert hat, als sie einer Extravorstellung im Gesellschaftshause beiwohnen durfte und die nun noch in St. Pauli das Stück von Abraham hören möchte, das vom Programm gestrichen worden war, weil Kasper sich zu früh heiser geredet hatte. Was sich weiter daraus entwickelt, kann ich empfehlen nachzulesen. Eine Art von Einleitung zu dieser Humoreske (die auch in verschiedenen Zeitungen erschienen ist), findet sich im Fremdenblatt vom 19. November 1907, Nr. 267, 2. Beilage, wo Poeck schildert, wie Klein-Hertha von ihrem Papa Karten zum Kasperabend erhalten hat und nun ihre Eindrücke berichtet, die erkennen lassen, daß es sich neben der Putschenellvorstellung um eine Reihe anderer Vorträge gehandelt hat, die sich nicht für Kinder eigneten. Sehr interessant ist die darauf erfolgte Entgegnung von Herrn Pastor Böbring in Nr. 269 des Fremdenblatts vom 19. November 1907, 2. Beilage, deren Mitteilung ich Herrn Poeck verdanke. Danach war ursprünglich beabsichtigt gewesen, ausschließlich eine Kasperaufführung, und zwar für Erwachsene, zu

[1]) 74, 88, 134.

[2]) Achtern Diek. 1909. 42.

[3]) In de Ellernbucht. Gutenberg-Verlag. 1907. 276 f.

[4]) Von Hamburger Herrschaften, Köökschen und Kindern. Hamburg, Glogau. 1910. Hertha auf dem Kasperabend. 119 f.

Digitized by Google

veranstalten. Gegen sein Erwarten hatte aber der Unternehmer von seiten der Behörden Schwierigkeiten erfahren und es hatte deshalb das in Poecks Aufsatz beanstandete Konzertprogramm nachträglich beigegeben werden müssen, damit der Veranstaltung das von der Polizei beanspruchte höhere Kunstinteresse nicht mangele!

Gr. G.(öhler?) plaudert in zwei Nummern von F. Avenarius' Kunstwart[1]) über das Kasperspiel unter Berücksichtigung der Aufführung im Hause Böcklin. Er gibt auch Ideen für neue Aufführungen. Z. B. die Tellsage. Der Teufel setzt eine Rübe auf, die jeder grüßen soll, und einen Wachteufel dabei. Kasper erscheint, beklopft das Ding und schneidet es in Stücke, bis nur ein Nagel nachbleibt. Ebenso geht es dem Wachteufel. Als der Teufel selbst wieder erscheint, wird er auf den Nagel gehämmert.

Es folgen Vorschriften über die Beschaffung der Figuren und die Weise wie sie zu bewegen sind. In die Groteske müsse Alles übersetzt werden, aber die heftigen Bewegungen, die diese erfordere, müsse durch ausdrucksvolle Ruhe vorbereitet werden, bei der die Figur nur ganz leicht belebt erscheine.

Die Kasperbücher von Böcklin-Bonus, die schon Seite 31 erwähnt sind, geben in den Monatlichen Mitteilungen des Hamburger Volksheims vom 1. März 1911 Anlaß zu bemerken, daß Kasper im Rothenburgsorter Volksheim längst wieder heimisch geworden sei. Daran wird die Frage geknüpft, ob sich nicht Dichter unter den Mitgliedern finden lassen sollten, die es verständen, hier und da durch Kasper eine lustige Kritik am Leben und Gebahren „unserer kleinen Männer" zu üben.

Gustav Kopal bringt in „Mattler sin Hahnrieder, Dannenberg und Döntjes von St. Pauli" (Hamburg, F. Dörling 1911) auf Seite 48 f. eine ausführliche launige Schilderung vom Kasper auf St. Pauli, besonders aber von einer Privatvorstellung, die im Hause Merck im neuen Wandrahm vor langen Jahren stattgefunden haben soll. Ich muß auf dies Büchlein selbst verweisen, da ein Auszug aus Kopals Mitteilungen zu umfangreich werden würde.

[1]) XXII, 1909, zweites Dezember-Heft, 363 f. und XXIII, 1910, erstes März-Heft, 361.

Digitized by Google

cn. beklagt im Tagesbericht der „Hamburger Nachrichten" Nr. 575 vom 9. Dezember 1910 (2. Morgenausgabe, 2. Beilage) unter der Überschrift „Kasperle" das Schicksal Putschenelles auf dem diesmaligen „Dom" auf dem Heiligengeistfeld. Die Konkurrenz der mit so und so viel Pferdestärken betriebenen Orchestrions habe ihn in eine entlegene Ecke vertrieben, wo es aber an Publikum fehle. Wie anders früher, wo der Weihnachtsmarkt dem in behaglicher Muße einkaufenden Besucher die ganze Beschaulichkeit des Festes mit Lichterglanz und Tannenbaum- und Kuchenduft ins Herz zauberte und die Kasperbude als der Glanzpunkt inmitten der Herrlichkeiten thronte, von einer dichtgedrängten Schar von Zuschauern umringt und bejubelt.

Ein Hamburger in Chile, Herr W. Redslob, veröffentlichte in einer deutsch-chilenischen Zeitung[1]) einen längeren Aufsatz „Das Hamburger Kasperle-Theater", worin er eine Reihe lustiger Erinnerungen aus seiner Jugend auffrischt. Nach einer Schilderung des Schauplatzes — der Rathausmarkt in Hamburg — und der Zuhörerschaft — Stratenköters, Bauern, Soldaten, Seeleute, Buttjes, Hausknechte, „Wollmäuse", weiter zurück auch „fine Lüüd" — zählt er eine Reihe von Puppen auf, die neben Kasper erscheinen: Kaspers Frau Mariken, die sich stets gewählt hochdeutsch ausdrückt, ihr Kind Grigri (eigentlich Gregorius), durch Fertigkeit im „Quarren" hervorragend, der Hausknecht Jochen Kitt, der Doktor, ein „Reitendiener", der Zauberer mit hoher spitzer Mütze, eine „Kökſch", der Feldwebel (von Kasper „Feldflegel" tituliert), ein Pudel, schließlich Tod und Teufel.

Von Kasper berichtet Redslob, wie er als Barbier, Zahnarzt und Guckkastenmann auftritt, als Doktor dem Kranken „Köm un Beer" als Medizin verordnet, sich als Stallknecht und Diener vermietet, mit dem Teufel kämpft und den Henker überlistet. „Als Borgergardist macht er seine Frau mit der Technik des Waffenhandwerks bekannt, versuchte einen Bajonettangriff sowie eine Reiterattacke auf sein Mariken und läßt schließlich sogar die Artillerie in Aktion treten: „Herrut mit de grote Stadtskanon!" Als Mariken ihm Hausstandsgeld abfordert, kommt

[1]) Der Grenzbote, Organ des Deutschtums der Frontera. Temuco (Frontera), Chile. Nr. 813 vom 9. November und Nr. 814 vom 12. November 1910.

Digitized by Google

es an den Tag, daß sie die vier Schilling, die sie erst vor sechs Wochen von ihm erhielt, leichtsinniger Weise vergeudet hat, indem sie sich dafür auf der Karre einen Prachtband mit Gedichten von Dr. E..... anschaffte[1]). Dem Juden Abraham treibt Kasper den Hut ein, worauf dieser jammert: „Au weih geschrien, das ist ja mein neier Hut, den ich mir vor fünfundzwanzig Jahren auf der Judenbörse für alt gekauft habe." Aus der Zeit des deutsch-französischen Krieges, die freilich etwas später datiere als seine eigenen Erinnerungen, weiß Redslob zu berichten, daß Kasper sich patriotischen Sinnes in eine Uniform (de Apenjack, wie er sie nennt), geworfen habe und einen Franzosen verprügelte, daß es nur so Art hatte. „Teuf, du verdreihte Dütschverdarber, nu will ick di mal wisen, wat en Hark is. Klingt dat nich, so klappt dat doch." Darauf folgt dann die Nutzanwendung auf dem Fuße in klappender Münze, während der Franzose vergeblich dagegen protestiert, daß so ein Kujohn es wage, sich an der grrrande Nation zu vergreifen.

Gut wiedergegeben ist auch „die Wäsche", ebenso der Auftritt mit dem Pudel, der sich als Teufel entpuppt und schließlich besiegt wird, worauf Kasper und Mariken triumphierend mit ihm abziehen. „Hurrah! Nu makt wi uns en Düwelsbraden!"

Zum Schluß heißt es: „Ich würde meine Beschreibung nicht als vollständig ansehen, wenn ich es unterlassen würde, dem Leser auch das Stück mit der „Lebberwust" noch zu erzählen. Es war eigentlich nach unserm Geschmack das schönste von allen. Wie sich vermuten läßt, hatte der Inhaber des Kaspertheaters einmal einen Wortwechsel mit einem Schlachtermeister K. wegen einer nicht mehr ganz frischen Leberwurst gehabt. Das hatte er jenem nicht verziehen. Daraufhin also erscheint Kasper auf der Bühne, um den Leib geschlungen trägt er eine Leberwurst von natürlicher Farbe und Größe. Er bittet die Jungen

[1]) Zu dieser Stelle bemerkte Herr Dr. Th. Redslob, hier, dem ich die Mitteilung des Aufsatzes seines Bruders verdanke, daß er selbst eine andere Anspielung Kaspers auf Endrulat erinnere. Dieser hatte aus Anlaß der Schillerfeier 1859 ein Schilleralbum zusammengestellt, das bei der Kritik keine günstige Aufnahme fand. Kasper faßte dieselbe in den Ausruf zusammen: „Mi is so dreug in de Kehl wie Endrulat sin Schilleralbum!"

Digitized by Google

unten, ein bischen auf die Wurst aufzupassen, er wolle sich nur noch ein paar „Botterkringels" dazu holen. Indessen erscheint eine große Töle (Hund) und geht mit der Wurst ab. Kasper kommt wieder, findet die Wurst nicht mehr und singt:

Heft Lebberwust, heft Lebberwust, heft Lebberwust nich sehn?
Bi Kanisch in'n Bäkkergang da hangt se so schön.
Rükt se nich, so stinkt se doch,
Stinkt se nich, so rükt se doch.

Übrigens hatte dieser Schabernack noch sein Nachspiel, indem der erzürnte Schlachtermeister, dem es an Neckereien wohl nicht gefehlt haben mag, klagbar wurde, was jedoch nur die Abänderung seines Namens in Hanisch zur Folge hatte. Im übrigen blieb es sonst beim alten Komment."

Statt Kanisch, wie Redslob schreibt, ist Köllisch zu setzen. Den betreffenden Vers habe ich von Kasper 1854/55 gleichfalls gehört. Im Küperschen Liede „Dat Lebberwustdrücken" ebenso wie in einem anderen gleichzeitigen Lebberwust-Liede fehlt der Name Köllisch. Bei Küper heißt es aber im letzten Verse:

„Wie Manchen na'n Lebberwust woll watert de Mund!
Wi veele, de rüken ward, krigt woll de Hund!"

Ernst Schur gedenkt in einem Aufsatze „Großstädtische Kinderaufführungen, wie sie sind — wie sie sein sollten"[1]) der Kasperbühne einige Male in freundlichen Worten.

Heinrich Grabke (Wandsbek) setzt in einem längeren Artikel „Der Hanswurst und das böse Prinzip im Kinderdrama und Kindermärchen"[2]) aneinander, daß der Hanswurst und das böse Prinzip, künstlerisch gesehen und richtig angewendet, sehr wirksame Mittel seien, die läuternde Kraft des Dramas so zu entbinden, daß sie nicht bloß für einen Augenblick aufrege, sondern nachhaltig Herz und Gemüt bewege. Dabei kommt er auch auf Kasper zu sprechen, der auf dem Jahrmarkt die volkstümlichste Gestalt sei und bleibe. Wohl trete er zuweilen grob

[1]) Eckart, Deutsches Literaturblatt. V. 188, 189, 191. Dezember 1910.

[2]) Beilage „Das Reich der Frau" zur Neuen Hamburger Zeitung, Nr. 36, vom 21. Januar 1911.

Digitized by Google

und unmanierlich auf, aber dann müsse er sich allerlei Vorwürfe gefallen lassen, wie z. B. „Dat weer'n beten groff" oder „Schäm di, Kasper", und wenn er dann im Bewußtsein seiner Schuld verschwinde, heiße es: „He schaamt sick na de Eer herin!" Im übrigen sei Kasper ein Held und das mache ihn so beliebt. Neben dem rein Schauspielerischen sei es dann aber noch der Zug ins Phantastische, der die Kinder so anziehe. Was er treibe, möchte man fast ein verkörpertes Märchen nennen, wenn auch die Formen zuweilen verzerrt und karikiert erschienen. Auch die Karikatur habe aber ihre Berechtigung und beim Kasper erzeuge sie oft auch dem Gebildeten ein wahrhaft befreiendes Lachen.

Schließlich wäre zu erwähnen der Bericht über meinen Putschenellevortrag im hiesigen Verein Quickborn[1]), sowie mein Aufsatz „Kasper Putschenellen"[2]). Hieraus gab die Nordd. Allg. Zeitung vom 28. August 1910 einen kurzen Auszug, den dann eine ganze Reihe anderer Zeitungen in verschiedenen Teilen Deutschlands abdruckten. Im allgemeinen war das wesentliche darin richtig wiedergegeben. Nicht ganz so sehr befriedigte in dieser Beziehung die Skizze von M. L. „Die Anfänge des Marionettentheaters" im Hamburger Fremdenblatt" vom 9. Febr. 1911.

Einige freundliche Erwähnungen meiner „Ausgrabung" gehören nicht in diese Zusammenstellung. Daß die mitgeteilten Szenen hin und wieder zu Aufführungen für größere Kreise dienlich waren, hörte ich mit Befriedigung.

Zur Nachricht für solche Leser, die sich für die Quellen interessieren, bemerke ich beiläufig, daß sie gut tun werden, Franz Poccis „Sämtliche Kasperkomödien" in 2 Bänden München 1909, nicht erst zur Hand zu nehmen. Sie sind ausschließlich für die Marionettenbühne geschrieben. Aus gleichem Grunde kommt Karl Engels „Deutsche Puppenkomödien" für den Kasperforscher nicht in Frage. Ebensowenig dann Theod. Storms „Pole Poppenspäler" und nun gar nicht „De Puppenspäler" von Max Blum.

[1]) Sämtliche hiesige Tageszeitungen um Ende November 1909 und Mitt. a. d. „Quickborn". III. 66.

[2]) Mitt. a. d. „Quickborn". III. 70 f.

Digitized by Google

Ich schließe diese Sammlung mit einigen Kleinigkeiten ab.

Georg Bendix[1]) dichtete zur Feier des 50jährigen Bestehens des St. Pauli-Bürgervereins (9. März 1893) unter dem Titel „Rückblicke" ein Tafellied, wo es in der 5. Strophe heißt:

„Doch das tat Putschenell nicht stören,
Der machte Späße ewig neu."

Im Couplet „Een Spitzboov dörch de Elwstraat geiht" im Volksstück „Theaterdirektor Dannenberg oder aus Hamburgs lustigster Zeit" von Wilhelm Biel, das im Jahre 1903 im Ernst Drucker-Theater aufgeführt wurde, lautet Vers 4:

„Wenn Kasper op Sankt Pauli speelt,
De Görn dor ock gewiß nich fehlt.
Da stah'n dor denn 'n ganzen Swarm
Un maken enen Heidenlarm.
Un Kasper fleit den Dübel doot,
Befreet sin Fro ut grote Not.
He lacht und singt, he is parat,
He lett sick kür'n, he ward Soldat.
He narrt sick mit Jan Klapperbeen,
Dat freit de Görn, dat mögt se sehn.
He mokt dat all, he weet worüm:
De Görn, dat sünd sin Publikum,
Sin seutes, zuckerseutes Publikum."

Zum Bierabend des Vereins Quickborn hierselbst, den 8. März 1910, wurde ein Lied verteilt, als dessen Verfasserin wahrscheinlich Frl. Rossner anzusprechen ist. Darin lauten mit Bezug auf meinen Putschenelle-Vortrag

V. 7. Doch eenmal heet dat vorrig Johr:
Unf' Kasper kummt! Sünd ji all dor?
Herrjees, dor ward dat een Gedräng!
De gröttste Saal weer bald to eng!

[1]) Vgl. Heckscher 133.

Digitized by Google

V. 8. Dor roppt unſ' Putſchenell: Halloh!
Bün ick to Steed, dat helpt doch gau!
Sitt ick ſo deep ju noch in't Hatt,
Dann ſteiht dat goot noch um unſ' Platt!

Von Kinderliedern ſeien erwähnt:

Oben auf dem Berge, eins, zwei, drei,
Sitzen kleine Zwerge, eins, zwei, drei,
Unten in dem Keller, eins, zwei, drei,
Sitzt ein Putſchenelle, eins, zwei, drei.[1])

und Lott is dot, Lott is dot, Jule ligt in'n Keller,
Wenn ſe nicks to leben hett, ſpeelt ſe Putſchenelle.[2])

„Polikke, Polakke" findet ſich in den Rätſeln:

Policker, Polacker leep öwer minen Dadder ſinen Acker,
Hadd mihr Sporen, as Hunn Horen. (Regen.)[3])

Policker, Polacker güng äwer den Acker,
Half witt, half ſwatt, hadd rode Been;
So watt heff ick in min Läben noch nich ſehn. (Storch.)[4])

Eigene Kaſperaufführungen erfreuten ſich um die Mitte und bis in die ſiebziger oder achtziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts bei der Hamburger Kinderwelt großer Beliebtheit. Noch heute findet ſich in vielen Familien unter dem Bodenrummel eine Kaſperbude nebſt Puppen. Teilweiſe wurden hierbei die Texte der Münchner Bilderbogen benutzt, daneben vielleicht das Schachtſche Kindertheater und in der Hauptſache das was Putſchenelle auf der Straße abgelauſcht oder was durch den guten Vater danach aufgezeichnet worden war. Eine derartige Niederſchrift ward mir durch Freundlichkeit des Herrn Dr. C. Bigot überlaſſen. Hin und wieder wurden auch Szenen dazu gedichtet. Ein originelles kleines Heft mit ſolchen verdanke ich Herrn Otto G. Soltau in Norden, deſſen Vater, Dietrich

[1]) Colmer Schumann, Volks- und Kinderreime aus Lübeck und Umgegend Nr. 606a.

[2]) Diermiſſen, De lüttje Strohhoot. Kiel, Bünſow. 1847. 111.

[3]) Woſſidlo, Mecklbg. Volksüberlieferungen. I. 108a.

[4]) Daſelbſt. I. 171a, 1—2. Einige weitere, 20d, 109a, d.

Digitized by Google

Soltau es für die Bühne seiner Knaben verfaßt und in eigener Druckerei im Jahre 1881 hatte herstellen lassen. Es trägt den Titel: Das Gespenst von Grossenfehn oder Rieke und der Kantor, Schauspiel in zwei Aufzügen.

Ziemlich oft wird Kaspers in den Liedern gedacht, die Hamburger Volksdichter für den Leierkasten verfaßten. Ich fand die folgenden Verse:

1a. Im Sammelband I der Croppschen Sammlung (im Ver. f. Hbg. Geschichte.), Druck von Langhans[1]), S. 109 und 342.

„Es ist Messe, allerhand Sachen sind zu finden".

V. 4. Ist denn nichts zu handeln hier
Rufen Trödeljuden,
Kaufen Sie doch was von mir
Schreien die in Buden.
Hier schreit der Guckkastenmann:
Wer was sehen will, komm heran.
Und dort fährt Puzenelle
Brüllend hin zur Hölle.

1 b. Derselbe Vers, Sammlung Cropp (Ver. f. Hbg. Gesch.), lose Blätter, Druck von Becker u. Thoms[2]), im Liede

„Was auf Erden lebt und webet"

als Vers 12.

2. En Sünndag in St. Pauli, 1848, Hamburg-Altonaer Volksbuchhandlung, Druck von J. C. H. Rüter. (Im Staatsarchiv und Sammlung Dr. J. Heckscher. Verfasser wahrscheinlich Heinrich Schacht.) Darin Seite 2:

De Speelbodenplatz de geit nu an,
Da sünd so veel Minschen, man kann kuum heran,
Hier to besehn de Raritäten,
Oder Knackwust, Käs un Kirschen to äten.
Harfnistin, Dudelsack un Polichinell
De sünd de Ersten hier op de Stell.

[1]) Nach den Forschungen von F. A. Cropp starb Langhans 1828. (Mitt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. 2. Jahrg. 127 f.)

[2]) Becker & Thoms druckten nach Cropp zwischen 1840 und 1853.

Digitized by Google

3. Komiſches Weihnachtsduett von C. Hanſen (Volksl. II, 73.) 1852[1]). Vers 4:

Sie: Jetzt ſind wir denn im Jungfernſtiege,
Daß bald man um die Ecke biege.
Er: Ich befinde mich beſſer, wie der König von Rom!
Das nenn' ich ein Leben im Hamburger Dom!
Sie: Seht da, da ſpringt der Polichinelle,
Auch da iſt ein Schattenſpiel zur Stelle.
Wie manche Kuchenbude da ſteht,
Und mancher Keſſel mit kochendem Meth.

4a. Winachtsleed von Heinrich Schacht (Volksl. II, 134), 1854.

V. 7. Op'n Goosmark, ſeggt he,
Is en Spaß, ſeggt he,
Putjenell, ſeggt he,
Is en Aas, ſeggt he,
Neiht ſin Fro, ſeggt he,
Fix en aff, ſeggt he,
Bringt den Deubel, ſeggt he,
Op'n Draff.

4b. Ein Lied, das zur Feier eines Vereinsfeſtes erſchienen iſt, gez. A. G. R.(eimers?), Druck von Max Baumann, „Bilder aus dem alten Hamburg", lautet in Vers 8:

In St. Pauli, ſeggt he, gifft veel Spaß, ſeggt he,
Denn de Kaſper, ſeggt he, is en Aas, ſeggt he.
Neiht ſin Froonsminſch, ſeggt he, fix een aff, ſeggt he,
Dood un Dübel bringt he op'n Draff.

4c. Herr W. Redslob in Temuco (Chile) teilt mir aus ſeiner Erinnerung folgende Variante mit:

---

[1]) Die Druckerfirma Kahlbrock hat zwiſchen 1841 und 1874 je ein Exemplar der bei ihr erſchienenen Lieder, anſcheinend ziemlich lückenlos, an die Stadtbibliothek abgeliefert, wo ſie nach Jahrgängen geordnet, ſechs ſtarke Bände, bezeichnet „Volkslieder", füllen. Ich beſchaffte die Zufügung von Nummern und fand dabei, daß, wo ein Lied als „Erſtes" erſcheint, durchweg anzunehmen iſt, daß es dort zum überhaupt erſten Male gedruckt wurde. Danach ſind oben und weiter unten die Jahreszahlen eingefügt.

Digitized by Google

Putſchineller, ſeggt he, mußt du ſehn, ſeggt he,
Op'n Rathusmarkt, ne, dat is ſchön, ſeggt he,
Haut den Düwel, ſeggt he, rein kaputt, ſeggt he,
Un en Juden, ſeggt he, an de Snut.

5. Um halwig Nägen (Volksl. II, 190), 1855.

V. 5. Wo's nu woll rumflankeert?
Wo's nu woll küraſſeert
De ohle Kringelſteert?
Se is keen Dreeling wert!
Un von halwig, halwig, halwig nägen
Stah ick as Putjenell!
Wör ſe doch in de Höll!
Mit ehren Regen!
Um halwig nägen!

6. En Sünndagsvergnögen op St. Pauli von Heinrich Schacht. (Volksl. II, 206). 1855.

V. 6. Junge, hüt is veel to kieken,
Ueberall is Jubelklang.
Putjeneller mit Mariken
Gifft en Oper mit Geſang.
Kaſper kummt mit Wehr un Waffen,
Exerziert recht flank un nett,
Makt den Döbel veel to ſchaffen!
Dat Paterr is goot beſett. —

7. „Nix in'n Buddel is Feldgeſchrei", von Georg Küper. (Volkl. II, 226), 1856.

V. 8. Wat is dat for en Mirakel?
Putſcheneller makt Spektakel,
Sprickt von Spriet man ümmer fort,
Brammwien is ſin drüddes Wort.
Oft hett he ſin Fro bi'n Kragen,
Deit ſick mit den Dübel ſlagen!
Oder gröhlt: Rut mutt de Dey!
— Nix in'n Buddel is Feldgeſchrei.

Digitized by Google

8. St. Pauli. Aufs neue besungen von Christian Hansen. (Volksl. II, 301), 1858.

V. 6. Manches Mädchen will neugierig
Zum Planetenkasten hin,
Ihren Bräut'gam zu besehen
Gibt sie froh 'nen Schilling hin.
Polichinell der reißt Witze,
Immer lustig, nie betrübt,
Wo es dann auf hohem Sitze
Millionen Prügel gibt.
Harrje diridéralla usw.

9. Lübeck, wie et weent un lacht. En Siedenstück to Hamborg, wie et weent un lacht. Von C. Hansen. (Volksl. II, 331), 1859.

V. 10. Putjenella is da ok, Kriedewidewi,
Prügelt sick as wi nich klok, Kriedewidewi.
En Künstler fritt ganz bannig Für,
Heed' vertilgt he'n ganzen Barg.
Bänner speet he, is en Kühr,
Ne, dat is doch gar to arg.
Bi den Ap steiht Michel eben
Kickt umsünst ganz sacht.
Dat is unser Lübeck eben
Wie et weent un lacht.

10. Lustiges Markt-Leed von C. Hansen, Hamborger Volksdichter. Eigentum von Adolf Heinrichs. (Volksl. II, 337), 1859.

V. 11. Grönhöker handelt flott mit Figen,
Da kann man ok got na swigen.
Puttjenella makt sin Faxen
Mit den Knüppel forsch und fix;
Junge, wat gifft dat for Baxen
Un wat gifft dat da for Wix.
Kasper de versteiht de Fahrten
Fast Jeden he hier brüüt,
Jung un Ohlt de lacht daröber:
Jahrmarkt is hüt.

Digitized by Google

11. Wiehnachtsleed un Domkuddelmuddel von Criſchan Hanſen (Volksl. III, 12), 1861.

V. 10. Un Putjenella haut drop los, kridewit jan bum,
Gift Schnurren an ganz kurios, kridewit jan bum.
He ſleit ſin Fro un foppt den Hahn, kridewit juchheiraßa,
Un lett em gar to'n Deubel gahn, kridewit jan bum.
Victoria, Victoria, kridewit juchheiraßa, Victoria,
Victoria, kridewit jan bum.

12. Marktleed von Auguſt Heinrich Mohr ut Wilſter. Eig. von J. Janzen. (Volksl. III, 26), 1861.

V. 6. — — — Alles kummt to Markt hier an,
Putſchenell un Orgelmann. uſw.

13. Hamburger Zeitlied von G. Feldmann, Verlags-Eigentum. (Volksl. III, 217), 1865.

V. 8: Das Caſperletheater hat auch ſeine liebe Not,
:,: Denn es droht, denn es droht das Niederlegen ihm den Tod. :,:
Die Puppen rufen alle aus: Direktor rück' mehr Geld heraus!
Und gib uns einen guten Schmaus, ſonſt bleiben wir zu Haus!
:,: Denn es droht, denn es droht das Niederlegen ihm den Tod. :,:

14. Hamborg wie et is und bliwt. Beſungen von C. Hanſen. Eigentum von Ad. Heinrichs. (Volksl. V, 46), 1869.

V. 11. Op St. Pauli, ſeggt he,
Nu erſt recht, ſeggt he,
Un da is dat, ſeggt he,
Gar nicht ſlecht, ſeggt he,
Orgelſpelers, ſeggt he,
Putjenell, ſeggt he,
Man kann kum, ſeggt he,
Ut de Stell. Juchvallaridirallalala.

Digitized by Google

Verzeichnis deutscher und fremder Bilder.

Aus der großen Anzahl von Abbildungen Putschenelles und seiner Bude, zum Teil von ersten Meistern herrührend, folgt hier ein Verzeichnis derjenigen, deren ich bis jetzt habhaft werden konnte. Für Vervollständigung werde ich dankbar sein.

I. Hamburger Kasperbilder.

1820. Prof. Christoffer Suhr. Szene auf dem Lämmermarkt vor der Kasperbude. Aquarell im Besitz des Hamburger Staatsarchivs. Mit dessen Erlaubnis als Titelbild hier reproduziert.

1823. Peter Suhr. Aquarell der Kasperbude für das „Panorama einer Reise von Hamburg nach Altona und zurück." (Sammlung Th. Holtzmann. Das Panorama selbst, worauf die Bude zweimal erscheint, in verschiedenen Sammlungen.) Nachbildung des im Hamburger Staatsarchiv befindlichen Unikums mit Staffage, 46 cm hoch, 492 cm lang, erschien 1909 bei Hermann Barsdorf, Berlin W 30. Mit Text von Dr. J. Heckscher.

Zw. 1840 und 1850. Ungenannter Zeichner. Steindruck. Breiter Briefbogenkopf bez. „Nr. 3" und „Leben und Treiben in St. Pauli". Belebtes Bild vor der Häuserreihe. An einer Hauswand die Kasperbude, mit gewürfelter Leinwand bekleidet, darin zwei Figuren. Links neben der Bude ein Violinspieler. — (Sammlung des Vereins für Hamb. Geschichte.)

1848. Ungenannter Zeichner. Karikatur. Aus der Bude lehnt der König von Dänemark als Kasperpuppe heraus,

Digitized by Google

im Begriff, die Herzogskronen von Schleswig und Holstein in einen Sack zu stecken, geleitet von dem unten sichtbaren Kaiser von Rußland. Germania liegt daneben hilflos auf der Erde. Steindruck von J. G. Fritzsche, Leipzig. (Im Verein f. Hbg. Gesch.)

Um 1850. Ungenannter Zeichner. Heft in Leporellofformat. „Putschenelle ist tot. Vivat Putschenelle! oder Leben und Thaten Putschenelles, der sogar den Teufel aus der Welt geschafft. Volkstrauerspiel in verschiedenen

Szenen. Hamburg, gedruckt in diesem Jahr. Verlag von Ferd. Trupp." Umschlagzeichnung und zwanzig kleine handkolorierte Bildchen mit Text. Davon 15 nach Cruikshanks Illustrationen zu „Punch and Judy" als Spiegelbilder gezeichnet. (Vergl. Bilder von außerdeutschen Handpuppen, 1828.) Von den übrigen 5 gebe ich hier Nr. 9 wieder. Die meisten Bilder zeigen landschaftlichen Hintergrund und in Umrahmung und Bekrönung der Bühne zuweilen kleine Figuren des Spiels.

Um 1860. Ungenannter Zeichner. Kasperbude auf dem Rathausmarkt, an der Stelle, wo jetzt der westliche Flaggenmast sich befindet. Farbiger kleiner Tondruck. (Sammlung Th. Holtzmann.)

Digitized by Google

D. M. Kanning. Modellierkarton „Polichinell" mit beigefügtem Abdruck des Textes der Münchener Bilderbogen. (Sammlg. des Museums für Hamb. Geschichte.)
H. F. Plate. Auf einem lithographierten Empfehlungsblatte des Spielwarengeschäfts von J. E. R. Waitz, Gänsemarkt 48, erscheint u. a. eine Kasperbude. Darin Kasper und der Teufel, davor verschiedene Kinder und ein Knabe auf Stelzen. (Sammlg. des Museums f. Hamb. Gesch.)

1886. L. Dettmann. Kasperbude in Hamburg. Holzschnitt in Schorers Familienblatt, Bd. VII, Heft 15. (Sammlg. Dr. Rud. Ferber.)

1891. L. Hüttersen. Lämmermarkt mit Kasperbude. Holzschnitt in der Pfingstnummer der „Reform". (Sammlg. Dr. J. Heckscher.)
P. Düyffcke. Kasperbude; Kasper hat den Teufel erschlagen. Lichtdruck auf Speisekarte des Vereins für Kunst und Wissenschaft, 5. Dezbr. 1891. Reproduziert auf S. 86 der Gedenkblätter dieses Vereins zur 25jährigen Jubelfeier 10. November 1893. Hamburg, L. Friederichsen & Co.
C. Schildt; „Putschinellatheater"; mit Zuschauern; Kasper mit Besen und der Teufel. Zeichnung im Besitz des Museums für Kunst und Gewerbe zu Hamburg. Verkleinert in Lichtdruck reproduziert durch C. Griese auf S. 26 der Wein- und Speisekarte des Restaurants Otto, St. Pauli, Reperbahn 8.

1892. H. Haase. Kasperbude auf dem Lämmermarkt. Tuschzeichnung. Lichtdruck danach in O. Schwindrazheims „Beiträge zu einer Volkskunst", Hamburg, C. Griese, Band 2, Heft 17, Nr. 4. Auch in „Bilder aus deutschen Städten", 24 Tafeln in künstlerischem Lichtdruck, Hamburg, C. Griese.

1907. F. Skopp. Kasperbude. Zinkätzung in Richters Führer durch Hamburg und Altona, 38. Aufl., S. 67. Dasselbe Bildchen im Reformkalender für 1910, S. 71.

Um 1907. Karl Prahl. Szene auf dem Lämmermarkt beim Wasserreservoir Lübeckertor mit Kasperbude. Radierung.

Digitized by Google

1908. F. Schopp. Kasperbude. Kasper und der Teufel. Zinkätzung im „Hamburger Fremdenblatt" vom 29. März siebte Beilage.

1909. H. de Bruyker. Kasperbude im Festzuge. Farbendruck Nr. 18 des Festalbums zum Schützenfest vom Juli. Druck von Hartung & Co. m. b. H.

C. Schildt. Kasperbude im Hintergrunde einer Szene auf dem Spielbudenplatz. Zinkätzung in der Schützenfestzeitung S. 92. Hamburg, Otto Meißner. Druck von H. O. Persiehl.

Carl Hermannes. Kasperbude. Kasper und der Teufel. Zinkätzung in der Schützenfestzeitung, S. 127.

Knackstedt & Näther. Kasperbude im Festzuge. Photographie. Beilage zur Schützenfestzeitung S. 133 in Zinkätzung.

Hans Breuer. „Kaspers Stammpublikum". Photographie. Zinkätzung in der „Hamburger Woche" vom 4. Februar, Nr. 5.

1910. Hans Förster. Zeichnungen für „Mitteilungen aus dem Quickborn". 3. Jahrgang Nr. 3. Zinkätzungen: Kasperbude und Kasper verhaut Jochen. Beide hier wiedergegeben.

H. de Bruyker. Kasperbude auf dem Spielbudenplatz, darin Kasper und Jan Klapperbeen. Belebte Szene vor der Bude. In „Mattler sin Hahnrieder" von G. Kopal, Hamburg, Dörling 1911. S. 48.

1911. Hans Förster. Zeichnungen für vorliegendes Werk, sämtlich — einschließlich Figuren des Umschlages — nach Originalen, wie sie heute in der Kasperbude verwendet werden.

Bilder vom Spielbudenplatz, St. Pauli, mit Kasperbude.

1827. J. H. Sander gez., Stahlstich von J. Gray.

Um 1840. Ungenannter Zeichner. Schulheftumschlag in Steindruck. (Sammlung Th. Holtzmann.)

1845. A. H. Payne gez. u. gest. Stahlstich im „Illustrierten Fremdenführer". Text von Georg Werner. Verlag G. W. Niemeyer.

Digitized by Google

1848. H. Jessen gez. Stahlstich von J. Gray, in „Hamburg und seine Umgebungen" von F. G. Buek, Hamburg, bei B. S. Berendsohn.

1849. J. Gray gez. u. gest. Stahlstich.

1852. J. Gottheil gez. Stahlstich von Poppel und Kurz im Album „Hamburg in seiner gegenwärtigen Gestalt und seine reizenden Umgebungen". Hamburg, B. S. Berendsohn.

1855. G. Führmann. Lithographie. „Ansichten von der Hamburger Vorstadt St. Pauli".

1860. Ungenannter Zeichner. Große Lithographie „Spielhäuserplatz" mit Randbildern.
Wilh. Heuer gez. u. lithogr., Druck von Wernicke, Verlag C. Gaßmann. Wieder abgedruckt in Kopals „Mattler sin Hahnrieder" S. 56. Dörling 1911.
Wilh. Heuer gez., Tondruck von Charles Fuchs, Verlag C. Gaßmann. Dasselbe auch farbig.
D. M. Kanning. Briefbogenkopf.

1862. Valentin Ruths. Hamburger Vorstadt St. Pauli vor Torsperre. (Sammlung Th. Holtzmann.)

1863. C. Adler. Lithographie im Führer durch Stadt und Umgegend aus Anlaß der landwirtschaftlichen Ausstellung.

Um 1865. D. M. Kanning. Lithographie.
Ungenannter Zeichner. Ansicht von St. Pauli mit Randbildern. (Sammlung Dr. J. Heckscher.)
Ungenannter Zeichner. Leben und Treiben auf St. Pauli. Verlag der Hamburg-Altonaer Buchhandlung.

1892. Strumper u. Co. Photographie „Halloh, halloh, halloh" in der Sammelmappe „Aus Hamburgs Straßen". Reproduziert durch Wendt u. Co. 1896 in „Hamburgs Vergangenheit und Gegenwart". Nr. 385.

Photographische Postkarten.

(1903). Heinrich Lehmann Nr. 156. Hamburg-St. Pauli. Kasperletheater.
Röpke u. Woortmann Nr. 2573. „Bei Kasperle auf St. Pauli".

Digitized by Google

Knackstedt & Näther Nr. 36. „Ein Stück St. Pauli".
Dieselben. Nr. 214. „Ein Stück St. Pauli".
Dr. Trenkler u. Co., Leipzig, 1906. Nr. 333. „Spielbudenplatz mit Kasperletheater".
C. Worzedialeck. Nr. 10. Hamburg-St. Pauli. Kaspertheater.
Derselbe. Nr. 34. Spielbudenplatz. Ein Knabe schreibt auf eine Schiefertafel: „St. Pauli ist die lustigste Gegend von Hamburg usw." (vgl. Heckscher, 117).
Derselbe. Nr. 67. Kasperletheater am Spielbudenplatz.
1910. C. Worzedialeck. Album mit 25 Hamburger Typen. Postkartenformat. Nr. 15 Kasperletheater.
1910. Derselbe. Album mit 25 Hamburger Typen. Postkartenformat. Nr. 15 Kasperletheater.
Nach Knackstedt & Näther Nr. 36 ist die Empfehlungskarte „Original-Kasperletheater M. v. Alwörden & Brandt, Inh. M. v. Alwörden Wwe., St. Pauli, Jägerstraße 26, Haus D, I." hergestellt.

Kinderspielzeug.

Im Altertumsmuseum zu Harburg a/E. befindet sich eine Sammlung von Zinnfiguren, die das Treiben auf einem Jahrmarkt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr hübsch darstellen. Darunter auch eine Kasperbude.

Auf dem Hamburger Weihnachtsmarkt 1910 war ein mit Zuckerwerk gefülltes buntes Blechkästchen in Form einer Kasperbude für 10 Pf. erhältlich. Putschenelle verhaute mit seiner Pritsche den Teufel, wenn man eine an der Rückseite befindliche Kurbel drehte.

II. Kasperbilder aus Deutschland und Oesterreich.

1515. Willem Geets. Puppentheater am Hofe Margarethens von Österreich, Gemälde. Zinkographie nach Photographie in „Kunst für Alle", Band IX, Heft 22.
17. Jahrhundert. Ungenannter Zeichner. Kasperdarsteller in langem Mantel und verhülltem Kopf, auf dem

Digitized by Google

ein Tablett mit Figuren balanziert. Rehm 185. Vielleicht Phantasiezeichnung nach einer chinesischen Vorlage.

Um 1830. Zeichnung nach Photographie. Wiener Kasperletheater. Rehm 264.

Ungenannter Zeichner. Deutsches Kasperletheater. Maindron 49.

Um 1840. Ungenannter Zeichner. „Volksfest-Szenen". Steindruck. Klein-Folio. In der Kasperlebude Kasperle mit schelmischem Gesicht, Pritsche im linken Arm, das rechte Bein über der Rampe. Ihm gegenüber der Teufel, der gerade aus der Dose auftaucht. Vorn die dicke Frau des Darstellers, Trompete blasend. Stadtleute und Bauermädchen, Reiter usw. in buntem Gemisch inmitten des Jahrmarkttreibens. Komposition und liebevolle Ausführung lassen auf einen der Zeichner schließen, die später an den „Fliegenden Blättern" arbeiteten. — (Sammlung der Bibliothek der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg.) — Nachbildung eines Ausschnittes mit der Bezeichnung „Marionettentheater auf einem Cannstädter Volksfeste" bei Rehm 235.

Um 1850. Karl Reinhardt. „Kasperltheater", Münchener Bilderbogen, Nr. 101 bis 106, mit Text, München, Braun und Schneider.

Nr. 101. Kasperl als Rekrut in der Türkei. (6 Bilder.)
„ 102. Don Juan. (6 Bilder.)
„ 103. Frau Kasperl und die Köchin. (7 Bilder.)
„ 104. Kasperl und der Teufel. (9 Bilder.)
„ 105. Das geheimnisvolle Tier. (7 Bilder.)
„ 106. Kasperl und der Tod. (4 Bilder.)

Auch als Sonderheft „Das wahrhaftige Kasperletheater" in vielen Auflagen erschienen.

de Neuville hat die Bilder: Kasperl küßt seine Frau und: Kasperl schlägt den Tod in Stücke für sein Werk nachgezeichnet.

Um 1860. Ludwig Richter. „Kunst bringt Gunst." Holzschnitt. Großes Blatt, Querquart. Ein Kasperdarsteller auf dem Dorfe, ohne Bude, mit zahlreichem Kinderpublikum.

Digitized by Google

Neudruck in der 4. Richtermappe des „Kunstwart", München, Georg D. W. Callwey, 1911.

1871. Ungenannter Zeichner. Inneres einer großen Kasperbude mit Darstellern und Puppen. Holzschnitt im „Bazar" vom 22. Mai 1871. (Sammlung Dr. Rud. Ferber.)

1893. Kleehaas. Münchener Jugend vor dem Kasperletheater. Gemälde. Photographie danach in „Junges Blut", Bilder von Kleehaas, Dichtungen von Wilh. Herbert, München, Photogr. Union 1893.

Um 1900. K. Stauber. Kasperbude mit Zuschauern. Holzschnitt im Münch. Bilderbogen 974.

1908 u. 1910. Carlo Böcklin. Groteske Kasperfiguren im „Kunstwart", 2. Dezember-Heft 1908 und 1. März-Heft 1910.

Um 1908. L. Meggendorfer. Eine Anzahl kolor. Kasperbilder in „Lustiges Kasperltheater". Eßlingen u. München bei J. F. Schreiber.

Ungenannter Zeichner. Eine Anzahl kolorierter Kasperbilder in „Das lustige Kasperltheater". Ohne Ort und Verlegernamen.

Ungenannter Zeichner. Kasper und Frau. Auf Umschlag des Heftes „Fünfzehn lustige Kasperle- und Marionettenstücke", herausgegeben von Robertus, Verlag G. Danner, Mühlhausen in Thür.

1910. Photographie. Zuschauende Kinder vorm Kaspertheater. Flieg. Blätter Nr. 3380 vom 6. Mai. 4. Beilage.

Ungenannter Zeichner. Illustrationen zum Aufsatz „Kasperletheater" von Marx Möller, Gartenlaube Nr. 18. 1. Kasper theater beim Aufbau. 2. Dankbare Zuschauer. 3. Ein Jahrmarkttheater. 4. Hinter den Kulissen. 5. Die Mitglieder der Truppe. 6. Das Schnitzen der Köpfe. 7. Das Bemalen der Köpfe. 8. Beim Anziehen der Puppen.

Photographie. Kasperbude auf dem Jahrmarkt in Plundersweiler beim Goethefest in Trifurt. Illustrierte Zeitung Nr. 3496 vom 30. Juni.

Digitized by Google

1911. Carlo Böcklin. Groteske kolorierte Kasperszenen in einem Kasperheft „Das Zahnweh", Text von Beate Bonus. Halle a/S. bei Gebauer und Schwetschke. Weitere Hefte erschienen August 1911.
E. Wilke. Karikatur: Sozi-Kasperltheater. Der Sozialist mit der Ballonmütze schlägt Mars mit der Pritsche: „Dös werden wir gleich haben! Plums Pardauz! So, meine Herrschaften, jetzt gibts keinen Krieg mehr!" — Münchener „Jugend" Nr. 38.

III. Bilder von außerdeutschen Handpuppen.

1633. Adam Olearius. Abbildung eines Darstellers in Moskau, der bis auf die Füße in ein bauschiges Tuch gehüllt ist, das auch Kopf und Arme bedeckt. Oben balanziert ein Brett mit Puppen, die durch seine Finger bewegt werden. — Moscovitische und persicanische Reisebeschreibung, Hamburg 1696, Seite 98. (Sammlung Dr. Rud. Ferber.) In der ersten Ausgabe, Schleswig 1647, fehlen Bild und Beschreibung. Vergl. Anmerkung II.

1733. William Hogarth. An einer Bude der „Southwark fair" ein Bildchen „Punchs Opera", worauf Punch eine Person auf der Schubkarre dem Höllenrachen entgegenfährt. Abb. 57 der Riepenhausenschen Kupferstiche zu Lichtenbergs Erklärungen, Abb. 72 einer englischen Stahlstichausgabe von 1860. — Ein weiteres Hogarthsches Bild „Punch verteilt Bestechungsgeld an die Wähler", Nr. 52 Riepenh., Nr. 41 engl. Ausg.

Um 1750. Parocello. Jahrmarkt in Venedig mit Kasperbude im Vordergrunde. Burattino mit großem Höcker und spitzem Hut sowie der Teufel mit Knüppel. Gemälde. Hiernach gleichzeitiger Stich von Ph. Lebas, wiedergegeben Maindron 13. Nachzeichnung Rehm 137.

1753. Gaetano Zompini. Kasperbude, worin ein buckliger Pulcinella mit Pritsche in der Hand, ihm gegenüber seine Frau. Rechts neben der Bude ein Quacksalber, der ein Diplom zeigt, sowie sein Gehülfe. Radierung Nr. 49

Digitized by Google

in „Le arte che vanno per via nelle città di Venezia“. In einer späteren Ausgabe, von 1785, (Lipp. 1330) lautet die Unterschrift:

Col far balar da un Omo i burattini
E col mostrar sto Privilegio antigo
El mio balsamo vendo ai babuini.

(Deutsch etwa:

Meine Puppen läßt jener tanzen und singen;
Durch mich muß der Ruhm des Diploms erklingen:
Schau! Wie sie ihr Geld für den Balsam dann bringen.)

Unter sämtlichen 60 Bildern dieser Ausgabe finden sich kleine Zettel mit englischer Uebersetzung der Verse aufgeklebt. Bei diesen lautet sie in recht mangelhafter Wiedergabe des Sinnes:

By patent right I make these puppets play,
And pastime to the gaping crowd convey.
Yes, more by this diversion I can do
Thus, selling cunningly, my balsam too.

Um 1780. Magiotto. Burattini. Kasperbühne, worauf zwei Figuren. Davor ein Geigenspieler und ein Neugieriger. Gemälde. Hiernach Stich von G. Volpato, wiedergegeben Maindron 17. Nachzeichnung Rehm 141.

Um 1800. Carlo Lasinio. Große Gestalt eines Kasperspielers in zerlumptem Rocke und blauer Halbhose; auf dem linken Arm der Burattino mit krummer Nase, ohne Buckel, im weißen Rock mit weißen Knöpfen, hohe weiße Mütze mit gelben Kreuzbändern, bläulich weißer Faltenkragen. Zu Füßen des Darstellers ein Hund, der schön macht und der eine Nachtmütze mit blauem Band und einer Feder vorn trägt. Vor dem Bauch des Darstellers eine Leinentasche mit der Aufschrift „Pierannizzi“, aus der die Teufelspuppe hervorguckt. — Nr. 10 einer Serie von 12 farbigen Folio-Kupferstichen, Florenz, Società calcographica (Lipp. 1321).

Digitized by Google

1809. Bartolomeo Pinelli. „Casotto dei Burattini“. Kasperbude aus weißer Leinewand, darin Burattino in rotem Rock mit blauer Mütze. Vorn guckt der Darsteller aus der Bude, während ein Junge an der Seite hineinzublicken sucht. Zahlreiches Publikum. — Nr. 10 einer Sammlung von 50 farbigen Kostümstudien, all' acqua forte, Folio, Rom 1809, Lorenzo Lazzari (Lipp. 1260. Dasselbe schwarz, Lipp. 1259.).

1815. Bartolomeo Pinelli. „Casotto dei Burattini“. Bude aus gestreifter Leinwand. Der Burattino in weißem Anzug, spitzer weißer Mütze, mit schwarzer Halbmaske; ihm gegenüber die Frau. Zahlreiches Publikum, aber anderes als auf dem Bilde von 1809. — Nr. 10 der neuen Sammlung von 50 römischen Kostümbildern (Lipp. 1263).

1823. Nach Bartolomeo Pinelli. Kasperbude auf einem Marktplatz. In einem Album in Duodez. Carlsruhe bei Creuzbauer (Lipp. 1271).

Um 1825. Boilly. „Le pauvre chat“. Kasperbude, worin sich Guignol mit der lebenden Katze balgt. — Maindron 363.

Ungenannter Zeichner. „Fantoccinis en voyage“. Kasperbude, darin eine Katze und der Teufel. Titelblatt eines Musikstückes. Maindron 255. Nachzeichnung mit verschiedenen Änderungen Rehm 169.

Dallé. Pulcinellatheater in einer Vorstadt von Neapel. Nachzeichnung Rehm 155.

Ungenannter Zeichner. Puppentheater auf der Piazza Navone in Rom. Rehm 148.

1826. Ungenannter Zeichner. „L'occasion fait le larron“. In der Kasperbude die Katze, Guignol und ein Erschlagener. Als Zuschauer ein Herr und zwei Taschendiebe. Maindron 261.

1828. George Cruikshank. Zeichnungen zu „Punch and Judy“, und zwar: 1. Punch. Auf dem Umschlag und gegenüber dem Titelblatt. 2. Hinter der Szene. Der Darsteller arbeitet mit den Puppen Punch und Judy. 3. Punch und Judy bei einer Punchbowle. 4. Der Hund beißt Punch in die Nase. 5. Punch in Angst vor Scaramusch. 6. Judy

Digitized by Google

übergibt Punch das Kind. 7. Punch hat das Kind vor sich stehen. 8. Punch läßt das Kind ins Publikum fallen. 9. Judy geht mit hocherhobenem Stock auf Punch los. 10. Punch erschlägt Judy. 11. Punch fliegt Pretty Polly in die Arme. 12. Der Höfling mit dem langen Hals. 13. Punch zu Pferde. 14. Punch abgeworfen, der Doktor befühlt ihn. 15. Der Doktor verabreicht Punch Prügel als Medizin. 16. Punch kuriert den Doktor. 17. Punch mit der Kuhglocke, von einem Diener um Ruhe ersucht. 18. Punch belauert den Diener. 19. Punch beseitigt des Dieners Leiche. 20. Der Blinde schlägt Punch an den Kopf. 21. Punch wird von den Häschern überwältigt. 22. Punch im Gefängnis, der Henker bringt den Galgen. 23. Der Henker zeigt Punch das Gehenktwerden. 24. Punch erschrickt, als der Teufel hinter der Gardine herausguckt. 25. Kampf mit dem Teufel. 26. Punch balanziert den toten Teufel auf seinem Stock. 27. Auf dem losen Umschlag: Darsteller auf der Reise. 28. Von einem ungenannten Zeichner außerdem auf dem Titelblatt Kasperbude mit Zuschauern und einem Gehilfen, der Trompete bläst.

J. P. T. Lyser bringt in seinem um 1837 erschienenen „Polichinell, ein dramatisches Feenmärchen" die Bilder 1, 6, 7, 13, 14, 15, 22, 23, 24, 25, 26 nach Cruikshanks Originalen und 4, 5, 8, 10, 11 etwas verändert. (Sammlung Dr. Heckscher).

Bei Pückler-Muskau, Briefe eines Verstorbenen, Band III, S. 136 f.), Stuttgart, Hallberger 1831, finden sich die Cruikshankschen Bilder 10 und 22 koloriert.

Nr. 1 bei Maindron 29 und Rehm 179 wiedergegeben, Nr. 28 bei Maindron 31.

In „Putschenelle ist tot" (s. Hamburger Kasperbilder, um 1850), sind Nr. 4, 6 bis 9, 13, 14, 16, 20 bis 26 wiedergegeben.

1828. H. Mörner. „Les marionettes à Naples". Bude aus blauem Leinen, Oberteil weiß. Kasper in spitzer weißer Mütze und die Frau. Durch das Leinen guckt ein Kopf

Digitized by Google

heraus. Viele Zuschauer. Tafel 1. von „Scènes populaires de Naples“. Kolorierte Folio-Lithographie v. Vilain, Paris bei Gihaut frères, 12 Tafeln. (Lipp. 1295 und schwarz 1294.)

1829. H. Mörner. „Marionett Theater i Neapel“. Ähnlich wie das vorige, aber Spiegelbild. Nr. 5 von 16 Folio-Tafeln in Lithographie, Stockholm bei Gjöthström und Magnusson (Lipp. 1279.).

Um 1830. Frederick Warne. Punch und Familie. Engl. Holzschnitt. Maindron 39. Nachz. Rehm 177.

1835. Marlet. Polichinelltheater beim Pont des arts, Paris. Guignol und ein Erschlagener. Der Gehülfe sammelt in seinen Hut. Hübsche Gruppe von Zuschauern. Maindron 133. Nachz. Rehm 106.

1836. Carlo Lindström. „Bagatellaro“. Darsteller in blauer Jacke und gelber geflickter Hose mit der Bude auf dem Rücken, offenes Holzgestell, die Umhüllung lose nach hinten hängend. Am linken Arm ein Korb, aus dem Puppen baumeln. — Nr. 12 von 40 kolorierten Kupferstichen „Costumi Napoletani“, Neapel 1843. (Lipp. 1302.) George Cruikshank. Marktszene mit Kasperbude. Holzschnitt im Comic Almanach 1837 zum Monat November.

1839. Dura. „Gioco di Burattini“. Kasperbude mit einfarbiger grauer Leinenumhüllung, darin Burattino mit spitzer weißer Mütze. Viele Zuschauer. Nr. 31 der Scènes populaires, 64 farbige Lithographien. Gatti & Dura, Neapel. (Lipp. 1300.)

Um 1840. Unbekannter Zeichner. „Il teatrino di Pulcinella.“ Gelbe Bude. Burattino in weißer spitzer Mütze. Vesuv im Hintergrunde. Nr. 8 in „Souvenir de Naples“, 24 kolorierte Tafeln klein Oktav (Lipp. 1293).

1841. Juli 17. Erste Nummer von „Punch or the London Charivari“ mit dem bekannten Titelbilde.

1842. Charlet. Italienischer Knabe, der, auf den Knien liegend, den Kindern seine Handpuppen in kleiner Bude

Digitized by Google

vorführt. Maindron 187. Laut Magnin 71 Anm. 1. Bild für eine Quadrille „Les marionettes“ von J. Klemczynsky.

Um 1845. Ungenannter Zeichner. Guignol in Lüttich. Holzschnitt. de Warsage 23.

Ungenannter Zeichner. Kakafougnia. Holzschnitt. de Warsage 24.

Ungenannter Zeichner. Guignolbude in Lüttich mit Zuschauern. Steindruck nach dem Bilde auf dem Umschlag eines Schreibheftes. De Warsage 25.

Um 1850. Migliorato. „Bagatelle“. Braune Kasperbude, darin Burattino in weißem Anzug und mit spitzer weißer Mütze. Vesuv im Hintergrund. Nr. 2 eines Duodezalbums „Napoli“ mit kolorierten Lithographien. (Lipp. 1303.)

Jules David. „La comédie du chat“. Hinter der Szene. Der Darsteller bewegt zwei Puppen, Guignol und die Frau, neben ihnen sitzt die Katze. In der Ecke der Bude kauernd die Frau des Darstellers mit drei Kindern. Maindron 188. Nachz. Rehm 191.

Jules David. „La comédie du chat“. Vor der Bude. Seitenstück zum vorigen. Auf der Bühne Guignol, ein Erschlagener und die Katze. Maindron 189.

Ungenannter Zeichner Punchshow. Judy überreicht Punch das Kind. Zuschauer. Rechts ein Trommelschläger. Nach einem engl. Bilde. Maindron 33.

Ungenannter Zeichner. Punch und Judy auf der Bühne. Nach einem engl. Bilde. Maindron 37.

1853. F. Palizzi. „Le bagatelle“. Große Bude, darin ein Erschlagener. Darsteller rechts daneben, mit kurzem, schwarzen Backen- und Schnurrbart, auf dem rechten Arm die Kasperpuppe mit spitzer weißer Mütze, rot und gelb eingefaßt, und roter Troddel; schwarze Halbmaske. In der Linken trägt der Darsteller einen Strohhut um einzusammeln. Tafel 42 in Band 1 von Usi e Costumi di Napoli e contorni von Francesco di Bourcaro, 50 kolorierte Kupferstiche mit Text von Verschiedenen. (Lipp. 1304.)

Digitized by Google

1855. Ungenannter Zeichner. Guignol an Bord eines Truppentransport-Schiffes. Nach einem Holzschnitt der „Illustration" vom 15. Dezember 1855. Maindron 211.
E. Guérard. Guignolbühne in den Champs élysées in Paris. Maindron 213.

1857. Tenniel. Punch show. Holzschnitt im Punch-Almanach für 1858.

Um 1860. Photographie von George Sands Puppentheater in Nohant. Maindron 267.
Photographien. Puppen der George Sand. Maindron 271, 273, 277, 278, 279. Nachz. Rehm 111/12.

1871. G. Randon. Inneres des Josserandschen Puppentheaters in Lyon. Holzschnitt aus dem „Journal amusant". Maindron 242.

Um 1875. Photographien. Portrait des Darstellers Rousset in Lyon mit den Puppen Gnafron und Guignol. Maindron 233. Nachz. Rehm 124. Roussets Bühne in Lyon. Maindron 239. Roussets Puppen. Maindron 226, 227, 235, 236, 243.

Um 1880. Ungenannter Zeichner. Maurice Sands Puppentheater in Passy. Bühne in einem Saale, den zahlreiche Zuschauer füllen. Holzschnitt aus der „Illustration". Maindron 281. Nachz. Rehm 113.

Um 1885. Du Maurier. Londoner Straßenbild mit Kasperbude. Holzschnitt im „Punch". Wieder abgedruckt in dessen Jubiläumsnummer 3654 vom 19. Juli 1911. S. 43.

Um 1890. Photographien von Puppen aus der Werkstatt von Ch. Ferry. Maindron 217, 218, 219, 220, 221, 222. Nachz. Rehm 123.
Ungenannter Zeichner. Karikatur im „Pasquino". April 1890. Bismarck, der mit seinem Putschenellkasten abzieht. Holzschnitt in „Bismarck en caricatures" von Grand-Carteret, Paris, Perrin & Co. 1890. S. 223.
Ungenannter Zeichner. Chinesischer Kasperdarsteller nach einem in Shanghai gedruckten Bilde. Maindron 89. Nachz. Rehm 70.

Digitized by Google

1891. C. W. Allers. Kasperbude mit Zuschauern in Athen. Federzeichnung in „Backschisch, Erinnerungen der Reise der Augusta Victoria 1891“ (Hamburg, C. Griese) bei Tagebuchnotizen vom 1. März.

Bertall. Kasperbude, darin Guignol, Polizist und Katze. Holzschnitt in Octave Feuillets „Vie de Polichinelle“, Paris, J. Hetzel & Co., S. 105.

1892. Lemercier de Neuville. „Punch et Judy“. Punch lehnt sich an den Hund, ihm gegenüber Judy mit einer Katze hinter sich. Holzschnitt in der Histoire anecdotique des marionettes modernes, S. 39.

1910. Max Cowper. Kinderfest am Weihnachtsabend für die Gäste des Savoy-Hotels in London. Punchtheater im Hintergrunde des Festsaales, darauf Punch mit Knüppel und sein Hund, der schön macht. Doppelseitiger Holzschnitt in „Illustrated London News“ Nr. 3689 vom 1. Januar 1910.

Ungenannter Zeichner. Guignol aviateur. Kinderpublikum, das lachend in die Höhe schaut, um Guignol als Luftschiffer zu beobachten. „Illustration“, 29. Okt. 1910, S. 292. Vgl. Anm. IX.

1911. Ungenannter Zeichner. Bildchen in „L'illustration théatrale“, Beilage zur „Illustration“, 14. Jan. 1911; zum Schauspiel „Les Marionettes“ von Pierre Wolff, Akt 2, Szene 5: Nizerolles und Fernande lassen Handpuppen für sich sagen, was sie sonst verschweigen müßten.

Henri Morisset. Kinder vor dem „Grand Guignol“. Vor der Bude ein Harfenspieler. — Gemälde. — Holzschnitt danach in „Über Land und Meer“, 1911, Nr. 44, S. 1153.

A.-F. Bonnardel. Von diesem Künstler wird das Prachtwerk Parodies de Guignol“ (zwei starke Bände groß Oktav), dessen Erscheinen für November d. J. angezeigt ist, 42 Textzeichnungen nach den Figuren und Dekorationen verschiedener Lyoner Darsteller bringen.

Digitized by Google

Althamburgische Kasperszenen.

Ich halte mich schon deshalb für berechtigt, die nachstehend mitgeteilten Szenen „althamburgische" zu nennen, weil zu der Zeit, aus der meine Aufzeichnungen stammen, unsere Stadt durch unzählige Besonderheiten tatsächlich noch Althamburg war. Ich erinnere nur an die Abschließung gegen Vorstädte und Nachbargebiet durch die Torsperre, an die Zollschranken, die uns von allen Seiten umgaben, an die Überhebung der eingeborenen Bevölkerung gegenüber allen „Butenminschen" usw. Außerdem läßt der Dialog in recht vielen Fällen erkennen, daß es sich um Überlieferungen aus viel früherer Zeit handelt, Überlieferungen, die übrigens noch bis auf den heutigen Tag nicht erstorben sind.

Die auftretenden Personen aus dem Volke reden bei mir das derbe Hamburger Platt der „Woterkant". Wenn hier und da die Meinung geäußert wird, vor fünfzig Jahren habe man noch nicht so „breit" gesprochen, so kann ich aus meiner ursprünglichen Niederschrift nachweisen, daß ich damals schon froih, soit, schoin, woir, groin für fröh, söt, schön, wör, grön gehört habe. — Um unsere scharfe Aussprache des bestimmten Artikels im Akkusativ zu bezeichnen, schreibe ich d e n n'. Hieran, wie an einige Zusammenziehungen, z. B. waß, daß, ißscho, daßscho für wat is, dat is, is jo, dat is jo, wird man sich unschwer gewöhnen, ferner auch daran, daß Kasper zuweilen hoch- und plattdeutsch durcheinander mischt (in'n Grobe statt in't Graff, schön dauhne für scheun duhn, afgebroken statt afbroken usw.). Er rechnet mit solchen Spielereien auf den Beifall seines Kinderpublikums.

Jochen spricht das Niederdeutsch der Landbevölkerung.

Das Hochdeutsch des Herrn, des Richters und anderer mutet

Digitized by Google

zuweilen altertümlich an, hin und wieder auch wie „Papierdeutsch".

Die Vorstellung wird immer wie folgt eröffnet:

Heftiges Klingeln. Die Kasperpuppe guckt oben heraus mit „Hallohallohallo". (Scharfer Ton auf dem o, das zwischen o u und au klingt.) Kinder strömen herbei, auch einige Erwachsene treten näher. — Neues Klingeln. — Kasper, der verschwunden war, erscheint mit der Glocke und beugt sich hinunter. „Sünd ji all' dor?" Die Jugend erwidert hellstimmig: „Jo." Kasper: „Davon stinkt dat hier ok so!" (Zuweilen heißt es auch:

Digitized by Google

„Denn roopt mol all' hurroh!") Er verschwindet und taucht wieder auf. Neues Klingeln. Kasper, den Kopf zwischen den Beinen: „Is et genog?" Die Jugend: „Jo!" — Letztes Klingeln. Kasper: „Kann et losgohn?" Die Jugend, begeistert: „Jo!" Kasper verschwindet noch einmal und dann beginnt nach kurzer Pause das Spiel.

Der Abwechslung wegen heißt es wohl auch mal, nachdem die Jugend ihre Anwesenheit kund getan hat: „Weest, wat ick nu doh? Nu goh ick wedder weg!" worauf die Antwort erfolgt: „Jo, jo, goh man wedder weg!" Dann Kasper: „Ne, nu grod blif ick!"

Zum Beschluß lautet es etwa: „Nu is's aus. Kasper geht nu zu Haus". (Verbeugung.) „Adje!" oder „For diesmal is's vorbei."

Die Vorstellungen eröffnet gewöhnlich „Der Feldhusar", dem sich der Auftritt mit dem Henker anschließt. Die weitere Auswahl richtet sich nach der Laune und dem Befinden des Darstellers. Muß er seine Kehle schonen, so gibt er Szenen, die reich an Handlung sind, während er solche mit viel Dialog wählt, wenn er Ermattung in den Fingern verspürt. Solche Ermüdung wird besonders nach den Prügelszenen sehr leicht eintreten. Ich bin im Besitz einer Kasperpritsche aus Holz (allerdings einer der größten), die 405 g wiegt, bei einer Gesamtlänge von 55 cm, davon 35 cm für die federnden vier Blätter und 20 cm für Handgriff und Blätteransatz. Hergestellt wird eine solche, indem zwischen den 6 cm breiten und 7 mm dicken Blättern Zwischenräume von etwa 3 mm ausgesägt werden. Ein Schlag mit der Pritsche klappert ganz vorzüglich, hat aber wenig Wirkung, weil der Widerstand sich nacheinander vom ersten Blatt den anderen drei mitteilt. Nur die Pritsche selbst geht bald entzwei und die Finger erlahmen schnell, um so eher, als sie gleichzeitig den schweren Kopf der Figur zu tragen haben.

Beim „Langhals" tritt eine andere Arbeitserschwerung hinzu, weil (wie schon erwähnt) der am Bein des Darstellers festgeschnallte Stock, der den Kopf der Puppe trägt, während des Spiels gehoben werden muß.

Digitized by Google

In der Bude arbeitet bei uns nur ein einziger Darsteller. Ausnahmsweise bei der „Reise nach Ostindien" sind zeitweilig zwei Personen tätig. Wenn bei dieser Gelegenheit auch eine etwas größere Bude benutzt wird, dürfte es doch vieler Umsicht bedürfen, um sich darin zu vertragen.

Der obere Teil der Vorderwand der Bude besteht, wie ich noch beiläufig erwähnen will, aus ganz dünnem Stoff, damit die Stimme leichter durchdringt. Durch ein Loch ist es dem Darsteller ermöglicht, das Publikum zu beobachten.

Digitized by Google

Der Feldhusar.

(Kasper im Hintergrund. Der Feldhusar erscheint.)

Kasper. Wat is denn dat for'n Knappen?

Feldhusar (mit heiserer Stimme). Ich bin ein alter Feldhusar. Hab' viele Schlachten mitgemacht — —

Kasper. In'n Bäckergang, oppe Wanzenjagd!

Feldhusar. Endlich, des Kriegshandwerks müde, kehre ich in das geliebte Vaterland zurück. Hier aber finde ich ein grünes Plätzchen. Hier werde ich mich ein wenig niederlegen und schla — — fen. (Hustet, räuspert sich. Die Jugend: „Spee mi man nich oppen Kopp!"). (Legt sich nieder.) Ach, wie schön ist es in der Heimat! (Kasper kitzelt ihn dreimal nacheinander mit seiner Zipfelmütze, wobei er jedesmal aufsteht, die Nase reibt, sich umschaut und sich dann wieder niederlegt.) Die bösen Fliegen lassen mir keine Ruhe! (Legt sich. Kasper gibt ihm eine Ohrfeige.) Was war das denn?

Kasper (auftauchend und verschwindend). Dat weur so'n lüttje Fleeg! (Kommt wieder, neuer Schlag.) Och! du lüttje Botterlicker!

Feldhusar (aufstehend). Was war dieses? Wach' ich oder träume ich? (Legt sich wieder.)

Kasper (auftauchend und verschwindend). Du, dat weur en groten Brummer!

Feldhusar. Merkwürdig. Kam es mir doch vor, als wenn hier jemand sprach! (Ein Junge: „Tjä, dat doh ick!") Das scheint mir eine unheimliche Gegend zu sein. Aber nichtsdestoweniger werde ich mich hier wieder niederlegen und

Digitized by Google

ſchla — — fen. (Legt ſich. Der Zipfel ſeiner Feldmütze ruht auf der Brüſtung.)

Kaſper (taucht auf). Nu liggt de Keerl un ſloppt. Arbeit macht das Leben ſüß, Faulheit ſtärkt die Glieder. Un gor nix tun is auch nich bitter. (Legt ſich zu ihm und ſchnarcht.)

Feldhuſar (ſteht auf). Kommt ein Menſch, legt ſich zu mir hin und ſchnarcht. Aber ich werde mich zu ihm legen. (Legt ſich, ſchnarcht.)

Kaſper. Hett de Keerl en Stimm! (Legt ſich auf den Zipfel der Feldmütze. Der Feldhuſar will hochkommen, kann es aber nicht.) Tjä, min Jung, ick holl di faſt.

Feldhuſar. Es liegt mir wie Blei in den Gliedern.

Kaſper. Ne, min Jung, in de Glieder liggt di gor nix. Ick ligg op di. (Ins Publikum.) Sall ick em mol oploten? (Die Jugend: „Jo!“ Kaſper zieht ſich langſam zurück. Der Feldhuſar erhebt ſich langſam. Beide ſchauen ſich an.)

Feldhuſar. Wer biſt du?

Kaſper. Dat geit di gor nix an. Erſt vertell mol, wer du büſt. Du büſt hier frömd.

Feldhuſar. Ich bin ein alter Feldhuſar, hab' viele Schlachten mitgemacht — —

Kaſper. Dat heſt all mol vertellt. (Ab.)

Feldhuſar (legt ſich wieder). Jetzt werde ich meinen unterbrochenen Schlaf wieder aufnehmen.

Kaſper (erſcheint wieder, ſingt).

Un ick warr ok nich bange ſin
Un geef em 'n lütten Klaps. (Schlägt.)

Feldhuſar. He, he, mein Freund! Was war das denn?

Kaſper. Du, dat weur een ut de Eck! (Legt ſich. Als der Feldhuſar wieder liegt, erhält er einen neuen Schlag.) Stoh op, min Jung!

Feldhuſar. Was war denn dieſes?

Kaſper (ſteht auf). Wat de Oop neeſchierig is. De will ja woll allens weten. Du, dat weur wedder 'n Brummer. Stoh op, min Jung! (Legt ſich.)

Digitized by Google

Feldhuſar. Ah, mein Freund, jetzt leg' ich mir aber oben drauf. (Dies geſchieht. Kaſper zieht ſich heraus. Feldhuſar holt ihn wieder zurück und legt ſich wieder auf ihn. Kaſper zieht ſich wieder heraus.)

Kaſper. Ick heff di ſeggt: Stoh op! (Nimmt ſein Bein in die Hand.) Platz von de Glitſch! (Wirft ihn mit dem Fuß ans Ende der Bühne.)

Feldhuſar. Was iſt das?

Kaſper. Dat is goot for den Buk.

Feldhuſar. Das iſt eine tödliche Beleidigung. Das erfordert Blut!

Kaſper. Wullt du Oſſenblod, oder wullt du Swinblod?

Feldhuſar. Nein, dein Blut will ich.

Kaſper. Denn mußt mol wedderkomen, wenn mi de Näſ' blödd.

Feldhuſar.

Feldhuſar. Ich will dein Blut. Ich will dich töten.

Kaſper. Mutt ick mi dat gefallen loten?

Feldhuſar. Ich fordere dich hiermit zum Zweikampf heraus.

Kaſper. Denn kumm man rut!

Feldhuſar. Ha, ha, mein Freund. Du ſollſt deiner gerechten Strafe nicht entgehen. Habe nur ein wenig Geduld. (Ab, holt ſich einen Knüppel.) So, nu komm nur heraus, Karrrnalje!

Kaſper. Wat ſeggt he? Medalje? (Feldhuſar haut zu, trifft aber nicht.) Du, Nober! (Feldhuſar haut immer hin, wo Kaſper erſcheint, verfehlt ihn aber immer.) Hier bünn ick! — — (kommt von hinten) Hier bünn ick ok!

Feldhuſar. Ein verteufelter Kerl! (Ab.)

Kaſper (kommt heraus. Ins Publikum:) Du, is de Kerl weg? (Feldhuſar überraſcht ihn durch einen harten Schlag auf den Kopf.) Au! (Verſchwindet. Kommt wieder.) I—i—is de Kerl noch dor? (Er kriegt nochmals einen Schlag an den Kopf. Ab.)

Digitized by Google

Feldhuſar (durch die Erfolge ermutigt). Komm heraus, Karrnallje! Ich ſage dir, komm heraus!

Kaſper (mit allmächtigem Knüppel). Hier bünn ick, min Jung! Hier bünn ick! (Feldhuſar flüchtet.) Tjä, kiek hier, nu knippt de Kerl ut. Nu is he bang', dat gifft wat opt Speck. (Ab.)

Feldhuſar (wieder heraus). Ich glaube, hätte der Kerl mich getroffen, er hätte mich totgeſchlagen. Aber jetzt, da ich allein bin, werde ich mal mein Leibſtückchen ſingen. (Singt.)

Noch einen Kuß von roſigen Lippen — —

Kaſper (taucht auf, haut ihn mit dem Knüppel). Du, denn' kannſt von mi krigen! Teuf, ick will di dat Küſſen aflehren! (Feldhuſar verduftet.) Kumm rut, min Junge, kumm rut! Junge, watt bün ick in Wut! So wi de Kerl kom'n deit, denn nehm ick de Robarberſtang' un hau em for denn' Bleß! Holl mi, ick kom in Wut! (Es erſcheint jemand. Kaſper ſchlägt ihn nieder. Dann bringt er ſeinen Knüppel weg, beguckt ſich den Toten und ſchlägt ihn mit der Hand in den Nacken.) Na, wat will denn de hier? Segg mol, Minſch! Wat ſochſt du denn hier? Heſt wat verloren? Antwort doch! — Kumm mol her, Landsmann, richt di mol op. Stoh mol grod! (Hebt ihn hoch. Der Tote fällt wieder hin.) Na, de 's ſchön dauhne! (Richtet ihn wieder hoch, der Tote fällt auf den Rücken.) Dſchunge, wat hett de Kerl en Brand! Kumm doch mol her, Junge. Stoh doch mol grod! (Richtet ihn auf. Er fällt Kaſper auf den Leib.) Jung, wullt du grod ſtohn. Ick — ſegg — di — ſtoh — grod! (Nimmt den Fuß, hält ihn dem Toten unter die Naſe.) Kiek, wo he ſteit! — (Zieht den Fuß zurück, der Tote fällt wieder um.) Ne, nu kiek mi Ener düſſen dummerhaftigen Kerl an! Kummt de Kerl hier rut, leggt ſick op de Gurk un ſprickt keen lütt Woord nich. — Kumm mol her, Landsmann, will di mol en Puzzelboom in'n Kellerlock moken loten. Denn warrſt di woll beſinnen.

Digitized by Google

(Nimmt ihn auf den Rücken.) Een — — twee — — drüttehalw — — dree! Hurroh! (Wirft ihn ins Innere der Bude.) Denn' heff ick an de Luft sett, nennt man dat! (Ab.)

Es pflegt gleich die Szene mit der Gerichtsperson und dem Henker sich anzuschließen.

Der Auftritt ist ohne Zweifel sehr alt. Vorstehende Aufzeichnung entstammt vorwiegend dem Diktat von Wilhelm Wilkens, unter Einschiebung einiger Reden aus anderen Quellen.

Digitized by Google

Kaſper ſoll gehängt werden.

Kaſper (der ſoeben einen Totſchlag verübt und das Opfer beſeitigt hat, kommt ſingend):

Lirum, larum, Löffelſtiel! Löffelſtiel!
Alte Weiber freſſen viel!

(Er rennt einer Gerichtsperſon auf den Leib.)

Richter. He, mein Freund! Er hat ſoeben einen Menſchen erſchlagen. Dafür muß Er ſterben.

Kaſper. Kowá kalläwu, Kattüffelſlu?

Richter. Ich ſage Ihm, Er hat einen Menſchen erſchlagen. Dafür muß Er ſterben.

Kaſper (ſehr raſch). Kowá kallä wu, Kattüffelſlu? Pallä wu treck Hoſen an? Pallä wu binn' Roſen an? Pallä wu Trepp rop? Pallä wu Trepp hendol? Wui wui wui! Nong nong nong! Klüten mit'n ganſſen Barg Bulljong.

Richter. Was? Kann Er kein Wort Deutſch?[1])

Kaſper. Ne, min gode Herr, keen Woort nich, keen Happen nich.

Richter. Ei, Kerl, red' Er deutſch. Sonſt werd' ich Ihm gleich mal die Zunge löſen laſſen.

Kaſper. Och, worum will de Herr mi denn de Tung ſniden loten? Ick bün doch keen Papagei.

Richter. Ich ſage dir, du wirſt dein Leben verlieren.

Kaſper (ins Publikum). Wat ſeggt he? Ick ſall min Leben verlehren? — Tjä, wenn ick den Herrn dat nu ok to Gefallen tuten taten täten un min Leben verleer, will de

[1]) Andere Lesart: Iſt Er vielleicht aus Paris? — Ne, ick bün dſcha aus'n Klütjenſtieg. (Straße der Vorſtadt St. Pauli, jetzt in die Talſtraße verſchmolzen.)

Digitized by Google

Herr mi denn ok hernachen mit ſeuken helpen, domit dat wi dat ok wedderfindt?

Richter. Du haſt einen Menſchen erſchlagen. Dafür mußt du ſterben.

Kaſper. Starben ſall ick? Ochhott, dat weur min Dood. (Weinerlich.) Do heff ick ok gor keen Tiet nich to.

Richter. Ich ſage dir, du mußt ſterben. Du wirſt gehängt werden.

Kaſper. Wat? ſtarben ſall ick? Ick, Kaſper Rummelputt, de lüttje ſeute Kerl, ſall ſtarben? (Seufzt.) Min gode Herr, dat holl ick jo gor nich ut. Do bün ick jo veel to ſwach to.

Richter. Hilft alles nichts. Du biſt verloren. Du mußt ſterben. (Ab.)

Kaſper. Ochhott, ochhott, wat fang' ick eenmol an! Ick ſall ſtarben. (Seufzt.) Au weih, au weih. Nu is min letztes Botterbrot ſmeert. Un von de lütten Rundſtück warr ick erlöſt. Ne, Kinners, wat wardt min Fro ſeggen, wenn ick as ſo'n dodericken Minſchen to Hus kom. Ick ſchäm mi jo rein all' de Ogen uten Kopp. Ick weet all, wat paſſeert. Mi reuhrt de Slag. Min Fro reuhrt de Slag. All de Nohbers reuhrt de Slag. Min Fro ehr Melkmann reuhrt de Slag. Den Melkmann ſin Koh reuhrt de Slag. Oh, oh, oh! Wat wardt dat for'n beuſe Slägeree afgeben. (Ab.)

(Der Henker Jochen mit dem Galgen tritt auf, macht ihn zurecht.)

Jochen. So, ſo. Da ſchall he herin. De ohl Vagel, de ohl' Kaſper. Jä, de hett all manch Unglück an'n Dag richt'. Nu ſchall he ut't letzte Lock bald pipen. — Hah! He kümmt all.

Kaſper (ſingend).

Groß — mudder is doot!
Groß — mudder is doot!
Jo, de is den Dübel doot,
De mag noch Köm, Speck un Brot!
Groß — mudder is — — — (Stößt ſich am Galgen.)

Digitized by Google

Da—a—a! Junge, waß dat? (Beklopft und begukt ihn oben und unten, hinten und vorn.) Jung, waß dat? Daß woll en Wegwieſer no de Ferdinandſtrot? Oder no Fuhlsbüttel?

Jochen. Här mal, Kaſper, kennſt du dat Ding?

Kaſper. Jawoll, min Junge, dat kenn ick. Do fangt ſe bi mi to Hus de Kramsvagels in.

Jochen. Nänä, Kaſper, nänä! Dat is en Erhöhungsmaſchin. Du bruukſt blos dinen Kopp in diſſe Schling' to ſtäken: Een, twee, dree, rutſch, büſt du in'n Himmel.

Kaſper. J, Jochen, is de Meuglichkeit wert. So gau geit dat? Du, denn leh mi dat Dings mol op veeruntwintig Stünn'. Min Fro ſeggt ümmer, ſe wull ſo geern mol no'n Himmel rin. Kann ſe ſick jo mol billig denn' Spoß moken.

Jochen. Ach wat, komm här, Kaſper. Stäk dinen Kopp rin. Mak keen Umſtänn'. Een, twee, dree, rutſch is't vorbi.

Kaſper. Junge! So gau geit dat? Denn wöölt wi dat mol befummeln. (Steckt ſeine Mütze in die Schlinge.) So —?

Jochen. So is goot, Kaſper. Sehr goot. Sehr goot! (Kaſper zieht den Kopf heraus.) Oh, wat makſt du dar for dummes Tüg? Du weerſt ſo ſchön in'n Gang.

Kaſper. Tjä, Jochen, du ſähſt jo, ſo weur't goot. Ick meen, de ganze Spoß weur forbi.

Jochen. Ach wat, verſök man mal ordentlich, denn will't woll gahn.

Kaſper. Meenſt du? Junge, das's jo en Spoß tom dodlachen. (Geht nahe heran, fummelt mit dem Kopf um die Schlinge herum.) Ne, Jochen, ſo geit't nich. Ick mutt 'n ornlichen Toloop nehm'n.

Jochen. Ja, ja, loop man to.

Kaſper (dreht ſich um, nimmt einen Anlauf und ſtößt Jochen um. Dies wiederholt ſich zwei- oder dreimal.) Ne, Jochen, dat geit nich. Ick bün ſo kiddelig.

Jochen. Ach wat, verſök man ordentlich, denn will't woll gahn.

Digitized by Google

Kasper. Ne, ick weet do keen Mau'n antosetten. Süh, Jochen, du büst doch ok'n Kerl wo Verstand in heurt. Si doch so goot un wies' mi dat mol.

Jochen. Nänänä, dat geit nich an. Nä, Kasper, nä.

Kasper. Och, doh dat man. Ick geef di ok 'n Prü — — üntje!

Jochen. Nänänä, Kasper, nä, nä!

Kasper. Je, Jochen, wenn keen Lust mehr hest, denn kannst jo man fleiten. Sast mi dat blos mol wisen.

Jochen. Na, Kasper, weil du denn so'n Gootschlag Kerl büst un damit wi to En'n kamen, will ick di dat mal ordentlich wisen.

Kasper. Jawoll, min gode Jochen, jawoll.

Jochen. Sieh! So nimmst du dinen Kopp, stickst em na de Schling' herin. Is ja nix dabi. Is ja kinnerlicht. (Kasper dazwischen: „He kummt gor nich rin".)

Kasper. Also so mutt ick't moken?

Jochen. Ja, grad so wi ick. Kiek di dat nu man orntlich an.

Kasper. Jawoll, min lüttje Jochen. Jawoll, min Jochen. Loot mi mol ordentlich besehn. Also grod so wie du? (Zieht die Schlinge zu.) Ja, Jochen, do helpt keen Mulspitzen, dat mutt fleit sin. (Zieht das Seil auf und nieder.) Heuger rop seggt Sanner, heuger rop! Junge, weur dat ober een beuses Stück Arbeit. (Zum Publikum.) So, nu nehm ick em mit to Hus un denn kok ick em in Swattsuhr. Denn is he nich to sehn. (Zieht den Galgen heraus.) Nu tellt mol mit: Een! (Die Jugend: „Een".) Twe! (Die Jugend: „Twe".) Drüttehalw! (Die Jugend: „Drüttehalw".) Dreee! (Die Jugend hellstimmig: „Dree!" Kasper schwenkt den Galgen über den Kopf und zieht ab.)

Einige Einschaltungen, wenn Jochen gehängt ist, sind noch: „Süh, wo he grient! As'n Putt vull Müüs. Tjä du, mit Speck fangt man Müüs. — Nu bammel man los, Piepenreumers."

Digitized by Google

Zuweilen pflegte früher auf den holsteinischen Jahrmärkten diese Szene damit zu schließen, daß — wie bei Punch and Judy — Kasper den toten Henker in einen Sarg packt, mit dem zwei Träger abziehen. Wiederholt hebt sich der Sargdeckel, wird dann wieder zugeschlagen und klemmt die Nase des Toten ein, der herausgeschaut hat. Aus Hamburg ist dieser Schluß nicht bekannt, wie es scheint.

Nach Diktat von Wilhelm Wilkens wiedergegeben, im ganzen übereinstimmend mit meiner Aufzeichnung vom Winter 1854/55 (vergl. Mitt. a. d. Quickborn III, 81).

Digitized by Google

Kaſper als Soldat.

Ruſſiſcher Oberſt. Überall ſuche ich vergebens. Nirgends kann ich einen Menſchen auftreiben, der Luſt hätte, in meine Dienſte zu treten. Ich werbe für meinen geliebten Zar und ankaſchiere die Leute zum Soldaten. Aber hier im Deutſchen Reich iſt es ein ſchlechtes Feld. Nirgends kann ich einen Menſchen auftreiben, der Luſt hat, hundert Taler zu verdienen.

Jude (hat die letzten Worte gehört). Daß ich kriege das Kneifen mit glihende Zangen! — Nu, kann ich dem Herrn doch nachweiſen ein Menſchen, der Luſt hat zu verdienen hundert Toler! Und ehrlich is er dobei! Ehrlich, ſog ich, Gott, wie ehrlich!

Oberſt. Nun, wer iſt denn dieſer Menſch, von dem du ſo vieles Erhebens machſt? Biſt du es vielleicht ſelbſt?

Jude. Gott, wie klug der Herr! Jo, ich bin es ſelbſt, Obroham Iſak Eckzeſchel Herrſch.

Oberſt. Was? Wie heißt du?

Jude. Obroham Iſak Eckzeſchel Herrſch.

Oberſt. Aha! Alſo Iſak Heſekiel Hirſch. — Nun, mein lieber Hirſch, ſo ſchwöre mir, daß du mir in allen Dingen gehorſam und treu ſein willſt, ſo ſind die hundert Taler dein.

Jude. Gott der Gerechte, ich ſchwör's den Herrn tauſendmol, daß ich alles will tun, was der Herr mir befehlt.

Oberſt. So! So biſt du denn mein. Jetzt ſage ich dir, du biſt Soldat. Du wirſt Waffen und Pulver empfangen und mit zum Felde ziehen.

Jude. Gott wo haißt! Waffen mit Pulver geloden? Beſter Herr, en gelodenes Gewehr faß ich nich an und ſchießen

Digitized by Google

kann ich aach nich. Beſter Herr, ich kann nich ſchießen. Kann ich doch den Pulverdampf nicht riechen, ich fall in Appelmoos. — Herr Midjoor, Herr Leutnant, Herr General, Herr Korporal! Ich kann doch nich ſchießen! Laſſen Se Ein'n gehn.

Oberſt. Kerrl, dann geh' er zum Teufel! (Jude ab.) Mein erſter Verſuch iſt ſchlecht gelungen. Vielleicht gelingt der zweite beſſer. Haha, da zeigt ſich ſchon ein Jemand! Vielleicht gelingt es mir, den zum Soldaten zu ankaſchieren.

Kaſper (auftretend, ſingt):

Wenn de Hund mit de Wuſt uten Steendohr löppt
Un ſick den Kopp an'n Dammdohr ſtött — —

(Rennt den Oberſten um.)

Oberſt. Kerrl, iſt das bei Ihm zu Lande Mode, daß man die Leute ſo quer auf den Leibe rennt?

Kaſper. Tjä, is dat bi den Herrn to Lande Mod', dat man ſick verdwaß in de Landſtrot ſtellt?

Oberſt. Kerl, weiß Er nicht, wer ich bin?

Kaſper. Ne! Weet de Herr nich, wat ick bün?

Oberſt. Ich bin ein kaiſerlich ruſſiſcher Werber.

Kaſper (zum Publikum). Du! He is en kaiſerlich ruſſiſcher Farwer.

Oberſt. Ich bin der Mann, der die Leute zum Soldaten ankaſchiert.

Kaſper (zum Publikum). Du, he is de Mann, de den Buurn dat Speck vertehrt.

Oberſt. Ich will dich ankaſchieren zum Soldat.

Kaſper. Solot? Ob ick Sollot mag? Denn' freet ick all for'n Snobel weg. Koppſolot, Kattüffelſolot, Heringsſolot, Hummerſolot, Mulſolot (ſchlägt).

Oberſt. Ach was, ich rede nicht von Salat. Du ſollſt ein Soldat werden. Ein Vaterlandsverteidiger.

Kaſper. En Voterlandsbeleidiger? Tjä, worum dat nich.

Oberſt. Iſt Er denn auch treu und ehrlich?

Kaſper. Jowoll. Ick bün tro wi ſo'n Roof.

Oberſt. Wie heißt er denn?

Kaſper. Kaſper.

Digitized by Google

Oberſt. Hat Er noch mehr Vornamen?

Kaſper. Jowoll, en ganſen Barg. Ick heet Kaſparus, Solofernus, Parſimoquus, Petrus, Paulus, Pumphius — — —

Oberſt. Halte er auf!

Kaſper. Kiek hier, een is em nich genog, un dat anner is em wedder to veel.

Oberſt. Und ſein Zuname?

Kaſper. Suppenlepel.

Oberſt. So, denn heißt Er ja Kaſperrius Suppenlöffel.

Kaſper. Ne, dat nich. Ick heff mi den Nom'n ſo'n bitten verfinert. Ick heet jetzt Kaſper Punſchlepel.

Oberſt. Woher die Umtauferei?

Kaſper. Och min gode Herr, daß en rührerige Geſchicht, wenn man do an wackelt. Min Vadder un ick, wi ſünd een Sinn. Denken S' ſick mol an. „Punſchlepel" ſäh min Vadder ümmer. Deshalb kunn he ok dat Supen nich loten. Enes Obens, as he negen mol negen grote Köhm drunken harr, do ſleup he in, un als er an'n andern Morgen erwachte, do war er todt.

Oberſt. Was war denn Sein Vater?

Kaſper. Min Vadder weur en Waſchfro un min Mudder en Nachtwach. Ne! Min Mudder weur en Nachtwach un min Vadder en Waſchfro. Ne! Min Vadder ſin Waſchfro weur min Mudder ehr Nachtwach. Ne! daßſcho verkehrt. Min Mudder ehr Nachtwach weur min Vadder ſin Waſchfro. Ne! Min Vadder ſin — —

Oberſt. Ach was, red' Er doch nicht ſolch dummes Zeug. Sein Vater war Nachtwächter und ſeine Mutter Waſchfrau.

Kaſper (ins Publikum). Du, Tetje, is dat richtig?

Oberſt. Jetzt werde ich dir mit die Bedingungen eines Soldaten bekannt machen. Der Soldat bekommt alle fünf Tage ſeine Ration, alle zehn Tage ſeine Löhnung, zehn Taler Handgeld und zu Beſchluß ſeinen Abſchied.

Kaſper. Na, denn ſi de Herr man ſo goot un geef mi min Lohn, min Ratſchon, min Handgeld un min Affchied.

Oberſt. Oho! Das geht nicht ſo ſchnell.

Kaſper. Ne?

Digitized by Google

Oberſt. Nein! Erſt mußt du mir einen Eid ablegen.

Kaſper (ins Publikum). Wat ſäh he? Ick ſall en Ei leggen. — Nein, mein lieber Herr, das kann ich nicht.

Oberſt. Kerl, warum kannſt du das denn nicht?

Kaſper. Tjä, wo kann ich woll en Ei leggen? Ich bün jo doch kein Hehne.

Oberſt. Ach was. Du ſollſt mir einen Eid der Treue ſchwören.

Kaſper. So is dat. Na, denn ſwörn Se man to, ick will woll nokomen. (Ins Publikum.) Tjä du, min Mudder is ut Deerlann'[1]).

Oberſt. Jetzt halte deine zwei Finger in die Höh' — —

Kaſper. Hier ſünd ſe alle tein.

Oberſt. Und ſprich mir Wort für Wort nach.

Kaſper. Dſchawoll. Wurſt für Wurſt nach.

Oberſt (ſehr feierlich). Ich ſchwöre, bei den Geſtirnen —

Kaſper. Ick ſwör — — bi min Großmudder ehr ohle Latirren — —

Oberſt. — daß ich meinen Kaiſer und Vaterland treu und redlich dienen werde —

Kaſper. — dat ick min Kaiſer un Voderland (bei Seite) nich mehr as hunnertmol diſſotirn ward.

Oberſt. Kerrrl, wenn du deſertierſt, mußt du Spitzruten laufen?

Kaſper. Kerl, wenn du diſſotierſt, mußt du all de Spitzboben nolopen.

Oberſt. Ach was, das gehört ja nicht dazu.

Kaſper. Och was, das gehört do gor nich zu.

Oberſt. Kerl, du biſt ein Eſel!

Kaſper. Kerl, du büſt en Peſel!

Oberſt. Kerl, ich ſage dir, du ſollſt ſchweigen.

Kaſper. Kerl, ich ſog' dir, du ſaſt ſweigen.

Oberſt. Nein, der Kerl iſt zu dumm.

Kaſper. Ne, de Kerl is zu dumm.

Oberſt. Ich ſage dir, halt das Maul!

Kaſper. Ick ſegg di, holl das Maul.

---

[1]) Von Deerlanner Been iſt oft ſcherzhaft die Rede. Wenn beim Kegeln nur zwei Kegel fallen, ruft der Junge: „Twe Deerlanner Been".

Digitized by Google

Oberſt. Willſt du jetzt ruhig ſein! Wart, ich will dich mores lehren! (Rennt ihn an.)

Kaſper. Kiek hier. Erſt ſeggt he, ick ſall em allens noplappern. Un denn drückt he mi denn' Dum'n an de Kehl.

Oberſt. Jetzt komm Er mit, daß ich die Uniform anlege. (Ab.)

Kaſper. Wat ſeggt he? He will mi en Worm anlegen? He will mi gewiß en Maiſäber op'n Buk ſetten. Och, ick bün ſo kiddelich!

(Verſchwindet gleichfalls. Man hört bei leerer Bühne folgendes:)

Oberſt. Hier iſt deine Uniform.

Kaſper. Hi, hi, hi, daß'n Worm? Dat nennt wi bi mi to Hus en Openjack.

Oberſt. Hier dein Tſchako.

Kaſper. Daßſcho 'n ſwatten Putt.

Oberſt. Hier dein Torniſter.

Kaſper. Daßſcho 'n Kleederſchapp.

Oberſt. Hier dein Säbel.

Kaſper. Daßſcho 'n Keesmeſt.

Oberſt. Hier dein Gewehr.

Kaſper. En Gewehr? Hi, hi, hi, daßſcho 'n Kohfoot.

Oberſt. Kerl, hab' Er nicht immer zu räſonnieren. Jetzt Ganzes Bataillon, kehrt! Vorwärts, marſch! Rechts, links; rechts, links; rechts, links; (erſcheint auf der Bühne) rechts, links; — nun, kommſt du bald?

Kaſper. Dſcho, dſcho, ick heff keen Ihl.

Oberſt. Rechts, links — — Nun, wird's denn endlich?

Kaſper (noch immer hinter der Szene). Dſcho, dſcho, min Likdürns kniept mi ſo! (Erſcheint als Soldat.)

Oberſt. Rechts, links; rechts, links. Haalt! Ganzes Bataillon kehrt! — Kerrrl, warum machſt du nicht kehrt?

Kaſper. Tjä, bün ick denn ganſes Battaljohn?

Oberſt. Das ſtellſt du wenigſtens vor.

Kaſper. Na, denn mugg ick woll dat teinte Armeekohr in de Lüneborger Haid' ſehn, wenn ick all 'n ganſes Battaljohn bün!

Oberſt. Jetzt bleibſt du hier auf deinem Poſten. Kommt jemand, ſo rufſt du dreimal „Werda". Erhälſt du keine Ant-

Digitized by Google

wort, so gibst du Feuer. (Kasper verschwindet.) Kerrl! Halt! Wo willst du hin?

Kasper. Och, ick wull mol eben no Fro Meiern.

Oberst. Was wolltest du denn bei Frau Meier?

Kasper. Och, ick wull mol eben sehn, ob se 'n lüttje Kohl op de Kiek hett. Meent de Herr, dat ick de in de Westentasch heff.

Oberst. Ach was, du spannst den Hahn.

Kasper. Komm, tü, tü, tüü!

Oberst. Was machst du denn nun schon wieder?

Kasper. Tjä, ick sall jo den Hohn raufen. Teuf de Herr man 'n Ogenblick. De Hohn kummt glik. De Hohn hett noch 'n bitten in de Kök to dohn.

Oberst. Ach was. Du spannst den Hahn an dein Gewehr.

Kasper. So, denn sall de Hohn woll domit lostrecken.

Oberst. Jetzt bleibst du auf deinen Posten. Wenn jemand kommt, so rufst du dreimal Werda. Erhältst du keine Antwort, so gibst du Feuer. (Ab. Dann gleich zurück. Kasper rührt sich nicht. Auch drohende Gebärden helfen nichts.) Nuun?

Kasper. Naa?

Oberst. Nuuuun?

Kasper. Naaa?

Oberst (wütend gestikulierend). Nuuuun?

Kasper. Na, wat is denn los?

Oberst. Kerrrl! Warum rufst du nicht Werda?

Kasper. Tjä, sall ick bi denn' Herrn ok Wädo seggen?

Oberst. Gewiß. Jeden sollst du anrufen. Ohne Unterschied der Person. Wenn jemand kommt, so rufst du dreimal Werda. Erhältst du keine Antwort, so gibst du Feuer.

Kasper. Soo! Na, nu weet ick erst Bescheed.

Oberst (verschwindet, um gleich wieder aufzutauchen. Beide schauen sich stumm an). Kerrl! Warum rufst du nun nicht Werda?

Kasper. Och, ick kenn den Herrn jo noch von eben.

Oberst. Das ist einerlei. Wer auch kommt, so rufst du dreimal

Digitized by Google

Werda. Es sei Tod oder Teufel. Und erhälst du keine Antwort, so gibst du Feuer.

Kasper. Na jo. Nu bün'ck erst klor. (Oberst verschwindet. So wie er wieder erscheint, schlägt Kasper ihn dreimal auf den Kopf). Wädo, wädo, wädo!

Oberst. Runde! Runde!

Kasper. Daß all eendohnt, runn' oder veerkant.

Oberst. Wie kannst du dir aber unterstehen, deinen Offizier an den Kopf zu schlagen?

Kasper. Tjä, worüm lett de Herr den Döskopp nich to Hus? De Herr hett jo seggt, ick sall dscheden, de do kummt, dremol oppen Knoop ballern.

Oberst. Weißt du denn nicht, wie ich heiße?

Kasper. Ne. Ick heff jo den Herrn sin'n Taufschein nich sehn.

Oberst. Ich heiße Runde.

Kasper. Rrrrundä? (Begudt ihn eingehend.) Och, mok mi de Herr doch nix wis. De Herr ißscho nich rund. De Herr ißscho so lang wi'n Bohnenstoken.

Oberst. Jetzt bleibst du auf deinen Posten. Kommt jemand, so rufst du dreimal Werda. Erhältst du keine Antwort, so gibst du Feuer. (Will fort.)

Kasper. Och, noch een Woort. Segg de Herr mi doch, wat bün ick nu egentlich? En Affollerist oder en Kaffollerist?

Oberst. Nein. Du bist ein Infanterist.

Kasper. Also 'n Binfanterist! Un 'nehm sünd wi hier?

Oberst. Wir sind in der Krimm.

Kasper. In'n Grimm? Dschunge, daß doch nett. Dat paßt sick good. Denn könt wi jo hier eben öber de Tollenbrügg, in'n Proppensniederkeller, en lütten genehmigen. (Will ab.)

Oberst. Nein. Du mußt hierbleiben.

Kasper. Tjä, min gode Herr, nu seggen Se mol, wat wöln wi denn hier?

Oberst. Wir wollen Sebastópel einnehmen.

Kasper. Innehm'n? Ne, min gode Herr, ward nix eingenommen. Dat kenn ick. Ick heff man eenmol wat innohmen, dat weur jo woll Hunnfett un Beer. Do hob' ich

Digitized by Google

so'n Krambambeln im Leibe gekriegt, daß ich dachte, mich säßen funfzig Taschenkreeft in'n Buk.

Oberst. Ei Kasper, die Festung sollst du einnehmen.

Kasper (entsetzt). Mit all de Steen? Ne, mein lieber Herr, de liggt mi veel to swör in'n Mogen.

Oberst. Jetzt bleibst du hier stehen. Kommt jemand, so rufst du dreimal Werda. Erhältst du keine Antwort, so gibst du Feuer. (Ab. Gleich wieder zurück. Kasper läßt sich nichts merken. Stummes Spiel.) — Der Kerl gibt kein Feuer. Er gibt auch keine Antwort! — Ich lasse dir gleich fünfundzwanzig Knutenhiebe aufzählen!

Kasper (ins Publikum). He will mi fifuntwintig Klüten vortellen loten. — Giff de Herr man her. Ick bün bannig hungrig. (Oberst ab. Kasper singt:)

Lasset die feurigen Bomben erschallen!
Piff, paff, puff, sing fol—di—rol—di—ro![1])

(Plötzlich, wie er sich umdreht, liegt etwas Weißes vor seinen Füßen. Er begukt es von allen Seiten.) Wädo! (Neue Untersuchung.) Wädo! — — Du, heur mol. Keen dumm Tüg hier gemokt. Wädo! — — Wädo du!! (Ins Publikum): Wat is dat for'n Ding? Is dat en Mehlsack? (Die gesamte Jugend hellstimmig: „Jo!") Vull Mehl? (Jugend ebenso: „Jo!" Plötzlich richtet sich der Mehlsack auf und der Tod steht vor Kasper, der entsetzt aufschreit.) Och, Jan Klapperbeen! (Damit entflieht er. Der Tod hinterher.)

Jan Klapperbeen.

Oberst (erscheint wieder). Ei, ei, was sehe ich? Der Soldat hat ohne Erlaubnis seinen Posten verlassen! Kasper! — Kasper!

Kasper (mit tränenerstickter Stimme). Och, mi beest de Büz!

Oberst. Kasper, wo steckst du denn?

Kasper. Och, ich bin in'n Schornstein gekrauft.

---

[1]) Ein anderes Mal singt er: Bübchen, wirst du ein Rekrut, hau denn' Hauptmann an de Snut!

Digitized by Google

Oberſt. In den Schornſtein?

Kaſper. Jo, ganz boben in de Spitz.

Oberſt. Sofort kommſt du hierher.

Kaſper (immer noch mit jauliger Stimme). Ne! Jan Klapperbeen is do!

Oberſt. Ach was, komm nur heraus. Hier iſt niemand als ich.

Kaſper (ſteckt den Kopf heraus und frägt die Jugend:) J—i—i—is he weg? (Die Jugend: „Jo!" Er kommt, vorſichtig Umſchau haltend, heraus.)

Oberſt. Kerrrl! Wie kann Er es wagen, ſeinen Poſten zu verlaſſen?

Kaſper. Och! Jan Klapperbeen weur do!

Oberſt. Wer iſt Jan Klapperbein?

Kaſper. Och! Jan Klapperbeen is — Jan Klapperbeen.

Oberſt. Ich will wiſſen, was er iſt und wie er heißt.

Kaſper. Och, Jan Klapperbeen is Jan Klapperbeen, un Jan Klapperbeen heet Jan Klapperbeen.

Oberſt. Jetzt unterſtehſt du dich aber nicht wieder, deinen Poſten zu verlaſſen. Ob auch Tod oder Teufel käme. Kommt jemand, ſo rufſt du dreimal Werda. Erhältſt du keine Antwort, ſo gibſt du Feuer. (Ab. Der Tod erſcheint wieder. Kaſper zittert vor Furcht, hält es aber diesmal aus.)

Kaſper. O—o—o—och, do is he wedder! O—o—o—ch! Na, ick w—w—will man all min Kurooſch toſom nehm'n un em anropen: O—o—o—ch. Wädo? — Wädo! (Rückt näher.) Wädo, du!

Tod. Uech bün dör Tod.

Kaſper (hat ſeine Faſſung wiedergewonnen). Wat ſeggſt du? Du büſt rot? Dat lüggſt du, Jan Klapperbeen. Du büſt ſcho nich rot. Du büſt ſcho ganz geel un knupperig. Kummſt hier rut un wullt de Lüt wat opbinnen!

Tod. Uech bün dör Tod und ſoll düch abholen.

Kaſper. He will mi afholen. Süh, daß mol nett. Du, ick drink Köm un Greun.

Tod. Du muußt müt mür.

Kaſper. Ick ſall mit em! — Dſchawoll min Jung.

Tod (rückt Kaſper auf den Leib). Du muußt müt mür.

Digitized by Google

Kaſper. Kumm, goh weg du.

Tod (immer heranrückend, während Kaſper zurückweicht). Du muußt müt mür.

Kaſper. Heur mol, Jan Klapperbeen, ſchomſt di denn gor nich? Loppſt an'n hellichten Dag in'n Hemm' op de Landſtrot?

Tod. Wür Toten brauchen keune Kleuder—r—r.

Kaſper. Na, denn brukt ji jo ok keen Sni, Sno — Sneider—r—r.

Tod. Uech bün dör Mönſchenfröſſer Rarr — Rarr.

Kaſper. Fritt leber en Stück Brot mit Speck, du Narrr — Narrr.

Tod. Wür Toten brauchen keune Speuſe.

Kaſper. Dſchunge, denn will ick di den hungrigen Weg wieſen. (Haut ihn mit dem Gewehr.)

Tod. Du muußt müt mü—ü—ür.

Kaſper. Dato drink een Glas Bü—ü—ür.

Tod. Du mußt müt ins Reuch dör Toten.

Kaſper. Gifft et do ok Swinepoten? (Ins Publikum.) De mag ick gor to geern.

Tod. Wür Toten haben keune Schweune. (Rückt Kaſper auf den Leib.)

Kaſper. Och, ick krup achter de Gardeune! (Tod ganz nahe heran, greift nach Kaſper.) Jck ſegg di, lot dat no! (Tod faßt ſein Gewehr, will es wegreißen. Hin- und Herzerren.) Kumm! Lot — dat — doch — los! — — Jck — ſegg' — di — — lot — doch — los! — — Nimm — di — doch — in — acht! — — Dat — kunn — jo — losgohn! Dat — is — jo — loden! (Schreiend.) Mit Horborger Bickbeern! (Trotz Kaſpers Anſtrengungen hat der Tod das Gewehr erobert und verſchwindet damit. Kaſper ſchaut ihm nach.) Do geit he henn! Mitſamms de Donnerbüſſ! (Nachdenkend.) Junge! — — — Wie ſall ick nu obers Für geben, wenn Een kummt? — — — Weeſt wat? Jck nehm Fro Meierrrn ehr Fürkiek! (Ins Publikum.) Mudder Meierrrrn! Mudder Meierrrn! (Stimme aus den Zuſchauern: „Is nich to Hus!") Is nich to Hus? Och herrje,

Digitized by Google

nu is de nich to Hus. Nu ſteit de am Enn' bi'n Putſchenellekaſten oppen Speelbodenplatz! — — Weeſt wat ick denn doh? Ick nehm min Fro ehr Kommandoſtock. Daß nämlich ehr Puttjemaneeh, wat achtern Fürheerd liggt. (Ab. Zurück mit einer Rute.) Siſo, nu kumm man her, Jan Klapperbeen! Kumm her, du Bangbüx! Kumm rut, wenn wat wullt! Kumm her, du Fifuntwintigpundlumpengeſicht! Kumm rut! (Tod erſcheint wieder, Kaſper ſchlägt zu. Tod ergreift die Rute und verſchwindet damit.) O weh! Min Fro ehr Kommandoſtock! Wo ſall ſe mi nu morgen freuh mit utkloppen! (Ab.)

Aus eigner Aufzeichnung von 1854/55 und dem Diktat von Wilhelm Wilkens zuſammengeſtellt. Die Belagerung von Sebaſtopol (hier Sebaſtópel) fing im Oktober 1854 an, der Malakoff wurde am 8. September 1855 genommen. — Wenn man vom Grimm über die Zollenbrücke ging, lag früher rechts gleich jenſeits der Brücke die Kellerwohnung eines Korkſchneiders, der auch Wirtſchaft führte.

„Wenn de Hund mit de Wuſt ut 'n Steendohr löppt" iſt Parodie auf die Verſe von König Ludwig I. von Bayern „Wenn der Mut in der Bruſt ſeine Spannkraft übt" (Liederlexikon 2117) und erinnert an die Variation „Wenn der Mops mit der Wurſt über'n Spuknapf ſpringt und der Storch in der Luft den Froſch verſchlingt." — Als zweite Strophe hört man in Hamburg meiſtens: „Un ſick mit'n Mors an'n Eckſteen ſtött!"

Digitized by Google

Kaſper und der Teufel.

(Als Schluß der Szene „Kaſper als Soldat“ habe ich 1854/55 Kaſpers Kampf mit dem Teufel aufgezeichnet. Statt Jan Klapperbeens drittem Erſcheinen kommt der Teufel heraus):

Kaſper. Wädo, wädo, wädo! — — Wat büſt du for'n Knappen?

Teufel.

Teufel. Ich bün dör Fürſt dör Hölle.

Kaſper. Un ick bün Kaſper Putſchenelle.

Teufel. Du muußt müt mür zur Hölle.

Kaſper. J, dat weur de Dübel! Datt ick en Narr weur!

Teufel (näher rückend). Du muußt müt mür.

Kaſper. Geihſt weg, du, oder ick geef Für! (Zielt auf ihn mit der Ruthe.)

Teufel (ganz nahe). Du muußt müt zur Hölle.

Kaſper. Heur mol, min Jung, wullt mi en Gefallen dohn? (Statt der Antwort packt ihn der Teufel und zerrt mit ihm herum. Sowie Kaſper den Arm frei hat, ſchlägt er mit der Rute auf ſeinen Gegner los. Die Rute fällt ins Publikum. Er guckt ihr nach und nimmt sein Bein als Waffe. Stimme eines Jungen: „Kaſper, do 's din Stock!“) Jo, giff her! (Er kann ihn nicht faſſen. Der Junge verſucht hinaufzuklettern, fällt aber wieder herunter. Große Aufregung.) Mok gau! (Kaſper greift wieder zum Bein, während die Rute in die Bude geworfen wird. Der Teufel faßt das Bein, Kaſper reißt ſich aber wieder los.) Heur mol, min Jung, letts mi tofreden, lot ick di ok tofreden! (Der Teufel fährt wieder auf ihn los. Kaſper ſtreckt ihm aber-

Digitized by Google

mals ſein Bein entgegen, das der Teufel faßt.) Au! Lettſt mi los! (Heftiges Zerren.) Lot dat ſin!

Teufel. Du muußt müt mür.

Kaſper. Och, letts mi lo—us! Letts lo—us du! Mariken! — Mariken! Kumm mol gau her! He geiht mit mi dör! — So kumm doch! — Wenn du ok inne Unnerbüx büſt! — — Letts mi los! — —

Teufel. Du muußt müt zur Hölle. (Das Zerren dauert an.)

Kaſper. Letts lo—us! Letts mi los! Ick bün 'n Engländer! Lot mi los! Ick bün 'n Franzos! Ick bün en Ruſſ'! Letts los! Ick bün en Dän'! Ick bün en Swed'! Letts mi los! — Ick will dat man geſtohn, ick bün ut Horborg! Letts los! — Ick bün ut Hamborg! (Teufel läßt ab und verſchwindet.) Süſt du woll? For'n Hamborger hett ſelbſt de Dübel Reſpekt!

Weeſt wat ick nu doh? Nu goh ick no de Kommandantur un verklog jem all toſomen. (Ein anderes Mal mit Bezug auf ein Tagesereignis: „Nu goh ick no'n Stadshus un verſup mi in de konfiszierte Melk!")

Digitized by Google

Pieſecke.

Pieſecke (tritt auf, nicht ſehr nüchtern mehr, ſingt:)

Platz Jungens, Pietſch kommt,
Pietſch hat Schtrom jeladen!
Pietſch hat eenen Schpitz in'n Kopp,
det krabbelt ihm in'n Magen!

(Kaſper kommt heraus.) Ach, ſieh da, mein lieber juter Kaſper. Na, wo jeht et dir denn noch, oller juter Junge? Ick habe dir ja ſchonſt in drei Daje nich jeſehn.

Kaſper. Mein Junge, mi geit't ümmer woll un munter. Ümmer oppen Kopp, nich op de Been. — Mi ſchient dat ober, as wenn du nich woll büſt. Berliner, ick gleuf, du heſt bannig in'n Tron pett.

Pieſecke. Ja! — Ick habe mir nämlich mit meine Jattin entzweit, un wenn ick mir mit meine Jattin entzweie, denn jieß ick allemal 'n kleenen uff. — Ick will dir wat ſagen, wir woll'n in't Wirtshaus jehn un enen zuſammen uffjießen.

Kaſper. Junge, ick verlot di nich, ſo lange wie du noch en Soſſen op de Not heſt. (Beide ab, ſingend:)

Und ich ging einſtmals bei die Nacht —

Frau Pieſecke (allein). Lop ick doch den ganzen Nomiddag umher und ſeuk min Mann. Kann den Suput ober nirgends opdrieben. Wenn'ck man wuß, wo he ſtäken däh, ick geef geern 'n Doler ut.

Kaſper (erſcheint). Hallo Mariken, wat ſeggſt du? En Doler? Giff her, min Deern, giff her. Ick ſegg di in'n Ogenblick, wo din Mann is.

Digitized by Google

Rieke. Hier, Kasper. Hier hest du 'n Doler. Nu seggst mi ok wo he is.

Kasper. Tjä Mariken, wenn ick di dat genau seggen sall, denn mußt mi noch 'n Doler geben.

Rieke. O Kasper, du wullt woll all min Dolers hebben! — Na, do hest noch een.

Kasper. Mariken, kunn ick nich noch en Doler kriegen?

Rieke. Ah watt! Segg wo he is.

Kasper. Tjä, Mariken, nu kiek mol mit dat linke Og öber de rechte Schuller um de Eck. — — — Dat kannst du nich? Denn kiek mol mit dat rechte Og öber de linke Schuller in't Kellerlock rin. Do sitt din Mann. Mit dat linke Been op'n rechten Stohl, mit den linken Arm op'n rechten Disch. (Ab.)

Rieke. Hol mi de Snappsack! Do sitt he achtern Disch un buddelt. Pie—se—kä! — Piesecke! Ohle versopene Bütt! — Kummst mi in'n Ogenblick rut! Oder ick will di 'n Wuppdi geben, dat du in veertein Dog nich wedder op de Been to stohn kummst!

Piesecke (hinter der Szene). Ja, jeliebte Rieke, komme schon. Pui, pui! (Spuckt.) Komme schon, komme schon. Pui. Setze mir ja schon in Bereitschaft (erscheint.) Hier bin ick — pui — hier bin ick — pui — ja schon. (Singt):

Komm, o Gretchen, holdes Mädchen,
Reich' die Hand zum Danze mir.
Pui, pui.

Rieke. Jowoll, min Jung, ick will di de Hand reichen! Teuf, du versopen Buttje, ick will di de Deerns mitsamms din Gretchen woll ut'n Kopp driben. Du büst jo wedder so knüll, paß op, du krigst de Jungs achter di: „Bring dat Swin no'n Swinmarkt hen". Wi kummst du to denn' Brand? Wo hest du di denn' ganzen Dag umher dreben? Gliek gesteihst mi alles hoorkleen oder du krigst 'n Flicken, dat du acht Dog in de Luft umherflüggst.

Piesecke. Rieke — pui —, ick werde in Jnaden jeruhen, un dir uf deine alleruntertänigste Bitte jnädigst Bescheid erteilen — pui —

Digitized by Google

Rieke. Du verdreihte Berliner Windbüdel! Gleufst du, mi optotrecken? Teuf, ick will di gliek en Hamborger Botterbrot geben, dat di dat Mul schümt. (Schlägt ihn mit der Hand um die Ohren.)

Piesecke. Rieke, Rie—ke! Pui — So keile doch nich gleich darauf los. Et is ja doch — — et is ja doch — pui — en Mißverschtändnis.

Rieke. So—u? Mißverständnis? — Rut mit de Srok! Wo hest du di denn' scheeben Stebel hoolt?

Piesecke. Ach Jott — pui — Ick habe ja jar keene Schuld. Der Kasper, der hat mich verführt zum — — zum — — pui — — Schnapsdrinken — un da hab' ich — pui — so ville drinken müssen, bit ick duhn jewor'n bin.

Rieke. Wat, Kasper? Teuf Junge, di drop ick, di will'ck eenen opspeelen, du sast den'n Himmel for'n Dudelsack' ansehn.

Piesecke. Rieke — — — — Rieke — — — pui — — ick weeß jar nich, ick werde so plimerant — — — ick werde so schwiemelig — — pui — — Ick globe, ick muß Kälber anbinden — — Oeh — — Oeh — — Oeh! — — Oha! (Fällt nieder.)

Rieke. Do liggt he. Wi so'n Popp in'n Moonschien. Wi krieg ick em nu to Hus? Mutt ick mi em doch rein op de Schuller loden. (Klopft ihm auf den Kopf.) Piesecke! Piesecke! Heurst du, min Jung. Besinn di. Sto op, sto op. Heurst du.

Piesecke. Ick will't versuchen — — Rieke — — ob et jeht. (Fällt wieder hin.) Rieke, Rieke. Et jeht nich!

Rieke (richtet ihn auf. Er wackelt.). Sto doch grod! — He is so laatschig wie so'n ohlen Waschlappen. Kumm, Piesecke, huk op min Schuller. Huk op, min Jung. Huk op. (Nimmt ihn auf den Rücken.)

Piesecke. Ach, Rieke, wie ruht sich's scheen an deinem Herzen.

Rieke. Ick segg di, sitt grod.. — Wullt du grod sitten! — Du verdreihte Berliner Windbüdel! — Sittst du jetzt grod! (Ab mit ihrer Last.)

Digitized by Google

Kaſper (lacht aus vollem Halſe). Ha, ha, ha! Hett mi de Kerl en ſcheben Stebel! — — Na, Landsmann, wenn du to Hus kummſt, warſt ok woll'n Botterbrot kriegen, dat du acht Dog wat to kauen heſt! — — — O weh! Do kummt de Ohlſch wedder! Ick will mi doch man leber en bütſchen verkrupen.

Rieke (mit Knüppel). Kaſper! — Kaſper! — — Kumm mol eben rut.

Kaſper. Ne, Mariken. Dat ick en Narr weur! du wullt mi wat dohn.

Rieke. Oh, worum ſull ick di woll wat dohn? Ick will bloß 'n lütten utgeben. — Min Geburtstag is hüt.

Kaſper. Jo, Mariken, wenn dat is. (Rieke ſchlägt auf ihn los.) Hallo, hallo! (Kneift wieder aus.)

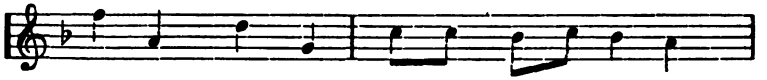
Rieke. Na. Kumm mi man wedder herut!

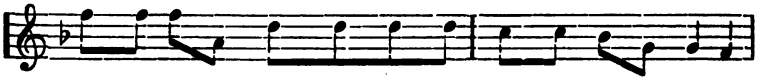
Kaſper (guckt auf). J—i—i—s de Ohlſch noch dor? (Sie haut zu. Kaſper ab. Dann wieder zurück.) J—i—i—s de Ohlſch weg? (Wieder ein Schlag, Kaſper ab.)

Rieke. Jo, jo, teuf! Kumm man wedder rut! Muſt mol ſeh'n, ick will di denn' Puckel lackieren! (Ab.)

Aufzeichnung von 1854/55, durch anderweitige Mitteilungen und Wilhelm Wilkens' Diktat vervollſtändigt.

Melodie von Pieſeckes Lied nachſtehend:





Digitized by Google

Der Diebstahl.

Herr. Aha! Da, an jener Ecke, da wohnt der Geizhals, mit seinen Millionen. — Na, warte nur, diese Nacht wollen wir dir um einige Millionen leichter machen.

Kasper (versteckt). Wat? Gizhals? Millionen lichter moken? De meent gewiß min'n Herr. Teuf man, do mutt ick mi op de Lur leggen.

Herr. Jochen! — Jo—chen! Komm hier mal eben her. — — Also Jochen, du bist vom allem unterrichtet.

Jochen. N—n—ja! He—ja!

Herr. Du gehst zu diesen Kasper — —

Kasper. Aha! He meent min Herr!

Herr — — sagst ihm, sein Liebchen erwarte ihn. Lockst ihn vor die Tür. Unterdessen habe ich freies Spiel — —

Jochen. Nja! Heja.

Kasper. Jo, de Husknecht, daß en dummen Tüffel! Paß op, wenn ick di rüffel.

Jochen. Heja, denn' schmeer ick Honnig oppen Bart. Ja—u.

Kasper (immer versteckt). Paß op, du kriegst 'n blaue Snut.

Herr. Ich gehe frei hinein, spiele den feinen Mann, den sieht man nie den Schofel an. — Paß ja gut auf, Jochen.

Jochen. N—ja!

Herr. Sollte dir etwas passieren, dazu hast du ja deine Pfeife. Dann pfeifst du.

Jochen. He—ja. (Herr ab.) Kasper! Kasper! Kumm mol eben herut.

Kasper (hinter der Szene). Jawoll, min Junge. Ick kom glik.

Digitized by Google

Jochen. Ja, aber 'n bitten flink.

Kasper. Jo, jo, ick mutt mi man erst de Uennerbüx tomaken!

Jochen. Ja, 'n bitten flink aber.

Kasper. Jo, jo. Man noch eenen Knoop. (Erscheint.) So, hier bün ick, min Jochen. Hier bün ick. Wat sall ick?

Jochen. Du, din Lischen schickt mi her — —

Kasper. So, kickst du mi dor herut? Teuf man 'n Ogenblick, min Jung, teuf man 'n Ogenblick. Ick will man eben min Hot opsetten. (Ab. Mit einem Knüppel zurück.) Süh mol, din Herr is nu binnen, de grappst nu dat Geld. Versteihst dat? un dat is Lischen, de mi herschickt! (Schlägt ihn.)

Jochen. O, holl doch op! Holl doch op! Ick will di ok en goden Rat geben!

Kasper. Pack ut, Jochen, pack ut. Wat hest du for'n goden Rot?

Jochen. Je, nadem dat min Herr dat Geld stalen hett, denn will'n wi em dat wedder afnehmen.

Kasper. Is dat din gode Rot? (schlägt). Is dat din gode Rot? (schlägt). Denn büst du jo noch en gröttern Spitzboov as din Herr!

Jochen. Ick meen, un denn will'n wi uns dat Geld dehlen.

Kasper. Tjä, Jochen, daß ok wohr. Kumm her. Wi stellt uns achtern Lüchenpohl.

Jochen. Ja, Kasper. Un denn sett wi em dat Taschenmesser op de Bost. Du haust em denn fix oppen Knoop, un denn lat wi em lopen. (Beide ab.)

Herr (kommt mit einem Beutel). Triumph! Triumph! Der Streich ist gelungen.

Kasper (mit großem Knüppel). Süh, do büst du jo, du Spitzboov!

Herr. Weh mir, wir sind verraten! (Kasper nimmt ihm den Beutel ab und verhaut ihn, bis er verschwindet.)

Kasper. So, nu hefft wi uns' Egendohm wedder.

Jochen (erscheint). Ja, dat heet, wenn ick minen Dehl erst hebb!

Digitized by Google

Kaſper. Dat ſaſt glik kriegen. (Prügelt ihn hinaus, wobei er ihn verfolgt. Dann zurück.)

En Husknecht, de denn' Deef utſmeert,
Is hunnertdauſend Doler wert.

Nach Diktat von Wilhelm Wilkens, mit unweſentlichen Zuſätzen nach anderweitigen Mitteilungen. Dies Stück war ſchon vor 1860 bekannt. —

Digitized by Google

Kaſper als Barbier.

Herr. Sagen Sie mal, meine Herrſchaften, wiſſen Sie nicht, wo hier ein Barbier zu finden iſt?

Kaſper (taucht auf). Tjä, hett de Herr hier een verloren?

Herr. Nein, das nicht.

Kaſper. Tjä, wenn de Herr hier keen verloren hett, wi kann de Herr denn hier woll een finnen wööln?

Herr. Ja, ich meine, wo hier ein Barbier wohnt.

Kaſper. Och ſo, dat is wat anners. Tjä, Junge, ick bün ſo'n Dings.

Herr. Du? Du? Schön. Dann hole Seife und Meſſer und raſiere mich ſchnell.

Kaſper (ins Publikum). Du, Seep un Meſſer ſall ick hol'n! Seep heff ick nich. Ick ſmeer em an mit'n fulen Appel. — Denn hol ick mi min Großmudder ehr Likdornmeſſer. Junge, denn mußt mol en Schroperee ſehn. — Teuf de Herr man en Ogenblick, ick bün gliek wedder hier.

Herr. Mach ſchnell, ich muß noch mit der Bahn.

Kaſper. Wat ſeggt he? He mutt in de Pann? Jo, min Junge, do will ick woll for ſorgen, do ſaſt ok rin. (Ab. Kommt wieder mit einer Balje voll Seifenſchaum und einem Beſen. Er rührt den Seifenſchaum mit dem Beſen und ſpritzt davon unter die zuſchauende Jugend, die mit „Igitt, igitt, Kaſper" quittiert.) Aha, nu ſchüümt dat all.

Herr. Schäumt es all? (Guckt hinein und kriegt eine Ladung ins Geſicht.)

Kaſper. Jo gewiß, Schopskopp, ſchäumt es all! Mutt ober noch reuhrt warden. (Rührt und ſpritzt.)

Herr. Muß noch gerührt werden?

Digitized by Google

Kaſper. Jo gewiß, Pankoken! Muß noch gerührt werden. — So, nu ſpeen Se do mol eben 'n bitten rin. — Herrjeſes ſpeet de Kerl ut! Grod' as wenn ſo'n ohlen Fuhlammer öberlopen deiht. (Immer rührend, oft mit dem Beſen ins Geſicht des Herrn.) So. Nu is fix und faddig.

Herr. Is fix und fertig?

Kaſper. Jo gewiß, Schopskopp. Is fix und faddig. Nu man ran an de Bank. (Seift den Herrn von oben bis unter ein, ſelbſt den Hut nicht auslaſſend. Der Herr ſpuckt. Zuletzt ſchmeißt Kaſper den Beſen weg und ſtülpt ihm die ganze Balje über den Kopf.)

Herr. Pfui Teufel, das riecht ja entſetzlich!

Kaſper. Tjä, de Herr mutt ſick de Seep nich glik wedder runnerklei'n.

Herr. Wo hat Er mich denn mit eingeſeift?

Kaſpar. Mit Leim und Seirop.

Herr. Leim und Seirop? Das iſt ja eine Schmiere.

Kaſper. Ja—ah, min Junge, deshalb büſt du nun auch ein Geſmierter. — Nu teuben Se man 'n Ogenblick. Nu will ick mi man bloß dat Likdornmeſſer hol'n. (Ins Publikum.) Junge, denn' will'ck öbern Lepel barbieren! De ſall an mi denken. (Ab. Mit einem großen Meſſer wieder heraus. Spuckt auf die Leiſte.) Pui, pui, pui! (Streicht das Meſſer, wobei er dem Herren einen Stoß gibt, daß er ans Ende der Bühne fliegt. Probiert das Meſſer.) Jo. Nu is't ſcharp genog. Nu man ran an de Bank. — Kumm hier her, Pankoken! (Schabt erſt die eine, dann die andere Seite des Geſichts. Dann zieht er das Meſſer ſcharf durch.)

Herr. O, mein Freund! Nimm er ſich doch ein bißchen in Acht! Das tut weh!

Kaſper. So? Deiht dat weh? Do kann'ck nix von feuhlen. Sall ick denn' Herrn nu ok ſo'n bitten unner de Neeſ' putzen?

Herr. Nun, das verſteht ſich!

Kaſper. Sonn — — bittjen — — unner — — de — Nüff! (Der Herr fliegt in die Höhe.)

Herr. Oho! Schone meine Naſe!

Digitized by Google

Kaſper. Tjä, Junge, treck denn' Snobel in. (Fährt fort zu raſieren und dabei zu ſchneiden.)

Herr (wütend). Den Teufel kannſt du raſieren, aber nicht mich!

Kaſper. Wat is do los? — Ick ſegg, du lettſt di ſchropen!

Herr. Und ich ſage, mein Freund, laß er mich gehen.

Kaſper. Und ick ſegg, du letts di ſchropen. Sunſt goh ick di mit dat Meſſer to Lief!

Herr. Dummer Lümmel! (Schlägt Kaſper ins Geſicht und kneift aus.)

Kaſper. Wat ſeggt he? Dubbelten Kümmel? Denn' drink ick mit! (Schleunigſt hinterher.)

Nach Diktat von Wilhelm Wilkens. Der Auftritt war ſchon vor 1860 bekannt. Der Schlußſatz lautet nach anderem Bericht: „Donnerwedder! De hett mi een op de Neeſ' geben, de ganze Puckel brennt mi davon. Teuf, denn' kriegſt du wedder!"

Digitized by Google

Kaſper und Jochen.

Kaſper. — — — Bi de Geſchicht bün ick ober bannig meud worden. So'n Barbeer, daß doch en bannig anſtrengende Arbeit. (Ins Publikum.) Nu paßt mol 'n Ogenblick op, Jungs, nu will'ck erſt mol 'n Ogenblick döſen. (Legt ſich nieder. Schnarcht ſehr laut.)

Herr (erſcheint). Weiß gar nicht, was ich ſagen ſoll. Kommt ein Menſch, legt ſich vor meine Tür hin und ſchnarcht. Aber ich werde ihm ſagen, er ſoll aufſtehen und ſeine Wege gehen. — Höre Er mal, mein Freund! Steh Er auf und geh' Er Seine Wege. (Kaſper ſchnarcht heftig. Der Herr ſchreckt zurück.) — Ich ſage Ihm zum zweiten Mal, Er ſoll aufſtehen und Seine Wege gehen. (Schnarchen und Zurückſchrecken.) — Ich ſage Ihm zum dritten Mal: Er ſteht jetzt auf und geht Seine Wege! (Schnarchen und Zurückſchrecken.) — Kerl, will Er aufſtehn!

Kaſper (ſehr laut). Halloh! (Der Herr ſchießt „in einen Dutt" zuſammen.)

Herr. Kerl, wie kann er mich ſo erſchrecken!

Kaſper (ſehr raſch). Kowá Pallä wu, Kattüffelſlu? Pallä wu treck Hoſen an? Pallä wu binn' Roſen an? Pallä wu Trepp rop? Pallä wu Trepp hendol? Wui wui wui! Nong nong nong! Klüten mit'n ganſſen Barg Bulljong.

Herr. Kann Er denn kein Wort deutſch?

Kaſper. Ne, min gode Herr. Keen lütt Woord nich. Hol mi de Dübel nich.

Digitized by Google

Herr. Kerl, rede Er deutſch, oder ich werde Ihm die Zunge löſen laſſen.

Kaſper. Och, worum will de Herr mi denn de Tung ſniden loten? Ick bün dſcho doch keen Papagei.

Herr. Ich glaube, Er will mich aufziehen.

Kaſper. Och, wie kann'ck denn' Herrn hier woll optrecken? Hier ißſcho doch keen Winn'.

Herr. Was? Will Er mich zum Beſten haben?

Kaſper. Wat? De Herr will wat mit'n Beſſen hoben?

Herr. Warte, mein Freund, ich werde meinen Bedienten rausſchicken, der ſoll Ihn recht tüchtig auswaſchen.

Kaſper. Denn ſi de Herr man ſo god, un ſchick miteens en poor Pund greune Seep mit. (Herr ab. — Jochen erſcheint.)

Jochen. Kummt min Herr da eben antolopen un ſeggt: Hör mal min lebe, gode, ſöte Jochen, gah mal eben herut. Da buten, da ſteiht ſo'n näswiſen Kirl, waſch em mal recht düchtig den Puckel ut. Denn will ick di tein Daler geben. He greeps in de Taſch, ſchmeet en Teindalerſtüt uppen Diſch, ick ſteek'ſ raſch in. Nu heff ick da binnen aber noch 'n bitten ſtauhn, dat will ick erſt to Baarts ſchlahn. (Ab.)

Kaſper (ins Publikum). Du, wat hett he ſeggt? — Wat ſäh he eben? He will 'n lütten Boren dodſlagen? Junge, do mutt ick achteran. Denn' Spoß mutt ick em verdarben. (Dreht ſich um, will ab. Rennt Jochen auf den Leib.)

Jochen. Höhö, Kaſper, höhö! Wohenn ſo ilig?

Kaſper. Och, min lütje, gode Jochen!

Jochen. Hör mal to, Kaſper. Min Herr hett mi tein Daler geben, ick ſchull di mal recht düchtig den Puckel utwaſchen.

Kaſper. Och, min gode Jochen, dat heſt gor nich neudig. Süh, ick heff mi erſt vergangen Sommer affſpeult von ünnen bet boben. Süh, din Arbeit de wurr jo ſomit ganz umſünſt ſin.

Jochen. Ja, Kaſper, mak keen Umſtänn. Min Herr hett befahlen und ick mutt gehorchen. Du weeſt, ick bün 'n ganz Gootſchlagkerl, aber ok en bitterbitterböſen.

Digitized by Google

Kaſper. Och Jochen, du ſetts mi in Verlegenheit Lot Een'n gohn.

Jochen. Nä, nä, Kaſper, nä, nä! Dat geiht nich an. Min Herr hett befahlen un ick mutt gehorchen.

Kaſper. Och, Jochen, doh dat man nich. Ick geef di ok en Prü—ü—üntje!

Jochen. Nä nä, Kaſper, nä nä! Dat geit nich an.

Kaſper. Och Jochen, ick geef di ok 'n godes Drinkgeld.

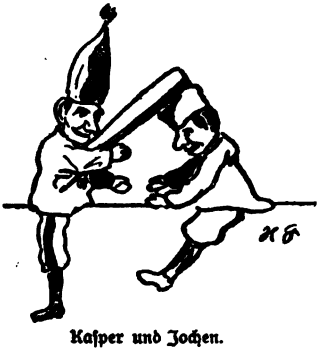
Jochen. Jä mit din Drinkgeld! Dat kenn ick all!

Kaſper. Ne ne. Du krigſt 'n godes Drinkgeld. Kannſt di to verloten.

Jochen. Ja, Kaſper, wenn ick mi dato verlaten kann, denn is't ok good.

Kaſper. Junge, do heſt min Hand darop! (Schlägt Jochen ins Geſicht.)

Jochen. Oh! Wat'n graben Kirl! Nimmt de Hand, ſchleit mi ſo quatſch in'n Geſicht herin. Na, da he mi en godes Drinkgeld verſpraken hett, will ick mi ok höflich bi em bedanken.



Kaſper und Jochen.

Kaſper (hat ſich den Knüppel geholt, ſchlägt ihn). Junge du, dat ſall 'n Woord ſin. — — Heur mol, Jochen, wenn du mi mol recht düchtig denn' Puckel waſchen ſaſt, kannſt du dat jo mal preuben. Ick holl ſtill. (Jochen ſchlägt auf ihn ein. Kaſper weicht jedem Schlage aus.) — Süh mal, Jochen, du mokſt dat jo nich richtig. Ick will di dat mol wiſen. Giff mi mol denn' Stock. Süh, ſo mußt dat moken. (Schlägt ihn und trifft jedesmal.)

Jochen. Nu lat mi mal. (Verſucht es dann auch wieder, aber immer mit dem gleichen Mißerfolg. Schließlich prügelt Kaſper ihn hinaus. Kaſper folgt ihm.)

Herr (erſcheint wieder). Nein, dieſe Dummheit iſt doch zu ſtark. Schicke ich meinen Hausknecht heraus, er ſoll dieſen frechen Menſchen den Puckel abwaſchen. Was tut dieſer?

Digitized by Google

Verſpricht ihm ein Trinkgeld, und dabei erntet er die Schläge ſelber. Aber dumme Leute ſchadet es grade gar nich.

Kaſper (auftauchend). Joooo! Kloke Lüd möt ok wat hebben. (Prügelt ihn hinaus. Dann ab.)

Nach Diktat von Wilhelm Wilkens, mit kleiner Zufügung aus anderen Mitteilungen. Der Auftritt iſt jedenfalls ſchon vor 1860 gegeben.

Digitized by Google

Kaſper als Jäger.

Herr. Hinaus in die Ferne, heißt es jetzt. Hier auf meinem Landſchloß iſt es mir viel zu einſam. Fort, fort, auf Reiſen. — Nur ſchade, daß ich meinen alten treuen Diener durch den Tod verloren habe. Der neue, der ſich ſeit drei Tagen in meinem Dienſte befindet, ſcheint mir ein wahrer Dummkopf zu ſein. Ich werde ſogleich mal rufen. Heda, Kaſper! Kaſper, wo biſt du?

Kaſper (hinter der Szene). Ick? Ick bün hier.

Herr. Hier? Ja, wo hier?

Kaſper. Ick bün hier in die Speiſekammer beſchäftigt.

Herr. Was machſt du da?

Kaſper. Ick probier den Schinken. Donnerwetter, is de ohl Lümmel ober fett. Denn' lot uns man gliek vertehren, ſünſt wardt he gammelig.

Herr. In Augenblick kömmſt du hierher. Sonſt laſſe ich dir auf der Stelle ſofort ablohnen.

Kaſper. Harrjeſes, min lütje gode Herr, hier bün ick jo. Wat wöl wi denn nu egentlich, freuſtücken, veſpern, Middag oder Obend eten?

Herr. Du ausverſchämter Menſch! Zum Eſſen und Trinken gebrauche ich nicht allein Leute. — Sag mal, Kerl, wo haſt du nur den ganzen Tag geſteckt?

Kaſper. Nichts geſteckt, mein lieber Herr, nichts geſteckt. Nur geſchoten.

Herr. So, alſo das iſt alles?

Kaſper. Tjä, ick weet doch, dat de Herr geern en Hoſenbroten eten deiht, un do heff ick mi hüt morgen op de

Digitized by Google

Socken mokt un heff for den Herrn en rechten ſcheunen blanken Hoſen ſchoten.

Herr. Was? Einen Haſen?

Kaſper. Jo. En rechten, netten, dicken, fetten, blanken Hoſ'.

Herr. Wo iſt denn der Haſe?

Kaſper. O, denn' heff ick all an de Kökſch geben. De trecht em all dat Fell öber de Ohren.

Herr. Wo war denn der Haſe?

Kaſper. Ecke von de Bindfodenſtrot, Kattrepel un Greunenſood.

Herr. Da iſt doch kein Haſe.

Kaſper. Jowoll. En rechten, netten, dicken, fetten, blanken Hoſ'.

Herr. Wo ſaß denn der Haſe?

Kaſper. Och, ſo op alle Veern. Bitten achterröber, un'n poor Been pil in'n Enn'.

Herr. Nein, ich meine, auf welchen Gegenſtand daß er ſaß?

Kaſper. Boben oppen Bom.

Herr. Kerl, biſt du von Sinnen? Einen Haſen auf einen Baume?

Kaſper. Jo, boben in de Spitz.

Herr. Sag mir mal, wie ſah der Haſe aus?

Kaſper. He ſeeg ut de Ogen. Tjä, ut de Ogen. Ümmer grod ut.

Herr. Nein, ich meine, wie er ausſah. Welche Farbe daß er hatte.

Kaſper. Farw? Farw harr he nich. He weur jo keen Moler. He wull jo nich molen.

Herr. Nein, ich meine, welche Farbe daß ſein Fell hatte.

Kaſper. He weur gris, grau, ſchimmelig un brun.

Herr. Das iſt ja merkwürdig. Das war wohl eine Katze, was? Kaſper, nun ſei mal vernünftig. Was war das für ein Tier? Das war doch kein Haſe? Auf welche Weiſe haſt du nun den Haſen geſchoſſen?

Kaſper. Tjä, ick hol mi min ohl Donnerbüſſ' achtern Fürherd herut, ſchütt 'n Hand vull Pulver op de Pann' un

Digitized by Google

wi ick anleggen deh un he seeg dat, do sung he an to schreen.

Herr. Was? Der Hase schrie?

Kasper. Jo. He schreeg bannig, as ick em oppen Pelz brennen deh. Kladatsch leep he von'n Bom hendol. Dat in'n Galopp von'n Dack, un dat in'n Böhnfinster rin.

Herr. Sag mir mal, Kerl, auf welcher Weise schrie denn der Hase?

Kasper. Och, dat kunn ick nich verstohn. Dat weur ganz appeldwatsch.

Herr. Wie klang es denn, Kasper?

Kasper. He säh ümmer Miau—u! Miau—u! Toletzt do wurr he gnaddrig. Do späh he sick in de Hann': Pr, Pr, Pr!

Herr. Ja, siehst du wohl. Habe ich richtig geraten! Das war eine Katze.

Kasper. Nein, nein, mein guter Herr, das wor keine Katze.

Herr. Und ich sage dir, das war eine Katze.

Kasper. Ne, ne, ne, mein guter Herr. Ne, ne. Dat weur keen Katt.

Herr. Nicht? Was war es denn?

Kasper. Dat weur keen Katt! — Dat weur Bostelmann sin Koter.

Herr. Dummer Lümmel! (Schlägt ihn mit der Hand ins Gesicht. Ab.)

Kasper (aufgeregt). Wat? — Hett he mi slogen? (Sehr erregt.) Hett he mi slogen? (Die Jugend: „Jo!" — Kasper, nach kurzer Überlegung, ganz trocken:) Na, denn hett he mi slogen. (Ab.)

Diktat von Wilhelm Wilkens, durchweg wörtlich übereinstimmend mit meiner Aufzeichnung vom Winter 1854/55, nur daß in dieser die ganze Einleitung fehlt, die übrigens fast wörtlich in Schachts Szene 3 („Kasper als Diener und Einkassierer") zu finden ist.

Digitized by Google

Kaſpers Frau ſtirbt.

Kaſper (hinter der Szene). O weh, o weh, o weh! O weh, o weh, o weh. Herrjemine, o weh! Nix as Malleur op de Welt. (Kommt heraus.) Geſtern fallt mi de Kömbuddel uten Finſter un is twei. Un kom ick di do eben to Hus, liggt min zuckerſeute Amando oppen Sopho un ſchreet öber Liſknipen. Un ſeggt: Du mußt mir einen Dokter holen! — Ick kenn gor keen Dokter. Ick weet gor nich, wi ſo'n Minſch utſütt. (Ins Publikum.) Tetje, du blifſt jo'n Ogenblick hier! — Dat helpt all nich, ick mutt doch ſo lang lopen, bet ick een funnen heff. (Ab. Dann zurück. Von der anderen Seite der Doktor. Kaſper rennt ihn an.)

Doktor. Höhö, Grobian! Kennt Er keine Straßenordnung? Weiß Er nicht, daß man immer rechts ausbiegen muß, wenn man ein Jemand begegnet? Ein jeder muß rechts ausbiegen, denn kann man ſich nie auf dem Leibe rennen.

Kaſper. Tjä min lütje gode Herr, dovon kummt dat jo grode, dat wi uns de Köpp innrönnt, weil wi Beide op de rechte Sid loopt. Ober ick kann mi all denken, wi ſeukt gewiß Beide en Dokter.

Doktor. Was ſucht Er für einen Doktor? Einen Arzt oder einen Doktor der Rechte? Arzt und Doktor bin ich ſelber. Ich brauche keinen zu ſuchen.

Kaſper. Alſo de Herr is en Dokter! Süh, daßſcho wunnerſcheun. Ja, Herr Dokter, wat krigen Se denn, wenn Se min Fro wedder beter moken?

Doktor. Das kann ich ſo nicht ſagen. Jede Viſite koſtet eine Mark Kurant.

Digitized by Google

Kaſper (ins Publikum). Du, de geit op Fiſiten un will noch Geld tohebben. Min Ohlſch is letzt op Fiſiten weſen, de hett gor nix kregen. — Dat ſchod aber nich, Herr Dokter. Ick heff hüt en nees Hus mit afftütten hulpen, dat weur in Januor boot, in Februor fertig un in März wull't all wedder umfallen. Worſchinlich harrn ſe denn' Draht boben vergeten, wo jetzt de Hüſer mit toſom bunnen wardt. Un do heff ick twe funkelhagelnagelnee blanke Preuſche Doler verdeent. De ſünd for Jhn'n beſtimmt, Herr Dokter. Dat heet, wenn Se min Fro wedder beter moken. Oder ehr ſtarben loten. Eens vun de beid'.

Doktor. Nun, Er kurioſer Menſch. Rücke Er doch endlich mal heraus mit der Sprache. Was fehlt denn eigentlich Seine Frau?

Kaſper. Tjä, Herr Dokter; ſe hett hüt Middag Fleeſch von'n dodes Swin eten, un grote Klüten. Ob do nu 'n Krutkromergeſell noch twüſchen dat Mehl weſen is, denn' ſe kapeiſter mit rünnerſlogen hett, dat weet ick nich.

Doktor. Haha, ich höre ſchon, Seine Frau hat zu viel gegeſſen. Komme Er nur mit. Folge Er mir nach die Apotheke, damit ich Jhm die Mixtur verſchreiben kann. (Ab.)

Kaſper (ins Publikum). Junge, wat 'n Schopskopp! Seggt de ornlich, ſe hett to veel ge—eten! Se hett all in acht Dog gor nix kregen! — Hett all in veertein Dog keen warmen Lepel in'n Lief hatt! — Junge, wat knippt de Keerl ut! Ick mutt man moken dat ick nokumm. — Herr Dokter! Lopen Se nich ſo! — Jung, wat neit de Keerl um de Eck! (Ab.)

(Hinter der Szene. Der Doktor: Hier mein Freund, hat Er ſeine Mixtur. Davon gebe Er Seine Frau ſtündlich einen Eßlöffel voll. Ich komme bald nach. Ich habe vorher noch einige Viſiten zu machen.)

Kaſper (kommt zurück mit einer mächtig großen Medizinflaſche, woran eine Papierfahne befeſtigt iſt). Junge, wat'n Buddel vull! (Betrachtet die Flaſche von allen Seiten.) Sütt binoh ut wi Köm un Greun. (Ins Publikum.) Magſt ok Medizin, Tetje? (Gießt die Jungen naß.) Junge, dat

Digitized by Google

mutt ick eerſt mol preuben. En lütten Sluck is woll for mi öber. (Ab. Dann zurück, ſich ſchüttelnd und voll Abſcheu pruſtend.) Brrr, Pfoi! (Spuckt.) J—gitt, J—gitt! Igitt igitt! Junge, do is woll Liekdorn- un Büffelkoppploſter mank! Na, dat ſall ehr woll keriren. Dat lot ehr man alleen utſupen. (Ab.)

(Hinter der Szene:) Na, daß mi hier en ſcheune Wirtſchaft! Siet min Amando krank is. Junge, wat herrſcht hier for'n peinliche Or'nung! De Pißputt ſteit op de Komod'; un min hogen Hoot liggt ünner't Bett: hett de Katt in jungt!

(Als „Chor" erſcheint eine ſeltſame Figur.) Ach, das is wieder ein graußer Verluſt for unſre Voterſtadt! Frau Kaſper wird wohl nich wieder aufleben tun, tun, tun. Es wor doch ſo ein nettes Minſch. Ober ſie werd wohl nich wieder beſſer werden tun, tun, tun. O weh, o weh! En graußer Verluſt for unſre Voterſtadt. O weh, o weh, o weh! (Ab.)

Kaſper (erſcheint wieder). O weh, o weh, o weh! Nu is min Amando doot. Mauſedoot. Un de Buddel mit de Ploſterſupp is ok noch half vull. Ober ſo geit dat mit de Dokters. Erſt nimmt man ſe an. Denn nimmt man wat in. Un tolezt geit man doch doot — — wenn man nich tofällig wedder beter wardt. Nu is min Amando doot. Un ick heff keen Fro mehr. Wat fang' ick nu eenmol an? (Ins Publikum.) Is do buten nich ſo'n lüttje, nette, ſtramme, dralle Jumfer mit ſo'n tein bit twintigduſend Mark, de mi heiroden will? Ick bün doch, Gottſtrolacks, en rechten netten, hübſchen, ſmucken Keerl! Junge, dat wardt en fette Hochtiet! De Brotknuſt kickt uten Finſter un de Geldbüdel kickt de Trepp hendol! — — — — — Na, wat is denn dat? Do kummt de Dokter angedampt. Wat de nu noch will?

Doktor. Höre Er, mein lieber Freund. Er muß ſich jetzt in Sein Schickſal zu finden ſuchen. Seine Frau iſt jetzt tot. Er muß denken, daß ſie vielleicht manches Leid

Digitized by Google

aus dem Wege gegangen ist. Er muß jetzt Seine Frau vergessen.

Kasper. Jo, Herr Dokter. Ick will ehr vergeten. Ick lot morgen en oprichtiges Heirotsgesuch in de Noricht setten un denn möten Se mol sehn, wi de Froonslüd antoboſſen komt.

Doktor. Tu Er das, lieber Freund. — Ich wollte Ihm jetzt noch um etwas bitten.

Kasper. Wat? Se wöölt mi biten?

Doktor. Nein, das nicht. Das nicht. Ich habe eine Bitte an Ihm.

Kasper. An mi? (Ins Publikum.) Am En'n will he denn Rest von de Mixtur wedder hebben.

Doktor. Wisse Er, ich verreise in einigen Tagen nach der Schweiz. Komme innerhalb eines halben Jahres erst wieder retour nach Hamburg. Möchte Ihm deshalb bitten, die kleine Rechnung zu begleichen. Mir mein verdientes Geld zu geben.

Kasper. Wat? Se wööln Geld hebben?

Doktor. Ja, natürlich.

Kasper. Jo, wofor denn wenn ick frogen droff?

Doktor. Hat Er mir doch im voraus zwei blanke preußische Taler versprochen.

Kasper. Tjä natürlich. Heff ick ok. Seggen Se mol, Herr Dokter, hebben Se min Fro wedder beter mokt?

Doktor. Leider nicht. Aber ich habe doch fünf Visiten bei Seiner Frau gemacht, à eine Mark, macht zwei Taler. Und die hat er mir ja auch versprochen.

Kasper. Hebben Se Ehr denn starben loten?

Doktor. Gott behüte. Sie ist von selbst gestorben.

Kasper. Na jo. Sehn Se woll. Do hebbt wi dat. Heff ick Ihnen nich seggt, Se sullen min Fro wedder beter moken oder starben loten? Nu hebben Se keen von beides dohn, köön Se ok keen Geld behn.

Doktor. So? Das will ich Ihm schon zeigen, daß er mir bezahlen soll. Überdem hat Er auch noch achtundzwanzig Schilling in der Apotheke für die Mixtur zu bezahlen.

Digitized by Google

Kaſper. Wat, achtuntwintig Schilling? So'n Buddelvull kann'ck in de Deſtillatſchon bi Kiel for ſoß Schilling gewohr warden.

Doktor. Nun, lieber Freund, nun mach' Er keine Umſtände und bezahl' Er.

Kaſper (ins Publikum). Sall'ck em betohlen? Sall'ck em blank utbetolen? — Na, denn teuben Se man 'n Ogenblick. Ick will man eben min Puttſchemanneh achtern Fürheerd rutſeuken. Ick bün glik wedder hier. Jooh! Wardt blank utbetolt. (Ab.)

Doktor. Ein kurioſer Menſch, dieſes. Aber jetzt wird er ohne alle Umſtände bezahlen.

Kaſper (zurück mit ſeinem Stock). Jo, do kannſt di to verloten! (Haut.) Wat? — — du wullt — op Fiſiten gohn — un denn — wullt noch Geld to hebben! — Teuf Junge — teuf! — — — (Doktor fällt hin.) Teuf! Do is noch de Reſt von de Mixtur. De ſall di woll keriren! Denn reiſ' no de Sweiz un vertell jem dat du Kaſper ſin Fro keriert heſt!

Eigene Aufzeichnung von 1854/55, verglichen mit einem mir durch Güte der Frau Alice Barckhan zugeſtellten Manuſkript. — Dann abgerundet laut Diktat von Wilhelm Wilkens.

Der Auftritt mit Richter und Henker wird häufig angeſchloſſen.

Digitized by Google

Kaſper und Abraham.

Abraham. Pſt, Pſt, weten Se nich wo hier Herr Kaſper wohnt? — Na, ick ſegg, he kimmt all.

Kaſper (ſingend).

Bumsfallera! Wir brauchen keine Wanzen mehr,
Wir brauchen keine mehr!

(Stößt den Juden heftig an.)

Abraham. Mei, Herr Kaſper, wat ſchtoßen Se mer!

Kaſper. Jud' goh mi ut'n Weg! — — Herrje Obroham, wat feuhrt di denn de Deubel in den Woold herin?

Abraham. Gott, Kaſper, ick will doch mal vorkommen von wegen min Geld.

Kaſper. Geld wullt du hebben, Jud'? Tjä, ick heff ober keen Geld.

Abraham. Jä, Herr Kaſper, ick mutt dat ober bruken.

Kaſper. Sooo? Mußt du dat bri—uken? Na, wenn du dat bri—uken mußt, denn ſaſt dat ok mol hebben.

Abraham. Ick mutt dat ober glik hebben.

Kaſper. Du mußt dat glieks hebben? Tjä, düſſen Ogenblick heff ick ober nix bi mi.

Abraham. Na gut. Denn gah ick nich von'n Placken, bet ick min Geld heff.

Kaſper. Soo? Geihſt nich von'n Placken? Na, denn blif do man ſtohn. (Tut, als wolle er gehn.)

Abraham. Gott, Herr Kaſper, ſo laſſen Se mer doch nu endlich kriegen main Geld. Sonſt weiß ich was ich tu.

Kaſper. Na Obroham, wat deiſt du denn?

Abraham. Warraftigen Gott, ick gah na de Pollizei.

Digitized by Google

Kaſper. Sooo? Geiſt — du — no — de — Pollizei? Weeſt wat ick denn doh? — Denn geef ick di een an't Mul! (Haut ihm eine mächtige Ohrfeige herunter.)

Abraham. Gott, Herr Kaſper, ſo geben Se mer doch main Geld!

Kaſper. Tjä, Obroham, 'veel is dat man noch?

Abraham. Nu, twintig Doler.

Kaſper. Twintig Doler?! So, ſo, ſo. Twintig Doler. Ick dach, twintig Schilling!

Abraham. Ne, twintig Doler. Nu laſſen Se mer doch endlich kriegen main Geld.

Kaſper. Tjä, Obroham, du mußt wedder vorkomen.

Abraham. Gott der Gerechter. Ümmer vorkomen, ümmer vorkomen. Un dobi krieg ick keen Geld.

Kaſper. Na, denn ſaſt din poor Kraizer hebben, Obroham. 'veel is dat man noch?

Abraham. Twintig Doler.

Kaſper. Twintig Doler! Na, denn teuf man'n Ogenblick. (Ab und zurück.) Oh du, 'veel weur dat?

Abraham. Twintig Doler.

Kaſper (ab und zurück). Och du, ick bün ſo kott von Gedächtniß. Twintig ſeggſt du doch?

Abraham. Ja, zwanzig Doler. Ich hob es doch zehnmol geſogt.

Kaſper. Snobel! Fif Mol heſt mi dat ſeggt, fif Mol! (Haut ihn.) Fif Mol! Fif Mol!

Abraham. Gott, Herr Kaſper, fuchteln Se mer doch nich immer mit de Hand vor de Näſ' herum.

Kaſper. Obroham, du heſt mi 'n komiſche Neeſ'. (Zum Publikum.) Wenn de mit de Neeſ' ut 'n Finſter kickt, lacht de ganze Judenbeurſ'.

Abraham. Gott, Herr Kaſper, moken Se doch keen dummen Krom. Betolen Se mi min Geld. Bedenken Se doch, wenn Se nu kommen zu gehn über'n Schteinweg un ich krieg Se beim Rock — ſo — — un ſoge: Herr Kaſper, bezohlen Se doch Ihre Schulden — —

Kaſper. Weeſt wat ick denn doh?

Digitized by Google

Abraham. Na?

Kasper. Denn geef ick di — een — an — de — Snut! (Schlägt.)

Abraham. Gott, Herr Kasper. So betohlen Se mi doch min Geld.

Kasper. Wat sähst du noch, Obroham? 'veel weur dat noch?

Abraham. Nu, twintig Doler. Wenn Se mi nich Allens geben, geben Se mi wat. Se weten doch, ick bün ümmer tofreden.

Kasper. Jo, Obroham, du büst 'n tofredene Seel. — Na, denn teuf man 'n Ogenblick. Sast din poor Kraizer hebben. (Ab, gleich zurück.) So, Obroham, nu kumm mol her. Nu scheet mol no. Een, — twe — dree — — veer — (Tut, als zähle er Geld auf, Abraham guckt zu.) fif! Daß en dubbelten (Haut ihn.) soß, söben, acht, negen — tein! (Haut.) Ok en dubbelten. — Olben, twolf, dottein, veertein — — softein! (Haut.) daß en dubbelten! Soßtein, söbentein, achtein, negentein — Twintig! (Haut.) Daß en dubbelten! So, Obroham. Nu scheet no.

Abraham (sucht vergeblich). Gott, Herr Kasper, ick seh doch nix.

Kasper. Wat, Obroham? Du süst nix? Djä, ick heff jo ok nix henleggt.

Abraham. Herr Kasper, tom letzten Mol, nu beßohlen Se doch. Se weten jo, ick bün tofreden wenn 'ck man wat krieg. Ick kann doch nich immer vorkomen un krieg keen Geld.

Kasper. Tjä, Obroham, ick heff nu man grod keen Dolers. Büst du denn ok mit anner Geld tofreden?

Abraham. Nu, wenn Se hebben keen Dolers, geben Se mi anner Geld. Is doch ok Geld.

Kasper. Jo, Obroham, ick heff wider nix wi Koppstück[1]).

Abraham. Nu, wenn Se Koppschticken hebben, geben Se mi Koppschticken. Koppschticken is doch ok Geld.

---

[1]) Eine damals in Hamburg im Verkehr gebräuchliche dänische Scheidemünze (16 Bankschilling = 5 Schilling Kurant = 37½ Pfennig Reichsmünze).

Digitized by Google

Kaſper. Jowoll, min Jung, Koppſtück ſaſt du hebben, Teuf man'n Ogenblick. Ick will mi man eben verkrümeln. Bün glik wedder hier. (Ab.)

Abraham (ſingt):

Wie frei ich mich, wie frei ich mich.
Nu krieg ick preißſche Toler!

Kaſper (zurück, ſchlägt auf ihn los). Ne, min Jung, krigſt keen Dolers, hier ſünd Koppſtücken! (Schlägt weiter.) Do kannſt di op verloten — — Op de Koppſtück. So — un ſo — un ſo — do heſt din Koppſtück! (Abraham fällt nieder. Kaſper bringt den Knüppel weg, kommt zurück und betrachtet Abraham.) Wat? Obroham? Heſt all genog? Obroham! Go to Hus! Kumm, mok dat du wegkummſt. Du, Obroham! Mok doch keen Fohrten! Stoh doch op! Du! Obroham! O—bro—hamm! De Jungs lacht di ja wat ut! O—bro—hamm! Jung, goh to Hus un puß de Schabbeslamp ut!

Frau Kaſper. O weh, o weh, o weh! — O weh, o weh, o weh! O Je! O weh, o weh, o weh!

Kaſper. Na, wat fallt di denn in, ohle Kunkunkel? — Ohle Haublock!

Frau. Ach herrje, herrje, herrje!

Kaſper. Fro, wat heſt du denn?

Frau. Ach, mein armer Mann!

Kaſper. Wat hulſt du denn? Wat is denn los?

Frau. Ach Kaſper, du haſt ja den Juden Abraham totgeſchlagen. O weh, o weh, o weh!

Kaſper. Doot? Doot? Daß nich wohr. Obrohamm! Wat? Büſt du doot? Obrohamm, ſegg doch mol, büſt du woll doot? O—bro—hamm! O—bro—hamm! Jo, he is doot. Ick gleuf, de Koppſtücken hett he nich verdregen kunnt. — Obroham! O—bro—hamm. Spreek doch en Woort. Segg dat du nich doot büſt! — Jo, he is doot.

Frau. Ach, Abraham iſt tot! O weh, o weh, o weh!

Kaſper. Jo, he is doot.

Frau. Ach, mein armer Mann. O Kaſper, was fangen wir nun einmal an?

Digitized by Google

Kaſper (verzweifelnd). Tjä, Mariken, ick weet nich. Schaff Rot, min Deern, ſchaff Rot!

Frau. Ja, Kaſper, weißt du was?

Kaſper (weinerlich). Ne, min Deern, du weeſt jo, dat ick gor nix weet.

Frau. Ja, wir woll'n den Juden eingraben in'n Keller und nachher legſt du dich hier hin, und dann ſage ich: der Jude Abraham hat meinen Mann erſchlagen.

Kaſper. Tjä, geit dat? Denn man to, min Deern. Wööln em inſcharrn. Denn pack an. (Schleppen die Leiche fort, unter Geſang.)

Schmeißt'n raus, den Juden Itzig, Juden Itzig — — — (Pauſe. Dann kommen beide wieder an.)

Frau (jammernd). Ach Kaſper, ach herrje, herrje, herrje!

Kaſper. Fro, wat heſt denn nu all wedder?

Frau. O weh, o weh, o weh!

Kaſper. So ſegg doch, wat is do los?

Frau. Ach Kaſper, wir ſind verloren!

Kaſper. Daßſcho nich wohr, wi ſünd jo hier.

Frau. Ach, du verſtehſt mich nicht. Wir ſind verraten. Auf der Polizei weiß man von allen Beſcheid — —

Kaſper. Dat weet de leebe Herrgott! De weet ok glik Allens.

Frau. — Daß du den Juden Abraham totgeſchlagen haſt, und haſt ihn eingeſcharrt. Und nun kommen ſie und wollen dich holen.

Kaſper. Och Fro, wat fang' ick an? So help mi doch.

Frau. Ja, Kaſper, du mußt dich hier hinlegen, und wenn die Polizei kommt, ſage ich, du biſt tot. Der Jude Abraham hat dich erſchlagen.

Kaſper. Tjä min Deern, daßſcho aber gor nich wohr.

Frau. Ach was, lege dich hin. Die Polizei kommt gleich. Ich ſtelle mich auf die Lauer. (Ab.)

Kaſper. Kummt ſe? Bün'ck doot! (Legt ſich nieder. Räuſpert ſich.) Fro—u!

Frau (taucht auf). Ach, was iſt da los? Bleib doch man liegen.

Digitized by Google

Kaſper. Fro, lurſt du all?
Frau. Ach, ich ſage dir, die Polizei kommt. (Ab.)
Kaſper. Kummtſe, bün'ck doot. (Singt.)
Wer niemals einen Rauſch gehabt,
Der is kein brover Mann!
Frau (auftauchend). Ach Kaſper, Kaſper.
Kaſper. Na, wat wullt du, min Deern?
Frau. Aber 'n toter Menſch kann doch nicht ſingen. (Ab.)
Kaſper. Sooo? En Doden kann nich ſingen? (Flötet die Melodie „Ach du lieber Auguſtin".)
Frau (auftauchend). Kaſper, Kaſper!
Kaſper. Waß nu all wedder?
Frau. Ach Kaſper, 'n toter Menſch kann ja nicht pfeifen. (Ab.)

Kaſper und Mariken.

Kaſper. Wat? En Doden kann nich fleiten? Na, denn is goot. (Schnarcht).
Frau (auftauchend). Kaſper, Kaſper!
Kaſper. Wat heſt du denn? Lot mi doch tofreden.
Frau. Aber Kaſper! 'n toter Menſch kann doch auch nicht ſchnarchen.
Kaſper. Ne? Wat kann he denn?
Frau. Ach was, leg' dich hin. Die Polizei kommt.
Kaſper. Kummtſe, bün'ck doot!
Frau. O weh, o weh, o weh, mein armer Gemahl iſt tot!
Kaſper (richtet ſich immer auf und legt ſich wieder). Deern, lettſt dat Legen no!
Frau. Leg' dich hin! Die Polizei kommt.
Kaſper. Kummtſe, bün'ck doot.
Frau. Ach, mein Mann iſt tot, mein Mann iſt tot!
Kaſper. Fro, holl dat Mul oder du krigſt wat op!
Frau. Ach was, die Polizei kommt. Sie iſt ſchon im Hofe.
Kaſper. Kummtſe, bün'ck doot.
Frau. Ach mein armer Mann! Mein Mann iſt tot.
Kaſper. Fro, daßſcho nich wohr.
Frau. Leg' dich doch hin. Die Polizei iſt ſchon auf der Treppe.
Kaſper. Kummtſe, bün'ck doot.
Frau. Ach mein Mann iſt tot. Mein armer Mann!

Digitized by Google

Kaſper. Frooouh! Wullt du din Mann nu noch in'n Grobe argern?

Frau. Nun leg' dich raſch hin. Die Polizei iſt gleich hier.

Kaſper. Kummtſe, bün'ck boot.

Frau. Mein armer Mann iſt tot. Mein Mann iſt tot.

Kaſper. Deern, ſwieg ſtill oder ick warr gnadderig.

Frau. Ach was, die Polizei iſt jetzt da.

Kaſper. Kummtſe, bün'ck boot.

(Kaſper wechſelt in dieſer Szene fortwährend ſeine Bewegungen. Bald guckt er mit ſchiefem Kopf eben in die Höhe, bald fährt er heftig empor. Immer indeſſen legt er ſich blitzſchnell wieder hin, wenn ſeine Frau mit der Polizei droht.)

Poliziſt (ſchnarrendes Organ). Hören Sie mal, Frau Kaſper. Ihr Mann muß mit zur Wache. Ihr Mann hat den Juden Abraham erſchlagen.

Frau. Nein, der Jude Abraham hat meinen Mann erſchlagen.

Poliziſt. Das iſt ja merkwürdig. Der Kaſper erſchlägt den Juden Abraham und der Jude Abraham erſchlägt den Kaſper! — Jetzt, Frau Kaſper, verlaſſen Sie dieſes Zimmer. Ich habe Order, die Sache genau zu unterſuchen.

Frau. Ja, aber mein Mann iſt tot!

Poliziſt. Ja, wenn er tot is, is er tot. Vorläufig verlaſſen Sie dieſes Zimmer.

Frau. Ja, aber mein Mann is doch tot. (Poliziſt ſchiebt ſie hinaus. Sie kommt von der andern Seite wieder herein.) Aber ganz gewiß, mein Mann iſt tot. (Dies wiederholt ſich verſchiedene Male, bald kommt ſie von hinten, bald von der Seite.)

Poliziſt. Harrijeſes, daßſcha'n ſchreckliches Weib!

Frau (abermals auftauchend). Aber ganz gewiß, mein Mann iſt tot.

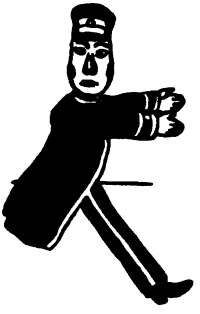
Poliziſt. Raus mit Ihr, alte Schachtel! — Ja, ich habe ſtrenge Order, die Sache genau zu unterſuchen. Hm, hm, hm. Doch merkwürdig, der Kaſper erſchlägt den Juden Abraham und der Jude Abraham erſchlägt den Kaſper. (Faßt Kaſper an.) Sag mal, Kaſper! Biſt du tot? (Richtet

Digitized by Google

ihn auf. Kasper fällt immer wieder um, bald auf den Bauch, bald auf den Rücken.) Ja, ich glaube wirklich, der arme Schelm ist tot. Aber der Kasper, der ist ein ganz schlauer Fuchs. Ich werde mir mal auf die Lauer legen. (Legt sich hin.)

Kasper. Tjä, Junge, luur du man to!

Polizist. Ih! Kam es mir doch vor, als wenn hier Jemand sprach. (Stimme aus dem Publikum: „Gor nich wohr!") Sollte der Kasper wirklich tot sein? (Die Jugend: „Jo, jo, Kasper is dot! Kasper is dot!") Ja, ich werde mich doch ein wenig auf die Lauer legen (Legt sich.)



Polizist.

Kasper. Uhl! (Liegt wieder als Toter, sowie der Polizist sich aufrichtet.) — Fuhl! (Ebenso.) — Smuhl! (Ebenso.) — Mul! (Ebenso.)

Polizist. O, das ist ja schrecklich, hier beim toten Menschen Wache zu halten. (Legt sich wieder hin. Kasper kitzelt ihn mit seiner Zipfelmütze im Gesicht.) — Ich glaube, hier sind Mottje Pijochers! — Ja, zum Schluß werde ich eine List gebrauchen. Vielleicht gelingt es mir, den Toten wieder ins Leben zurückzurufen. — — Ist doch schade, daß ein Mensch wie dieser Kasper, so ein humoristischer Mensch, daß der tot ist. Wenn er noch lebte, ich würde gleich zehn Flaschen mit Branntwein ausgeben.

Kasper (richtet sich auf). Tjä, denn giff man her, Landsmann, ick heff bannigen Dost!

Polizist. Ha, du Schelm! Hab' ich dich jetzt? Sofort mit zur Wache! (Will ihn fortschleppen.)

Kasper. Lot mi doch los! Ick bün jo doot! (Liegt wieder.)

Polizist So, Kasper, mach' keine Umstände, sofort mit zur Wache! (Richtet ihn auf. Kasper schlägt ihn und legt sich wieder hin.)

Kasper. Hier letts mi liggen! Ick bün doot!

Polizist. Frau Kasper! — Frau Kasper! Kommen Sie doch mal eben herein. Ihr Mann ist nicht tot, Ihr Mann stellt

Digitized by Google

sich nur tot. Fassen Sie mal an. Ihr Mann muß sofort mit zur Wache!

Frau Kasper. Ja, ja! Mein Mann ist aber doch tot!

Polizist. Ganz gleich, ob Ihr Mann tot ist oder lebendig. Jetzt muß er mit zur Wache. Hier angefaßt. (Fassen an und tragen Kasper weg.)

Kasper. So Kinners, nu schrammt se mit mi af!

Meine Aufzeichnung von 1854/55, vervollständigt und abgerundet laut Diktat von Wilhelm Wilkens.

Mottjepichochers oder Moddje poddjochers kommt laut Mitteilung von Herrn W. Redslob in Temuco (Chile) zweifellos aus dem spanischen muchos piojos = viel Läuse. R. glaubt, es könne von spanischen Seeleuten herrühren. Mir ist es wahrscheinlicher, daß die Redensart ein Überbleibsel aus der Zeit der spanischen Besatzungstruppen zu Anfang des 19. Jahrhunderts sein könnte. Man fand sie lustig klingend, und so pflanzte sie sich durch ein paar Generationen in der Bevölkerung der Wasserkante fort, um so leichter vielleicht, als man sie gelegentlich bei spanischen Seeleuten scherzend wieder an den Mann bringen konnte.

Digitized by Google

De Lebberwuſt.

Kaſper (erſcheint und fängt in Anknüpfung an einen früheren Auftritt an.) Bi de Geſchicht' bün ick ordentlich hungrig worden. Nu goh ick no Kölliſch in'n Bäckergang un keup mi en Lebberwuſt. Teuf man'n Ogenblick. (Ab und zurück.) Hol mi eben en Lebberwuſt. (Ab und zurück.) Glik wedder hier — — — Teuf en Ogenblick — — Mol eben no'n Bäckergang — — — Glik wedder hier. (Kommt mit der Wurſt um den Hals und ſingt:)

Heſt Lebberwuſt, heſt Lebberwuſt, heſt Lebberwuſt nich ſehn?
In Hamborg, do ſünd ſe ganz prächtig un ſcheun!
Junge, de rückt, un wenn ſe nich rückt, denn ſtinkt ſe doch!

Nu hol ick mi noch tein von de groten Hamborger Rundſtück. Dann ſaſt mol'n Freten ſehn! (Ins Publikum:) Du, heur mol. Du lütt Jung! Wullt mi en Gefallen dohn? (Stimme: „Jo!") Ne, di meen ick nich! Ick meen den lütten Roden do, denn' mit de Rotzſnut! Wullt mi en Gefallen dohn? (Stimme: „Ick, Kaſper?") Jo, du! Paß mol 'n bitten op de Wuſt. Wullt dat? („Jo, Kaſper!" Kaſper ab und zurück.) Freet ſe ober nich op! (Ab und zurück.) Paß good op! (Ab und zurück.) Bün glik wedder dor! (Ab und zurück.) In'n Ogenblick! — — Teuf man eben — — — Büſt du noch dor? — — Freet ſe ober nich op — — Kom glik wedder — — — Saſt ok noher drüttehalv Mol an denn' Band licken wo de Wuſt mit tobunnen is! (Immer ab und zurück.)

Weeſt wat ick nu doh? Nu hol ick mi noch'n halben Liter Köhm von Helmers oppen Tüghusmark'. (Ab. Snobelbeck erſcheint.)

Digitized by Google

Snobelbeck. O, was'n große Worst! Wen gehört die Wust? (Hängt sie sich um. Stimme: „Daß Kasper sin Wust.") Och, wenn das Kasper sin Wust is, denn woll'n wir sie man wieder hinlegen. (Geschieht. — Ab. Ein Pudel erscheint, erblickt die Wurst, verschlingt sie und verschwindet wieder. Kasper zurück.)

Kasper (singt).

Heute will ich herrlich leben, leben, leben,
Wie ein echter Kalitohn!
Meinen Mogen will ich pflegen, pflegen, pflegen,
Jo, pflegen, pflegen, pflegen! (Erschrickt, als er die Wurst nicht sieht. Sucht.)
— — — Do hat sie gelegen, legen, legen!
Un ich hobe nichts gekregen, kregen, kregen — —
Junge, 'nehm is min Wust bleben? (Stimme aus dem Publikum: „Heff ick opfreten".) Hest du opfreten? Wünsch goden Appetit! Weest womit se stoppt is? Mit Peermeß! Dat hett di woll smeckt? Wünsch gesegnete Moltied, du! — — Junge, 'nehm is min Wust bleben? (Stimme: „Hett Philax opfreten!") Philax? De grote Slachterhund? Do mutt ick achteran! (Stolpert über einen Hund, der plötzlich im Wege liegt.) Junge, was wor das? (Stimme: „En Pudel.") En Pudel? — Du, hest du min Wust opfreten? (Singt):

Min Vadder harr en Pudel mol
De leup des Dogs woll hunnertmol
De Trepp herop, de Trepp hendol!
Pudl—la, Pudl—la, Pudl—la, Pu!
Hunnert Mol in enen Nu!

(Streichelt den Pudel.) Wat hest du for'n ruges Fell. Sünd do ok Mottjepijochers in? (Der Schwanz kitzelt ihn. Er niest.) Go los mit din Näsenjöker! (Riecht.) De rückt mol komisch. Ich glaube, de hett in de Büx ballert. De hett gewiß keen Dook vor hatt. — Pfoi! Dat stinkt jo wi Pick un Swebel. (Der Pudel richtet sich auf und entpuppt sich als der Teufel.) Junge, Junge, (fährt zurück) hett de

Digitized by Google

Kerl mi 'n Schreck an de Woden jogt! Alle Kneup beeft mi an de Ünnerbüx! (Heran und zurück.) J—h gitt! J—h gitt! J—h gitt! Jgittigittigitt! De is jo woll bi de Kohlenarbeiders! — — — Segg mol, Landsmann, wat büst for Een?

Teufel. Kasper, kennst du mich?

Kasper. Ne!

Teufel. Ich frage dich, ob du mich kennst?

Kasper. Heur mol, min Junge, din Stimm kummt mi bekannt for. Hest du nich gestern morgen in'n Lieschengang ropen: „Hoootschachteln! Hoootschachteln! Hooot—schachtelachtel!"

Teufel. Ich bin der Teufel!

Kasper. O weh, dat is Musche Blix!

Teufel. Ich bin gekommen, dich abzuholen.

Kasper (ins Publikum). Du, he will mi blos afholen. He will gewiß en lütten for mi utgeben. Sin Geburtsdag is hüt.

Teufel. Du mußt mit.

Kasper. Jo, dat doh 'k ok ganz geern, wenn du 'n lütten utgeben wullt. Du, ick drink Köm un Greun'n.

Teufel. Du mußt mit mir zur Hölle.

Kasper (zum Publikum). Du, ick fall mit in de Höll. — Tjä, heur mol min Jung, ick mag do geern sin wo dat recht lustig un fidel hergeiht. Gifft dat in de Höll denn ok Muußkanten?

Teufel. Da ist nichts als Heulen und Zähneklappern.

Kasper (zum Publikum). Junge, do hult un klappert se mit de Tähn. — Du, nu mutt ick di erst mol 'n lüttje Geschicht vertellen. Heur mol to. As min Großmudder starben deh, do sähn all de ohlen Froons: „Da! de Ohlsch is no de Höll rin komen!" De harr jo nu keen Tähn. Wo klappert de denn nu mit? (Zum Publikum.) De klappert dor jo woll mit de Pannkokenpann!

Teufel. Kasper, dein Maß ist voll.

Kasper (zum Publikum). Du, wat seggt he? Min Mot is vull? Gewiß mit Köm un Greun'n. — Denn giff man her,

Digitized by Google

Landsmann! Ick heff grod Doſt. (Der Teufel ſtößt ihn mit den Hörnern in den Leib.) Wullt hier ſteuten? — —. Au, au! Lettſt dat no! — Kiddelt de Keerl mi hier oppen Buk!

Teufel. Kaſper, wenn du dich jetzt weigerſt, denn tue ich ſo — — denn ſtoß ich dich nieder.

Kaſper. Jo, denn tuſt du ſo — — un leggſt di 'n Ogenblick nieder.

Teufel. Du mußt mit.

Kaſper. Ne du, ick bün keen Smidt. Ick bün man 'n enfachen Bäckergeſell. (Fährt mit dem Bein auf den Teufel los. Dieſer faßt das Bein. Kaſper reißt ſich los.) Deubel, glik weur he mit min Schinken dörgohn! (Sie überkugeln ſich.) Mariken! — Mariken, kumm herut! Ick heff em! Ick drück em all de Luft af.

Mariken (erſcheint). Oh, Kaſper, das iſt ja der Teufel.

Kaſper (aufgeregt). Deern, fot on! (Kaſper hat den Teufel beim Kopf, Mariken bei den Beinen. Sie werfen ihn in die Bude, ſingend:) Smeißt ihn raus, den Juden Itzig, Juden Itzig!

Nach dem Diktat des Darſtellers Wilhelm Wilkens wiedergegeben, mit wenigen Zufügungen aus meinen ganz ähnlichen Aufzeichnungen von 1854/55.

Laut Mitteilung von Herrn W. Redslob hat Kaſper einmal die Variante, als er mit der Wurſt um den Hals erſcheint:

„Süſt du, nu bün ick en Mann mit'n Krogen. (Paſtor.)
Mann mit'n Krogen,
Hat nichts zu ſogen."

Dies wurde ihm verwieſen. Das nächſte Mal hieß es:

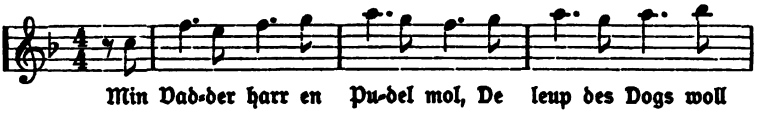
„Nu bün ick en Mann mit'n Krogen,
Hob aber doch nix zu ſogen."

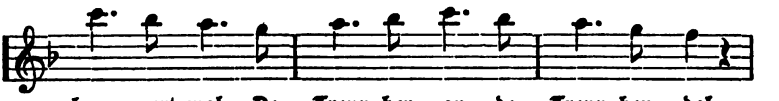
Kalitohn = Galanthomme.

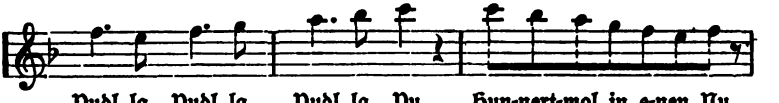
Von der Melodie „Min Voder harr en Pudel mol" ſind mir folgende zwei Aufzeichnungen freundlichſt zur Verfügung geſtellt:

Digitized by Google

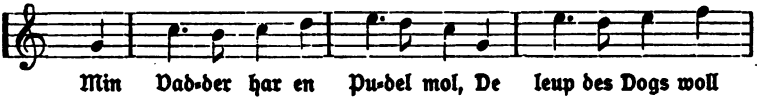
a) Mitgeteilt von Dr. C. Bigot.

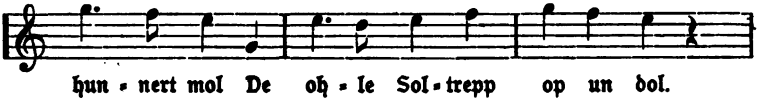


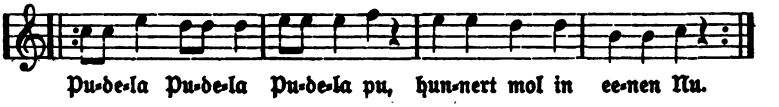




b) Mitgeteilt von Frau Klüß.







Digitized by Google

De Reiſ' no Oſtindien.

Herr. Höre Er, mein Freund, hätte Er wohl Luſt, in meinen Dienſt zu treten?

Kaſper. Jowoll. Dat kann angohn. Wenn de Herr en Lütten utgifft; 'n Doler Handgeld, 'n Doler Footgeld, un 'n lütt Drinkgeld.

Herr. Iſt Er denn auch ehrlich und treu?

Kaſper. Tru — wie'n Roof. Ick nehm't ſogor von'n Altoor.

Herr. Wo wohnt Er denn?

Kaſper. Ick wohn gor nich.

Herr. Aber eben war doch ein Jemand hier. Das ſchien ein Freund von Ihm zu ſein: wo wohnt denn der?

Kaſper. De wohnt een Trepp heuger.

Herr. Wir wollen nämlich eine Reiſe unternehmen. War Er ſchon mal mit Herrſchaften auf Reiſen?

Kaſper. Ne. Ick heff ümmer alleen reiſt.

Herr. Alſo Er hat immer alleine umhergereiſt. Wo iſt Er denn geweſen?

Kaſper. In de Sweiz.

Herr. Alſo Er war in der Schweiz? — Ich glaube, Er iſt wohl gar nicht aus Hamburg herausgekommen.

Kaſper. Na jo, min lüttje Herr, Hamborg is jo doch 'n lüttje Sweiz. Wat hefft wi for Bargen. Do is de Meßbarg, de Haidbarg, de Kohbarg, de Klingbarg, de Venusbarg, de Altmannsheuh, de Bargſtroot un de Anbarg. Un denn unſen Hamborger Barg op Sank Pauli, nich to vergeten.

Herr. So, wir wollen nach Oſtindien reiſen.

Digitized by Google

Kaſper. Oſtindien? Jo, do bün 'ck bi. Min Jung, dat is en ganz fettes un ſmeeriges Land. Do lopt de Pannkoken ſo for wild op de Stroten umher. Un in de Fleeten löppt de Bottermelk. Un de Sleefs waßt op de Beum. Do kann man ſick man ſo'n Sleef afbreken un denn kann't ſchüffeln losgohn. (Ins Publikum.) Dat heet, dat ſünd de holten Sleefs. De annern loopt dor eben ſo 'rum wie hier.

Herr. Ach was, mach' Er nicht ſolchen Unſinn hier. Jetzt komme Er mit, damit ich Ihm ſeinen Dienſt anweiſen kann. Geh' Er nur voraus, ich folge auf dem Fuß.

Kaſper. So, alſo folgen Fuß. (Beide ab.)

Kaſper (erſcheint wieder, ſchwer beladen, einen Hut mit Kokarde auf dem Kopf. Ihm folgt ſein Herr).

Herr. Nun, wie iſt es? Sind meine Effekten gepackt?

Kaſper. All' packt. Bet op't inpacken. (Herr ab. Kaſpers Frau erſcheint.)

Mariken. Oh, Kaſper, welche Zurüſtung! Wo willſt du denn hin mit all' die Bagage?

Kaſper. Ick? Ick will no Oſtindien. (Singt):

Ick mutt foort, ick mutt foort, no Oſtindien hen,
Indien hen,
Un du min Popp bliffſt hier.
Schaff di man jo, ſchaff di jo keen Brögom an,
Brögom an,
Du ohles Trampeltier!

Min Hatt dat fleit wie ſo'n Lämmerſwanz,
Un Köm un Beer ween ick ſchier:
Schaff di jo, ſchaff di jo keen Brögom an, Brögom an,
Du ohles Trampeltier!

Mariken (tremolo).

Ach bleib' bei mir und geh' nicht fort,
An meinem Herzen — — — —

Kaſper. Na nu! Du wullt hier woll en Oper mit Geſtank opfeuhren. Mit Geſang meen ick. — De Ohlſch hett grod ſo'n Kehl as wenn do 'n ganzen Nudelkaſtenkeerl in ſitt.

Mariken. Kaſper, wo willſt du denn eigentlich hin?

Digitized by Google

Kaſper. Ick ſegg di jo: no Oſtindien.

Mariken. Wo liegt denn das?

Kaſper. Op'n Böhn liggt dat nich. Un op min Bonni ok nich. Un nich in de Komodenſchuuf.

Mariken. Ja, das weiß ich.

Kaſper. Na, denn weeſt du jo ok, wo dat liggt.

Mariken. Iſt das denn weit?

Kaſper. Ne, dat's nich wiet. Geihſt eben ut'n Oſſentoll'n, beugſt rechts um un loppſt grod mit de Näſ' op los.

Mariken. Na, bleibſt du denn lange, Kaſper?

Kaſper. Ne, mok't Eten man farig. Ick bün to Middag wedder hier.

Mariken. Aber Kaſper, wenn du weggehſt, wo ſoll ich denn mit die Kinder von leben?

Kaſper. Och, du ittſt Middogs Speckpannkoken. Un de Kinner ſtoppſt 'n Kringel in de Kehl.

Mariken. Ja, wo ſoll ich aber das hernehmen?

Kaſper. Aus die Speiſekomer.

Mariken. Ja, aber da iſt nichts drin.

Kaſper. Tjä, denn kannſt jo ok nix rutnehmen.

Mariken. Wie ſoll ich denn aber die Sachen kriegen, die wir gebrauchen?

Kaſper. Och, denn mußt du borgen. Goh man no den Käſhöker Moller.

Mariken. Der Käſehöker? Der borgt mir nichts. Der kriegt noch neun Pfennig für Topfkäſe.

Kaſper. Süh mol an, Topfkäſ'! Na, denn de Bäcker Meier.

Mariken. Ach, der kriegt auch noch zwei Schilling für Sirupskringel.

Kaſper. Du Deubel! Warſt jo ümmer leckerer. Denn' Deubel, ick mutt di denn' Brotkorf woll 'n bitten heuger hangen. Topfkäſe un Siropskringel. Süh mol. Fritt de Fro Sirupskringel un Puttkäſ'. Davon ſtinkt ſe des Obends ok ümmer ſo perfümeriert.

Mariken. Ja, Kaſper, was ſoll ich denn anfangen?

Kaſper. Tjä, denn mußt du wat verſetten.

Mariken. Ja, aber Kaſper, was denn?

Digitized by Google

Kaſper. Verſett min ſchewen miſſingſchen afgebroken Pipenpurrer — — oder — Ne, dat geiht nich —

Mariken. Was geht nicht?

Kaſper. Jo, ne —, dat geiht nich. Ick meen den ohlen Pißputt. Ober do hebbt jo de Kinner all den ganzen Rand von afſäten.

Mariken. Ach was, Kaſper, bei dich muß ich immer Hunger leiden.

Kaſper. Wat? Hunger leiden? Du frittſt Topfkäſe un Sirupskringel!

Mariken. Hör mal, Kaſper, da kann ich ganz andere Dinge von dir ſagen. Du biſt ein Saufaus, ein liederlicher Kerl —

Kaſper. So? — Heur mol min Deern, wenn mi de Hand jöken wardt, denn fummel ick di mol in't Geſicht rum. Verſteihſt mi? (Schlägt.) Ohle gehle Heen! —

Mariken. Aber Kaſper! Ich, die Mutter deiner Kinder! Du ſchlägſt mich?

Kaſper. Na, kumm her, wölt uns wedder verdregen. (Tanzen zuſammen, wobei Kaſper „Eduard und Kunigunde" ſingt.) Jo, min gode Mariken! Snappenlange Trohn loopt mi ut de Schellfiſchogen öber de ſchopleddern' Gewitterbacken! —

Mariken. Kaſper! (Schluchzt.)

Kaſper (ſehr gerührt). Mariken! (Fängt an zu küſſen. Küßt ſie rechts und links. Dann küßt ſie ebenſo. Dann wieder er. Von Schmerz überwältigt verſchwindet ſie. Der Herr taucht dafür auf und empfängt die für ſie beſtimmten weiteren Küſſe.)

Herr. Pfui Deubel! Dieſer infame Priemchenſaft!

Kaſper (ſchwärmt). Lebt wohl, ihr Berge! Ihr geliebten Täler. — Johanno geht und niemols kehrt ſie wieder — —

Herr. So mach', daß du fortkommſt an Bord. Das Schiff geht ab und wir kommen nicht mit.

Kaſper. Tjä, ick mutt doch erſt Abſchied von min Vaderland nehmen.

Zwei Herzen und ein Gedanke,
Zwei Seelen und ein Schlag.

(Haut den Herrn eins runter.)

Digitized by Google

Herr. Was? Willst du dich an deinen Herrn vergreifen? (Zieht den Kürzeren bei der nachfolgenden Prügelei.)

(Bei leerer Szene hört man die Schiffsmaschine stampfen und sieht ihre Bewegungen durch einen Stock angedeutet, der nach links und nach rechts im Takte schlägt. — — — —

Stimme: „Sünd wi noch nich bald dor?" — — — —

Stimme: „Ostindien! — Alle aussteigen!")

Kasper (bepackt wie früher). Wat? Sünd wi all dor? Ick dach, wi weuren eben bi Steenwarder. — Jung', wat ick sweet. (Ein Krokodil erscheint.) Wat is denn dat for'n Beest? Dat is woll 'n ostindischen Maisäber! Du! Biet mi man nich! Mit din groten Tähn! Junge, Junge! Wat hett dat Beest for Tähn! (Krokodil schnappt zu, faßt den Zipfel seiner Kopfbedeckung. Kasper reißt sich los, holt seine Pritsche.) Junge, Junge. Dat weur en lütje Tuhr. Wat meenst, wenn dat Beest mi öbersluukt harr? Denn weur nix von den lustigen Kasper Fisvatt öbrig bleben. Tjä du, ick heet Kasper Fisvatt. Min Vadder hett Kasper Veerfatt heeten. (Krokodil ist verschwunden. Ein Löwenkopf taucht auf. Kasper flüchtet.)

Herr (erscheint, wundert sich, Kasper nicht zu finden, ruft ihn. Als Kasper sich meldet, fragt er ihn, wo er denn sei.)

Kasper. Ick bün hier. Ick sitt oppen Plummenboom un freet Appeln.

Herr. Komm nur her, es tut dir niemand was.

Kasper. Ne, da sünd lege Päärde!

Herr. Was, Leoparden? Hier sind keine wilden Tiere, komm nur herunter.

Kasper. Un en Doggerkrill!

Herr. Ach, ich höre schon, der arme Kerl ist von wilden Tieren angefallen. (Kasper erscheint wieder.) Ja, mein lieber Kasper, hier ist das nicht gut sein. Eben, als ich das kleine Dorf passierte, sah ich zu meinem Schrecken, daß wilde Indianerhorden darin hausen. (Drei braune Beduinengestalten tauchen auf.)

Kasper. Kumm, wi kniept denn ut.

Digitized by Google

Herr. Nein, das tun wir nicht. Wir wollen unser Leben teuer erkaufen! Hast du Mut?

Kasper. Kuroſch? Wi ſo'n dunen Snider, de op Hoſenſocken oppen Diſch danzt!

Herr. Hast du auch Waffen.

Kasper. Jowoll. En afgebroken Stoppnodel un en Nachwachenfleit.

Indianer (ſprechen unter ſich). Hast du geſehen? Ein Chriſtenhund! (Fahren fort ſich zu unterhalten.)

Kasper. Dſchunge, wat ſünd de Knappen ſwatt. Du heſt di woll lang nich wuſchen? (Spuckt in die Hand und reibt eins der Geſichter.) Geit gor nich af. Schient echt to ſin. (Schlägt einen von hinten.)

Ibrahim (zu Muley, erregt). Hast du mich geſchlagen? (Haut ihn. Kasper tickt Muley an.)

Muley (zu Haſſan). Was ſchlägſt du mich? (Schlägt Haſſan. In ähnlicher Weiſe geht es fort. Die „Indianer" prügeln ſich weidlich. Im übrigen wird in dieſem Auftritt wenig geſprochen, das Spiel iſt Hauptſache.)

Kasper (zum Schluß.) Siſo, nu liggt ſe ſick All' in de Wull. Nu lot uns man moken, dat wi weg komt. (Alle ab.)

Aufgezeichnet durchweg nach Diktat von Wilhelm Wilkens, hier und da ergänzt aus der früher nach einer Reihe von Einzelmitteilungen zuſammengeſtellten Niederſchrift.

Das Stück ſoll von Küper ſtammen und datiert etwa von 1860. Vermutlich ſind ältere Reminiszenzen darin verwertet.

Von dem Liede „Ick mutt fort, ick mutt fort" wird mir auch ein zweiter Vers mitgeteilt, worin Zeile 2 und Zeile 4 lauten:

Mariken dat mutt ſin

und Du ohle Puttroſin.

Als Einleitung ſoll zuweilen eine Szene zwiſchen Kasper und dem Einkaſſierer vorgekommen ſein, vielleicht in Anlehnung an die Schachtſche Dichtung, die man am Schluß der Kasperſzenen findet.

Digitized by Google

Langhals.

Zwei Mohren treten auf, tanzen und machen dem Publikum Verbeugungen. Dann umarmen sie sich, wobei sie sich laut schallende Küsse geben. Tanzend ab. Dann Wiedererscheinen mit einer Dose, die sie niedersetzen. Abermals Tanz, Verbeugungen, Umarmung und Küsse, worauf sie verschwinden.

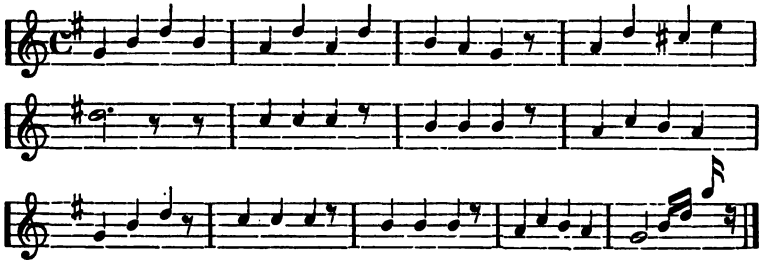
Kasper erscheint. Er tanzt und singt. Dann öffnet sich plötzlich der Deckel der Dose und ein Mohr mit Becken kommt heraus. Während der Darsteller mittels der „Düwelsfleit" eine Melodie summt, zu der Kasper weiter tanzt, schlägt der Mohr die Becken, Kasper gelegentlich damit an Nase und Ohren klimpernd, wenn er zu nahe kommt. Kasper: „Süh, daßscho lustig!" Allmählich fängt der Hals des Mohren an, sich zu verlängern, ohne daß das Beckenschlagen unterbrochen wird. Kasper merkt das erst, als der Kopf beinahe schon die Decke berührt, hört dann mit Tanzen auf und ruft: „Wat wullt du denn do boben? Wullt du unnen bliben! Kumm doch runner!" Musik, Beckenschlagen und Tanz nehmen ihren Fortgang. — „Du! kumm doch runner! — Kummst runner, sunst warr'ck gnadderig! — Ick segg di, kumm doch dol!" Er versucht den Mohren zu fassen. „Kumm runner, min Jung! — Ick segg di, du kummst nu runner!" Nach vergeblichen Bemühungen, den Kopf niederzuziehen: „So kumm doch dol! — — Teuf, ick hol 'n Ledder!" Er verschwindet, um fortwährend wieder aufzutauchen: „Teuf man'n Ogenblick. — — Ick hol man eben 'n Ledder. — — Bün gliek wedder dor. — — Kom gliek wedder. — — Teuf en Ogenblick. — — Ick hol mi eben 'n Ledder. — Kom gliek wedder. — Teuf man 'n Ogenblick. — — Ick hol 'n Ledder. — Bün gliek wedder dor." Endlich erscheint Kasper mit der Leiter, setzt sie

Digitized by Google

an und beginnt hinaufzuklettern, wobei er verschiedene Male herunterfällt. Die Jugend: „Kasper, doh dat nich, din Büx is jo achter twei!“ Auch weitere Versuche mißglücken, einmal fällt die Leiter mit ihm um. Schließlich sinkt der Mohr zusammen, ohne mit Beckenschlagen aufzuhören. Kasper versucht noch einmal hinaufzuklettern, die Leiter fällt aber wieder um. Inzwischen ist der Hals unten angelangt, der Mohr zieht sich in die Dose zurück und der Deckel fällt zu. Kasper setzt sich oben drauf. Während er dann die Leiter wegbringt, schießt der Mohr wieder empor und mit dem Kopf zur Bude hinaus. Kasper bemerkt ihn anfangs nicht, während er wieder zur Musik, die immer ihren Fortgang genommen hat, von neuem tanzt. Dann: „Wat? Büst all wedder dor? — Dat geit jo woll mit 'n Dübel to! — Teuf, ick hol 'n Ledder.“ Immer ab und zurück: „Man 'n Ogenblick! — — Ick hol 'n Ledder. — — Bün gliek wedder dor. — — Teuf 'n Ogenblick. — — Kom gliek wedder. — — Hol mi eben de Ledder!“ — Er kommt mit der Leiter, setzt sie an und fällt wieder ein paarmal herunter. Endlich schrumpft der Mohr zusammen und verschwindet in der Dose.

Diese Aufzeichnung konnte ich aus verschiedenen Mitteilungen zusammenstellen. Die unzweifelhaft recht alte Szene wird nicht oft gegeben, da die Figur des „Langhals“ leicht in Unordnung gerät.

Nachstehend die Melodie, zu der Kasper tanzt:



Digitized by Google

Kaſper und Mariken.

Mariken. Kaſper, höre mal. Du haſt mir ſchon ſo lange die Ehe verſprochen. Wollen wir nicht endlich heiraten?

Kaſper (ſehr entſchieden, mit entſprechenden Bewegungen). Ne! Ne! Ne!

Marieken.

Mariken. Ach, mein lieber Kaſper, tu es doch.

Kaſper. Ne, ne, ne!

Mariken. Ach, Kaſper, ſo tu mir wenigſtens den Gefallen, und ſprich mir zwei Buchſtaben nach.

Kaſper. Twe Bokſtoben? Dat kann angohn. Do iſcho nix dobi. Denn arbei' man an.

Mariken. Alſo ſprich mir nach: J — — A — —

Kaſper (mit Nachdruck in den Bewegungen). J — — O — —

Mariken. Siehſt du, das geht ſchon.

Kaſper. Tjä, dat geit all. (Sich in die Bruſt werfend.) Tjä du, ick heff en anſlägſchen Kopp.

Mariken (Mit Nachdruck). Ja!

Kaſper (abwehrend). Ne! Ne! Ne!

Mariken. Ach Kaſper, noch einmal. J — — A — —

Kaſper. Ne, ne, ne!

Mariken. Ach Kaſper, du wollteſt mir doch nachſprechen. J — — A — —

Kaſper. J — — O — —

Mariken. Ja!

Kaſper (ſehr überzeugt). Ne! Ne! Ne!

Mariken. O Kaſper, verſuch' es doch noch einmal. J — — A — — Ja!

Kaſper. J — — O — — Ne!

Mariken (nicht totzukriegen). J — — A — — Ja!

Digitized by Google

Kaſper. Ne! Ne! Ne!
Mariken. Noch einmal, Kaſper. J — — A — —
Kaſper. J — — O — —
Mariken. So iſt's recht. Nun weiter.
Kaſper. Süſt du woll. Ick kann dat licht begripen.
Mariken. Ja!
Kaſper. Ne! Ne! Ne!
Mariken J — — A — — Ja!
Kaſper. J — — O — — Jo! — O weh! Nu hob ich mir doch verplappert.
Mariken (Kaſper küſſend). Ach, nun biſt du auch mein ſüßer — — lieber — — ſüßer — — ſüßer — — Kaſper.
Kaſper. Junge! dat ſmeckt ober! (Mariken küßt unermüdlich weiter.) Na jo. Nu lot man goot ſin! Mi wardt all ganz wabbelig von de Leew!
Mariken. Weißt du was, Kaſper? Nun laß uns auch einen tanzen.
Kaſper. Jo, lot uns mol danzen. — Do ſünd ober jo keen Muußkanten.
Mariken. Ach, Kaſper, dann ſingſt du ein luſtiges Stückchen dazu.
Kaſper. Tjä du, dat geiht. Ick heff en feinen Tinor. (Ins Publikum.) Tjä du, Tetje, wegen min Stimm' hebbt ſe mi nich von't Tioter wegjogt. Ick heff mi man bloß mit denn' Lampenputzer verteurnt. (Die Jugend: „Och, du büſt jo gor nich op't Tioter weſt".) So? du weeſt dat woll beter wie ick? Weeſt du ok, wat en Tenoor is? Dat is Tee un denn' drinkt Noor ut de Bibel. Dat is Tinor. — — Na Mariken, wat ſall't denn ſin?
Mariken. Ach, ſinge mal das neue Lied: „Lott is doot!"
Kaſper. Ne, daſcho ſo'n ohlen Döntje. Ne, paß mol op. Ick weet ganz wat Nees. Ganz wat Scheuns. Daß in Mull duhr. Dat geit in Fiß und Diß un Piß. (Räuſpert ſich. Dann ins Publikum.) Du, is do nich ſo'n lütten Schoſteinfeger? (Viele Stimmen: „Jo!") Och du, denn kumm mol gau her. Krup mi mol in'n Hals! (Räuſpert ſich. Spuckt.) So, nu kann't losgohn! (Singt feierlich. Die

Digitized by Google

Köpfe wackeln den Takt.) Ö—du—arth — — un — Kuni—gu—un—de; Ku—ni—gun—de — Ö—du—arth! (Dann sehr rasch, wobei sie wirbelnd herumtanzen.) Öduarth un Kunigunde, Kunigunde Öduarth. — So, dat weur de erste Vers. Nu kummt de twete. De's no de Tonleiter. (Ins Publikum.) Weest wat dat is? Daß en Ledder, de stellt de Jungs an'n Toon un kladdert do rop no de Appels. (Gesang und Tanz wie vorher. Stimmen der Jugend: „Dascho ganz datselbe".) Wat seggst du? Daß datselbe? Dascho grod de Afwesslung. — Nu kummt de drüdde Vers. De geit no — no — no — wie heet dat Dings man noch? No — no — 'n Fottepiano. Vigelinslötel ok. (Ins Publikum.) Weest wat dat is? (Stimmen: „Ne!") Daß'n Slötel ohne Bort. (Gesang und Tanz wie vorher.) Na, Mariken, is dat nich 'n scheunes Leed?

Mariken. Ein wunderschönes Lied. Aber weißt du was, Kasper? Ich bin hungrig geworden.

Kasper. Tjä, min Deern, denn goh man to Hus un freustück.

Mariken. Ja, Kasper, was soll ich denn frühstücken?

Kasper. Öch, du 'n Botterbrot. Un dat Gör Siropskringel.

Mariken. Wo soll ich das aber herkriegen, Kasper?

Kasper. Wat 'n Frog! Ut 'n Etelschapp!

Mariken. Ja, Kasper, im Eßschrank ist aber nichts drin.

Kasper. Na, denn mußt wat keupen.

Mariken. Aber Kasper, ich habe ja doch kein Geld.

Kasper. Wat? Sünd de veer Schilling all all', de ick di vor fif Wochen geben heff? Denn mußt wat pumpen. Ick heff ok nix.

Mariken. Ja, Kasper, wer borgt uns was?

Kasper. Na, de Krutkromer Moller.

Mariken. Ach, da bin ich noch neun Pfennig schuldig für Sirop.

Kasper. Denn goh no'n Bäcker Diedrich.

Mariken. Ach, der kriegt noch drei Sechsling für Butterkringel.

Kasper. Tjä, denn weet ick keen annern Rot as du mußt wat verkeupen.

Digitized by Google

Mariken. Aber Kasper, was denn?

Kasper. Na, verkeup min neen Spazierstock, denn' ick di gestern oppen Puckel tweislohn heff — oder — denn' ohlen swatten Putt mit'n Lock. — Oder — denn' Teeputt wo Fro Brammer dat Henk von affstött hett.

Mariken. Ach, Kasper, das geht doch alles nicht.

Kasper. Oder — ne, dat geit jo ok nich. — Do harr'n wi sach's noch 'n Doler for kregen, ober dat geit jo nich — — — Ne!

Mariken. Was meinst du denn?

Kasper. Ne, dat geit mol nich. Ick meen denn' ohlen Pißputt! — Ober do möt jo de Kinner op sitten.

Mariken. Aber Kasper, wir müssen doch was essen. Ich bin furchtbar hungrig.

Kasper. Wat eten? Dat hest mi ut de Seel sproken. Lot uns man gau Middag kriegen. Wat hest du hüt? Disch man op. Ick heff en Wolfshunger.

Mariken. Nun, Kasper, was meinst du zu Braten und Salat?

Kasper. Broden un Solloot? Jo, dat's wat for min Snobel. — Oder sonst richt di op Swemmklüten un Peerfleesch. To Middag bün'ck wedder hier.

Mariken. Kann ich mich darauf verlassen?

Kasper. Op de Swemmklüten? Oder op dat Peerfleesch?

Mariken. Nein. — Daß du wiederkommst.

Kasper. Jo, do kannst di op verloten. (Will weg.)

Mariken. Höre Kasper, wenn du aber Mittagessen haben willst, mußt du mir erst Geld geben.

Kasper. Wat? — Geld wullt du hebben? Ick segg di doch, ick heff keen Geld. Ick heff nich 'n roden Dreeling op de Noth.

Mariken. Ja, Kasper, wenn ich kein Geld habe, kann ich dir auch nichts zu Mittag kochen.

Kasper. Denn freet ick mi annerwegens dör. Denn kann ick di nich bruken.

Mariken. Aber Kasper, ich muß doch Geld haben, wenn ich etwas zu Mittag kaufen soll.

Digitized by Google

Kaſper. Jowoll min Deern. Woveel wullt du denn hebben?

Mariken. Nun, gib mir einen preuß'ſchen Taler.

Kaſper. En praiſchen Doler! (Ins Publikum.) Och herrje! So veel hett jo min ganze Fründſchopp nich. — — Jowoll, min Deern, denn' Doler ſaſt du hebben. (Sucht.) Tjä, en Doler heff ick ober nich. Kann keen' finnen. Kannſt du ok anner Geld bruken?

Mariken. Gewiß. Ich kann auch kleines Geld gebrauchen.

Kaſper (ins Publikum, ſpöttiſch). Se kann ok lütt Geld bruken.

Mariken. Alles blanke Geld.

Kaſper (triumphierend). So! Blankes Geld wullt du hebben? Jowoll, dat kannſt kriegen! (Nimmt ſie beim Wickel, hebt trotz ihres Sträubens ihre Röcke hoch und verſetzt ihr ſchallende Hiebe.) Teuf! — — Ick will di — — — blankes Geld — — geben! — — Teuf! — — Teuf man! — — — Ick betol allens blank! (Mariken hat ſich ſchließlich losgemacht und ihren Beſen geholt. Sie ſchlägt Kaſper in die Flucht, um dann gleichfalls zu verſchwinden. Kurze Pauſe. Dann kehrt Kaſper zurück, bewaffnet mit großem Knüppel.) So, nu heff ick mi en Knübbel holt. Nu kumm her, du ohle Koffeemaſchin! Kumm herrut, min ſeutes Nudelbrett! Lüd' hollt mi, ick kom in Wut! Kumm herrut, du Fifuntwintigpundlumpengeſicht! Ick ſegg di, kumm herut. Ick will di'n Botterbrod opfmeern, wo du acht Dog an knuſen ſaſt! Kumm rut! Ick ſegg di, kumm herrut! (Es erſcheint jemand. Kaſper ſchlägt ſofort zu, daß dieſer tot hinfällt. Ganz erſtaunt beguckt er ihn.) Na! waß dat for Een? Kummt hier rin, leggt ſick op ſin Gurk, un ſeggt keen Woord? Du! Heur mol! Stoh doch op! (Richtet ihn auf. Der Tote fällt wieder hin.) — — Doch in min Leben ſo'n dummerhaftigen Keerl nich ſehn! Smitt ſick an de Eer un ſwiggt ſtill! Du, Landsmann! Wat büſt for Een? — — Wat ſöchſt du do? — En Koffebohn? — — Daſcho'n ſonnerboren Kieker! (Stimmen der Jungen: „En Steernkieker!") Ne du, denn doch ehr 'n Fleetenkieker. — Du! Kumm mol op! — — He will nich. Junge, wat hett de Keerl for'n

Digitized by Google

Brand! — Teuf, du saſt erſt mol 'n Puzzelbom in't Kellerlock moken! (Faßt ihn um und ſchwenkt ihn.) Een! — Twe! — Drüttehalv! — — Dree! Hurroh in't Kellerlock rin! (Wirft ihn in die Bude hinab.) Siſo, dat nennt man an de Luft ſett, nennt man dat.

Aufzeichnung von 1854/55.

Wenn Kaſper ſeine Frau ſchlägt, ſchiebt der Darſteller mit geſchickter Bewegung ſein Handgelenk unter ihre Röcke, was eine urkomiſche Wirkung hervorbringt.

Digitized by Google

Panorama.

Herr. Höre Er, mein Freund! Hat Er Luſt, in meinen Dienſt zu treten?

Kaſper. Jowoll! dat kummt mi grod to Paß. Wat heff ick denn to dohn?

Herr. Ich habe hier ein Panorama. Das ſollſt du die Leute zeigen. Komm nur mit. (Beide ab. Sie ſchleppen einen Kaſten mit Guckloch auf die Bühne. Der Herr ab. Darauf erſcheint ein Kunde.)

Kunde. Ei, ei, mein Freund! Was hat Er denn da für einen Kaſten?

Kaſper. De Kaſten? Tjä, daß en Puttjemoromo.

Kunde. Ei, ei, mein Freund, ein Panorama? Kann man das wohl mal ſehen?

Kaſper. All wedder 'n poor Eier! — — Jowoll, min lüttje gode Herr, dat kann angohn. (Der Kunde guckt ins Glas, Kaſper dreht die Kurbel.) Hür ſehn Sie denn' Kaiſer Napolijum zu Pferde — —

Kunde. Ei, ei, mein Freund!

Kaſper. Junge, wat leggt de Keerl for Eier! (Dreht.) Hür ſehn Sie de grote Seeſlacht op de Steernſchanz!

Kunde. Ei, ei, mein Freund!

Kaſper. All wedder twe Eier! — Rechts is de Generol Roderodo — —

Kunde. Ei, ei, mein Freund!

Kaſper. All wedder 'n poor Eier! (Dreht.) Hür ſehn Sie Berlin bi Nacht — —

Kunde. Ei, ei, mein Freund! Da ſieht man ja nichts.

Digitized by Google

Kaſper. Junge, wat leggt de for Eier! — — Je, denn ſünd de Lampen woll utpußt. (Kunde ab. Der Herr erſcheint wieder.)

Herr. Nun, Kaſper, haſt du das Panorama gehörig expliziert?

Kaſper. Ex'ziert? Ne, ick heff nich ex'ziert.

Herr. Ei, ei — —

Kaſper. Süh, de leggt ok Eier! Deſülbe Eiergeſchicht!

Herr. — — warum denn nicht?

Kaſper. Tjä, wi kunn ick denn ex'ziern? Ick heff jo dat Puttjemoromo wieſt.

Herr. Haſt du denn etwas eingenommen?

Kaſper. Innohm'n? Ne, ick heff nix innohm'n. Ick bün jo nich krank.

Herr. Ach, ich meine, haſt du kein Geld geſehen?

Kaſper. Geld? Jo! En gollen Lujedohr.

Herr. Ei, ei, wo iſt denn der? Gib ihn her.

Kaſper. All wedder twe Eier! — Tjä, ick heff em nich. Denn' hett de Herr in ſin Puttjemonneh hatt.

Herr. Nun, wie haſt du es denn erklärt?

Kaſper. Och, heur de Herr mol to. — Hür ſehn Sie den Dübel von Marokko — —

Herr. Ei, ei, mein Freund — —

Kaſper. All wedder 'n poor Eier!

Herr. — — das iſt nicht der Teufel von Marokko, das iſt der Dey von Marokko.

Kaſper. So! — Na, is he dor?

Herr. Nein, Kaſper.

Kaſper. Nich dor? I watt! He ſall herrut! (Dreht.) He ſall herrut, de Dey. (Dreht.) Is he nu dor?

Herr. Nein Kaſper, er iſt nicht da.

Kaſper (dreht). Is he dor? — He ſall herut, de Dey! (Dreht und dreht.) Is he nu dor? (Er fährt durch den Kaſten durch und guckt oben heraus.) Is he dor? He ſall herut, de Dey! Mit ſin teinduſend Wiewer! Is he dor? He ſall herut, de Dey!

Aufzeichnung von 1854/55.

Digitized by Google

Perlicka, Perlacka.

(Der Zauberer bringt eine Dose und setzt sie nieder. Kasper betrachtet sie voll Neugierde.)

Kasper. Halloh, wat is dat? Daßscho woll en Snufftabaksdos'.

Zauberer. Nein, mein Freund, das ist eine diabolische Dose.

Kasper. Ein besoffener Franzose?

Zauberer. Nein. Eine diabolische Dose.

Kasper. Also eine doppelte Unterhose?

Zauberer. Nein, nein, eine diabolische Dose. Da sitzt der Teufel drin und du kannst ihn herauskommen sehn. Wenn ich sage: Perlicka! so erscheint er und bei Perlacka! verschwindet er wieder. Paß nur einmal auf: Perlicka! (Teufel erscheint, den Deckel zurückwerfend). Perlacka! (Teufel verschwindet.)

Kasper. Och, daßscho licht to begripen. Perlickooh! (Teufel erscheint.) Perlack—ooh! (Teufel ab.) Perlick—oh! Perlack—ooh! Perlick—oh! Perlack—ooh! Dat geiht jo scheun.

Zauberer. Gewiß, mein Freund. Nur darfst du nicht das zweite Wort vergessen. (Ab.)

Kasper. Och, wat wull ick woll! Perlick—oh! Perlack—ooh! Perlicko Perlacko! Perlicko Perlacko! (Teufel erscheint und verschwindet jedesmal. Kasper immer schneller.) Perlicko Perlacko, Perlicko Perlacko!

Mariken (erscheint). Sag' mal, Kasper, was ist denn das für'n Ding?

Kasper. Dat? Daß en diabolische Dose.

Mariken. Ach, laß mich mal hineingucken. (Kasper hält die Dose heimlich zu.) Ich kann sie nich aufkriegen!

Digitized by Google

Kaſper (ins Publikum). Tjä, weil ick ſe toholl.

Mariken. Du ſollſt ſie aber nich ßuhalten! (Verſucht es wieder.)

Kaſper. Lot mi man mol. (Jetzt hält Mariken ſie zu.) Ick krieg ſe ok nich op.

Mariken (ins Publikum). Weil ich ſie jetzt ßuhalte!

Kaſper. Süh, in de Doſ', do ſitt de Dübel in. Wenn ick ſegg: Perlick—oh, denn kummt he rut, un wenn ick ſegg: Perlack—ooh! denn verſwinnt he wedder. Paß mol op. Perlick—oh! Perlack—ooh! Perlick—oh, Perlack—ooh! Perlick—oh Perlack—ooh, Perlick—oh, Perlack—ooh! (Immer raſcher wiederholt.)

Mariken. Ach, laß mich mal verſuchen. Perlick—ah! (Ehe ſie das zweite Wort ſagen kann, faßt der Teufel zu und reißt ſie mit in die Doſe.) Kaſper helf' mir! — Helf' mir, Kaſper! (Kaſper langt hinein.) Kaſper, reiß!

Kaſper. Wat? Wullt all wedder Reis? (Er zerrt.)

Mariken. Kaſper, helf' mir doch!

Kaſper. Kumm doch rut, Mariken!

Mariken. Ich kann ja nich. Es hält mich Einer an mein Bein feſt! (Kaſper beugt ſich tief hinunter und zieht aus Leibeskräften. Endlich reißt er Mariken in die Höhe. Der Teufel hält feſt und kommt mit heraus. Kaſper und Mariken nieſen.)

Kaſper. Junge, daß woll ſponſchen Peper! (Haut auf den Teufel los.) Perlack—oooh! (Teufel verſchwindet.) Perlick—oh! (Haut den Teufel wieder.) Perlack—ooh! — Perlick—oh! (Es erſcheint ein zweiter Teufel von der anderen Seite. Beide fallen über Kaſper her und zerren an ihm.) Twee öber Een gellt nich! Mariken, help mi doch! (Harter Kampf. Die Teufel ſtoßen mit den Hörnern. Mariken faßt Kaſper an und zieht. Endlich ſchlägt Kaſper den zweiten Teufel in die Flucht, worauf beide über den erſten herfallen und ihn ſo verhauen, daß er tot über die Doſe hinſinkt. Dann werfen ſie ihn mit vereinten Kräften ins Innere der Bude.)

Digitized by Google

Aufzeichnung von 1854/55, wozu verſchiedene Vervollſtändigungen kamen.

Von dieſem Auftritt gibt es andere Varianten. Nach der einen findet das heimliche Zuhalten der Doſe zwiſchen Kaſper und dem Zauberer ſtatt. Als dieſer äußert, er könne ſie nicht aufkriegen, ſagt Kaſper: „Dat ſaſt du ok nich, ohles Snickenhus!“ mit Anſpielung auf deſſen hohen geriffelten Hut.

Perlicka, Perlacka ſtammt aus der Fauſtaufführung (vergl. Anm. V) und kommt auch in einem franzöſiſchen Kaſperſtücke vor: Les couverts volés (Neuville 117). Guignol hat ſich im Walde verirrt und will Selbſtmord begehen. Da erſcheint ein guter Genius, der ihm einen Zauberſtab übergibt. Wenn er Jemand damit berührt und Berlique ruft, wird derſelbe bezaubert, bei Berloque hört der Zauber auf.

Digitized by Google

Fif Mark veertein.

Kaſper. Kumm, Mariken, nu ſegg mi mol Allens genau no, wat ick di vertellen do. — — — — Junge, Junge! Geſtern heff ick ober 'n bitten deep in min Kömbuddel keken!

Mariken. Junge, Junge! Geſtern habe ich aber ein bißchen tief in die Kümmelflaſche geguckt.

Kaſper (mit großen Schritten auf ſie losgehend). Sooo! Denn büſt du dat, de ümmer bi min Buddel geiht. (Schlägt.)

Mariken. Aber Kaſper — Au! — Du ſagteſt doch, ich ſoll dir alles nachſprechen.

Kaſper. Och ſo! — — — Du, weeſt wat? Noher heff ick in'n Rönnſteen legen.

Mariken. Du, weißt du was? Nachher habe ich im Rennſtein gelegen.

Kaſper. Schomſt di gor nich? — Dat magſt noch ſeggen? (Schlägt.)

Mariken. Aber du ſagteſt doch ſelber, ich ſollte — —

Kaſper. Is ok wohr! Denn giff't wider. — Na, dat weur en Hüür! All de Jungs keum'n achter mi an un ſungen dat ſcheune Leed: Bring dat Swien no'n Swienmarkt hen, ho, ho, ho!

Mariken. Nein, das war aber ein Spaß! All' die kleinen Jungen kamen hinter mir her und ſangen das ſchöne Lied: Bring' das Schwein nach'm Schweinemarkt hin, ho, ho, ho!

Kaſper. Na, dat wardt jo ümmer beter. Denn büſt jo ſprüttenduhn weſt! (Schlägt.)

Mariken. Aber, lieber Kaſper, Au! — Du wollteſt ja doch —

Kaſper. Kiek, dat harr ick all wedder vergeten. Na, Ohlſch, nu lot mi doch endlich mol to Word komen. Alſo do ſing ick denn ganz gemütlich:

Digitized by Google

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben wie die Hunde — —

Do kummt en Kunſtabler un antwordt:

In der Hüttenwach' iſt dein Nachtquartier.
Zu dieſer ſpäten Stunde!

Un do hett he mi denn in'n Korf no de Hüttenwach brocht, mit veer Mann un en Dörrider. Do weur di ober en fründlichen Mann! Erſt hau he mi mit'n natten Feul um de Snut un ſäh: Na, ohle Swinegel, büſt all wedder dor? Un denn de fründſchaftliche Opnohm: Eten un Drinken un Slopſtell, Allens umſünſt. Do ſleup ick denn min Duuntje ut. Man hüt Morgen, do gung dat mit de ganze Drift no'n Stadtshus hen un do hulp mi dat denn nix, do muß ick de üblichen Arreſtkoſten von fif Mark veertein betohlen.

Mariken. Aber Kaſper, das iſt ja ſchrecklich! Denkſt du denn gar nicht an deine Frau und die Kinder?

Kaſper. Kinner? Hebbt wi denn Kinner?

Mariken. Gewiß haben wir Kinder.

Kaſper. Alſo Kinner! Dat heff ick jo gor nich wußt. Woveel hebbt wi denn Kinner?

Mariken. Vierundzwanzig!

Kaſper. Veeruntwintig? Na, daß en ſcheun Taſſ' Tee!

Mariken. Von was ſollen wir denn leben, Kaſper, wenn du alles vertuſt?

Kaſper. Leben? Heſt nix to leben? Denn verſett doch wat.

Mariken. Aber, Kaſper, zu verſetzen haben wir doch bereits lange nichts mehr.

Kaſper. Kannſt jo man de Kinner verſetten.

Mariken. Ach, Kaſper, auf die Kinder borgt uns doch kein Menſch etwas.

Kaſper. Na, denn verſett di ſelber. (Singt:)

Mir is Alles eins, mir is Alles eins,
Ob ich Geld hab' oder keins!

Aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, nach Erinnerungen von Herrn Walter Redslob.

Digitized by Google

Grigri.

(Frau Kaſper kommt mit dem unaufhörlich „quarrenden“ Kinde.)

Kaſper. Na, wat hebbt wi denn hier for'n Schreehals?

Mariken. Ach, Kaſper, kennſt du denn deinen Grigri nich? (Frau Kaſper will aus, ihr Mann ſoll ſo lange das Kind warten.)

Kaſper. Na jo, denn giff man her. — Ober du lettſt din Schreen! (Während das Kind dazwiſchen quarrt und quiekt, ſingt er:)

Slop, Grigri, ſlop,
Un plarr nich as ſo'n Schop!
Si ſtill, du lüttje Eſel,
Un quarr nich as ſo'n Peſel!
Slop, Grigri, ſlop!

Mariken (zurückkehrend und Kaſper ohrfeigend). Wie kannſt du unſern Grigri ein Schaf und einen Eſel nennen! (Ab.)

Kaſper (ſingt weiter, während ihn das Kind unermüdlich durch Schreien unterbricht:)

Slop, Grigri, ſlop,
Du lüttje ſeute Op!
Din Backen ſünd ſo gleunig — — —
Nu ſlopt he as ſo'n Keunig!
Slop, Grigri, ſlop!

(Das Kind ſchreit wieder.) Kumm, Grigri, ſi doch vernünftig! — So ſi doch ſtill! — Si ruhig! Kumm, wöölt mol danzen! (Es hilft alles nichts.) Ick ſegg di, du büſt nu ruhig! (Schlägt Grigri gegen die Rampe.) Büſt du ſtill!

Digitized by Google

— oder ick ſmiet di ut'n Finſter! — Büſt nu ruhig! Si ſtill doch! — — He will nich!! Na, denn rut mit em! (Wirft das Kind ins Publikum. Die Jugend balgt ſich darum. Kaſper ab.)

(Frau Kaſper erſcheint wieder. Ein Jude bringt das Kind.)

Jude. Is das woll Ihr Kind? Da macht Ihr Mann eben das Fenſter auf, und da fallt de kleine Krabbe auf main Schappo dö Pariß!

Frau Kaſper (nimmt das Kind. Der Jude verſchwindet.) Kaſper! — — Kaſper, komm' mal eben heraus!

Kaſper. Tjo, tjo, ick kom all. Wat is do los?

Frau Kaſper. Haſt du unſern ſüßen Gregorius zum Fenſter hinausgeworfen?

Kaſper. Zichorius? Waß dat for een? Heff ick nie von heurt!

Frau Kaſper. Ach, Kaſper, unſern Gregorius, unſern Grigri! Das einzige Pfand unſerer keuſchen Liebe!

Kaſper. En Pand? Heſt 'n Pand? Denn goh man gau no Pollack. Lot di ober goot betolen.

Frau Kaſper. Ach, Kaſper, hier, unſern Grigri, haſt du den zum Fenſter hinausgeworfen?

Kaſper. Ne! De's rutflogen.

Frau Kaſper. Nein! Du haſt ihn hinausgeworfen!

Kaſper. Och, wat ſull't man nich, de is von ſelbſt rutflogen!

Von dieſem Auftritte gibt es verſchiedene Varianten. Statt des Juden erſcheint wohl ein Poliziſt: „Entſchuldigen Sie, hier iſt eine Butterblume vom Himmel gefallen. Ich wollte mal fragen, ob die hierher gehört?" Oder auch einer von den Jungen hat die Freude gehabt, das Kind gleich zu faſſen und ruft glückſelig hinauf: „Kaſper, ick heff em!" Kaſper: „Is de Bengel nu ruhig?" — „Jo!" — „Denn ſmiet em man wedder rop!" (Fortſetzung hierzu der Auftritt „Große Wäſche.")

Digitized by Google

Die große Wäſche.

(Fortſetzung zu Grigri.)

(Mariken will jetzt ſelbſt auf das Kind aufpaſſen und Kaſper ſoll dafür die Wäſche beſorgen. Sie ſchleppen eine Balje herauf. Kaſper geht mit nicht übergroßem Eifer an die Arbeit.)

Mariken. Was? — Willſt du waſchen!

Kaſper. Jo, jo, Marie, ick waſch jo! (Mariken ab.) Na, denn helpt dat nich. Alſo wat hebbt wi denn hier? Oh! Daß min Fro ehr Unnerbüx!

Snobelbeck.

Snobelbeck (taucht auf). Na, Kaſper, was treibſt du denn do?

Kaſper. Tjä, as du ſüſt, ick beſorg de Waſch. Min Fro hett mi dobi anſtellt. — Wat is denn düt? Daſcho dat Göhr ſin Pißlappen. Un hier? Min Fro ehr Nachtmütz. — Wat hebbt wi denn hier? J——hgittigitt!

Snobelbeck. Was hällſt du denn Deine Naſe ſo hoch in'n En'n?

Kaſper. Daß denn' Göhr ſin Hemd! Do ſünd ſo veel gele Placken in. Hett woll Een mit'n gele Büx op ſeten. — Un hier? Daß en Bettdeck. Junge, wat ſütt de ut! Luter lütte Flickens. Grod as de Landkort von Dütſchland. (Snobelbeck iſt verſchwunden. Es erſcheint Rora, der „Hexenpüſter".)

Rora. Ei, ei, Kaſper, was treibſt du denn hier?

Kaſper. Tjä, frog man mol! Ick bün bi de Waſch anſtellt.

Rora. Und das läßt du dir gefallen?

Kaſper. Tjä, do lett ſick nix bi moken. Min Fro hett de Büxen an.

Digitized by Google

Rora. Warte, mein Freund, ich will dir die Prophetenwurzel holen. Damit kannst du deine Frau zur Räson bringen und du bleibst dann der Herr im Hause.

Kasper. Is dat so? Denn man her mit de Kometenwuddel!

Rora (ab. Dann zurück mit einem schwarzen Stock.) Sieh, Kasper, hier ist die Prophetenwurzel. Die wächst am schwarzen Stein des Narkadda.

Kasper. Wat is dat? Des Nachts, wenn de Katt oppen swatten Steen sitt?

Rora. Sieh, Kasper, mit diese Prophetenwurzel mußt du deine Frau drei Mal sanft über'n Puckel streichen. Das hat solchen Magnetismus, daß deine Frau alles tut, was du sagst. Versuche es nur und du wirst über die Wirkung staunen. (Ab.)

Kasper. Also so is dat mit de Kometenwuddel? Na, dat sall mi wunnern.

Mariken (erscheint). Nun, Kasper, du wäscht ja nicht. Bist du schon fertig?

Kasper. Ne, min Deern, dat kannst man selbst besorgen.

Mariken. Wie, Kasper, was soll das heißen?

Kasper. Dat sall heten, dat ick hier de Kometenwuddel heff. Die wirkt Wunder. Wenn ick di do dreemol sacht mit öberstriken doh, denn mußt du allens dohn, wat ick will. Denn kannst du de Wasch besorgen.

Mariken. Ach, Kasper, glaub' doch solchen Unsinn nich.

Kasper. Tjä, wi könt dat jo mol probeern. Kumm mol her. Ick will di mol ganz sacht dreemol öberstriken.

Mariken. Nun, meinetwegen, aber nur dir zu Gefallen.

Kasper (streicht sanft mit dem Stock). Eenmol!

Mariken. Ein Mal.

Kasper. Tweemol.

Mariken. Zwei Mal.

Kasper. Markst noch nix?

Mariken. Nein, gar nichts.

Kasper. Dat drütte Mol!

Mariken (spöttisch). Drei Mal.

Kasper. Na, wo feulst di nu?

Digitized by Google

Mariken. Ich ſpüre gar nichts. Und nun man her mit deine Wurzel. (Schlägt ihn.) Willſt du wohl waſchen?

Kaſper. Jo, jo, Mariken, ick bün all dobi! (Mariken ab.)

Rora. Wie, Kaſper! Was iſt das? Biſt du noch bei die Wäſche?

Kaſper. Jo! Ick heff min Fro dreemol öber'n Puckel ſtreken. Dat helpt ober nich.

Rora. Wie haſt du es denn gemacht, Kaſper?

Kaſper. Jo, ſo — — un ſo — — un ſo.

Rora. Haſt du denn auch ſo getan? (Gibt ihm drei heftige Schläge.)

Kaſper. Ne, ne, ne, nu lot man! Nu kann'ck dat mol probeern. Een Mol — — (Rora wartet den Reſt nicht ab.)

Mariken. Nun Kaſper? Nu wäſcht du wieder nich?

Kaſper. Ne, min Deern. — Nu paß mol op. Ick will di de Sok noch mol wiſen. Kiek hier, mit düſſe Kometenwuddel. Lot di doch noch mol öber'n Puckel ſtriken. Denn krigſt du ſo'n Kribbel in de Finger, denn waſcht du ganz alleen. Nu paß mol op. — Een Mol.

Mariken (ſpöttiſch). Einmal.

Kaſper. Twe Mol.

Mariken. Zweimal.

Kaſper. Dat drübde Mol! — — Un nu kummt de Hauptſok. Nu dreiht wi denn' Spieß mol um. (Haut.) Si — ſo! Un — ſo! Un — ſo!

Mariken. Au, Kaſper, au!

Kaſper. Wullt nu waſchen? — Ran an de Balje!

Mariken. Ja, ja, Kaſper. Ich will ja waſchen!

Kaſper. Süſt woll! Dat hett hulpen! — Waſch!

Die Aufzeichnung dieſes Auftrittes ſtammt aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts und iſt nach verſchiedenen Mitteilungen zuſammengeſtellt. Bei Aufzählung der Wäſcheſtücke läßt der Darſteller wohl noch allerlei hinzukommen.

Digitized by Google

Rieke und Jette.

Rieke. Loop ick denn' ganzen Nomiddag und seuk min Mann. Kann em oder nirgends finnen.

Jette. Ach, gute Frau Nachbarin, haben Sie nicht meinen Mann gesehen?

Rieke. Tjä, min gode Noberschen, ick seuk jo ok min' Mann, un kann em ok nich finnen.

Jette. Eben unten an der Straße, das, glaube ich, das war Ihr Mann.

Rieke. Harr he so'n bunte Müz oppen Kopp? — Na, denn will ick mol nosehn.

Jette. Ach, gute Frau Nachbarin, wenn Sie meinen Mann treffen, denn sagen Sie ihm, daß ich hier auf ihm warte. (Rieke ab.)

Kasper (hinter der Szene). O we—ih! o we—ih! o we—ih! O wä, o wä, o wä! O we—ih!

Jette. Ach, da kommt er. Ich höre seine Flötenstimme schon — (Kasper kommt heraus.) Ach, mein Kasperchen, was fehlt dich?

Kasper. O we—ih! O we—ih! O wä! (Wirft sich nieder.)

Jette. Mein Kasper, was fehlt dich, mein Mann?

Kasper. Blooot! Blooot! Blot! Bloot!

Jette. Wo ist denn Blut, mein Kasperchen? Wo ist denn Blut?

Kasper. Bloot? — Blot is bi'n Slachter, min Deern! — Min Been! Min Been! Min Been!

Jette. Ach, Kasperchen, wo tut's denn weh? Wo?

Kasper. Dor!

Jette. Wo denn? — Hier?

Digitized by Google

Kaſper. Ne dor! — Ne dor!! (Gibt ihr 'n Flicken, d. h. haut ſie.)

Jette. Ach, mein armer, lieber Mann!

Rieke (erſcheint wieder). Wat? Mann? Heurn Se mol, Fro! Kaſper daß min Mann!

Jette. Nein, ich ſage Ihnen doch, Kaſper, das iſt mein Mann!

Rieke. Un ick ſegg Ihn'n, Kaſper, daß min Mann!

Jette. Sie ſind wohl rein des Teufels! Mein Mann iſt das!

Rieke. Ober Fro, Se ſünd woll narrſch, dat is doch min Mann!

Jette. Nein, ſo was lebt nicht! Ich beſitze ihn ſchon ein Jahrner ſechs!

Rieke. Wat? Ick bün jo all tein Johr mit em verheirot!

Jette. Das iſt nicht wahr! Das iſt mein Mann!

Rieke. Wi hebbt jo en ganzes Neſt vull Kinner toſom!

Jette. Was? Wollen Sie mir meinen Mann abſtreiten?

Rieke. Ohle Hex, wullt du mi min Mann affſtrieden? (Sie hauen ſich. Dann faßt Rieke den Kaſper beim Kopf.) Min Mann is dat!

Jette (faßt Kaſper bei den Beinen). Nein, mein Mann! (Sie zerren ihn hin und her.)

Kaſper. Deerns, lot los! Lot los! Lot los! Ji breekt mi jo woll all de Knokens in'n Lief kaputt! O, o, min Been! Min Been, min Been! (Kommt endlich los.) Junge! Wat hebbt de Deerns mi in de Wull hatt!

Aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Neben dem Diktat von Wilhelm Wilkens ſind Aufzeichnungen des Herrn Walter Redslob benutzt, der ſich auch erinnert, daß die eine der Frauen keifende Stimme hatte, während die andere in tief gurgelnden Lauten redete, die in der Höhe oft überkippten.

Digitized by Google

De Mosbüdel.

(Kaſper und ein Herr treten auf.)

Herr. Höre Er, mein Freund! Hätte Er wohl Luſt, in meinen Dienſt zu treten?

Kaſper. Tjä, Herr, dat kann angohn. Dat kann mi grod paſſen.

Herr. Wie nennt Er ſich denn, mein Freund?

Kaſper. Wie ick mi nenn'? Ick nenn' mi du.

Herr. Ich frage Ihm, wie Er ſich nennt.

Kaſper. Tjä, ick nenn' mi du. Ick warr mi doch nich ſelber ſiezen.

Herr. Ich meine, wie Er heißt.

Kaſper. Wie he heet? Dat kann'ck nich ſeggen. Dat weet ick nich.

Herr. Wie Er heißt, will ich wiſſen.

Kaſper. So as wi ick? Wie ick heet? Ick heet grod ſo wi min Dadder.

Herr. Denn ſage Er mir, wie heißt denn Sein Vater?

Kaſper. Min Dadder? De heet grod ſo wi ick.

Herr. Ach, Unſinn! Ich will wiſſen, wie Sein Name iſt.

Kaſper. Min Nom'? Ick bün jo doch de lüttje nüdliche Kaſper Rummelputt.

Herr. Und wo wohnt Er?

Kaſper. Wo ick wohn? Ick wohn bi de Pumpen.

Herr. Bei den Pumpen? Beſchreibe Er mir das näher.

Kaſper. Tjä, ſütt de Herr. Wenn de Herr bi de Pumpen is, denn geit de Herr erſt rechts en lütten Strämel langs, un denn links en lütten Strämel, un denn grod ut. Un denn geit de Herr öber de Stroot, op de anner Siet, un

Digitized by Google

denn grod in min'n Hoff herin. Do is dat. Achter in'n Hoff. Dree Treppen hoch in'n Keller, do wohnt de Putscheneller.

Herr. Gut also. Ich werde dich als Reitknecht in meinen Dienst nehmen.

Kasper (zum Publikum). Wat seggt he? Sin Stebelknecht? — Tjä, Herr, wat gifft et denn do to dohn?

Herr. Du mußt den Stall reinigen, die Pferde in die Schwemme reiten, Holz hacken, das Wasser aus dem Brunnen holen — — —

Kasper. Wat sall ick? Dat Holt reinigen? Denn' Stall in de Swemm' riden? Dat Woter hacken? Un de Peer ut'n Soot holen?

Herr. Ach, Unsinn! Du verstehst mich falsch. Du sollst den Stall reinigen, die Pferde in die Schwemme reiten, Holz hacken und das Wasser aus dem Brunnen holen. Das ist noch nicht alles. Dann mußt du die Kammerjungfer in der Küche helfen, für die Madam Wege besorgen, den Herrn das Zeug ausklopfen, dem kleinen Fräulein etwas vorlesen, den weißen Pudel waschen und die Flöhe absuchen —

Kasper. Wat seggt de Herr? Ick sall dat lüttje Fräulein in de Kök helpen? Mit denn' Herrn weggohn? De Madamm utkloppen? Denn' witten Pudel wat vörlesen? Un de Kammerjunfer waschen un de Fleuh afseuken? Un dat all' an eenen Dag?

Herr. Ach, du bist ein närrischer Kauz. Du willst mich nur nicht verstehen.

Kasper. Na, Herr, un wat lohnt dat denn?

Herr. Zwanzig Taler den Monat und einen Taler Handgeld.

Kasper. Dat lett sick heur'n. Na, do is min Hand.

Herr. Nun, warte. — Da hast du den Taler.

Kasper. So. — Do's min anner Hand.

Herr. Was, Unverschämter? Hast du nicht an einen Taler genug?

Kasper. Tjä, ick sall doch woll nich all de Arbeit mit een Hand dohn?

Herr. Nun, dann sollst du noch einen Taler haben. Hier!

Digitized by Google

Kaſper. Tjä, nu ſegg de Herr mi mol, dat lohnt doch ok noch Footgeld? — Wenn'ck for denn' Herrn ſo veel lopen ſall!

Herr. Unverſchämter Menſch! Hat Er noch nicht genug? — Dazu bin ich doch zu ſchlau.

Kaſper (zum Publikum). Wat ſäh he? Wat hett he ſeggt? He is en Sau?

Herr. Jetzt ſage einmal, warſt du ſchon mal in der Fremde?

Kaſper. Jahwoll! Ick bün jeden Obend in'n Hemm', wenn'ck to Bedd goh.

Herr. Ich meine, warſt du ſchon mal auf Reiſen?

Kaſper. Joh! Ick heff genog op Reiſen tobrocht.

Herr. Ich glaube, daß ich mich vollſtändig auf dich verlaſſen kann. Ich werde dir einen Beutel mit hundert Louisd'or geben. Damit reiſeſt du nach Polen und holſt mir ein Paar ſchöne Reitpferde.

Kaſper. Jowoll, Herr. Ick will'n Woterſchimmel un'n Sandvoß bringen. En fixen Krüppenbiter. (Herr will ab.) Tjä, ober, heurn Se mol, min gode Herr. Wenn ick no Polen reiſen ſall, denn mutt ick doch ſo'n bitten to biten hebben.

Herr. Ja, Kaſper, was gebrauchſt du?

Kaſper. Oh, man'n lier lütt bitten. Oh, man'n Kleenigkeit.

Herr. Ja, was gebrauchſt du denn?

Kaſper. Oh, man'n Kleenigkeit.

Herr. Ja, nun ſage doch. Was gebrauchſt du? Was mußt du haben? Was gebrauchſt du?

Kaſper. Tjä, dat will'ck denn' Herrn ganz genau ſeggen. Dreeuntwintig Kannen enkelten Köm, negenundottig Kannen dubbelten Köm, veertein Kannen Steernanis, achtunſöbentig Mettwüß, negenunachzig Schinken un denn ſo'n Frachtwogen vull von de groten Hamborger Rundſtück.

Herr. Ei, ei, mein Freund. Da kann ich ja aber ein ganzes Regiment mit ausrüſten.

Kaſper. Tjä! Wat denkt ſick de Herr denn? Wenn ick ſall no Polen reiſen un twe Peer oppen Nacken hierher ſläpen, denn mutt ick ok en bitten to biten hebben.

Digitized by Google

Herr. Ach was! Du sollst die Pferde nicht tragen. Die Pferde tragen dich. Du setzt dich oben darauf. (Ab.)

Kasper (ruft ihm nach). Jäh! Setzt dich oben dorauf! He hett goot snacken. He brukt sick do nich mit afftoquälen.

Herr (zurück mit einem Beutel). Hier, Kasper. Hier ist das Geld. Nun sei auch recht vorsichtig in der Fremde und falle keinem Verbrecher in die Hände. Adjö! (Ab.)

Kasper. Wat hett he seggt eben? Fall nich in de Klemmde? — Ick lot mi öberhaupt nich klemmen! — Junge, Junge! Hunnert goldige Luutjedohr! (Betrachtet den Beutel mit Andacht von allen Seiten.) Nu mutt ick mi ober erst en bitten utrauhn op den Mosbüdel. (Schläft ein.)

Hexenpüster.

Hexenpüster (erscheint). Heda, Kasper!

Kasper (erhebt sich. Der Hexenpüster macht eine Reihe von Verbeugungen, Kasper desgleichen). Junge, Junge, dat blifft woll'n halben Dag so bi, mit sin Bückings. (Weitere gegenseitige Verneigungen.) Hollt dat denn gor nich wedder op?

Hexenpüster. Höre, Kasper, ich habe dir etwas wichtiges mitzuteilen.

Kasper. Na, wat hest du? Wat wullt denn?

Hexenpüster. Sage mir, Kasper, was ist denn in dem Beutel dort?

Kasper. Tjä, dat ick en Narr weur un di dat op de Näs' bünn', dat do hunnert goldige Luutjedohrs in sünd.

Hexenpüster. Kasper, gib mir den Beutel und ich will dich reich und glücklich machen.

Kasper. Ick segg di, Hand von'n Mosbüdel. Do wardt nix ut.

Hexenpüster. Hör' mal, mein Freund, ich bin ein berühmter Zauberer, der die Kunst versteht, aus Eins: Zehn, aus Zehn: Hundert und von Hundert Tausend zu machen.

Kasper. So? — Junge, denn doh mi'n Gefallen un drück di so gau wi meuglich, denn min Fro kunn komen, un se

Digitized by Google

kunn Luſt hebben, ſick to vermehren. Un, hol' mi de Dübel, ick heff all an de Een öberleidig genog!

Hexenpüſter. Mein Freund, gib mir das Geld. (Greift nach dem Beutel.)

Kaſper (ſchlägt ihn). Bliffſt mi von denn' Mosbüdel! Oder du krigſt en Brummer ſo grot wi ſo'n Torfeeber!

Hexenpüſter. Mein Freund, ich will ja nur dein Geld vermehren und dich glücklich machen.

Kaſper. Jo, dat Geld kannſt geern vermehren. Bliffſt mi ober von denn' Mosbüdel, dat ſegg'ck di.

Hexenpüſter (zum Publikum). Ei, ei. Da müſſen wir wohl eine andere Liſt gebrauchen. — Warte, mein Freund. Einen Augenblick. Ich werde gleich wieder erſcheinen. (Ab. Kommt mit weiß und rot geſtreiftem Sack zurück.) Hier, mein Freund, ſtecke deinen Kopf in dieſen Beutel.

Kaſper. Junge, do ſall ick denn' Kopp rinnſteken? Dat will'ck mol probeern. (Die Jugend: „Kaſper, doh dat nich!" Er kehrt ſich nicht an die Warnung und läßt ſich den Sack über Kopf und Körper ziehen.) Brr! Wat is dat do düſter binnen!

Hexenpüſter. So, wenn jetzt jemand kommt, dann ſagſt du weiter nichts wie (pfeift) Huit, mein Junge, das möchteſt du wohl. So, nun will ich dein Geld vermehren und dich recht glücklich machen.

Kaſper. Wider nix? Daſcho ganz licht. Huit, min Junge, dat muchſt du woll! — Huit, min Junge, dat muchſt du woll! — Huit, min Junge, dat muchſt du woll! — Geit fein! Huit, min Junge, dat muchſt du woll! Huit, min Junge, dat muchſt du woll. — Junge, dat geit ſcheun! — Ick ſegg di ober, Hand von'n Sack, de Hober is verkofft! Huit, min Junge, dat muchſt du woll. Utgetekent. Huit, min Junge, dat muchſt du woll. — Ober Hand von'n Mosbüdel! — Huit, min Junge, dat muchſt du woll. (Inzwiſchen iſt der Hexenpüſter mit dem Beutel verſchwunden. Der

Herr taucht wieder auf.) Ei, ei, Kaſper, was ſehe ich? Sage mir, was ſoll denn das heißen?

Digitized by Google

Kaſper. Huit, min Junge, dat muchſt du woll.

Herr. Willſt du denn nicht abreiſen?

Kaſper. Huit, min Junge, dat muchſt du woll.

Herr. Kerl, biſt du toll?

Kaſper. Huit, min Junge, dat muchſt du woll.

Herr. Ach was! Ich meine nur, ob du nicht abreiſen willſt?

Kaſper. Huit, min Junge, dat muchſt du woll.

Herr. Sage mir, wo iſt denn der Beutel?

Kaſper. Huit, min Junge, dat muchſt du woll.

Herr. Ich will wiſſen, wo das Geld geblieben iſt.

Kaſper. Huit, min Junge, dat muchſt du woll.

Herr. Kerl, wenn du nicht abreiſen willſt, ſo gib mir mein Geld wieder retour!

Kaſper. Huit, min Junge, dat muchſt du woll.

Herr (reißt ihm den Beutel herunter). Ach was, dummer Narr, du! Sage mir mal, Kaſper, wo iſt das Geld?

Kaſper. Dat Geld? Dat ſteit hier.

Herr. Wo iſt das Geld?

Kaſper. Jo, hier hot das geſteht.

Herr. Karrrnallje! Wo iſt das Geld?

Kaſper. Jo, hier hot das geſteht.

Herr. Ich will nicht wiſſen, wo es geſtanden hat, ich will wiſſen, wo es iſt.

Kaſper. Jo, wohrſchinlich is de Hexenpüſter domit affſchrammt.

Herr. Karnallje! Ich laſſe dich ins Zuchthaus ſperren (Ab.)

Kaſper. Wat hett he ſeggt, du? Wat ſäh he? He will mi in't Zuckerhus ſparrn? Jungä! daß Woter op min Möhl! Dag un Nacht will ick Sirop licken! Denn warr ick en ganzen ſeuten Keerl! (Ab.)

Aufzeichnung aus dem Winter 1854/55, ergänzt und abgerundet durch Diktat von Wilhelm Wilkens und einige Zuſätze von anderer Seite.

Digitized by Google

Nach anderer Verſion ſpricht Kaſper das „Huit, min Junge“ uſw. miſſingſch nach, ſtatt plattdeutſch. Wieder eine abweichende Lesart iſt, daß er zu ſagen hat: „Oui, non, bouillon. Hm, hm, ha ha, ſi ſo.“

In einem franzöſiſchen Kaſperſtücke „Le marchand de veaux“ ſpeiſt Guignol alle Leute, die Geld von ihm haben wollen, mit „fui, fui“ ab. (De Neuville 118 f.)

Woterſchimmel iſt ein Pferd, das vor einen Wagen mit „Quellwaſſer“ geſpannt iſt; ähnlich erklärt ſich Sandvoß.

Digitized by Google

Kaſper als Arzt.

(Der Doktor Rabe, von Kaſper ſtets nur Krei genannt, iſt abgereiſt. Kaſper hat deſſen Schlafrock angezogen und will es verſuchen, ihn zu vertreten.)

Ein Herr (erſcheint, ſehr aufgeregt). Ach, Herr Doktor, Herr Doktor. Kommen Sie zu Hülfe! Aber ſchnell. Meine Frau iſt ſo krank.

Kaſper. Jo, jo, das ſoll ſich woll helfen. Warten Sie man 'n Augenblick.

Herr. Ach, Herr Doktor, das hat Eile. Meine Frau iſt ſehr krank.

Kaſper. Tja, daß en Teken, dat ſe nich geſund is. Wat fehlt denn Seine Frau?

Herr. Sie hat immer Hitze und Froſt.

Kaſper. Alſo Hitze hat ſe, ſagt ſe, hat ſe. Na, das wollen wir ſchon kreigen. Hol'n Sie mal von die Apotheke 'n halb Pfund Kremitarti und denn müſſen Sie ihr ein Klapperbeinſches Mogenpflaſter auf den Buk legen. Denn wird ihr ſchon beſſer werden. — Bitte um drei Mark für meine Bemühungen.

Herr. Hier ſind drei Mark. Ich danke Ihnen, Herr Doktor. (Ab.)

Kaſper. Bitte, do nich foor — Junge, dat ſünd ſoßtig Lüttje! (Es klopft.) Herein! (Ein Bauer erſcheint.) Junge, do mutt ick mi in Reſpekt ſetten! Hujus Buxtehudius wat wultzius tutzius?

Bauer. Oh, Herr Quackſalber, ich kann keen Latien!

Digitized by Google

Kasper. Na, was ist denn Sein Begehr? Was will Er eigentlich?

Bauer. Oh, Herr Quacksalber, min Kauh is so krank. Se wardt so mager. Se hett 'n Döörfall.

Kasper. So! Also Seine Koh hat 'n Döörfall. Ja, da müssen wir woll einen Proppen vorprammsen. Da müssen wir einen Reigel vorschieben.

Bauer. Un denn will se keen Melk geben.

Kasper. Wat? De Koh will keen Melk geben? Dascho'n ganz osige Koh. Denn is de Koh woll gor keen Koh. Denn is de Koh woll'n Bull'n.

Bauer. Ne, dat is en ganz gewöhnigliche Kauh.

Kasper. Also en ganz gewöhnliche Koh? Wenn de Koh oder keen Melk geben will, denn hört Er ja, denn is das keine Koh, denn is das eine Bulle. — Nu hör' Er mal zu.

Bauer. Ja, ja, Herr Quacksalber.

Kasper. Geb' Er seine Koh täglich fünfundzwanzig Pfund Bittersalz, fünfundzwanzig Pfund Glaubersalz, einen Milcheimer voll Seirop, zehn Pfund braune Koken und vier Eimer saures Bier. Und wenn Er kann, un is grade die Zeit, dann geb' Er ihr noch 'ne Bütte voll Plummenmuuß. Und wenn se denn in acht Tage keine Melk geben will, denn tööf Er man noch en vierzehn Tage. Denn woll'n wir das woll kreigen. Für meine Bemühungen hat Er en Daler zu bezahlen. Hat Er das verstanden?

Bauer. Ja, ja, Herr Quacksalber. Hier is dat Geld. (Will abgehen. Kommt zurück.) Tjä, Herr Quacksalber, wat ick Em noch seggen wull — —

Kasper. Ja, ja, mach' Er nu, daß er herauskommt. (Bauer ab.) Junge, wedder soßtig lüttje. Dat Geschäft geit fein! — — Kummt all wedder Een!

Frau. Herr Doktor, Herr Doktor! Zu Hülfe, zu Hülfe! Mein Mann ist sehr krank.

Kasper. Ach was, Ihr Mann is sehr krank. Lamentier'n Sie hier nich so. Was fehlt denn Ihren Mann?

Frau. Ach, Herr Dokter, er kann kein Luft kriegen.

Kasper. Na, denn sperr'n Sie man alle Türen auf.

Digitized by Google

Frau. Ja, dabei kriegt er doch keine Luft.

Kasper. Ja, denn sperr'n Sie man alle Fenster auf. Und die Dachluken auch.

Frau. Das hab' ich alles schon getan, aber er kriegt doch kein Luft.

Kasper. Was hat er sonst noch?

Frau. Ja, er is immer so trocken in die Kehle. Denn jammert er, und klappert mit die Zähne.

Kasper. So! Aha! Klappert mit die Zähne. Hitze in die Zähne, Klappern in die Kehle. Na ja, das woll'n wir schon kreigen. Warten Sie man 'n Augenblick, werd' Ihnen gleich 'n Rezept verschreiben. Kritzelkratzel nennt man das auf latiinsch. (Ab. Wieder zurück mit einem Rezept.) Hier: Uditum carbonicum. Nu geh'n Sie man gleich nach die Apotheke und lassen sich das machen. Und denn soll Ihr Mann alle Stunde ein Glas Bier mit'n lütten Köhm trinken. Denn wird er wieder besser.

Frau. Ich danke Ihnen vielmal, Herr Doktor.

Kasper. Ne, von Dank kann ich nich leben. Für meine Bemühungen haben Sie drei Mark zu bezahlen.

Frau (bezahlt). Ich danke vielmals, Herr Doktor. (Ab.)

Kasper. All wedder soßtig lüttje! Junge, wenn dat so wider geit, denn abonnier ick mi hüt obend noch in de Blacklood. — Kummt all wedder Een! — — Junge, dat is jo — — dat is jo Dokter Krei! — Herunner mit denn' Sloprock! (Verschwindet.)

Doktor. Ach, wieder in der Heimat! Zu Hause fühlt man sich doch am besten! — Kasper! Kasper, meinen Schlafrock!

Kasper. Jo, kom'n Se man her, Herr Dokter Krei. Herr Roof woll ick seggen, Herr Roof.

Doktor. Ich habe dir schon so oftmals gesagt, ich heiße nicht Krei, ich heiße Herr Doktor Rabe.

Kasper. Jowoll, Herr Krei! Herr Roof, woll'ck seggen. Ick verwessel dat ümmer. Dat een is jo en Oosvogel so good wi dat anner. (Beide ab. Dann kommt der Doktor allein zurück. Er hat jetzt den Schlafrock an.)

Digitized by Google

Doktor. Gottlob, daß ich wieder in meinem Hause, in meinen eigenen vier Mauern bin.

Herr. Herr Doktor, was haben Sie da an meine Frau verschrieben? Hätt' ich nicht so schnell als möglich einen anderen Arzt zu Rat gezogen, meine Frau wäre unbedingt mit dem Tode abgegangen.

Doktor. Hör'n Sie mal, lieber Mann — —

Herr. Ich will gar nichts von Sie hören! Ich will geh'n und Sie verklagen.

Doktor. Nu, denn geh'n Sie und verklagen mich. Ich weiß von nichts.

Herr. Sie können ein Vieh wieder besser machen, aber kein Mensch. An Gericht werden wir uns wiedersehn. Adjö! (Ab.)

Doktor. Mein Gott, was fehlt denn dem Mann? Der Mann ist wohl von Sinnen. Oder aber dem Tollhaus ist ein Narr entwischt.

Bauer. Sau, nu is min Kauh dodt! Nu schall he mi de Kauh betahlen!

Doktor. Ja, aber, lieber Freund, was geht mich Ihre Kuh an?

Bauer. Jo, na Sin Rezept hett de Kauh sick dodt fluddert.

Doktor. Hör'n Sie mal, lieber Freund, Sie sind hier wohl nicht recht. Sie sind wohl in einen ganzen anderen Hause geraten.

Bauer. Ja, Se sünd doch Dokter Raaf? En Raaf sünd Se so wi so. Se schööln mi nu de Kauh betahlen. Sünst warr'ck klagen.

Doktor. Ja, allerdings bin ich Herr Doktor Rabe.

Bauer. Na ja, denn schall he mi de Kauh betahlen. De Kauh hett sick dodt fluddert. De Kauh schööl'n Se mi betahlen. Dat will'ck Em woll wisen. (Ab.)

Frau. Hör'n Sie mal, Herr Doktor, was haben Sie meinem Mann verschrieben? Nu is mein Mann todt, mein angebeteter Gemahl. Ich kratze Sie die Augen aus!

Doktor. Hör'n Sie mal, liebe Frau, woll'n Sie ein niederschlagendes Pulver einnehmen?

Digitized by Google

Frau. Ja, Sie Ekel! Niederschlagen will ich Sie! (Ab, holt einen Knüppel und schlägt auf den Doktor los. Schließlich entfällt ihr der Knüppel.) So, da hat Er Seine Lektion! (Ab.)

Doktor. Mein Gott noch mal! Nu bin ich nicht mehr sicher in meinen eigenen Hause! — Wer sollte mir den Streich gespielt haben? Sollte vielleicht der Kasper? Aber ne, ne, das ist ja undenkbar. Das ist ja unmöglich. — Könnte ja aber doch sein. — Ich werde ihn sogleich mal examinieren. — Kasper, komm' mal eben heraus.

Kasper. Jowoll, Herr Krei. — Herr Roof wull'ck seggen, Herr Roof.

Doktor. Ich habe dir schon so vielmal gesagt, ich heiße nicht Krei. Ich heiße Herr Doktor Rabe. Ich habe dir das schon so vielmal gesagt. Laß das doch nach. Ich heiße Doktor Rabe.

Kasper. Jowoll Herr Krei — — Herr Roof.

Doktor. Nun höre mal. Sei mal recht aufrichtig. Sag' mal, Kasper, war hier jemand?

Kasper. Jemand? De dicke Destlatör von'n ohlen Steenweg? Ne, de's nich hier west.

Doktor. War hier denn niemand?

Kasper. Niemand? Herr Niemand? Fro Niemand? Ne, de sünd ok nich hier west.

Doktor. War hier denn keiner?

Kasper. Keiner? Herr Keiner? Madamm Keiner? Ne, de sünd ok nich hier west.

Doktor. Raus mit der Sprache! Wer war hier?

Kasper. Tja, tja! — — Tja, tja — —

Doktor. Wer war hier?

Kasper. Tja — — tja — —. Bruhn!

Doktor. Bruhn? Wer war denn Bruhn?

Kasper. Bruhn!

Doktor. Was wollte denn Bruhn? Wie sahen die Leute aus?

Kasper. Bruhn!

Digitized by Google

Doktor. Was war das für'n Bruhn?

Kasper (nimmt sein Bein, schlängelt es um den Doktor herum). Tjä, dat weur 'n Floh, un de sprung hier so röber! (Beide ab.)

Nach Diktat von Wilhelm Wilkens, mit unwesentlichen Einschaltungen aus andern Quellen.

Wie es häufig den Anschein hat, als höre eine Kasperszene in der Mitte auf, so ist es auch hier. Unter dem richtigen Gefühl, daß alles, was nun noch kommen könnte, den Eindruck nur abschwächen würde, heißt es einfach: Schluß.

Digitized by Google

Kaſper und Haffhaff.

Kaſper. Nu heff ick denn' ganzen Dag to dohn hatt. Kunn nich herſinnen. Dat is mi ſur worden. Heff öberhaupt veel mit Sur to dohn hatt. As ick toerſt Arbeit funn, weur dat bi'n Eſſigbroer. Dat weur mi glik to ſur. Do kladder ick mol oppen Fatt mit Eſſig un de Böhn brickt un ick fall in denn ſuren Eſſig. Dat weur ſur genog. Un denn keum ick bi'n Bäcker in Arbeit. Ober dat dur nich lang', do funn he rut, dat ick all ſin Surdeeg opfreten harr. Un nu bün ick bi'n Greunhöker. Ober wat is do for'n Malleur paſſeert! Ick fall öber'n Korf un ſeet vör in de ſuren Gurken un achter in denn' Surkohl. Jo, ick heff dat ſur hatt.

Nu bün ick obers meud. Heff ſo veel to dohn hatt denn' ganzen Dag. Heff dat ſur genog hatt. (Gähnt. Legt ſich nieder. Reckt ſich, ſchläft und ſchnarcht. Der Hund erſcheint und nähert ſich drohend. Die Jugend warnend: „Kaſper! — Kaſper, wohr di!" Der Hund beißt in Kaſpers Hut. Kaſper richtet ſich auf.)

Kaſper. Och, wat 'n hübſchen Hund! (Streichelt ihn.) Wi heeßt du denn?

Hund. Haff Haff!

Kaſper. Alſo Haff Haff: Na, un dien Vadder?

Hund. Haff Haff.

Kaſper. Ok Haff Haff. Un din Mudder?

Hund. Haff Haff.

Kaſper. Heet ok Haff Haff. Sall ick em nu mol frogen, ob he ok greune Seep mag? (Die Jugend: „Jo!") Segg mol, Haff Haff, magſt du ok Lebberwuſt, Haff Haff?

Digitized by Google

Hund. Haff Haff.

Kasper (den Hund fortwährend streichelnd). Lebberwust mag he. Nu segg mol, Haff Haff, magst du ok greune Seep?

Hund. Haff Haff. (Fährt heftig auf Kasper los, dessen Kopf in seinem Rachen verschwindet. Dann ab.) Haff Haff!

Kasper (wischt sein Gesicht ab). Deubel noch mol! Hett mi de Neef' utsneudt un gor keen Taschendok brukt! Pfih, Pfih! (Spuckt.)

Aufzeichnung aus neuerer Zeit. Die Szene scheint sehr alten Ursprunges zu sein.

Digitized by Google

Das Reimſtück.

Der Jude (tritt auf).

„Immer und immer im Mokum rum wandeln,
Mit allerhand Band und Neinadeln handeln,
Den ganzen Tag auf den Schtroßen rumjogen:
Es is zum Verzogen!
Wie muß man ſich plogen
Ums tägliche Brot!
O grauſome Not!
Nu is mer auf ainmol der Gedanke gekommen:
Ich hob' main Schickſel genommen
Un bin noch Ameriko hingeſchwommen."

Jude.

Kaſper erſcheint, rempelt den Juden an: „Wat heſt du for'n nüdlichen Hoot!" und verwalkt ihn. Als Kaſper verſchwunden iſt, kommt Kaſpers Frau. Der Jude erklärt ihr ſeine Liebe, um ſich an Kaſper zu rächen. Er verſpricht ihr, ſie nach Amerika zu entführen, um ſie von den Mißhandlungen ihres Mannes zu befreien. Eine Zuſammenkunft wird auf 9 Uhr abends verabredet. Frau Kaſper ab. Der Jude im Selbſtgeſpräch enthüllt ſeinen Plan, mit Frau Kaſper bis Harburg zu fahren und ſie dort am Strande ſtehen zu laſſen. Ab mit den Worten: „ſo rächt ſich en geſchlogene Jüddennatur!"

Snobelbeck hat den Juden belauſcht, kommt hervor:

„O komm doch, Kaſper, du Freund meiner Seele,
O komm und höre, was ich erzähle."
(Kaſper erſcheint.)
„Was hab ich gehört, was hab ich vernommen!
Was iſt zu meinen Ohren gekommen!"

Digitized by Google

Kaſper: „Wat wullt du denn? Wat ſall din Schreen.
Heſt du din Buddel woll verloren?
Denn will ick mi ut'n Lichten wohren."

Snobelbeck: „Ich konnte ſo ſnell nich von'n Boden hendal,
Sonſt hätt es gegeben zu großen Skandal."

Snobelbeck ſchlägt nun vor, daß Kaſper, um den Juden zu täuſchen und abzuſtrafen, die Kleider der Frau anziehen ſoll.

Snobelbeck: „Nimm die Kleider deiner Frau, aber gau!
Zieh' ſie an, und alsdann — — —"

Kaſper: „Och, wat ſall ſo'n Hangelbangel! Ick krieg de Ohlſch gliek in de Mangel!"

Snobelbeck: „Gern geglaubt! Doch man raubt meine Ahnung nimmer mir! Kaſper, ſei kein Trampeltier! — — Auf dem Boden, in die Ecken tat ich ſtecken. Grauſig ſchlug es an mein Ohr! O, ich Tor! Warum nich herunter laufen und ihn raufen? Warum drücken nicht die Luft ab dem Schuft!"

Kaſper gibt nach. Beide ab. Die Umkleidung geht hinter der Szene vor ſich.

Snobelbeck: „Dieſe Schuhe, mit den Schnallen, werden dir wohl ſehr gefallen."

Kaſper: „Och, de Scheuh de drückt mi man. Ick beholl min Krempers an."

Snobelbeck: „Stecke deine dünnen Beine in dieſe große Krinoleine."

Kaſper: „De Krinolien de gifft mi Luft!"

Snobelbeck: „Das merk' ich an den ſterken Duft! — — Das Gelbe hier im Unterfutter, du, ſag' mal, Kaſper, is das Butter?"

Kaſper. „Och, mok doch nich ſo'n dummen Snack! Dat is en bitten Kinnerkack. — — — De Sneurrump drückt! Mi wardt ganz flau. — Dat geit all los. — Rrrr, kumm, mok gau!"

Snobelbeck: „Dort, in der Jasminenlaube, erleicht're dich, du holde Taube! — — Lieblich in den falſchen Locken ſitzt der jungfräuliche Kranz."

Digitized by Google

Kasper: „Un de blauen wullnen Socken verdeckt de Krinoline ganz!"

Beide erscheinen nun, Kasper in Weiberkleidern. Snobelbeck bewundert Kasper.

Snobelbeck: „Der Taback macht die Back' und den Mund lieblich rund, und dein Priem wie Parfüüm duftet er zu mir her. Und die Talje, du Kanaille, is so slank wie so'n Rank'. Kennt' ich dich nich, du altes Swein, dann trügte sicher mich der Schein. Ich glaubte dann auf jeden Fall, du wohntest hinter'n Dammthorwall."

Frau Kasper erscheint fürs Stelldichein mit Hut und Sonnenschirm ausgerüstet. Sie wird in die Beichte genommen und abgeprügelt.

Dann kommt der Jude, der sich schmachtend an Kasper wendet: „Liebst du mich ein wenig?" worauf dieser: „Ich liebe dir ganz gleunig!" Von Snobelbeck unterstützt gibt er seiner Zuneigung kräftigen Ausdruck.

Weiter wußte man nichts zu erinnern.

Zusammengestellt aus Mitteilungen von verschiedenen Seiten. Daß ich mich um Vervollständigung nicht weiter bemüht habe, wird man erklärlich finden. Andererseits glaubte ich dies Stück nicht unterschlagen zu dürfen, da es seinerzeit auf dem Rathausmarkt Abend für Abend gespielt wurde und großen Beifall fand. Außerdem ist es für Küper charakteristisch. Nach seinem Tode wurde es, soweit ich erfahren konnte, nicht mehr aufgeführt. Als Entstehungszeit ist etwa das Jahr 1860 anzunehmen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hamburger Kinder-Theater und Polichinell

von

Heinrich Schacht.

In Platt- und Hochdeutsch.
Acht Stücke.

Hamburg 1858.

Das Heft, 16 Seiten Oktav, das ich hier abdrucke, ist recht selten geworden und wird als Hamburgensie interessieren.

Ich muß annehmen, daß Schacht diese Szenen oder einzelne davon bereits früher veröffentlicht und hier nur zusammengefaßt hat, denn ich habe z. B. den Auftritt mit dem Nachtwächter schon 1855 von einer Kasper- oder Marionettenbühne gehört. Ebenso erinnere ich aus derselben Zeit Redewendungen aus „Kasper als Brautwerber". Die Szene mit dem Einkassierer wird seitens der Putschenellespieler teilweise mit denselben Worten wiedergegeben, wie sie bei Schacht zu finden sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wunderdoktor und der Schusterjunge.

Doktor (tritt auf). Ich bin der Wunderdoktor Rummelbutt aus Hessen. Habe meine Praxis so weit gebracht, daß ich jedes Übel durch eine leichte Methode kurieren kann. Zahnschmerz, Leichdörner, Hühneraugen und so weiter werden durch ein sehr einfaches Klestier in ganz amusante Schmerzen verwandelt. Leibschmerz, Magenbeschwerden und alle Unterleibsbeschwerden, sowie Brustübel kuriere ich durch ein selbstbereitetes Pflaster, bestehend aus den nahrhaftesten Fetteilen, welches das Leder geschmeidig erhält und dem Körper einen besonderen Glanz verleiht. Nur schade, daß ich hier in Hamburg unbekannt bin. Muß mich also notwendig erst einige Bekanntschaft suchen. — Ei, da kommt ein junger, fideler Mensch her. Mit dem werde ich mir in ein Gespräch geben.

Schusterjunge (tritt auf, singt).

Wenn ick ok blos Schoster bün,
Heff ick doch en frohen Sinn —

Hurra! Hüt is Mandag! Min Meister is na Alt'na na de Hummel[1]) un min Fro Meistrin is op Visiten. Ick sall op't Hus passen. Jawoll, prost Maltied! Dar is Franz to leeg to! Jo nich sehn! Erst bün ick to Verännerung mal bi'n Ohl'n sin Buddel wesen; in't Schapp drap ick noch en paar gebradte Stuurn un en Kringel an, de heff ick erst mal to Bost sett — nu natürlich hett dat de Katt verputzt. De stehlt wi en Raaf un krigt morgen fröh düchtig wat mit'n Spannrehm. Nu heff ick mi en bitten wuschen. Un nu will ick ok erst mal bummeln gahn.

[1]) „Die Hummel", Wirtshaus in Altona, wo der Kleinbürger gern sein Bier mit einem Schnaps trank. Vgl. z. B. „Hamburg, wie es ist und — trinkt". 2. Heft. 34, 38.

Digitized by Google

Doktor (tritt auf ihn zu). Mein Herr! Ich habe die Ehre.

Franz. Danke, min Herr. Düt is mi sehr leef.

Doktor. Ich wollte fragen, ob Sie Patient sind?

Franz. Ne, ne, Student bün ick nich. Ick bün en Schosterjung.

Doktor. Nein, Sie verstehen nicht. Ich bin Wunderdoktor. Ich meine, ob Sie Schmerzen haben.

Franz. Na so! Se sünd en Quacksalber! Ne, nu heff ick keen Wehdaag! Aber de vorrige Woch', do deh mi bannig dat Krüz weh, denn de Ohl harr mi fühnsch affneit.

Doktor. Ja, sehn Sie, lieber Freund, so eine Prügelsuppe dient von selbst zur Besserung. Aber wenn Sie sonst Schmerzen haben, Wunden, Zahnschmerz oder Leichdörner: dafür habe ich leichte und probate Mittel.

Franz. Oho! Dat kuriert wi all' selbst.

Doktor. Und womit, wenn ich fragen darf?

Franz. Mit Pick! — Wenn uns en Tähn weh deiht, den treckt wi herrut, mit'n Pickdraht. Hefft wi sünst en Fehler, do leggt wi glick en Pickplaster op.

Doktor. Sie scheinen mir ein gescheuter Kopf zu sein. Aber ich kuriere auch jeden innerlichen Schaden!

Franz (für sich). Wer den Aas Doktor nimmt, de kann man glick sin Testament maken. (Laut.) Wenn uns innerlich wat fehlt, denn nehmt wi en bitten gesmolten Pick in. Wer Räumotismus hett, krigt wat mit'n Spannrehm. Un op düsse Art brukt wi gar keen Doktor. Denn dat is hier eenmal so Mod: wenn de Lüd en Doktor annehmt, denn blieft se doot. Dat heet, wenn se nich wedder beter wardt.

Doktor. Eine sonderbare Mode. Aber sagen Sie mal, Sie Naseweis, was sagten Sie? Womit kurieren Sie Räumotismus? Ich leide selbst daran und kann mir selbst nicht kurieren.

Franz (schlägt auf ihn los). Töf, denn will ick di helpen.

Doktor. Grobian, das tut weh! (Setzt sich zur Wehr.)

Franz. Ja, min Jung, Räumotismus deiht ümmer weh! Töf, ick will di bi Näswies! (Walkt ihn ab.)

Digitized by Google

Der Nachtwächter und der Muſikus.

Nachtwächter (tritt auf, rötelt und ruft): De Klock is twolf, twolf is de Klock! — So'n Nachtwach is doch en ganz fideles Bahntje! Dags arbei' ick an'n Wall un verdeen min godes Wochlohn, Nachts bewaak ick de Stadt un jeder Deef hett mi bannig op'm Viſier. Drap ick en luſtigen Patron mit en lütten ſcheben Stebel an, un he is gemütlich, denn bring ick em to Hus. Is he verheirath, denn ſeggt gewöhnlich ſin Fro: Du Suuput! Du Schickerpaffer! Wo heſt du wedder de halbe Nacht umherbummelt! Kumm mi man nich to dicht oppen Lief! Denn krigt ſe em bi'n Krips un ſmitt em mit Sack un Pack in't Bett herrin, un to mi ſeggt ſe: Min lebe, ſöte Nachtwach! Ick bedank mi, dat Se min Kriſchan goot an'n Laden lebert hefft! Hier hefft Se en lüttjes Drinkgeld! Denn drückt ſe mi en Drüttehalfſchillingsſtück in de Hand, krigt en lütten Buddel ut de Komodenſchuuf un drinkt mi ok mal to. Min lütt Fro, Mike, freit ſick den annern Morgen to dat Drüttehalf un leggt et gliek to de Miete weg. Drap ick ſünſt mal en ganz brotten, denn kriegt he Lanzenfett! Un denn kummt he in de Rötelwach'[1]). — Aber, holl ſtopp! De Klock ſleit all wedder. (Rötelt und ruft): De Klock is halwig een! Halwig een is de Klock! — Süh ſo! Wenn nu de Luft rein is, denn will ick erſt mal en bitten döſen. (Lehnt ſich an und ſchnarcht.)

Muſikus (tritt auf, taumelt). Alle Wetter noch einmal! Da haben ſie mir doch etwas zugeſpült! Alle Häuſer drehn ſich rundum und alle Steine tanzen. Sollte der Komet den Erdball berührt haben? Nein, es iſt zu arg! Ganz

[1]) Röteln: Die Knarre drehen. Rötelwach': Das Wachlokal der Nachtwächter auf dem Pferdemarkt.

Digitized by Google

Deutschland wackelt! — O schwere Brett: ich glaube, dort steht der Komet[1]) an die Wand gelehnt!! — Ei, ei! Ein ganz famoster Kerl! — Fürwahr, ein guter Baßgeiger! (Rüttelt ihn.) Heda! Ist das praktisch? Hier auf offener Straße zu schlafen? Warte, ich werde Ihn gleich arretieren!

Nachtwächter (kommt empor). Wat? Wat is dar los? Arreteeren? Snösel! Süst du denn nich, wer ick bün? Mehr Respekt sast du bewahrn for Staatsangestellte! Oder sünst will ick di wisen, wo Bartels den Muster[2]) her haalt! — Ick seh woll, du büst en Muuskant un hest en fixen Koken! Aber si ja vernünftig, un gah to Hus. Sünst kunnst du noch mitsamst din Schaapschinken verschütt[3]) warr'n! Weest wat dat is?

Musikus. Entschuldigen Sie, wertester Herr Nachtwächter, wenn ich Sie beleidigt habe. Ich weiß, daß ich einen kleinen gefaßt habe. Ich habe mir verspätet und habe Ihnen überhaupt nur für einen Kometen angesehn.

Nachtwächter. Ne, nu hollt alle Gemütlichkeit op! Sütt de Klas mi gar for en Komeet an! Junge, Junge! — Denn is de Lanz' woll min Sweif? Paß op, wenn de di an den Erdball sleit! — Segg mi mal, op welchen Ball kunzerterts un wo büst du denn egentlich wesen, wo se di so schicker maakt hefft?

Musikus. Entschuldigen Sie, bester Herr Nachtwach, das will ich Ihnen getreulich mitteilen. Ich war im Konzert auf Dings da, — Dings da —.

Nachtwächter: Ja, Dings da, Dings da! Wo büst du denn wesen?

Musikus. Auf der — — Swerebrett, wie heißt es noch? — Uhl—, Uhl—, Uhl—, Ah, richtig: Uhl—enhorst![4])

Nachtwächter (fährt auf ihn los). Töf, du Snörmaker! Ick will di bi Uhl—, Uhl—, Uhl—enhorst! Töf, ick will di dat Nest wisen! Dörwarts, marsch, na'n Peermarkt!

[1]) Mit Beziehung auf den großen Kometen des Jahres 1858.
[2]) Muster: Senf.
[3]) Verschütt: Eingesperrt.
[4]) Uhl war Spottname für die Nachtwächter.

Digitized by Google

Kaſper als Diener und der Einkaſſierer.

Baron Bitterſalz (tritt auf). „Hinaus in die Ferne!“ heißt es jetzt. Hier auf meinem Landſchloſſe iſt es viel zu einſam. Es plagt mich die Langeweile. Fort, fort auf Reiſen! Nur ſchade, daß ich meinen alten treuen Diener durch den Tod verloren habe; der neue, welcher ſich ſeit drei Tagen in meinen Dienſt befindet, ſcheint mir ein wahrer Dummkopf zu ſein. Ich habe noch kaum zehn Wörter mit demſelben geteilt aber, jetzt, da ich reiſen will, muß ich demſelben doch wohl etwas näher kennen lernen. Ich werde ſogleich rufen. Heda, Kaſper! Heda, Kaſper!

Kaſper. Ja, ja, ick kam gliek. Verwiel de Herr ſick man en Ogenblick.

Baron. Dummheit! Wenn ich rufe, ſollſt du gleich kommen! Wo ſteckſt du denn?

Kaſper. Ick bün hier man eben in de Spieskamer un probeer en Schinken. He is tehmlich fett. Den möt wi raſch verputzen, ſünſt geiht he an.

Baron. In den Augenblick kommſt du hier her. Sonſt laß ich dich auf der Stelle ablohnen.

Kaſper. Na, na, ick kam ja all. (Tritt auf.) Wat is denn los? Will wi fröhſtücken oder Middag eten?

Baron. Ich ſehe wohl, du biſt ein ausverſchämter Lümmel. Bloß zum Eſſen und Trinken gebrauch ich keine Leute. Und überhaupt bitt ich mir etwas mehr Reſpekt aus von meiner Bedienung. — Sage mal, warſt du ſchon einmal mit Herrſchaften auf Reiſen?

Kaſper. Ne, dat grod nich. Ick heff ümmer alleen reiſt. Mitunner de ganze Nacht. Ick bün egentlich en Stadtreiſender.

Digitized by Google

Baron. Gut, so sollst du jetzt mit mir eine Reise antreten.

Kasper. Wo wölt wi denn hen? Na St. Pauli? Da bün ick öberall bekannt.

Baron. Dummkopf! Wir wollen nach Ostindien. Morgen früh fahren wir per Dampfboot über England. Jetzt packe meine Koffer und setze alles in Bereitschaft, damit Nichts fehlt bis zu Tagesanbruch.

Kasper. O, min beste Herr! Na Ostindien? Dar gah ick unnoth geern mit. Da treckt se uns ja to Verännerung dat Fell öber de Ohren! Un so wat kann de teinte nich verdregen. Laten Se uns doch leber in Hamborg blieben. Da is ja grade Kristmark. Un Wihnacht gifft et ok stellenwies noch en fixen Bruunkoken.

Baron. Jetzt keine Widerrede. Tue, was ich dir befohlen habe. In einer Zeit von zwei Stunden werde ich sämtliche Effekten nachsehen. (Geht ab.)

Kasper (ruft ihm nach). Denn stick de Herr man nich to wenig Geld bi sick. Denn ick kann ok tämlich wat bruken. Aber zapperlot, wi is et denn mit min Saken? Min Uhr is versett. Min swatten Kleedrock, wo ick mit geboren bün, is bi'n Snider. Da hefft se mi neulich den enen Slippen affräten. Min Steebeln sünd bi'n Schoster. Un ick bün hier. Na, dat ward en nette Prostmahltid warden.

Kassierer (tritt auf). Ha, ha, guten Morgen! Habe ich die Ehre, mit dem Baron Bittersalz zu sprechen?

Kasper. Ja woll, min gode Seel, dat bün ick selbst. Wat wünschen Se? (Für sich.) Wat en Döskopp! Sütt mi for en Baron an.

Kassierer. Im Namen des Schneidermeisters Zwirn habe ich eine kleine Forderung von dreihundertachtzig Mark Kurant für gelieferte Kleidungsstücke, welches ich gleich ausbezahlt haben muß.

Kasper. Dat makst gar nich slecht. Hest Geld mitbrocht?

Kassierer. Dumme Frage! Sie hören ja, daß ich Geld holen will! Oder sonst will ich morgen andere Maßregeln ergreifen.

Digitized by Google

Kaſper. Ja, min Kind, morgen ſünd wi öber alle Barg! Denn kannſt uns nalopen, na Oſtindien! Dar kannſt mit helpen Fell aftrecken.

Kaſſierer. Wenn Sie ſo wollen, Herr Baron, ſo werde ich nicht vom Flecken gehen, bis Sie mir ausbezahlt haben.

Kaſper. Un wenn du ſo wullt, denn mutt ick di ja gliek utbetahln! Töf! Saſt Koppſtücken un Kurant hebben. (Prügelt ihn und wirft ihn hinaus.)

Digitized by Google

De Arbeitsmann un ſin Dochter.

Arbeitsmann (tritt auf.) Wo is min lütt ſöte Dochter bläben? Min Janna, min Janna! Siet dre Dag is ſe mit Mann un Mus verlar'n gahn! De ganze Stadt heff ick all dorchſocht! Wo draap ick ehr, wo ſall ick ehr finnen? Sull ſe woll utwannert ſin na Amerika? Sull ſe woll gar in'n Schatten ſitten? Ne, dat kann ick mi nich denken. Se arbeit ſo tro un brav op en Wullfabrik un is ſo'n tugendſame Deern. Se hett ok en Brögam, en Soldat, un föhrt ſick ümmer good op. Blos, ſe wull ümmer en Amozonenhoot drägen, un datt wull ick nich togäben. Dillicht is ſe mi darum weglopen. Aber ſe mutt daher un ſull ick ehr ok am End der Welt opſöken. (Sieht in die Ferne.) Na, wat kummt denn dar for en Haſenfoot her? Will de mi ſpräken? Dillicht bringt he Naricht von min Dochter. (Ein Direktor einer reiſenden Schauſpielergeſellſchaft tritt auf.)

Direktor. Guten Morgen! Ein ſchön Kompliment von Ihr Fräulein Tochter und Sie möchten es doch nicht für ungut nehmen, daß ich ſie anguſchiert habe. Ich bin Direktor einer reiſenden Schauſpielergeſellſchaft, gebe in St. Pauli einige Vorſtellungen und habe Ihre Tochter anguſchiert, weil ſie ein gutes Talent hat. Was ſagen Sie dazu, mein Lieber?

Arbeitsmann. Wat is dat? En godes Hemd hett ſe? Un Se hebben ehr anföhrt? Süh, dat is ja en ganz nüdliche Geſchichte! Alle Achtung! Op de Stell will ick min Dochter ſehn, oder ſünſt paſſen Se mal op, dat ick Ihnen nich anföhr! Wo is ſe? Ick will ehr ſpräken!

Direktor. Lieber Freund, nur nicht ſo hitzig! Sie können Ihre Tochter gleich ſprechen. Sie iſt draußen. Ich werde ſie gleich zu Ihnen ſchicken. (Ab.)

Digitized by Google

Janna (tritt auf). Goden Morgen, Vadder! Nu bün ick Schauſpelerin. Wat ſeggſt nu von mi?

Arbeitsmann (verwundert). Gotts Klüten, Speck un Pankoken! Janna! Janna! Ne, düt is to dull! En Amazonenhoot, alſo de letzte Verſöök! Un en Rock ſo groot, wi en Luftballon! Ne, Janna, dat is to dull! En Schauſpelerin! Ha, ha, ha! O ja, dat wör ja nüdlich! Ne, min Deern, dar ward nix ut. Töf, for denn Streich laat ick di mit ſammt din Direktor veeruntwintig Stünn inſtäken! Aber erſt ſaſt du en gehöriges Denkzettel geneten. Et ſall di nie wedder infallen, Gaſtrullen to geben. (Fährt auf ſie los.) Töf, ick will di bi Kometenhoot!

Janna (weinend). Och bitte, min ſöte Vadder, vergiff mi dat. Ick will et nich eenmal wedder dohn.

Arbeitsmann. Good, Deern, denn will ick et di dütmal vergeben. Aber kumm mi nich wedder mit ſo'n Hönerkram. Marſch in de Kamer mit di. Un ſtopp min Strümp, un ſchell Kantüffeln to Middag. (Janna geht weinend ab.) Süſt du, nu jault ſe. Ja, ja, ick ſegg't, et is worklich en Freud for de Kinner, wenn de Öllern ſick good ſchicken doht. Aber wenn ſowat vorkummt, denn hollt alle Gemütlichkeit op! Op den Arger will ick erſt mal en Taß Kamellenthee drinken. (Ab.)

Digitized by Google

Das Dorfgericht.

Amtmann Bambus (sitzt hinterm Schreibtisch). Allerlei Raufereien fallen jetzt im Dorfe vor. Ja, ja. Und was hat es Schuld? Nur Branntewein! Anstatt in der Kirche zu gehen, werden die Wirtshäuser vorgezogen. — Da haben wieder ein paar Kerle argen Unfug verübt, sich geprügelt, Fenstern und Gläser zertrümmert und den Bewohnern in der nächtlichen Ruhe gestört. Aber ich werde sie zur Raison bringen. Alles, alles sollen sie bezahlen! — Die beiden Arrestaten, der Knecht Jochen und der Schneidergeselle Schmeidig, sollen vortreten. (Beide Arrestaten treten auf.) Sagt mal, ihr Schlingel, welches Unwesen habt ihr in der vorigen Nacht betrieben?

Schmeidig. Ich habe gar keine Schuld, Herr Amtmann! Ich bin ein armer Schneidergeselle und der Jochen hat geschimpft, hat mich ein Lump gehießen.

Jochen. Ick heff em eben antickt, Herr Amtmann, un da is he krötig worden un hett mi kratzt. Un so is et ümmer wider kam'n.

Amtmann. Auf welcher Weise sind denn Fenster und Gläser in der Kneipe zertrümmert?

Jochen. Ja, Herr Amtmann, dat is von selbst kam'n. Ick heff em en Flicken geben un da hett he sick an mi fastbäten un da sünd wi tosam'n in't Finster full'n.

Schmeidig. Ja, ich habe aber keine Schuld, Herr Amtmann, und bin ein armer Schneidergeselle.

Amtmann. Halt Er das Maul, bis Er gefragt wird. Ich werde schon mein Urteil zu fällen wissen. Du, Jochen, bezahlst vier Preußische Taler und Er, Herr Schmeidig, bezahlt

Digitized by Google

zehn Mark[1]). Alsdann erhält ein Jeder vierundzwanzig Stunden Arreſt und damit gut.

Schmeidig. Nein, Herr Amtmann, das iſt aber Unrecht. Ich habe gar keine Schuld und ſoll zehn Mark bezahlen. Und der nur vier preußiſche Taler. Das tu ich nicht. Der Jochen hat die meiſte Schuld. Da müſſen Sie mir Recht widerfahren laſſen. Denn ich bin ein armer Schneidergeſelle, ich bin aus Dresden gebürtig und Schuld habe ich nicht.

Amtmann. Es iſt mir ganz gleich, ob er aus Dresden oder Fuhlsbüttel iſt. Er hört ja, daß Er bezahlen ſoll. — Er kann abgehen, Jochen. (Jochen ab.)

Schmeidig. Aber, beſter Herr Amtmann, warum ſoll ich denn zehn Mark bezahlen und der nur vier Taler? Das iſt doch nicht in Ordnung.

Amtmann. Zum Donnerwetter! Dann bezahl Er auch vier Taler und damit hollo!

Schmeidig. Ja, das will ich auch. Vier Taler will ich gerne bezahlen, aber keine zehn Mark. Das wäre Unrecht geweſen.

Amtmann. Marſch, ab, im Arreſt! Kein Wort mehr!

Schmeidig. Ja, aber das wäre — —

Amtmann. Geh' Er zum Teufel und bezahle vier Taler.

(Vorhang fällt.)

---

[1]) Vier Taler waren gleich zehn Mark Kurant.

Digitized by Google

Das große Los

oder

Der Matroſe und ſein Hannchen.

Matroſe (tritt auf, ſingt): „Als ich an einen Sommertag, Hurrah!“ — Min böös Junge, ümmer luſtig! Een Hamborg gifft et man in düſſe Welt! Ick heff dreemal de Welt umſeilt, bün in Amerika un Afrika weſen, aber min Vaderſtadt blifft ümmer dat beſt! Un denn min lütt Hannchen! En lütt ſtuur Deenſtmäten, en echte Hamborgerſch! Sobald ick Stürmann warr, ſall ſe ok min Fro warden. Tro is ſe wi Gold, denn ſo bald ick na See to gah, weent ſe ehr ſnappenlangen Thran'n. Un wenn ick wedder op Hamborg kam, hägt ſe ſick as Pümmelken. Junge, hüt Abend, wenn ick mit ehr bi Schmuck bün, denn mutt mal Ener dat Leben ſehn! Denn wöllt wi aber fix een afpetten. Junge, „heſt Lebberwuſt nich ſehn?“ So en getreues Mäken gifft et op de ganze Welt man een! — Hollo! Wat is dat? Dar kummt ſe! Hett en annern Mann in'n Arm fat! Ei, ei! Damn your eyes, bogger! Se ſütt mi, ſe kratzt ut! Un de Brögam kummt! Dat is mi en nette Geſchichte.

Barbier (tritt auf). Entſchuldigen Sie, lieber Freund, daß ich Ihnen fragen muß, in welcher Bekanntſchaft Sie mit dem Mädchen ſtehen, welches mir eben meinem Arm entlief. Denn ſo wie ſie Ihnen erblickte, riß ſie ſich gewalttätig los und im Nu war ſie verſchwunden. Sie iſt ſeit ein Jahr meine Geliebte und ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll!

Matroſe. Sü ſo, dar hefft wi de Geſchichte! Un ſiet twe Jahr is ſe *min* Brut. En Jahr bün ick weg weſen, alſo hefft wi ſe beide en Jahr! Denn is woll de beſte Richtig-

Digitized by Google

keit, wi deelt uns dat Ding von Deern. Aber da kummt et all, wi min Großmoder seggt: „En Seemann mutt sick gar keen gewisse Brut anschaffen!“ Alle Reis' en frische, un buten Lands ok noch en Paar, dat is Seemanns Bruk. Un denn en fixen swatten Kruſen un nich bang sin.

Barbier. Ja, lieber Freund, ich will Ihnen schon Licht in der Sache geben. Ich habe das große Los gewonnen in der Lottorie voriges Jahr, und deshalb hat Ihre Geliebte mich ihre Liebe und ihr Herz geschenkt. Ich bin aber in dieser Hinsicht gern bereit, Ihnen dieselbe sogleich wieder zu überlassen und können Sie zu jeder Zeit wieder in ihren Besitz treten.

Matroſe. Ne, min gode Herr! Veel dusend Dank for de nette Neihmaschin. Ick will ehr nich. Se is nich getreu, un Se kön'n ehr geern behollen.

Barbier. Wenn Sie ihr nicht wollen, mein Freund, ich will ihr jetzt unter keiner Bedingung. Da lassen wir sie laufen, als vogelfrei.

Matroſe. Bravo! Weeten Se wat, wi bringt ehr na'n Farwer, un den Teken nehm ick mit na See to un smiet em in't Water. Denn kriegt wi ehr gewiß nie wedder. — Nu kamen Se, Herr. Wi wöllt en Glas Grog von Kunjack tosam' drinken. (Gehen ab.)

Digitized by Google

Kaſper als Brautwerber.

(Das Innere eines Zimmers. Kaſper tritt auf.)

Kaſper. God'n Morgen! — — — God'n Morgen! — — — Entweder de Lüd ſlapt hier noch all oder ſünd ok erſt eben to Bett gahn. Na, denn will ick erſt mal in de Papier'n kiken. Dar liggt ja all wat nees op'n Diſch. (Sieht in die Papiere und lieſt nach Belieben.)

Kaufmann B. Hör Er mal, mein Lieber. Iſt Er derjenige, welcher hier eben ſo fürchterlich Guten Morgen geſchrieen hat?

Kaſper. Ja woll, ja woll! God'n Morgen, Herr Schwiegervader! Nix for ungood. Hier wör Nüms, dovon muß ick ja lut „God'n Morgen" ropen.

Kaufmann B. Aber ich bitte Ihm um alles in der Welt. Ich habe ja bis jetzt noch keinen Schwiegerſohn. Was führt Ihm denn in mein Haus? Und was bewegt Ihm, Schwiegervater zu ſagen?

Kaſper. Ganz recht, Herr Schwiegervader. Ick heff hört, Se hebben en rieke Dochter un de is hübſch. Un Se ſünd ehr Vader un ſünd riek, un nich allto giezig. Deshalb kam ick, Ihnen als Schwiegervader to ankuſchieren, wat Ihnen gewiß en grote Freud makt.

Kaufmann B. Kerl, ich glaube, Er iſt von Sinnen! Wie heißt Er und wo iſt Er her?

Kaſper. Min Naam is Kaſper Pipendeckel. Gebor'n in'n Lieſchengang. Aber en vergnögten Kerl dör un dör.

Kaufmann B. Was hat Er für ein Geſchäft?

Kaſper. Bit jetzt heff ick noch keen Geſchäft. Ick denk aber bald en Anſtellung bi de nee Hamborger Stäbelputzerbrigade to krigen, wat am Enn' ok nich nödig wör, wenn ick Ihnen as Schwiegervader annehm.

Digitized by Google

Kaufmann B. Dummer Kerl, ich will aber sein Schwiegervater nicht werden und werde einen Lump, wie Er zu sein scheint, nie meine Hand geben zur Einwilligung in die Verbindung mit meiner Tochter. Hat Er überhaupt meine Tochter schon gesehen?

Kasper. Ne, dat nich. Deiht ok öberhaupt nich nödig, wenn ick ehr man blos heiraden kann. Aber ick mutt weten, warum Se min Schwiegervader nich sin wöl'n. Ick bün doch en hübschen, flanken Kerl, heff en Näs' wi en Stebelknecht un bün öberhaupt en Mann, de wat an'n Mann bringen kann.

Kaufmann B. Er hört aber jetzt ein für alle Mal, daß Er meine Tochter nicht haben soll, und damit gut.

Kasper. Kann ick Ihnen denn ok nich heiraden?

Kaufmann B. Auch das nicht. Mach' Er, daß Er fortkömmt, sage ich.

Kasper. Na, denn laten Se mi wenigstens Ehr Geld heiraden. Na Ihn'n mitsammt Ihr Dochter frag ick so wie so nich veel.

Kaufmann B. Jetzt reißt mir die Geduld! Hinaus, Elender! (Fährt auf Kasper los.) Hinaus, sage ich, hinaus!

Kasper. O, Herr Schwiegervader, man sinnig! Dat Rutsmieten bün ick gewohnt.

Digitized by Google

Kaſper als Kartenleger.

(Das Innere eines Zimmers. Ein Tiſch mit Karten bedeckt.)
(Kaſper und ein Fremder treten auf.)

Fremder. Mein Herr, ich habe in Erfahrung gebracht, daß Sie ein geſchickter Wahrſager ſind, und möchte ich Ihnen deshalb bitten, mir etwas über mein zukünftiges Glück und Schickſal mitzuteilen, ſoweit es Ihre Kunſt erlaubt.

Kaſper. Sehr berühmt bün ick in düſſe Kunſt, heff manchen all de Wahrheit ſeggt un warr Ihnen ok gewiß vertellen, wat Se noch nich weten hebb'n. Alſo, opgepaßt! 1, 2, 3 (guckt in die Karten). Se befinden ſick ohne et ſelbſt to weten, as Schauſpeeler in en Hamborger Kinnerteater. 4, 5, 6, 7. Dar liggt Ihre Glückskaart. Wenn dat grote Los bi Cohn kummt, un Se hebben en Dettel davon, kriegen Se unbedingt en Maſſe Geld, un denn bitt ick um en godes Drinkgeld.

Fremder. Da haben Sie ganz Recht. Aber das gehört ja eigentlich nicht zur Wahrſagekunſt.

Kaſper. Ruhig. Dat hört grad darto. Geld is de Hauptſak. Opgepaßt! 8, 9, 10. Wenn Se ümmer Biffſtäk mit Eier äten, en god Glas Wien drinken un ſünſt nich to jung ſtarben, warden Se en hohes Oller faat kriegen. Laten Se ſick aber nich infallen to ſtarben, ſünſt warden Se op jeden Fall uten Dohr brocht.

Fremder. Ei, Dummheit! Das, was Sie mir da ſagen, habe ich ja längſt gewußt.

Kaſper. Donnerwetter, ſien Se doch ruhig! Hier in Hamborg möten Se en Mulkorf ummaken, ſünſt war'n Se opgrepen, un denn — — Na, ick droff ſelbſt min Mul nich to wiet apen dohn. Aber, good opgepaßt! 11, 12, 13. Tokum'

Digitized by Google

Jahr kummt de Komet un fleit ganz bannig mit sin Schweif an den Erdball un darum ja vorsichtig. Nich to veel Geld an de Kant stäken, allens verkloppen un verballern. Un denn ümmer vergnögt.

Fremder. Sollte er wirklich kommen, der Komet? Das wäre ja schrecklich.

Kasper. Ruhig. Kummt noch mehr. — 14, 15, 16. In dat nächste Jahr, 1858, ward de Maisäbers[1]) forchterlich düür, dat Stück wenigstens veer Mardels[2]) kosten. Un de magerste Koh ward mehr Melk geben, wie de fettste Oß. Wenn denn de Botter nich billig ward, denn heff ick keen Schuld. — Hatten Lena[3]) wiest op billige Botter. Dat Ledder ward billiger, denn wi kriegt enige Ladungs von Ostindien. De Plünn' ward düür, denn ut ohle Strümp un Büxen ward neen Boxking makt.

Fremder. Von allen diesen Wischwasch habe ich kein Wort verstanden und sehe überhaupt wohl ein, daß ich es mit einem Schwindler zu tun habe.

Kasper. Dat sehn Se nu erst in? Ha, ha, denn ward't ok bald Tied. Denn de ganze Kartenleggerei is längst op'n Hund, und wer vernünftig is, glöft nich an so'n Luuskram.

Fremder. Und Sie sind gewiß der größte Betrüger in diesem Fache.

Kasper. Wat? Wat? Bedreger? Töf, ick will di bi Bedreger! Herrut mit di! Hamborgers sünd ehrliche Lüd! Töf, ick will di drapen!

Fremder. Grobian! Will Er schlagen? (Setzt sich zur Wehr.)

Kasper. Ja, min Junge, fix! (Sie prügeln sich.)

---

[1]) Maisäbers: Maikäfer.
[2]) Mardels: Marmel.
[3]) Hatten Lena: Herzdame.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen.

Anmerkung I (zu Seite 2).

George Sand im Roman »L'homme de neige« (erschienen im Jahre 1859) sagt u. a.: „Die Marionette, die an Fäden von der Decke herabbaumelt, kann durch mechanische Vervollkommnung höchst naturwahre Bewegungen ausführen, aber je größer und menschenähnlicher man sie herstellt, um so unbefriedigender wirkt schließlich der Anblick solcher nachgemachter Schauspieler, verglichen mit meinen Burattini. Sehen Sie hier: einige Zeugfetzen, ein Stück Holz, das kaum behauen scheint. Und nun stecke ich meine Hand in den kleinen Sack, mein Zeigefinger schlüpft in die Höhlung des Kopfes, und Daumen und Mittelfinger füllen die Ärmel aus, um diese kleinen Holzhändchen zu leiten, die kurz und unförmig erscheinen, absichtlich weder geschlossen noch ganz offen, damit man die Untätigkeit der Finger nicht merkt. Nun passen Sie auf, wie die grob gearbeitete Gestalt, die nur matte Farben zeigt, nach und nach durch ihre Bewegungen Lebendigsein vortäuscht. Bei den herrlichsten Marionetten werden Sie sich immer bewußt sein, eine Puppe vor sich zu haben, ein mechanisches Kunstwerk. Aber mein biegsamer, schmiegsamer Burattino folgt jeder Regung meiner Finger, kommt oder geht nach Belieben, dreht seinen Kopf, hebt seine Hände gen Himmel, gebraucht sie zur Begrüßung wie zum Ohrfeigen oder schlägt mit ihnen in Jubel oder Verzweiflung die Wand. Und scheint es Ihnen nicht, als ob alle seine Gemütsbewegungen sich in seinen Zügen widerspiegelten? Ist es nicht erstaunlich, wie dieser nur oberflächlich angedeutete Kopf, der nahebei so unschön ist, im Widerschein des Lichts plötzlich solche Wahrheit des Ausdrucks gewinnt? Glauben Sie's mir, wenn ein wirklicher Künstler diesen Burattino bewegt, natürlich auf einer Bühne, deren Maße der Figur angepaßt sind, so vergessen Sie vollständig die Größenverhältnisse, ja, Sie vergessen sogar, daß die Stimme der Figur nicht deren eigene ist. Die Täuschung wird eine vollkommene und wissen Sie weshalb? Weil dieser Burattino kein Automat ist, weil er meiner Laune, meinen Eingebungen, meiner Begeisterung gehorcht, weil all seine Bewegungen aus meinen Gedanken entspringen und aus den Worten, die ich für ihn spreche, mit einem Wort: weil ich selbst es bin, ein lebendiges Wesen und keine Puppe." (Maindron, 276 f.)

Digitized by Google

In ähnlicher Begeisterung äußert sich de Neuville (32 f.). Die Gesten einer Drahtpuppe seien stets automatisch, niemals finde man bei ihr solche Lebenswahrheit wie bei dem Guignol. Man merke immer den Draht, beim Guignol merke man nie den Finger. Drei Finger nur, und die Puppe verneige sich zum Gruß, schüttele den Kopf oder nicke Gewährung, ergreife einen Gegenstand, schlage mit dem Stock. Man wähne ein lebendes Wesen vor sich zu haben, das nachdenken könne und weinen oder lachen. Es falle einem gar nicht ein, daß es nur eine Puppe sei.

Anmerkung II (zu Seite 3).

Neuere chinesische Vorstellungen schildert Magnin (37) nach John Barrow, Travel in China, 1804, S. 201, und Berton, La Chine en miniature im Magasin pittoresque, 1847, S. 273, wie folgt: Auf seine kleine Bank sich stellend, hüllte sich der umherziehende Künstler in ein langes, blaues Tuch, das die Füße eng umschließt, während es sich oben ausbauscht, um den Armen Bewegungsfreiheit zu lassen. Er sieht fast wie ein umgekehrter Kegel aus. Ein Kasten, den er auf die Schultern setzt, bildet dann den Schauplatz. Auf ihm läßt er die Puppen spielen, in deren Anzug seine Finger stecken. Wenn er fertig ist, steckt er Puppen und Tuch in den Kasten und sucht eine andere Stelle auf[1]).

Ähnliches hat Olearius im Jahre 1633 in Moskau gesehen[2]). Er schreibt: „Ihre Bärendäntzer haben auch solche Comödianten bei sich / die unter andern alsbald einen Possen (oder Klucht, wie es die Holländer nennen) mit Poppen agiren können; Binden umb den Leib eine Decke / und staffeln sie über sich / machen also ein theatrum portabile oder Schauplatz / mit welchen sie durch die Gassen umbher lauffen / und darauf die Poppen spielen lassen können."

Rehm[3]) berichtet, daß J. Rhein, Sekretär der Niederländischen Gesandtschaft in Peking, mitteile, man habe gegenwärtig in China zwei Arten von Marionetten; hölzerne, die durch Fäden regiert würden, und lederne, die man mit den Fingern bewege.

Anmerkung III (zu Seite 6).

Magnin stützt sich hauptsächlich darauf, daß das mhd. Wort Tokken schließen lasse, schon im frühen Mittelalter seien in Deutschland Handpuppen für Aufführungen im Gebrauch gewesen. Nun kommt aber nach Grimms Wörterbuch Docke oder Tocke im Mhd. ausschließlich in der Bedeutung des

---

[1]) Vgl. Maindron, 87 .

[2]) Viel vermehrte moskowitische und persikanische Reisebeschreibung. Hamburg. 1696. S. 98. (Sammlung Dr. Rud. Ferber.) In der ersten Ausgabe, Schleswig 1647 bey Jacob zur Glocken (Stadtbibliothek, Hamburg), konnte ich die Stelle nicht finden, ebensowenig wie das zugegebene Bild. Über Olearius vgl. Mitt. d. Ver. f. Hamb. Gesch., V, 236, IX, 242, 244.

[3]) 72.

Digitized by Google

Kinderspielzeugs vor, so im Jüng. Titurel, 1370: „Alsam diu Kinder spilent mit den Tocken", und in Türlein, Wilhelm, 16: „Der Warlde Vroude ist ein Tockenspil" (ist nichtig, hat keinen Wert). Magnin übersetzt hier „Marionettenspiel" und führt für seinen Zweck auch die Stelle in Hugo von Trimbergs „Renner" vom Jahre 1300, V. 5062 bis 5066, an:

Swer reich vnd ahber will nv werde
D' trahte nach treuwe vn kunst niht vil,
Vn lern ein and' gaukel spil
Vnd' des mantel er kobolte mache
D' manic man tauge mit im lache.

Das legt er so aus, daß die Gaukler des 13. Jahrhunderts Kobolte, „also Handpuppen", unter dem Mantel hervorgezogen hätten, um mit ihnen Possen zum besten zu geben, über die die Leute dann lachten. Magnin bleibt den Beweis schuldig, daß das Wort Kobolt jemals für Kasperpuppe gebraucht worden ist. Außerdem kann „Kobolte machen" nicht gleichbedeutend sein mit „Aufführungen mit Hilfe von Kobolten veranstalten". Nach Grimms Wörterbuch ist die Stelle bildlich für Betrügereien zu verstehen.

Maindron, 43 f., zitiert Magnins Auslassungen, scheint ihnen aber nicht recht zu trauen. Gräße, 660 f., schließt sich Magnin an, vielleicht weil ihn alles, was Handpuppen betrifft, zu wenig interessierte, um so genau nachzuprüfen, wie sonst seine Gewohnheit war. Er kennt für Kasper nur ein Naserümpfen. (Vgl. Anmerkung VI.)

Anmerkung IV (zu Seite 9).

Nach Hildebrand (in Grimms Wörterbuch) bedeutet Kasper: ein läppischer, närrischer, auch grober Kerl, ist auch Koboldname und Bezeichnung des Teufels. Wackernagel (Die deutschen Appellativnamen, kleine Schriften IV, 159) schreibt: Kaspar ist ein üblicher Knechtsname, Kasperle, Kasperl der schalkhafte, dumme Knecht im Puppenspiel. Devrient (Gesch. d. deutschen Schauspielkunst, III., 143 f.) berichtet, der wichtigste Schauspieler des im Jahre 1781 gegründeten Leopoldstädter Theaters in Wien sei der Komiker Laroche gewesen, der sich den Namen Kasperl beigelegt und den dummpfiffigen Diener des Helden und Liebhabers gespielt habe. Diese Benennung sei wahrhaft volkstümlich geworden und unter ihr lebe der Lustigmacher noch heute auf den Puppentheatern fort. Hiernach habe das Leopoldstädter Theater allgemein das Kasperltheater geheißen, auch sei die damals in Wien kursierende Münze der Viertelkronen im Werte von 34 Kreuzern „Kasperle" genannt worden weil ein Platz im Parterre jenes Theaters so viel gekostet habe.

Digitized by Google

Anmerkung V (zu Seite 27).

Die betreffende Szene lautet nach einer durch Schade herausgegebenen Handschrift (Weimarsches Jahrbuch 1856, Bd. V, 241 f.) wie folgt:

Aufzug II, dritter Auftritt.

(Hanswurst tritt in den Kreis, worin Faust gestanden hat, als er im vorigen Auftritt die Teufel beschwor. Sogleich erscheinen alle Teufel und drohen, ihn zu zerreißen, sobald er den Kreis verlasse. Er bleibt lieber darin; zuletzt wird ihm die Sache aber langweilig.)

Hanswurst: Halt! Gestern hab ich was gelesen in meines Herrn Buche. Es stand darinnen, wie man die Teufel verjagen könnte. Es war nur ein einziges Wort; wenn mir's in der Angst nur einfällt. — Warte, wie heißt's nur gleich? Es heißt, glaub' ich (sich besinnend), Perlicke! (Die Furien verschwinden. Hanswurst lacht aus vollem Halse.) Richtig! Das war's wahre! — Und das andere, wenn sie wieder kommen sollten, stand gleich dabei. Es hieß, glaub' ich, Perlocke! (Die Furien erscheinen wieder und schreien grimmig: Komm heraus, komm heraus! Wir wollen dich zerreißen!) Was wollt ihr mich? Zerreißen? Perlicke! (Die Furien verschwinden. Er lacht.) Geht's mal her! Zerreißt mich mal! Perlocke! (Die Furien kommen.) O, ihr dummen Dorfteufel ihr! Wart', mit den Kerls will ich einen Jux haben. Perlicke! — Perlocke! — Perlicke! — Perlocke! (So zitiert er sie und läßt sie allemal gleich wieder gehen. Er vexiert sie einigemal, indem er nur Per— sagt. Zuletzt spricht er die beiden Worte so schnell hintereinander weg, daß die Teufel vor Angst nicht wissen, was sie machen sollen. Endlich auf sein letztes „Perlicke" bleiben sie weg.)

Ähnlich, nur etwas ausführlicher bei Carl Engel „Das Volksschauspiel Doktor Johann Faust", 14 f. Hier erscheinen die Teufel bei Perlicke und verschwinden bei Perlocke.

Anmerkung VI (zu Seite 27).

Gräsle (672 f.) schreibt im Jahre 1856: „Übrigens wird der Doktor Faust auch oft auf jenen kleinen Puppentheatern improvisiert, die man häufig in Norddeutschland unter dem Namen Pulschinellenkasten (das Volk nennt sie auch Putschinellenkasten!) antrifft. Dieselben bestehen lediglich aus einem viereckigen Gestell, ganz wie die oben (S. 639) beschriebenen italienischen Puppenkasten. Ein Mann ist in demselben verborgen, der die kleinen Puppen, indem er in die Kleider derselben greift, mit den Fingern dirigiert und für dieselben mit verschiedener Stimme spricht, ein Gehilfe aber steht vor dem Kasten und spricht zu den Puppen hinauf, die ihm nun, wie gesagt, durch den Mund des im Innern des Gerüstes verborgenen Direktors antworten.

Digitized by Google

Übrigens spielen diese Puppenspieler nur abends, indem Licht in den Kasten gesetzt wird, und führen oft im Zeitraum einer Stunde zwei bis drei kleine Stücke auf, die sich, sobald das eine beendigt ist und die Vorhänge zugezogen sind, so daß der Dirigent Zeit hat, entweder andere Puppen auf die Bühne zu bringen oder sie wenigstens neu anzuziehen, schnell folgen. Dialog übrigens und Verse sind fast immer improvisiert und herzlich schlecht, allein in diesem Augenblick sind diese Pulschinellenkasten doch eigentlich die Hauptträger der ganzen Puppenspielkunst, denn die größeren stehenden Puppentheater sind jetzt fast sämtlich in sogenannte Theatra mundi mit beweglichen Figuren und Maschinerie umgeschmolzen worden."

Anmerkung VII (zu Seite 27).

Diese Vorstellung fand auf der Burg in Graz zugunsten des Vereins für Heimatschutz in Steiermark statt, in Erinnerung an die erstmalige Aufführung von Marlowes Faust durch englische Komödianten, in denselben Räumen, vor genau dreihundert Jahren. Die Figuren handhabten Fräulein Emilie Andre, Baronin Marie Baselli und Herr Kurt Pokorny; den Text sprach Herr Fritz Oberndorfer, der auch Prolog und Epilog dazu verfaßt hatte Die Puppen waren teils alter Überlieferung, teils nach Entwürfen der Veranstalter und der Gebr. Geigenberger hergestellt. Der Zettel lautete:

Eine uralte, weltbekannte, auch zum öfteren vorgestellte und auf verschiedene Art schon gesehene Komödie, genannt

Das wunderliche Leben und erschröckliche Ende des weltberühmten und jedermänniglich bekannten

Erzzauberers Doktor Johannes Faust,

ehemaligen Professors zu Wittenberg.

Mit einem Vorspiel in der Hölle und vier Aufzügen in Faustens Studierstube, am Hofe zu Parma und auf einer Straße in Wittenberg.

Die Sache fand so großen Beifall, daß einige Wiederholungen nötig wurden.

Der wörtliche Text der Grazer Aufführung ist abgedruckt in „Goethe für Jungens", von Rud. Frank, Berlin 1910, Verlag Neues Leben, Wilhelm Borngräber.

Digitized by Google

Anmerkung VIII (zu Seite 34).

Eine Übersetzung dieser Szene (aus »Vie de Polichinelle« von Octave Fouillet, 105 f.) sei hier wiedergegeben:

Kommissar: Wie heißt Er?
Guignol: Ick? So as wie ick! Ick heet wie min Vadder.
Kommissar: Und wie heißt denn Sein Vater?
Guignol: Min Vadder? De heet grod so wie ick.
Kommissar: Unverschämter! Will Er mir jetzt sofort sagen, wie Sein Name ist!
Guignol (den Knüppel erhebend): Un will de Herr mi jetzt foorts seggen, wi dütt heet?
Kommissar (eingeschüchtert): Das? — das? Das ist ein Stock.
Guignol (schlägt): Chottverdori, wat seggt he? En Stock? — — — Ne, min Jung — — daßscho 'n Fleit!
Kommissar: Au! Au! Is gut. Is 'ne Flöte!
Guignol: Büst nich klook? En Fleit? (schlagend): Daßscho 'n Trumpeet!
Kommissar: Hülfääh! Hülfe! Ja, ja, eine Trompete.
Guignol: So'n Döskopp! (schlagend): Seggt, daß 'n Trumpeet! Daßscho doch en Klavizimbel!
Kommissar: Laß Er nach! Ja, ja. Es ist ein Klavizimbel.
Guignol: Blinne Heß! Wie kannst du seggen, daß en Klavizimbel! (schlagend): Wullt mi for 'n Buurn hebben? — Ne, en Knübbel is dat! — — — (Zum Publikum): Süst woll, Tetje! So mußt dat moken, wenn ümmer recht behollen wullt.

Anmerkung IX (zu Seite 40).

Nach einer Korrespondenz aus Paris in den „Hamburger Nachrichten" Nr. 501 vom 26. Oktober 1910, erste Morgenausgabe (Feuilleton), soll Guignols Stern im Erbleichen sein. Die alten Scherze fänden keinen rechten Beifall mehr, vielleicht, weil keine geeigneten Darsteller vorhanden, und Kasper sei so weit heruntergekommen, daß durch allermodernste Programme das Publikum herangelockt werden müsse. Ein Eisenbahnunglück, die Explosion auf einem Kriegsschiffe und sogar der Zusammenbruch eines lenkbaren Luftschiffes würden auf der kleinen Bühne mit erstaunlicher Naturwahrheit dargestellt. „Wünschen wir Guignol, daß er diese Krisis glücklich überstehen möge." —

Ein Artikel in der „Illustration" vom 29. Oktober 1910 faßt die Sache weniger tragisch auf, nennt übrigens beiläufig „Anatole" als den Darsteller dieser neuen Szenen.

Digitized by Google

Anmerkung X (zu Seite 46).

Im Gegensatz zu den Schützeschen Auslassungen, wonach bestimmt feststeht, daß die Kasperpuppe im Jahre 1794 bei uns eine altgewohnte Erscheinung gewesen sein muß, bringt der „Hamburgische Briefträger" von A. F. Bonaventurus vom 2. Mai 1795 die folgende

„Gerechte Klage eines Unterküsters über den Ponchinello den 15. März 1795 im dritten Stockwerke von der Erde.

Mein Herr Bonaventurus!

Ich bin nun schon zwanzig Jahre Unterküster im hiesigen Kirchspiele und habe in dieser ganzen Zeit nicht sechsmal unterlassen, zum Gebete zu läuten. Diese Pflicht habe ich auch alle Zeit mit einer großen Zufriedenheit erfüllet, bis ich seit vierzehn Tagen gemerket habe, daß meine Versammlung die Ermahnung meiner Glocke des Morgens und des Abends zu nichts anders anwendet, als die Marionetten-Bude auf den Straßen aufzusuchen und den Ponchinello agiren zu sehen. Auf diese Art verliere ich durch das Ausbleiben meiner Kunden manchen Schilling, der mir sonst für das Setzen der Stühle geworden. Jetzund erscheint bey uns nur eine geringe Anzahl von gemeinen Leuten, die nur in die Kirche kommen, um zu beten, so daß ich, außer den Sonntagen, nichts zu thun habe, was der Rede werth wäre. Ich habe meinen Sohn fast auf alle Ecken gesandt, um den Leuten zu sagen, daß die Glocke zur Kirche läutet, aber sie lachen das Kind nur aus.

Ich bitte Sie, Sie wollen dieses der ganzen Stadt zu bedenken geben, damit ich nicht inskünftige ein so unnützer Mensch seyn, und Herr Ponchinello sich andere Stunden erwählen möge, die nicht so heilig sind. Denn so wie die Sachen jetzt stehen, so hat Herr Ponchinello eine zahlreiche Versammlung und meine Gestühle sind ziemlich leer. Können Sie diesem Uebel abhelfen, so werden Sie Sich sehr verbinden

Mein Herr Bonaventurus,
Ihren unterthänigsten Diener
H — — s,
Unterküster und Stuhlbesorger."

Diese angebliche Einsendung ist dem Schreiben eines Kirchendieners im „Spectator" vom 16. März 1710 nachgebildet, und zwar mit so wenig Verständnis, daß nur für England passende Einzelheiten kritiklos wiedergegeben worden sind. Man hat sich nicht einmal die Mühe gemacht, den Namen Ponchinello im Text zu ändern.

Digitized by Google

Anmerkung XI (zu Seite 54).

Es läßt sich annehmen, daß diese sonderbare Summe mit unseren früheren Hamburger Münzwirren in Verbindung steht. Ursprünglich dürften zehn Mark Kurant als Abgabe erhoben worden sein, die dann in Gestalt von fünf „Dritteln" bezahlt wurde, der einzigen größeren Münze, die hier im Verkehr lange Zeit hindurch gangbar war. „Drittel" hieß dies Geldstück der Kürze halber, in Wirklichkeit war es gleich zwei Dritteln des alten Reichstalers (Mk. 3.60) und galt 32 Schilling oder zwei Mark Kurant (Mk. 2.40). Als die Drittel im übrigen Deutschland gänzlich abgeschafft wurden, blieben sie in Hamburg noch lange Jahre im Verkehr, wurden aber nur noch für 31 Schilling in Zahlung genommen. Die Behörden haben es sich aber wohl gefallen lassen, daß man ihnen die Drittel immer weiter zu 32 Schilling anhängte, sie konnten sie indessen nur mit 31 Schilling in Einnahme verbuchen.

Im „Neuigkeitsträger" Nr. 47 vom 23. März 1822 fand ich eine Notiz, wonach schon damals die „Drittelstücke" meistens nur für 31 Schilling in Zahlung angenommen wurden. Im Umlauf waren sie hier noch mehr als zwanzig Jahre darauf.

Digitized by Google

Wörtererklärung.

Aiſch (Grimms Wb. eiſch): unartig.

to Baarts ſlahn: hinter den Schnurrbart ſchaffen, alſo: eſſen.

bannig: tüchtig.

Bickbeeren: Heidelbeeren.

Blacklaad': Tintenlade. Vermutlich Name einer Kneipbrüderſchaft.

Bleß: Stirn. Eigentlich der weiße Stirnfleck der Pferde und Rinder.

Bonni: kleiner Hut.

Botterlicker: Schmetterling.

Bruunkoken: Weihnachtsgebäck. Früher vielfach als Geſchenk für die Dienſtboten der Kundſchaft benutzt.

Bütt: flacher Fiſch.

Buttje: ein minderwertiger Kerl.

Dammtorwall: Straße in Hamburg, die früher den unter Polizeiaufſicht ſtehenden Mädchen zum Aufenthalt angewieſen war.

daß: dat is.

daßſcho: dat is jo.

Döskopp: Dummkopf.

Dom: Hamburger Weihnachtsmarkt, ſo genannt, weil er früher in der Domkirche ſtattfand.

Dreeling: Dreipfennigſtück = 1/4 Schilling (etwa 2 Pf. Rmz.).

Duhn: betrunken.

Dutt: Häufchen.

Eendohnt (ein Tun): einerlei.

Feuel: Lappen zum Aufſcheuern des Fußbodens.

Fif Mark veertein: frühere Arreſtgebühr, fünf Mark vierzehn Schilling Kurant = ℳ 7.05.

Fleet: Kanal. **Fleetenkieker**: Lumpenſammler, der die Kanäle durchforſcht, wenn öſtliche Winde ſie trocken gelegt haben.

Fluddern: Durchfall haben.

Fuhlsbüttel: Ort, wo das Zentralgefängnis ſich befindet. (Früher ſtand ein ſolches auch in der Ferdinandſtraße.)

gammelig: alt.

gnadderig: ärgerlich.

Grimm: „Die älteſte Straße Hamburgs, denn im Grimm hat bekanntlich Kain den Abel erſchlagen!"

Digitized by Google

Höger rop: höher hinauf. Angeblich Ausruf eines Missetäters, namens Sander, als er schon am Galgen hing.

Hüttenwach': Arrestlokal in der Straße „Bei den Hütten".

jaulig: weinerlich.

ißscho: ist ja.

Kattrepel und Grönensood: Straßen in Hamburg. Bindfadenstraat ist scherzhafter Zusatz.

Kiek, Fürkiek: Gefäß mit glühenden Holzkohlen, zum Warmhalten der Füße.

Klingbarg, Kohbarg usw.: Straßen in Hamburg.

Knoop: zuweilen scherzhaft für Kopf. Eigentlich Knopf.

Knüll: betrunken. Ebenso: en Koken hebb'n.

Köksch: Köchin.

Köm un Grön: Schnapsgemisch aus Kümmel und Wermut.

Krutkramer: Gewürzkrämer, Händler mit Kolonialwaren.

Lämmerabend: Markt am Freitag vor Pfingsten. Früher wurden hier für die Kinder lebende Lämmchen erhandelt.

Lier lütt (richtig lür lütt): ganz klein.

Lüttje: gelegentlich Abkürzung für kleine Gläschen Schnaps. (Singular: en lütten.)

Mark: Es ist die Mark Kurant gemeint (= ℳ 1.20), eingeteilt in 16 Schillinge zu 12 ₰.

Mau'n: Hemdsärmel. Ick weet da keen Mau'n antosetten: Weiß nicht, wie ich die Sache anfassen soll.

Mors: der Hintere. (Gesprochen Maas oder Moas.)

'nehm? (vollständig wo neben): wo?

Nudelkassen: Drehorgel. (Dudelkasten.)

Nüff: Schnauze.

Ossentoll: Nordgrenze des hamburgischen Gebietes (vgl. Mitt. d. V. f. H. Gsch., 9. Jahrgang. 171.

piel in'n En'n: stramm nach oben.

Pipenräumers (richtiger „Piepenrümäß"): Straßenfigur aus Althamburg, Verkäufer von Pfeifenreinigern.

Pollack: Name eines Privatpfandleihers.

Prüntje: Priem, Kautabak.

scheten, nascheten: zählen, nachzählen.

schicker: betrunken.

Sleef: großer Holzlöffel. Übertragen für Schlingel gebraucht.

Snösel: Laffe.

Sossen, Soßling: ½ Schilling.

'n scheben Stebel hebb'n: betrunken sein.

Steenwarder: Elbinsel, gegenüber Hamburg.

Sternanis: ein Schnaps.

Digitized by Google

Stratenköter: Gassenbube (eigentlich Straßenhund).
ſwatten Kruſen: ſchwarzer krauſer Kautabak.
Swattſur: Schweinefleiſch in Blut gekocht, mit Klößen.

Teindalerstut: Gerollte Düte mit Inhalt von 480 Schillingen, gleich zehn Taler Kurant.
Torfeber (richtiger Torfewer): Flußſchiff, das zur Beförderung des Brennſtoffs Torf dient.
in'n Tran pett': in den Tran getreten = betrunken.

Uhl: Nachteule. Spottname der Nachtwächter, ſpäter auch zuweilen der Poliziſten.

waß: wat is.
Winn': Winde, um Waren aufzuziehen.
Wullmüſ': Mädchen, die in den Fabriken und auf den Speicherlägern arbeiten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachträge.

Zu Seite 52:

Herr Dr. Rud. Ferber, dem ich bereits für zahlreiche Mitteilungen verpflichtet bin, macht mich noch auf folgende Stelle in Eds „Hamburger Säkularfeier der Erfindung des Buchdrucks am 24. und 27. Juni 1840“ S. III aufmerksam:

„Stadt-, Tivoli- und Casperletheater. In den ersten beiden ward „Johannes Gutenberg“, von Birch-Pfeiffer, gegeben. Wir hielten dies Drama an sich schon für eine arge Beleidigung gegen den Erfinder. Die Persiflage sollte aber noch gröber kommen. In einer Bretterbude der Vorstadt St. Pauli ward nämlich ebenfalls „Johannes Gutenberg“ aufgeführt. Vor der Bude war eine gräuliche Ehrenpforte mit einer Inschrift errichtet, und über derselben eine Karikatur von Gutenbergs Standbild. Doch liegt in dieser niedrigen Huldigung ein Zeugnis, daß mindestens ein Strahl der Feier bis auf den Boden des Volkes drang.“

Zu Seite 48:

Herrn G. Kowalewski bin ich für den Nachweis dankbar, daß Schütze im Holst. Idiotikon, III, 252, erwähnt, „Puzznelken“ sei nicht nur aus dem Kasten des Puppenspielers auf dem Hamburger Berge bekannt, sondern er werde auch „in Schenken und Krügen aus der Tasche des Marionettenkrämers serviert“.

Digitized by Google

Verlag von C. Boysen in Hamburg.

Die mittelalterlichen Geschichtsquellen in bezug auf Hamburg. Drei öffentliche Vorträge von Dr. K. Koppmann. 1868. 64 S. 8°. Geheftet 50 Pf.

Kleine Beiträge zur Geschichte der Stadt Hamburg und ihres Gebietes. Von Dr. K. Koppmann.

Erster Beitrag: Der Billwärder Ausschlag. 1867. 8°. Geheftet 40 Pf.

Zweiter Beitrag: Zur Geschichte des Rechts und der Verfassung. 1868. 8°. Geheftet 60 Pf.

Historisch-topographische Beschreibung der Umgegend von Hamburg als Leitfaden für den Unterricht in der Heimatskunde und als Begleitworte zu der Karte. Von C. H. Wichmann. 1867. 12°. Geheftet 50 Pf.

Hamburg. Heimatkunde für Schule und Haus. Von C. Hentze. Siebente, vermehrte Auflage. Mit 52 Abbildungen. 1910. 194 S. 8°. Schulband Mk. 1.50, in Leinwandband Mk. 2.—.

Die Geschichte des hamburgischen Armenschulwesens von 1815 bis 1871. Ein Beitrag zur vaterstädtischen Kulturgeschichte von L. Lackemann, Rektor a. D. 355 S. 8°. Geheftet Mk. 5.—, gebunden in Halblederband Mk. 7.—.

Der Verfasser hat uns und kommenden Geschlechtern eine vorzügliche Quellenschrift geliefert, indem er zuerst die im Staatsarchiv aufbewahrten Protokolle des Schulkonvents und des Armenkollegiums von 1815 bis 1871 durchgearbeitet, den wesentlichen Inhalt dieser Urkunden in übersichtlicher Ordnung teils wörtlich, teils in Auszügen wiedergegeben, beurteilt und durch eigene Erfahrungen und Erlebnisse ergänzt hat zu einer Schrift, die er in ihrem Untertitel mit Recht als einen „Beitrag zur vaterstädtischen Kulturgeschichte" bezeichnen durfte.

Hamburgischer Musenalmanach. Taschenbuch auf das Jahr 1909. Herausgegeben vom Schriftsteller- und Journalistenverein für Hamburg-Altona. 128 S. mit Abbildungen. 8°. Gebunden Mk. 2.—.

Unser Hamburg. Aussprüche von Staatsmännern, Gelehrten, Dichtern usw. über Hamburg. 116 S. 8°. Mk. 2.—.

Ein typographisches Meisterbüchlein.

Im Vorübergehen. Hamburger Geschichten von Henriette Herz. 123 S. 8°. Geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—.

Die Söhne des Apostels. Historische Novelle aus Hamburgs frühesten Tagen. Zweite, durchgesehene Auflage. 1908. 6 Bog. 8°. In Leinenband Mk. 1.50.

Mitten im Leben. Einfache Geschichten von Else Grüttel. 120 S. 8°. Geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—.

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

REC. CIR. OCT 21 '77

15Jan'65AA

REC. CIR. OCT 21 '77

REC'D LD

JAN 12'65 -2 PM

DEC 20 1967

C 20'67 -10 AM

LOAN DEPT.

NOV 7 1975 3 2

REC. CIR. OCT 30 '75

OCT 2 1977 4 0

REC. MOFFITT OCT 20 '77

INTERLIBRARY LOAN
JUL 23 1981
UNIV. OF CALIF., BERK.

RET'D SEP 10 198

LD 21A–60m-4,'64
(E4555s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google